Geschichte der stadt Teschen

Anton Peter

GESCHICHTE

DER

STADT TESCHEN

VON

ANTON PETER.

TESCHEN.
VERLAG DER K. K. HOFBUCHHANDLUNG KARL PROCHASKA.
1888.



Teschen um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

0

Geschichte

der

Stadt Teschen

von

Anton Peter.

Teschen, 1888.

Verlag der k. k. Hofbuchhandlung Karl Prochaska.

Seiner Hochgeboren

dem Herrn

FRANZ GRAFEN VON MERVELDT,

k. k. Landespräsidenten des Herzogthums Ober- und Niederschlesien,

in Ehrerbietung und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorwort.

Das vorliegende Buch ist das zusammengefasste Ergebnis vielseitiger, bei der Amtswirksamkeit des Verfassers nebengehender historischer Studien und Arbeiten, welche vor nahezu fünfzehn Jahren begonnen, in diesem Jahre ihren Abschluss gefunden haben. Es bildet in gewissem Sinne die Fortsetzung seiner früheren Bemühungen um die Erforschung der historischen Vergangenheit unseres Heimatlandes, wie sie in seinem „Volksthümlichen aus Österreichisch-Schlesien," 3 Bände (Troppau 1865, 1867, 1872), „Burgen und Schlösser im Herzogthum Schlesien„ (Teschen 1879), „Heimatkunde des Herzogthums Schlesien" (Teschen 1880), „Schlesien in Wort und Bild" (Wien 1884) etc. niedergelegt sind. Zweck aller dieser Arbeiten, insofern neben der Liebe und dem tiefen Interesse für den Gegenstand, welches ihn dazu führte und dabei leitete, von einem solchen gesprochen werden kann, war der, dasselbe Interesse für die Heimat und ihre Vergangenheit in seinen Heimatsgenossen zu wecken und anzufachen und dadurch die Liebe zu unserem engen und zu unserem weiten Vaterlande zu vertiefen und zu heben.

In Hinsicht auf diesen Zweck muss der Verfasser es als die Fügung eines freundlichen Geschickes betrachten, dass es ihm gegönnt war, die Arbeiten gerade in diesem Jahre, in welchem Schlesien im Verein mit Österreichs Völkern das Regierungsjubiläum seines geliebten Kaisers begeistert feiert, zu vollenden und als ein bescheidenes Erinnerungszeichen an diesen denkwürdigen Tag der Öffentlichkeit zu übergeben. Und wenn zu der Freude und Erhebung, welche dem Verfasser selbst durch diese seine Arbeit geworden ist, auch nur ein Theil auf seine Leser übergehen sollte, so ist sein Wunsch erfüllt.

Teschen, den 2. December 1888.

Anton Peter.

Inhalts-Verzeichnis.

gegen die Olsa hin, eine sehr schroffe, fast in das Flussbett abstürzende ist. Auch läuft der Hauptkamm dieser an ein Cap erinnernden Hügelreihe parallel nahe gerückt dem Olsathale, während er gegen Norden und Nordosten gegen die Bober hin sich sanfter und breiter abböscht.

Im Südost hat die Stadt Teschen keine von der Natur markierte Grenzlinie, indem sie hier mit einzelnen, die Stadt zum Theil überragenden Häusergruppen und Villen unter Feldern und Gärten endet. Aus der Vogelperspective betrachtet, bildet der eigentliche Grundstock der Stadt, den gezeichneten orographischen Verhältnissen entsprechend, ein fast gleichschenkliges nach Nordwesten hin, gegen den Schlossberg verlaufendes schmales Dreieck.

Werfen wir in Hinsicht auf Ausdehnung und Bauten einen vergleichenden Blick auf das Teschen von heute und auf das von ehedem. Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts zählte die Stadt zu den befestigtesten des Landes. Zwei Klafter dicke Ringmauern und breite Wallgräben umgürteten sie nach allen Seiten. Weitschichtige Thore gewährten durch feste Thürme hindurch den Zugang. Mit Befestigungen war Teschen schon seit der frühesten Zeit umgeben, und zwar, wie alle polnischen Städte, anfänglich nur mit Planken und Gräben. Noch im Jahre 1521 war der Ring der Mauern noch nicht nach allen Seiten geschlossen. An das im NO. der Stadt gelegene Freistädter Thor schloss sich bis zu diesem Jahre nur ein hölzerner Zaun an, wie das durch eine Urkunde bezeugt wird. Den Zugang zu der Stadt öffneten ehemals drei Hauptthore, nämlich im SO. das sogenannte Oberthor, welches sich an der Ecke des heutigen Gasthauses zum „goldenen Ochsen" befand, und dessen Namen noch jetzt der neuere, höchst gelegene südöstliche Stadttheil trägt; ferner das Freistädter Thor an der Stelle des gegenwärtig Foglar'schen Hauses Nr. 79 in der gleichnamigen Vorstadt, und das Wasserthor oder Langebrückenthor im SW., in der Nähe der jetzigen Olsabrücke. Auch die Mühl- und die Klosterpforte können aus jener Zeit hier genannt werden. Alle diese Thore waren alten Ursprungs.

Weil das vor so vielen Städten des Landes besonders wichtige, die Mitte des Landes haltende Teschen auch mit mehr Aufwand und Sorgfalt befestigt war, stets seine Mauern besaß und zu vertheidigen wusste, führt es mit Recht in seinem Stadtwappen die Hauptabzeichen dieser Befestigung. Es zeigt im blauen Schilde eine weiße Burg mit zwei spitzbedachten Zinnenthürmen zur Seite, zwischen ihnen in der

Zinnenmauer ein offenes Thor, unter demselben Wasser, die Olsa (Oelsa, Else), über ihm schwebend den goldenen Adler des Herzogthums Teschen. Das festungsartige Aussehen der Stadt, welches so das jetzige Wappen verewigt, steigerte noch das im NW. der Stadt sich erhebende Schloss, welches nach einem alten Plane vom Jahre 1720 allein von vier Thürmen überragt wurde, dem äußersten nordwestlichen, dem runden, sogenannten „alten Thurme", dem viereckigen „hohen Thurme", dem „Rundell", und dem Thurme, der sich über dem Hause des „Oberregenten", d. i. über dem eigentlichen Schlosse erhob. Überhaupt ist der Schlossberg so gelegen, dass er für sich allein eine eigene Befestigung zu bilden geeignet war. Gegen die Stadtseite hin konnte nämlich der sonst steil abfallende Hügel durch eine Einsattlung zwischen der Olsa und der Bober von der Stadt leicht geschieden werden, wenn man mit künstlichen Befestigungsmitteln, wie Graben, Wall etc. nachhalf. Äußerst widerstandsfähige Basteien mit schwerem Geschütz, deren Anlage man noch jetzt links an dem Eingangsthore sieht, sicherten das Schloss gegen jeden Angriff. Durch die Ringmauern war die Ausdehnung der Stadt sehr eingeschränkt. Enge Straßen, alte hölzerne, schindelgedeckte Häuser traf man fast ausnahmslos. So wissen wir von der heutigen Kronprinzessin-Stephanie-Gasse, früher Tiefe Gasse genannt, dass sie noch 1789 von hohen, auf hölzernen Stützen ruhenden, aus Holz erbauten Häusern so verengt war, dass zwei Wagen einander nicht ausweichen konnten. Überdies war die Gasse mit hölzernen Stegen überbaut, welche die Verbindung der gegenüberstehenden Häuser vermittelten.

Nicht viel breiter waren die übrigen Straßen und Gassen. Eine Ausnahme machte der in der Mitte der Stadt gelegene freie Stadtring, jetzt Demelplatz genannt, der, wie Schickfuß schreibt, „ziemlich groß, weit und gar sauber war", und dessen Mitte ein großer, schöner Röhrkasten, mit Kupfer bedeckt, zierte. Seine Seiten flankierten in Stein hoch aufgeführte Häuser. Bis zum Jahr 1552 hatten dieselben nur hölzerne Lauben. Nach einem Brande in dem genannten Jahre schwanden diese, und neue, gemauerte traten an ihre Stelle. Aber in den Gassen gab es, wie derselbe Chronist schreibt, noch viele hölzerne Häuser, „so oben mit Gängen herausgemacht", dass oben die Inwohner eine freie Aussicht genießen und ihre Handtierungssachen verrichten, unten aber auch Fremde im Regenwetter trocken gehen konnten. Im allgemeinen durchzogen die alte Stadt in ihrer Längenausdehnung drei

Hauptstraßen, die Breite Gasse, die Tiefe Gasse und die Neustadt mit ihren Fortsetzungen. Außerdem liefen zahlreiche Gässchen im Innern und Wege außerhalb der Stadtmauern. Der schon erwähnte Plan aus dem Jahre 1720 nennt uns von Plätzen, Straßen, Gassen etc.: die Breite Gasse, die Jesuiten-, die Convict-, Neupfort-, Silber-, Schergen-, Rosen-, Mist-, Fleisch-, Malz-, Spital-, Deutsche Gasse, die Neustadt, den Neuen und den Alten Markt. Die bei den meisten derselben gewählte Bezeichnung Gassel und Gässlein dürfte als charakteristisch und zutreffend gelten. Eine wesentlich andere Gestalt erhielt Teschen nach dem Jahre 1789. Nach dem furchtbaren Brande vom 6. Mai des genannten Jahres wuchs die Stadt erneuert und verschönert aus der Asche empor. Die Stadtmauern und Thore wurden demoliert und das so gewonnene Materiale zur Herstellung öffentlicher und privater Gebäude verwendet, die sumpfigen Wallgräben aber in nutzbringende Gärten umgeschaffen.

Von den alten Mauern blieben nur wenige Reste erhalten. Ein Theil ist noch heute bei der Stiege oberhalb des Mühlgrabens, ein anderer gegen die Schießstattgasse hin erhalten. Am deutlichsten sind die Spuren der ehemaligen tiefen und breiten Stadtgräben noch in dem Dr. von Demel'schen Garten und in dem Garten der Elisabethinerinnen erkennbar.

Statt der hölzernen Krambuden auf dem Hauptplatze errichtete man gefällige Handlungsläden; statt der barackenähnlichen Gasthäuser auf der östlichen und nördlichen Seite des Hauptplatzes, sowie statt der hölzernen Lauben wurden solide Steinbauten aufgeführt. Nur ein Theil der nördwestlichen und nordöstlichen Häuserreihe behielt seine Lauben, ebenso eine Reihe von Häusern in der Tiefen und in der Deutschen Gasse; Straßen und Gassen wurden überhaupt erweitert und reguliert. Auch in der Folgezeit blieb die Stadt in ihrer Entwicklung nicht zurück. Einen ungemein raschen und blühenden Aufschwung nahm diese aber besonders in dem letzten Jahrzehent, in welchem eine bedeutende Menge großer und prächtiger Privat- und öffentlicher Bauten, wie die städtische Volks- und Bürgerschule, das Siechenhaus (städtische Versorgungshaus), das Gefangenhaus, der Bahnhof der neuen Städtebahn, die große städtische Schwimmschule u. a. geschaffen wurden. Neue Plätze, wie der Franz-Joseph-Platz, und neue Gassen, wie die Elisabethstraße mit ihrer schönen Zeile stattlicher Häuser, der Schulring u. a. entstanden, das Kaiser-Joseph-Denkmal wurde errichtet, die Gas-

beleuchtung eingeführt, die Stadt in allen größeren Gassen mit Trottoirs versehen, so dass sie heute vor unseren Blicken nicht unwürdig ihres alten freundlichen Namens dasteht.

Das heutige Teschen ist durch den Olsa-Fluss in zwei ungleiche Hälften geschnitten. Die ungleich größere und bedeutendere Hälfte der Stadt liegt noch immer rechts. Ungefähr in der Mitte des rechtsseitigen Stadtgebietes liegt, wenn wir die ganze Längsaxe desselben berücksichtigen, der grosse Ring, oder wie man ihn seit jüngster Zeit zu Ehren des gegenwärtigen Bürgermeisters nennt, der Demelplatz, ein geräumiges, heiteres Viereck. In seinen vier Ecken münden die Convict-, die Breite-, die Deutsche und die Polnische Gasse. Außerdem wird der Platz von der Fleischer-, Scherschnik- und Elisabethinerinnen-Gasse an seiner nördlichen, südlichen und östlichen Seite erreicht. Weiter zählt die Stadt noch folgende Plätze, die in den verschiedenen Theilen des Stadtgebietes liegend, für die Communications-Verhältnisse günstig situiert sind: den Alten Markt, den Kasernplatz, den Pfarrplatz, den Oberring, den Evangelischen Kirchenplatz und den Kronprinz-Rudolfplatz. Die Zahl der Gassen ist der Größe der Stadt angemessen. Neben den schon genannten sind die Schloss-, Spital-. Kronprinzessin Stephanie-, Münz- und Kaserngasse, die Bürger-, Bräuhaus-, Malz- und Dreibrüderbrunnengasse, die Rosen-, Tempel- und Schießstattgasse, die Neustadt-, die Pfarr-, die Silber-, Gärtner- und Stiftgasse, endlich die Bobreker-, Prutek- und Schrötergasse, der Schulring und die Elisabethstraße zu erwähnen.

An die eigentlichen Stadtgebiete schließen sich eine Reihe von Vorstädten an, die in nicht geringerer Entwickelung begriffen sind. Vor allen ist die Vorstadt Sachsenberg zu erwähnen, die, obwohl kein Berg weithin in der Runde sichtbar ist, ihren Namen zur Erinnerung an den Gemahl der durchlauchtigsten Erzherzogin Maria Christine, den Herzog Albert von Sachsen-Teschen, erhielt. Jenseits der großen Olsabrücke breitet sich am linken Ufer des Flusses dieser belebte, ganz ebene Stadttheil aus, den die Kaschau-Oderberger- und die Städte-Bahn quer durchschneiden. Es sind meist schöne und stattliche Neubauten, welche in einem langen Zuge die breite, ungemein belebte Hauptstraße, die zu dem gemeinsamen Bahnhofe der genannten Bahnen führt, begleiten. Diese zahlreichen neuen Gebäude sowie die neu eröffneten Seitengassen zeigen, dass dieser Stadttheil an der stetigen Entwickelung Teschens am meisten unter allen Vorstädten participiert. Ist

schon die ebene Lage desselben einer modernen Stadtanlage entsprechender, als die der andern Vorstädte, so treffen hier überdies drei wichtige Communicationsadern in der Nähe des Bahnhofes zusammen. An dem äußersten Ende des Stadttheils nämlich zweigt sich die Hauptstraße in die drei nach Mährisch-Ostrau, Friedek und Jablunkau führenden Kaiserstraßen, welche der alten Herzogsstadt ein hauptstadtmäßiges und seine günstige Lage charakterisierendes Entrée geben. Zu der rechten und zu der linken Seite des Sachsenberges liegen die kleinen Vorstädte Steinplatz und Brandeis. Außer diesen sind noch folgende Vorstädte zu nennen: die Kleine Wiese, die Freistädter-Vorstadt, der Winohrad; ferner die Bobreker-Vorstadt, die Liburnia, die Obervorstadt und der Mühlgraben. Die Stadt mit den genannten Vorstädten zählt gegenwärtig 802 Häuser, wovon 430 auf die Stadt und auf die Obervorstadt, 113 auf die Freistädter-Vorstadt, 11 auf die Kleine Wiese, 58 auf den Mühlgraben, 74 auf den Steinplatz, 83 auf Brandeis, 33 auf den Sachsenberg entfallen.

Einen besonderen Schmuck und Reiz der Stadt, wohl würdig ihres Namens (Teschen = Freudenstadt), bilden ihre schönen Anlagen, ihre Belustigungsorte und ihre herrliche an Baum und Busch und Wald reiche unmittelbare und fernere Umgebung, in welche nach allen Seiten in schönen Alleen und schattigen Gebüschen zahlreiche Straßen und Wege hinausführen.

Vor allen zu erwähnen ist der Schlossberg, der sich am Nordwestende der Stadt, das Bild der Kronprinzessin-Stephanie-Gasse nach dieser Seite mit seinem stolzen, von dem altersgrauen Piastenthurme überragten Schlossgebäude überaus malerisch abschließend, bis zu 23 Klafter über dem Wasserspiegel der Olsa erhebt. Es ist der schönste und besuchteste Promenadenplatz der Teschner. — Auf dem reizenden Hügel wechseln englische Anlagen mit steil abfallenden Bastionen und grasreichen Terrassen, von denen aus man eine reizende Fernsicht in das liebliche, weit umrahmte Olsathal mit der hochaufragenden Kette der Karpathen im Süden und der in dem blauen Horizont verschwinmenden Ebene im Norden genießt. Nicht minder lieblich wie dieser Ausblick ist der Anblick der Stadt von Süd und West von der Blogotitzer Kapelle aus betrachtet. Das nicht sehr weitläufig ausgedehnte Teschen bietet von hier aus gesehen, ein stolzes, malerisches, fast an's Großartige grenzendes Bild. Während in der Mitte die langgestreckte Häuserreihe der Hauptstraße mit kleinen terrassierten Gärten ziemlich

steil gegen das Olsa-Ufer abfällt, ziehen in weiten Abständen ihre Flügel über die breiten Hügellehnen, der östliche geschlossen von der weithin sichtbaren, evangelischen Jesuskirche; eine Reihe von Kirchthürmen in den verschiedensten Stilarten führt wieder das Auge zurück gegen Westen, wo es gefesselt wird durch das merkwürdige, in seinen Contrasten noch harmonische Landschaftsbild des Schlossberges. Während der unerschütterlich massige Thurm von düsteren Fichten umkränzt wird, die vergebens zu seiner Höhe emporstreben, leuchtet wenig entfernt von ihm, zwischen schlanken Lerchenbäumen in bescheidener Stille das Kuppeldach der Schlosskapelle. Auf der Nordseite der Schlossberges führen buschige Gänge abwärts zur erzherzoglichen Brauerei, hinter der sich auf einer freien baumumschatteten Terrasse heitere Geselligkeit gern versammelt.

Ebenso gern besucht wie der Schlossberg ist die wohlgepflegte Albrechtsallee am linken Olsa-Ufer, angelegt unter dem schon erwähnten Herzog Albert von Sachsen-Teschen im Jahre 1813 vom Forstmeister Dünnbier. Es ist ein schöner, vornehmer Baumgang von mächtigen Kastanien, Linden, Akazienbäumen etc. mit schönen, wenn auch schmalen englischen Anlagen, an deren einer Seite eine schöne Zeile großer erzherzoglicher Beamtenhäuser und reizender, von kleinen Vorgärten geschmückter Villen sich hinzieht. Einen Anziehungspunkt für die Teschner Bürger bietet ferner die neue Schießstätte am linken Olsa-Ufer mit ihren jungen Anlagen. Besonders zur Zeit des Königschießens, welches unter großer Betheiligung der Bevölkerung jährlich im Monate Juni stattfindet, herrscht daselbst ein fröhliches Leben.

Teschen hat auch seinen Prater, nämlich das vom Diarunkabache durchschnittene Grabinathal (auch Rudolfshain genannt), mit seinen vielbesuchten, von Natur und Menschenhand wohlausgestatteten und gepflegten Laubhallen und Gängen und duftreichen Wiesen. Die letztgenannten Belustigungsorte, durch die Liberalität Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht dem Publicum geöffnet, belebt in der günstigen Jahreszeit oft die städtische Kapelle. Als einladende Spaziergänge sind weiter zu erwähnen die mit Weiden, Kastanien etc. umschlossenen Olsa-Ufer, besonders die an der Holzflöße mit ihren lieblichen Auen, Wehren und Wäldchen, wie denn überhaupt, wie schon oben erwähnt wurde, die landschaftlich schöne Umgebung der Stadt nach allen Seiten an den Naturfreund auf zahlreichen Wegen und Stegen hinauslockend herantritt.

Wenn schlechtes Wetter an weiteren Spaziergängen hindert, dann werden die großen Lauben auf dem Hauptplatze und die Kleine Laube in der Tiefen Gasse zum Corso für Jung und Alt.

Die Lage der Stadt an einem Punkte, wo die Reichsstraßen aus Galizien, Ungarn, Mähren und aus dem Troppauischen sich begegnen, fördert den Verkehr und trägt viel zur Belebung des Transito-Handels bei. Aber auch die Localindustrie hat sich, namentlich seit Einbeziehung der Stadt in das Eisenbahnnetz, bedeutend gehoben. Fördernden Einfluss auf den Handel, besonders auf das Kleingewerbe und auch auf das Fabrikswesen, nehmen die jeden Mittwoch und Samstag stattfindenden Wochenmärkte, sowie die 5 Jahrmärkte, die zugleich Viehmärkte sind. Sie werden am 1. Montage im März, am 2. Montage im Mai (— falls die Bitttage in diese Woche fallen, am 3. Montage im Mai —), am 2. Montage im Juli, September und November abgehalten. Für den gewerblichen und industriellen Aufschwung in der Stadt und Umgebung zeugen die großen Etablissements Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht: die Holzverkleinerungsmaschine und die Brettsäge, verbunden mit Bautischlerei und Erzeugung roher Holzmöbel, die Flachs- und die Spinnfabrik, die renommierte, stets noch wachsende Bierbrauerei, die neu eingerichtete Branntweinbrennerei und Spiritusraffinerie und die Ölerzeugung aus Raps in Mosty, die ihre Producte bis über den Continent hinaus schickt; ferner die Fabriken der k. k. priv. Firma Jakob und Joseph Kohn, sowie die der Firma Josef Jaworek für massiv gebogene Möbel, die Wagenfabrik der Firma J. Póstowka, die Spanerzeugung des Johann Rosner, die allgemein anerkannten Büchsenmacher Werlik und Spiegel, die in ganz Österreich und Deutschland bekannten, im Jahre 1876 von Seiner Majestät dem Kaiser für ihre hervorragenden Leistungen mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Etablissements von Karl Prochaska, k. k. Hofbuchhändler und k. k. Hofbuchdrucker, die Buchhändler-Firma der Brüder Heinrich und Eduard Feitzinger, die bedeutende Sodawasser- und Liqueurerzeugung des Moriz Fasal, das Großholzgeschäft des J. Ph. Glesinger etc.

Die Einwohnerzahl der Stadt und der Vorstädte beträgt, das Militär und die von auswärts kommenden Schüler ungerechnet, nach der letzten Volkszählung vom 31. December 1880 13004 Seelen, gegenwärtig etwa 14000. Darunter sind 16 Personen des geistlichen Standes, worin die

Kloster-Communitäten nicht einbezogen sind, 145 Beamte des Staates, der erzherzoglichen Kammer, der Stadtgemeinde etc., 82 Lehrer und Literaten, 130 Pensionisten, 12 Advocaten, 11 Ärzte, 579 Handels-, Kauf-, Geschäfts- und Gewerbsleute. Die letzte Kategorie umfasst: 3 Apotheken, 2 Brauer, 6 Baumeister, 24 Bäcker, 5 Buchbinder, 2 Buchdrucker, 4 Buchhändler*), 2 Butterhändler, 3 Büchsenmacher, 2 Bürstenbinder, 2 Commissionsgeschäfte, 3 Drechsler, 4 Eisenwarenhändler, 3 Essigerzeuger, 5 Fassbinder, 4 Färber, 25 Fleischer, 7 Rasierer und Friseure, 6 Gold- und Silberarbeiter, 8 Galanteriewarenhändler, 12 Gastwirte, 5 Gasthöfe und Einkehrhäuser, 4 Gärtner, 1 Gelbgießer, 14 Getreidehändler, 4 Glaser, 1 Graveur, 11 Greissler, 1 Gürtler, 2 Handelsagenten, 4 Handschuhmacher, 9 Hebammen, 3 Holzgeschäfte, 6 Geschäfte für Huthandel und Hutfabrication, 2 Kaminfeger, 5 Kaffeesieder, 8 Kleidermagazine, 4 Steinkohlenhändler, 3 Kupferschmiede, 5 Kürschner, 5 Lackierer, 4 Lebzeltner und Wachszieher, 5 Lederhändler, 1 Leichenbestattungsanstalt, 3 Leinwandhändler, 6 Kunstweber, 10 Lohnkutscher, 8 Künstler, Maler, Vergolder und Staffierer, 3 Maurermeister, 2 Messerschmiede, 2 Möbelfabriken, 2 Möbelniederlagen, 4 Müller, 1 Nadler, 2 Nähmaschinenverkäufer, 3 Obsthändler, 1 Orgelbauer, 3 Pfeifenschneider, 1 Pferdehändler, 2 Photographen, 5 Posamentierer, 6 Productenhändler, 1 Regenschirmreparateur, 2 Riemer, 5 Rothgärber, 1 Samenhändler, 8 Salzhändler und Salzverschleißer, 5 Sattler, 1 Seifensieder, 3 Seiler, 1 Sensal, 1 Siebmacher, 47 Branntweinschänker, 1 Schieferdecker, 1 Schleifer, 4 Schmiede,

*) Karl Prochaska: Am 10. October 1806 übernahm Thomas Prochaska die von Fabian Beynhauer im gleichen Jahre begründete Buchdruckerei, die im Jahre 1817 an Prochaska's Witwe, im Jahre 1826 an den Sohn Karl übergieng. Die Buchhandlung kam im Jahre 1850 von Anton Wäscher an Karl Prochaska. Gegenwärtig umfasst das Geschäft folgende Zweige: Buch- und Notendruckerei, Stereotypie, Lithographie, Buchbinderei, Buchhandlung, Lehrmittelanstalt, Schulbücherhauptverschleiß, Depot des k. k. milit.-geographischen Institutes, Papierhandlung, Leihbibliothek, Musikalienleihanstalt, Verlagsbuchhandlung, Buchhandlung für Militär-Literatur. Für die technischen Geschäftszweige und die Verlags- und Militärbuchhandlung ließ diese Firma an der Sachsenberger Hauptstraße ein neues Gebäude im großen Stile herstellen, das im Sommer d. J. vollendet und bezogen wird. Öffentliche Gesellschafter Karl Prochaska jun. und Ernst Prochaska. — Heinrich Feitzinger, gegründet 1835 als Buchbinderei mit Schreib- und Zeichen-Requisitengeschäft von Eduard Feitzinger aus Troppau, gegenwärtig Buchdruckerei, Rastrieranstalt, Contobücher- und Copierpressenfabrik. — Karl Malik. — Georg Kotula. — Eduard Feitzinger.

41 Herren- und Damenschneider, 6 Schlosser, 20 Schnittwarenhändler, 53 Schuhmacher, 2 Sodawasser-Erzeuger, 3 Spediteure, 4 Spängler, 10 Tabaktrafiken, 4 Tapezierer, 21 Tischler, 3 Töpfer, 1 Thonfabrik, 3 Traiteure, 5 Trödler, 5 Tuchmacher und Tuchhändler, 5 Uhrmacher, 12 Gemischtwarenhandlungen, 15 Gemischtwarenkrämereien, 2 Wagner, 5 Weinschänker, 2 Weißgerber, 1 Wildbrethändler, 5 Ziegelerzeugungen, 3 Zimmermeister, 4 Zuckerbäcker.

Ein Blick auf diese Zahlenverhältnisse gibt uns ein klares statistisches Bild über die Erwerbsquellen, die Beschäftigung und Lebensweise der Stadt. Dass die freundliche Stadt Teschen mit Vorliebe von Pensionisten zum Aufenthalt gewählt wird, ersieht man noch aus der gegenwärtigen Anzahl derselben (129), wenn auch die veränderten, besonders vertheuerten Verhältnisse viele derselben bereits verscheucht haben. Doch ist Teschen noch immer großentheils Beamten- und Schulstadt geblieben, gewiss nicht zu seinem Nachtheile!

Außer der erzherzoglichen Kammer, der Betriebsleitung und dem Inspectorate der k. k. priv. Kaschau-Oderberger Bahn und der Betriebsdirection der neuen Städtebahn befinden sich hier folgende Behörden und Ämter: die k. k. Bezirkshauptmannschaft, die k. k. Grundsteuer-Bezirks-Schätzungscommission, der k. k. Bezirksschulrath; das k. k. Bezirks-Gendarmerie-Commando; das k. k. Kriegsgericht, die k. k. Staatsanwaltschaft, das k. k. städt.-delegierte Bezirksgericht, das k. k. Grundbuchsamt, das k. k. Steueramt, das k. k. Hauptzollamt, das k. k. Finanzwach-Commissariat, das k. k. Postamt, das k. k. Telegraphenamt, das k. k. Aichamt. Als geistliche Behörden fungieren: das fürstbischöfliche General-Vicariat mit dem Weihbischof und das katholische Pfarramt, die evangelische Superintendentur und das evangelische Pfarramt, das israelitische Kreisrabbinat. Als militärische Behörde besteht: das k. k. Militär-Stations-Commando mit einem Bataillone des 100. Infanterie-Regimentes und das Ergänzungsbezirks-Commando mit dem Ergänzungsbezirks-Cadre desselben Regiments. Als städtische Ämter sind zu nennen: der Gemeindevorstand und der Gemeinde-Ausschuss, der Ortsschulrath, das Polizeiamt. Ferner besitzt die Stadt folgende Unterrichtsanstalten und Bildungsinstitute: ein k. k. Ober-Gymnasium, eine k. k. Ober-Realschule mit einer gewerblichen Fortbildungsschule, die k. k. Lehrerbildungsanstalt mit einer 4 classigen Übungsschule, eine 8 classige Knaben- und eine 8 classige Mädchen-Volks- und Bürgerschule, eine 4 classige allgemeine Volksschule für Knaben und

Mädchen am Sachsenberg, eine 4 classige evangelische Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht, die 8 classige Privat-Mädchen-Volks- und Bürgerschule und der Kindergarten der Barmherzigen Schwestern St. Carol. Borrom., die israelitische Talmud-Thoraschule, das Cselesta'sche Stift, das Alumneum, die Scherschnik'sche Stiftung. Ferner zählt die Stadt 6 katholische Kirchen und 4 katholische Kapellen, 1 evangelische Kirche und 1 jüdische Synagoge. Für die Garnison bestehen 2 Kasernen, die eine auf dem Kasernplatz, die andere in der unmittelbar daran sich anschließenden Münzgasse und ein Militärspital im Südosten der Stadt. Eine dritte Kaserne ist im Baue begriffen. Von den beiden Kasernen gehört die eine in der Münzgasse, welche noch in den 50er Jahren als Militär-Knaben-Erziehungshaus benutzt wurde, dem Staate, die obere sub Nr. 160 und 170 der Stadtgemeinde mit Ausnahme des gegen die Münzgasse gelegenen ebenerdigen Flügels. Das Spital aber ist zum größten Theile Eigenthum der Stadtgemeinde, zum anderen Theile Eigenthum des Staates. An Wohlthätigkeitsanstalten besitzt die Stadt 3 Klöster, und zwar das der Barmherzigen Brüder, das der Barmherzigen Schwestern und das der Elisabethinerinnen, das neue Versorgungs- und Siechenhaus, das städtische Waisenhaus und den städtischen Armenfonds. Mit Wasser versorgt wird die Stadt durch 3 öffentliche Röhrkasten und 20 öffentliche Brunnen, beleuchtet wird sie durch die städtische Gasanstalt mit 283 öffentlichen Flammen.

Von volksthümlichen Sitten und Bräuchen aus alter Zeit ist unter den Stadtbewohnern selbst so gut wie nichts erhalten, und auch aus früherer Zeit haben wir nur das eine zu verzeichnen, dass den Magistratspersonen beim Beginn des Wonnemonats Maibäume gesetzt wurden, wie dies aus einer städtischen Rechnung von 1680 hervorgeht.

In Bezug auf Kleidertracht finden wir bei der städtischen Bevölkerung heute ebenfalls kaum noch etwas Charakteristisches. Dagegen bietet die Kleidung der Landbevölkerung des Teschner Gebietes, wie wir sie hier täglich sehen können, manches Eigenartige. Am Interessantesten erscheint uns die Kleidung des Goralen. Sie besteht in einem auffallend breitkrämpigen, braunen Filzhut, einer enganliegenden weißen Tuchhose, unten zum Schnüren, und in Bundschuhen (krpcze), mit Riemen kreuzweise um die Fußgelenke befestigt. Über ein weißes Hemde mit weiten Ärmeln hat er einen einfachen, braunen, weitärmeligen Mantel aus filzartigem Tuche ohne Kragen, Gunia ge-

nannt, geschlagen. Um den Rand des Mantels läuft eine orangefarbige Schnur. Die Hose hält ein breiter Ledergürtel fest. Eine Weste kennt er nicht. Die Goralin trägt als Mädchen einen kurzen, faltenreichen, kaum bis über die Knie hinabreichenden, braunen Rock mit einem ziemlich breiten Besatz von blauer Farbe, vorn ein weißes, rothgeblümtes, schmales Schürzchen, welches die Länge des Rockes nicht erreicht, die Brust umhüllt ein enganliegendes, mit Goldtressen besetztes, dunkelfarbiges Schnürmieder, mit einem kurzen, weißen Busenhemdchen, welches über das eigentliche Hemd gezogen wird. Das Hemdchen selbst hat Puffärmel. Die zinnoberrothen Strümpfe sind von den Knöcheln an bis an die Kniee hinauf in zierliche dichte Falten gelegt. Die Füße selbst sitzen in schwarzledernen Überschuhen. Vom Hinterhaupte hängt ein langer Zopf herab, durchflochten mit Bändern mit einer Masche am Ende. Junge Mädchen nehmen sich in dieser Kleidung, wenn ihnen körperliche Grazie und etwas von angeborenem Geschmack zu Hilfe kommt, recht nett und sauber aus. Ähnlich ist die ältere verheiratete Goralin gekleidet, nur hat sie statt der Niederschuhe die Bundschuhe. Einen weiteren Unterschied bildet die Kopftracht, ein weißes Leinentuch, welches an den Schläfen mit den Haaren zugleich nach hinten herabläuft. In der heißen Sommersonne wird ein Tuch auch von den Mädchen, doch nur lose unter das Kinn gebunden, getragen. Über den Rücken wallt ein, vorn an der Brust in einen Knoten gebundener Linnenmantel wie ein umgehängtes Leintuch herab. Mieder, Puffärmel, rothe Strümpfe trägt auch sie. In neuerer Zeit ist diese Tracht, namentlich bei den Männern, in Abnahme, bei den Frauen und Mädchen vielfach modernisiert.

Wenn wir auch von dem Geiste und dem Wesen der Teschner Bevölkerung reden sollen, so müssen wir zuerst erwähnen, dass wir in der verhältnismäßig kleinen Stadt zu jeder Jahreszeit einem heiteren Leben fast in allen Gesellschaftsschichten begegnen. Noch vor der Osterzeit lockt der Frühling Spaziergänger hinaus nach den beliebtesten Belustigungsplätzen in's Freie. Später hört man von Ausflügen und Landpartien nach den verschiedensten Richtungen. Im Sommer suchen die einen der drückenden Schwüle der Gassen und Häuser sich durch Aufenthalt im Schatten der Gärten und Anlagen oder durch Baden in der schönen städtischen Schwimmschule und im nahen Flusse zu entziehen, während der wohlhabendere Theil der Stadtbevölkerung wohl keine Villen, doch aber eine fast städtisch eingerichtete

Bauernstube unter dem Gebirge, wie z. B. in dem aufstrebenden Cameral-Ellgoth, in Ernsdorf, Ustron etc. als Sommeraufenthalt aufsucht. Diejenigen, welche diesem Vergnügen fern bleiben, genießen wenigstens mehrmals in der Woche in frischer Abendluft die häufig und in verschiedenen Gärten gebotenen Productionen der städtischen Musikcapelle. Gegen den Herbst hin ist das Leben in Teschen selbst weniger lebhaft. Besonders merkt man das in den Ferienmonaten, wo Lehrer und Schüler nach allen vier Winden sich zerstreuen und viele Bürger, die außerhalb der Stadt einen Grundbesitz haben, zur Erntezeit mit der Ökonomie sich beschäftigen. Nur häufigere Ausflüge bringen jetzt die Gesellschaft in näheren Contact; dabei denkt und spricht derjenige Theil der Gesellschaft, der nach seinem Alter hieran das meiste Interesse findet, schon von Haus- und öffentlichen Bällen, von Redouten und Casinos, die der Winter bringen soll. Aber auch an einem Eissport fehlt es uns Teschnern nicht, und es ist die Zahl derjenigen nicht klein, die es lieben, auf den von speculativen Privaten hergestellten Eisplätzen oder auf der Olsa selbst bei Mond- und Fackelschein unter Musikbegleitung künstliche Curven in das Eis zu schneiden. Zur Förderung der Geselligkeit und der Theilnahme am politischen Leben und den sonstigen Interessen der Bevölkerung tragen die zahlreichen Vereine und die im Orte redigierten Zeitschriften bei. In erster Beziehung ist zunächst die privilegierte Schützengesellschaft hervorzuheben, die im Jahre 1796 in's Leben gerufen, im Jahre 1798 in ihren Rechten bestätigt wurde und in jüngster Zeit sich neu organisierte. Sie erwarb sich durch ihren in den französischen Kriegen bewährten Patriotismus die Befugnis, eine eigene Schützencompagnie von 42 Mann und 4 Offizieren zu bilden und eine eigene Fahne zu tragen. Außerdem bestehen in der Stadt folgende Vereine: der Männer-Gesangverein (gegründet 1839), der Musikverein (1869), das Deutsche Lesecasino (1856), der Polnische Leseverein „Czytelnia ludowa“ (1869), 2 Turnvereine (1863), der Emilie-Friedmann israelitische Frauen-Wohlthätigkeitsverein (1864), der Unterstützungsverein von Witwen und Waisen evangelischer Seelsorger und Volksschullehrer (1869), der Landwirtschaftliche Verein (1869), der Deutsche Verein (1870), die Freiwillige Feuerwehr (1871), der Land- und forstwirtschaftliche Filialverein (1871), der Österreichische Militär-Veteranen-Bund (1872), die Volksbank (1872), der Deutsche pädagogische Verein (1872), das Spar- und Vorschuss-Consortium des allgemeinen Beamtenvereins (1873), der Arbeiter-

bildungsverein (1874), der Gewerbehilfsverein (1874), der Erzherzog-Albrecht-Militär-Veteranenverein (1874), die Schülerlade der k. k. Oberrealschule (1874), der Schulkreuzerverein (1875), der Unterstützungsverein für Studierende „Towarzystwo naukowéj pomocy dla księstwa Cieszynskiego“ (1875), der Verein „Dziedzictwo błogosławionego Jana Sarkandra dla ludu polskiego na Szląsku (1875), der Talmud-Thora-Verein (1876), der Stadtverschönerungsverein (1878), der Verein der Techniker und die Ortsgruppe des deutschen Schulvereins. Von Zeitschriften erscheint die „Silesia“, herausgegeben von Karl Prochaska, vom Mai 1860 bis zum Beginn des Jahres 1863 führte sie den Namen „Schlesischer Anzeiger“; die „Gwiazdka cieszynska“, beim Entstehen (1849) „Tygodnik cieszynski“ genannt; „Nowy czas,“ pismo polityczne i ewangelicko-kościelne (1876), derzeit Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur A. Glajcar in Drahomischel; der „Evangelik“, herausgegeben von H. Feitzinger unter der Redaction des F. Michejda in Nawsi (1877). Von Zeitungen, die infrüheren Jahren in Teschen erschienen, nennen wir: die von dem Professor A. Kayser (1848) redigierte „Nowiny dla ludu wiejskiégo“ eingegangen im Jahre 1849; „Nowiny szląskie“, bestanden von 1868—1869; „Zwiastun evangeliczny,“ redigiert und herausgegeben vom Jahre 1867 bis 1875 von Dr. L. Otto; „Werdauski“, herausgegeben von Dr. L. Otto 1869 bis 1875; „die österreichisch-ungarischen militärischen Blätter,“ die vom Jahre 1874 bis zum Jahre 1877 bei Karl Prochaska erschienen; die „Teschner Post“ mit dem Beiblatte „Illustriertes Haus- und Familienblatt“, im Jahre 1877 von H. Feitzinger herausgegeben. „Der österreichische Reichsbote“ (1878), herausgegeben von Dr. H. Emmer; der „österr.-ungarischer Soldatenfreund“ (1878), herausgegeben bei E. Feitzinger, verlegt von Eduard Schröder.

Jeder Ort erhält, was sein inneres Leben anbelangt, erst durch den Geist der Einwohner sein eigenthümliches Colorit. Ein Bild gesellschaftlichen Lebens im großen Stil wird wohl kaum jemand in Teschen suchen, wer aber Genrebilder gerne betrachtet, wird hier manches Interessante finden. Das Dichten und Trachten der Einwohner haftet, wiewohl im allgemeinem den verschiedenen praktischen Berufszwecken zugewandt, nicht so sehr an der Alltäglichkeit, dass geistiges Leben und Bewegen nur in einzelnen und wenigen Kreisen zu finden wäre. Man kennt hier, mit einzelnen Ausnahmen wie überall, keine hyperästhetischen Koterien, auch keine Kreise, die blasierte Vornehm-

heit affectieren, dafür aber viel gesunde, heitere Geselligkeit. Der Beamte, der Kaufmann, der Bürger, sie alle bilden hier einen einzigen geselligen Verein. Ein Leben mit vieler geistiger Rührigkeit entfaltet in allen Kreisen seine Schwingen. Das sind Sonnenblicke, die im Drucke der Sorgen des Lebens aufrichten, Bande, die sich freundlich durch den geselligen Verkehr der anspruchslosen Kreise ziehen, in denen Ernst und Heiterkeit heimisch sind, Geist und Gemüth im Wechselaustausch erfreuen und wahre Natürlichkeit die Sprache spricht, die alle Menschen verstehen, die Sprache des Herzens. Überhaupt muss den Teschnern ein gastfreundliches und theilnehmendes Wesen durchgängig nachgerühmt werden. Auch ihre Biederkeit, ihren Wohlthätigkeitssinn und ihren Rechtsinn hat gewiss mancher schon mit Freuden kennen gelernt. Und so führt Teschen mit Recht seinen alten Namen „die Freudenstadt“, erinnernd an Walther's schönes Wort:

„Da ist wünne viel,
Lange müeze ich leben darinne!“

II.

Teschen im besonderen.

1. Das Schloss.

Auf dem weit über das Olsathal und über die dasselbe umrahmenden Hügel hinausblickenden, zum Theil in steilen Wänden abfallenden, zum Theile gegen die Stadt sanfter hinabsteigenden Plateau des Teschner Schlossberges erhebt sich das Schloss Seiner k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht. Die lang ausgedehnten Bauten des Schlosses, welche den Berg nach der Stadt hin abschließen, sind zum größeren Theile jüngeren und jüngsten Ursprunges. Die Front nach dieser Seite bildet ein langgestrecktes, im Renaissancestile erbautes Gebäude, dessen mittleren Tract ein Giebel harmonisch abschließt. Der Flügel gegen die Olsa endet mit einer Terrasse und einem tempelartigen, säulengetragenen Pavillon in griechischem Stil. An den nördlichen Flügel reihen sich in weitem Bogen die Wirtschaftsgebäude an. An dem mächtigen Balkone am Mitteltracte glänzt das Wappen des jetzigen Besitzers.

An das Schlossgebäude schließen sich die schon erwähnten kunstvoll gehaltenen englischen Anlagen des Schlossberges. Doch etwas anderes noch ist es, was diesem Platze eine besondere Anziehungskraft verleiht, ihn zu einem der interessantesten, sehenswürdigsten Punkte Schlesiens macht — es ist das historische Interesse, das an diesem Berge haftet. Auf dem schiefrigen Hügel nämlich, der gerade Raum genug bot für einen ausgedehnten Herrensitz in der Blüte mittelalterlichen Lebens, stund die thurm- und hofreiche Residenz der Teschner Herzoge aus dem weit verzweigten Piastenstamme. Auf die ehemalige Weitläufigkeit dieses würdigen Herzogssitzes deuten noch zahlreiche bloßgelegte Mauerreste, welche erkennen lassen, dass das eigentliche Schloss durch einen dreifachen Ring geschützt und gesichert war. Dasselbe erhob sich auf der westlichsten Partie des Hügel-Plateaus, umgeben von zwei Umfassungsmauern, die durch einen Wallgraben getrennt wurden. Von dem alten Piastenschlosse ist längst nichts mehr übrig, als der alte Piastenthurm, dessen solide Mächtigkeit ihm das ehrwürdige, trotzige Aeußere, kaum berührt von modernisierender Restauration, bewahrte. Weit hinaus blickend in das herrliche Panorama der anmuthigen Landschaften, die im Westen in weitem Bogen von Hügelketten, im Süden von den zum Theil tief zurücktretenden Beskiden umrahmt sind, erhebt sich der altersgraue Thurm in einem Kranze von düsteren Fichten. Der Sockel und die Bekrönung desselben, sowie die Verkleidung der Ecken sind aus Sandsteinquadern, das übrige Mauerwerk aus Bruchstein von den nahen Mystrzowitzer Brüchen hergestellt. 15° und 2′ hoch ist er unten 7′, zu oberst 4′ dick und bildet 7 Etagen. Das Mauerwerk nimmt mit der Höhe an Mächtigkeit ab. Das Zurücktreten der Mauer ist nur einmal sichtbar und durch eine Art Sockel gegliedert. Die Plattform wird durch eine in neuerer Zeit erhöhte Brustwehr geschützt. Als charakteristisch muss es auffallen, wie die kleinen, zum Theil im Spitzbogen ausgeführten schmalen Fensterluken, die unregelmäßig vertheilt sind, dem starken Mauerwerke des Thurmes ein so alterthümliches, festes, massives Aussehen geben. An den vier Ecken der Überkragung des Thurmes sind etwas vorspringend schildartige Wappenplatten mit dem ungekrönten schlesischen Adler befestigt.

Doch wenden wir uns der Geschichte des Piastenschlosses zu, welches mit den Geschicken der Stadt immer im innigsten Zusammenhange gestanden. Als Gründer des Schlosses und der Stadt Teschen

finden wir bei den älteren Geschichtsschreibern Cieszymir, einen Sohn des fabelhaften Polenkönigs Lesko III., genannt. Als Gründungsjahr wird das Jahr 810 angegeben. Diese Annahme aber beruht wohl nur auf dem zufälligen Gleichklang Cieszymir mit der polnischen Bezeichnung Teschens Cieszyn. Es geht nämlich, an diesen Namen anknüpfend, auch eine Volkssage, welche die Gründung also erzählt: Als der Polenkönig Lesko eines Abends in die westliche Gegend seines Reiches blickte, sah er drei helle Sterne dahinziehen und erinnerte sich dabei unwillkürlich der Dreizahl seiner Söhne. Er ließ sie vor sich rufen und befahl ihnen, vereinzelt die Fahrt nach dieser Gegend anzutreten, um sie zu erforschen und mehr an das Reich zu knüpfen. Dem Willen des Vaters folgend, verließen die drei Brüder mit einem kleinen Gefolge das väterliche Schloss und zogen auf getrennten Wegen der Abendgegend zu. Nur selten zeigten sich auf ihren Wegen Spuren menschlichen Wirkens. An einem schwülen Tage fand sich Cieszymir, der eine der drei Brüder, ermattet und vor Durst fast verschmachtend in einer besonders romantischen Gegend. Da hörte er von den dicht bewaldeten Höhen her den Schall eines Jagdhornes. Er war nicht weit umhergestreift, als er Bolko, den einen seiner Brüder, inmitten seines Gefolges wiederfand. Als der erste Rausch der Freude vorüber war, erzählte derselbe dem Cieszymir, dass er Lesko, den dritten Bruder, hier im Walde gefunden, der aber eine Quelle suche, um bei der drückenden Hitze auf einer erquickenden Lagerstätte zu rasten. Wenn er eine solche gefunden, werde er es durch Hörnerschall verkünden. In doppelter Freude beeilten sich die Brüder, Lesko selbst aufzusuchen. Bald widerhallte Lesko's Waldruf, und in wenig Minuten feierten sie ihr unverhofftes Wiedersehen. Dann stillten sie ihren Durst an der klaren, lieblichen Quelle und erneuerten ihre erschöpften Kräfte, um dann des denkwürdigen Wiederfindens um so mehr sich zu erfreuen. In dankbarer Erinnerung an dieses glückliche Zusammentreffen gründeten sie in der Nähe der Quelle ein Lustschloss und nannten es, weil sie sich hier so gefreut, nach dem Polnischen cieszyć (böhmisch „těšit“, deutsch „freuen“), Cieszyn, was man so mit „Ort der Freude“ (Freudenstadt) erklärt. Bald ließen sich um das Lustschloss eine größere Anzahl von Menschen nieder, welche die Wildnis lichteten, Häuser bauten und so einen Wohnort schufen, der nach dem Schlosse ebenfalls Cieszyn genannt wurde. Am südöstlichen Abhange der Stadt, in der abseits gelegenen

schmalen Brüderbrunnengasse befindet sich noch heute dieser sagenhafte Brunnen.

Anlässlich der Feier des 1050jährigen Bestandes der Stadt Teschen wurde derselbe renoviert, und es deckt nunmehr die Quelle ein tempelartiges, gusseisernes Brunnenhäuschen mit dreisprachiger Inschrift, die uns die Bedeutung erklärt, die man der Stelle für die Gründung der Stadt beilegt. Sie lautet deutsch: Erinnerung an die Gründung der Stadt Teschen, die der Sage nach 810 durch drei Brüder aus dem königlichen Hause der Piasten stattgefunden haben soll. Polnisch: Roku 810 wiaropodobne założenie miasta Cieszyna przez trzech synów Leszka IIIciego Króla polskiego. Trzej bracia, książęta Bolko, Leszko i Cieszko zeszli się po długiéj wędrówce przy tém źródle i ciesząc się, zbudowali na pamiątkę miasto, które miano Cieszyn otrzymało. Lateinisch: Fons, ex quo tres Lesconis filii venatu fessi se recreasse et laeti hic parte silvae abacta initia Teschinii posuisse leguntur. Dieser „Drei-Brüderbrunnen" mit einer reichlichen Quelle des besten Wassers führt seinen Namen schon Jahrhunderte hindurch. Zum erstenmale finden wir ihn urkundlich im Jahre 1434 in einem Briefe der Herzogin Ofka und ihres Sohnes Wenzel, in welchem sie dem Hans Pohan und seiner Frau Dorothea dort eine Fleischbank zusprechen, wo man vom Brüderborn unter die Fleischbänke geht.

In die beglaubigte Geschichte tritt Teschen erst 1155 (23. April), in welchem Jahre wir dasselbe mit anderen Kastellaneien des polnischen Schlesien als Bezirk des Breslauer Bisthums angeführt finden. Einen anderen urkundlichen Nachweis über Teschen und seine Umgebung liefert uns ein Stiftungsbrief vom 28. Mai 1223, in welchem der Klosterkirche in Rybnik die Zehnten mehrerer „Villarum in Castellatura de Tessin" gewidmet werden. In dem Bestätigungsbriefe (1245) des grossen 1155 erlassenen Bisthumsprivilegiums, sowie in einem Testamente des Herzogs Mesko II. (1246) finden wir der Burg Tessin selbst Erwähnung gethan. Und in Urkunden aus den Jahren 1228 und 1239 und in solchen aus 1238, 1257, 1258 und 1260 lesen wir von den Teschner Castellanen Johannes und Comes Ruprechtus (Ropprahtus, Ropretus). Das sind Anhaltspunkte, aus denen wir uns ein beiläufiges Bild von den frühesten politischen Verhältnissen Teschens entwerfen können. Wir sehen nämlich, dass das Teschner Gebiet eine Castellatur des polnischen Reiches, der großen lechischen Monarchie bildete, in deren Bereich seit dem tapferen Boleslaus Chrobry (992 bis

1024) auch die Gaue der Slezane, oder das eigentliche Schlesien, und das im 9. Jahrhunderte unter der Herrschaft Großmährens, im 10. unter der Böhmens gestandene Weiß-Chorwatien gerathen waren, zu welch' letzterem das heutige Teschnische, vielleicht ganz Oberschlesien gehörte.

Unter einer Castellatur verstand man die Vereinigung mehrerer Opole oder Dorfgenossenschaften mit einem befestigten Mittelpunkte, dem Castelle, das unter einem Castellan stund, der die richterliche, administrative und militärische Gewalt in seinem Bezirke im Namen seines Herrn ausübte. Der Mittelpunkt des Teschner Districtes war die Teschner Burg, die sich schon damals auf dem heutigen Schlossberge erhob. Ihre Erbauung scheint in die Zeit um das Jahr 1000 zu fallen, da Boleslaus Chrobry die weiten Grenzen seines Reiches mit solchen Castellen zu decken suchte. Hier haben wir auch wohl den Anfang des jetzigen Teschen zu suchen, der freilich recht unansehnlich gewesen sein mag. Meistens waren nämlich solche Ortschaften nichts anderes, als mit Planken und Gräben umgebene größere Ansiedelungen um die Landesburgen. Unser Ländchen blieb seit jener Zeit ein Bestandtheil Polens bis 1163, welches Jahr einerseits die Lostrennung Schlesiens von diesem, andererseits eine Dreitheilung Schlesiens selbst unter den Söhnen des piastischen Großfürsten Wladislaw II. herbeiführte, von denen der eine, Mesko, Ratibor und Teschen erhielt, die nach dem Hauptorte des Gebietes die Bezeichnung „ducatus Ratiboriensis“ erhielten, welche zufolge der im Jahre 1202 nach dem Ableben des Bischofs Jaroslaus von Breslau erfolgten epochemachenden Todtheilung zwischen Heinrich I. von Breslau und seinem Oheime Mesko, bei welcher der letztere zu seinen übrigen Besitzungen auch das Land Oppeln zugetheilt erhielt, dem „ducatus Oppoliensis“ wich. Mesko, dem die Erbauung des jetzt noch bestehenden Piastenthurms zugeschrieben wird, mag nicht selten die Teschner Burg besucht haben. Ein festes Hoflager scheint er, wie die ersten Oppelner oder oberschlesischen Fürsten überhaupt, im Teschner Schloss nicht aufgeschlagen zu haben. Keine der von ihm aufgestellten Urkunden wenigstens führt Teschen als Ausstellungsort.

Auf Mesko I. folgte 1211 sein Sohn Kasimir, der gleich seinem, nach einer kurzen vormundschaftlichen Regierung Heinrichs I. von Breslau, 1238 zur Regierung gelangten Nachfolger Mesko II. durch die Colonisierung seiner Lande bekannt ist. Unter Mesko II. suchte

Land und Volk jener entsetzliche Völkerschrecken heim, der sich von Mittelasien aus gegen Osten bis China, gegen Süden bis Indien, gegen Westen bis in die deutschen Lande seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts durch die unter dem Dschin-Giskhan geeinten unwiderstehlichen Mongolenhorden verbreitete. In jener verhängnisvollen Zeit, als der gewaltige Hohenstaufe Friedrich II., der berufene Beschützer Mitteleuropas, mit dem damaligen hochstrebenden Haupte der Christenheit in den schwersten Conflict gerathen war, die deutschen Länder und deren östliche Nachbarn also eines gemeinsamen Schutzes entbehren mussten: da wälzten sich diese Horden, einer vernichtenden Sturmflut gleich über die Ebenen Russlands und Polens und bald auch bis Krakau und Oberschlesien. Herzog Mesko bot alle Kräfte gegen dieselben auf. Die Stadt Teschen scheint in einem weiteren Umfange und mit größerer Energie gesichert worden zu sein. — Bei Liegnitz kam es 1241 zur Schlacht. Herzog Mesko und alle die schlesischen Fürsten, voran der fromme Heinrich, kämpften mit einer Tapferkeit, die ein besseres Schicksal verdient hätte, als es ihnen die unglückliche Schlacht brachte; aber den einen großen Erfolg mochte der Tod jener Edlen gebracht haben, dass die Mongolen den schwergerüsteten, eisengepanzerten Rittern ausweichend sich nach Mähren und Ungarn wandten. Der Schaden, den sie im Lande anrichteten, war unermesslich. Manches Jahrzehent war erforderlich, um die leergebrannten Stätten wieder aufzubauen, zu beleben und zu bevölkern. Bald nach diesen Vorgängen starb Mesko 1247 ohne Leibeserben; daher ihm sein Bruder Wladislaus folgte, dessen Regierung voll kriegerischer, außerteschnischer Unternehmungen war. Sein im Jahre 1282 erfolgter Tod war von weittragenden Folgen; denn er rief eine Ländertheilung des großen Oppelner Landes unter seinen vier Söhnen hervor, aus der vier kleinere Herzogthümer hervorgiengen, und zwar „der ducatus Teschinensis“, „Oppoliensis,“ „Bithumiensis“ und „Ratiboriensis“, die alle ihren Namen von den Hauptcastellen herleiten.

Im Jahre 1290 war die Theilung vollzogen. Von den vier Söhnen erhielt Mesko, der bis zu diesem Jahre mit seinem Bruder Přemko Ratibor, Teschen und Auschwitz gemeinschaftlich beherrscht hatte, den ducatus Teschinensis, anfangs meistentheils mit Auschwitz verbunden, während Ratibor an Přemko fiel. Herzog von Teschen nennt sich Mesko zum erstenmale in einer Urkunde vom 30. Jänner 1290, dem Locationsbriefe des Dorfes Boguschowitz. Von jener Zeit

an beginnt für unsere Stadt eine neue Aera, da dieselbe die bleibende Residenz der Landesherren wurde.

Um 1315 starb Mesko, der erste souveräne dux Tessinensis. Schon unter ihm hatte es sich gezeigt, dass ein so kleines Land, wie das Herzogthum Teschen es war, die erlangte Selbständigkeit auf die Dauer unmöglich werde behaupten können. Bereits 1292 hatte sich der Herzog mit den übrigen piastischen oberländischen Theilfürsten in ein Lehensverhältnis zur böhmischen Krone gestellt. Zwar gerieth die Oberhoheit Böhmens nach dem Aussterben der Přemisliden wieder in Vergessenheit, König Johann von Luxenburg frischte sie jedoch wieder auf, und so kam es, dass Mesko's Sohn und Nachfolger Herzog Kasimir I. wiederum ein Vasall der böhmischen Krone wurde, wie das in der Urkunde vom 18. Februar 1327, in der er bekennt, sein Land vom böhmischen Könige als Lehen empfangen zu haben, sowie in dem conformen Lehensbriefe dieses Herzogs vom 24. Februar 1327 klar ausgesprochen ist. Auch die übrigen Fürstenthümer des heutigen Schlesien waren in ein gleiches Lehensverhältnis zu Böhmen getreten, so dass König Karl IV., Kaiser des heiligen römisch-deutschen Reiches, bereits 1355 Schlesien seiner Krone untrennbar einverleibte. Durch dieses Lehensverhältnis wurde die politische Stellung der schlesischen Piasten zu den Agnaten in Polen in einer Weise alteriert, dass die Fürsten Schlesiens in ihrem Wappen, dem Kennzeichen gemeinschaftlicher Abstammung, dem polnischen, weißen Adler im rothen Felde, in Schild und Zeichen die Farbe änderten. Herzog Kasimir nahm für sein Herzogthum in den blauen Wappenschild den ungekrönten goldenen Adler auf. Aus jener Zeit scheinen auch die an den 4 Erkerecken des Piastenthurmes angebrachten Wappentafeln zu stammen, wie denn überhaupt damals statt des ursprünglichen Thurmes ein neuer erstanden zu sein scheint. Von größerer Bedeutung für die Stadt Teschen wurde die Regierung von Kasimirs Nachfolger, Herzog Přemko I., der um 1358 das Herzogthum übernahm. Geachtet von seinem Lehensherrn wurde Přemko vielfach zu auswärtigen diplomatischen Missionen verwendet. Sein Herzogthum vermehrte er durch Ländererwerb in einem Grade, dass kein Teschner Piast weder vor ihm, noch nach ihm über ein solch' weites Gebiet herrschte. Bei seiner Machtfülle konnte er auch leicht (1364) die Privilegien der Stadt Teschen bestätigen, von denen jedoch heute keine Spur mehr vorhanden ist. Auch verlieh er derselben am 2. März 1374 das Magdeburger Recht. Noch haben wir

von ihm zu berichten, dass er, wie aus einer schiedsrichterlichen Entscheidung zwischen Přemko und seinem Sohne Bolko von Teschen einerseits, und dem Herzoge Johann II. von Ratibor andererseits de dto. Sorau, 7. September 1407 zu entnehmen ist, in der Stadt eine Salzniederlage errichtete, wodurch der gewinnreiche Salzhandel der Ratiborer Fürsten beeinträchtigt wurde, weshalb unter dem angezogenen Datum entschieden wurde, dass er den Salzhandel wieder aufzulassen habe. Die letzten Regierungsjahre des greisen, von anhaltenden Gichtleiden heimgesuchten Herzogs waren durch vielfache Zwiste mit den Ratiborer Fürsten getrübt. Zu tödtlichem Hasse steigerte sich der Groll beider Häuser infolge des gewaltsamen Todes von Herzog Přemko's gleichnamigem jüngerem Sohne. Dieser war 1406 in der Veste Oderberg von dem mährischen Stegreifritter Hržan und seinen sechs Spießgesellen, die, nach dem Geständnisse des später martervoll hingerichteten Hauptbetheiligten und nach der von 8 schlesischen Edlen am 7. September 1407 erflossenen richterlichen Entscheidung zu schließen, vom Herzoge Johann gedungen waren, getödtet worden. Přemko selbst segnete erst um 1409 das Zeitliche, scheint aber bei seinem hohen Alter schon früher die Regierung seinem Sohne, dem späteren Herzog Bolko I. von Teschen, überlassen zu haben.

Von diesem erhielt Teschen am Freitag vor „Esto mihi“, am 28. Februar 1416, seine Begabungen. Der Herzog gewährt in dieser Handfeste der Stadt:

1. Den Anfall, d. h. die Verzichtleistung auf das landesherrliche Anfallsrecht bei bürgerlichen Verlassenschaften bis in's vierte Glied. Die Bürger konnten von nun an über ihr Vermögen letztwillig verfügen, testieren, und hatten das Recht in dem Nachlasse als Erben zu folgen.

2. Die Erbfolge bei Lehensgütern, unbeschadet jedoch des Landes Recht und Gewohnheit. Hierauf gründete sich das Recht der Teschner Bürger, Landtafelgüter im Herzogthume zu kaufen und zu vererben, ein Recht, das vielfach bestritten, vom Kaiser Franz I. bestätigt wurde.

3. Die Gerichtsbarkeit gegen Auswärtige, die im Burgfrieden Rechtsgeschäfte abschließen und Schulden contrahieren.

4. Den Besitzumfang an Stadtrealitäten, u. z. die Viehweide, die Wälder, Gebüsche, Grenzen, die sie von altersher gehabt, und dazu das Gut und Dörflein Ellgoth (Bürgersdorf) mit allen Renten, Genüssen, Zinsen, Nutzen, Wiesen, Büschen, Wäldern, Äckern und sonst mit allem Zubehör groß und klein.

5. Regelung des überwuchernden Einflusses der Zechen, die fortan ohne Wissen des Stadtrathes keine neuen Satzungen (Wilküren) errichten dürfen.

6. Das Meilenrecht, gemäß welchem im Umfange einer Meile außerhalb der Stadt, „usgenommen Reueler adir altbusir (Schuhflicker) und Smede, die woffen scherffen“, kein bürgerliches Gewerbe betrieben, kein Kretscham, noch Brot- und Fleischbänke errichtet, noch Schneider geduldet werden sollten.

7. Den Domicilzwang (Rückenbesitz), mit dem Besitze einer Stadtrealität verbunden, oder das Mitleiden an allen Gemeindeumlagen, welchen der in der Residenz des Landesfürsten wohnende Adel sich zu entziehen gesucht hatte. Eine weitere Bestimmung verordnet die Zurückstellung jedweden unrecht erworbenen Stadtgutes. Am Schlusse der Urkunde wurden der Stadt mit einer allgemeinen Formel alle ihre Rechte, Freiheiten, Satzungen, Wilküren und Gewohnheiten, die sie von gewohnheits- oder rechtswegen von altersher gehabt, feierlich bestätigt.

Aus dem Inhalte dieses Privilegiums ist zu entnehmen, dass die Stadt damals in einem ziemlich blühenden Zustande und in einem besonders lebhaften Rechtszuge im innigen Anschlusse an das deutsche Stadt- und Landrecht, wie es sich damals seit fast zwei Jahrhunderten von verschiedenen Mittelpunkten ausgehend in sämmtlichen deutschen Ländern unserer Monarchie wohlthätig verbreitete, sich befunden haben müsse. Mit einem weiteren Privilegium stattete der Herzog die Stadt 1421 aus, von dem wir jedoch keine Spur mehr vorfinden. Bemerkenswert ist auch eine Urkunde dieses Herzogs vom Jahre 1420, in welcher er dem Bader J. Weissenborner den Kauf einer Badestube bestätigt.

Unter Bolko näherte sich unserem Lande von Böhmen her eine schwere Gefahr — die Hussiten. Doch findet man keine Spur, dass deren Verwüstungen sich auch über unsere Gegenden verbreitet hätten. Der Tummelplatz der gegen einander wüthenden Parteien war mehr Niederschlesien und der an Böhmen grenzende Theil Oberschlesiens. Bolko scheint wie die übrigen oberschlesischen Herzoge durch eine Abfindung mit den Hussitenführern die drohende Gefahr von seinem Lande abgewandt zu haben.

Als der Herzog 1431 gestorben war, übernahmen seine vier Söhne, Wenzel, Wladislaus, Přemko und Bolko die Regierung des

ausgedehnten Länderbesitzes, die sie von 1431—1442 gemeinschaftlich führten, unter gleichzeitiger Theilnahme der Herzoginwitwe Ofka. Der älteste Sohn Wenzel übte die Repräsentanz des Hauses aus. Im Jahre 1442 am Donnerstage vor St. Andreas ward endlich der Nachlass Bolko's von 12 adeligen Schiedsmännern in 4 Theile getheilt, und zwar so, dass das Herzogthum Teschen ohne Bielitz an Přemko II. und Bolko II. fiel, die ihren Antheil wieder unter sich auftheilten. Selbst die herzogliche Burg in Teschen musste 2 getrennte Hofhaltungen aufnehmen. Eine alte Abbildung derselben aus dem Jahre 1640 zeigt uns zwei mit je einem Thurme gezierte Gebäudegruppen, von denen die nach Süden hin mit dem runden Kapellenthurme Přemko, die nach Nordost mit dem noch jetzt bestehenden Piastenthurme Bolko allem Anscheine nach bewohnte. Erwähnt sei hier, dass bei der Kapelle gepresste, grün glasierte Ziegel ausgegraben wurden, die das Wappenzeichen der Teschner Herzoge mit des Umschrift „Přemislaus Dei gratia dux Tessinensis“ zeigen.

Eine solche getrennte Verwaltung, eine solche Doppelwirtschaft auf dem Teschner Schlosse konnte nur von kurzer Dauer sein. Es lag im Interesse der Teschner Fürstenfamilie selbst, die Macht über ihr Stammland, das Herzogthum und die Stadt Teschen, in einer Hand wieder zu vereinigen; deshalb wurde auch nach längeren Verhandlungen am 24. März 1461 entschieden, dass Přemko auch den Antheil nach seinem inzwischen verstorbenen Bruder Bolko, über dessen Kinder Herzog Wenzel die Vormundschaft führte, beherrschen solle. So war der Zweck erreicht, wieder herrschte nur ein Herzog in der Teschner Burg; denn die Herzoginwitwe Anna hielt von nun an mit ihren Kindern in der Veste zu Freistadt Residenz. Unter der Regierung Přemko's zeigt sich die älteste Spur von dem Teschner Bierregale. Im Jahre 1467 nämlich pachtete der damalige Stadtrath im Namen der ganzen Stadtgemeinde vom Herzoge das Weißbierbrauen. Das Bierbraurecht war zwischen dem Herzoge und der Stadt getheilt und die Stadt auf das Gerstenbier beschränkt. Später wurde ihr das Braurecht uneingeschränkt auf immerwährende Zeiten überlassen. Das Braurecht haftete auf dem Besitze eines jeden städtischen Hauses innerhalb der Ringmauer. Eine Wilkür von 1468 verfügte über die einzuhaltende Ordnung beim Brauen und Schenken. Der Reihe nach brauten je 2 haussässige Bürger im städtischen Bräuhause das vorgeschriebene Maß von 14 Scheffeln und schenkten ihr Gebräu aus.

Unter Přemko hatten die Länder der böhmischen Krone schwere Kämpfe um ihre politische und religiöse Selbständigkeit zu bestehen, deren wir Erwähnung thun müssen, weil auch Schlesien in den einzelnen Friedensschlüssen und Tractaten eine hervorragende Rolle spielt. Bekanntlich wurde Georg von Podiebrad 1458 nach dem Tode des jungen Ladislaus Posthumus von der ihm ergebenen national-religiösen Partei auf den böhmischen Thron erhoben und bald auch von den oberschlesischen Fürsten als Oberlehensherr anerkannt. Die Conflicte mit der römischen Curie zogen ihm den Kirchenbann zu, und niemand war eifriger, angeblich im Namen des Papstes, die Execution zu vollziehen, als der junge heldenmüthige Matthias Corvin.

Besonders litten durch die darüber wiederholt angefachte Kriegsflamme die mährisch-schlesischen Länder. Da starb, ehe der Conflict eigentlich zu einem definitiven Abschlusse gekommen war, wenigstens in Böhmen in seiner Macht ungeschädigt, Georg von Podiebrad, und der polnische Prinz Wladislaus bestieg Böhmens Thron, während Matthias, der auch auf die böhmische Krone bestimmt gehofft hatte, sich in Mähren und Schlesien behauptete.

Der Teschner Fürst, der in den Kämpfen Georg stets ein treu ergebenes Herz bewahrt hatte, musste nun, obwohl Matthias noch 1475 für seine treuen und beständigen Dienste der Stadt einen dritten Jahrmarkt am Tage St. Blasii verliehen hatte, kurz darauf des Ungarnkönigs gewaltige Macht hart fühlen und starb von Gram gebeugt am 11. März 1477. Ihm folgte sein Neffe Herzog Kasimir II., dessen Beziehungen zu dem verstorbenen Oheim während der letzten Regierungsjahre des rechten Vertrauens entbehrten. Seine Stellung zu Matthias war bei der vor seinem Regierungsantritte offen an den Tag gelegten Anhänglichkeit für Wladislaus eine schwierige, doch ungefährdete. Zu Ansehen und Macht aber gelangte er erst, als nach Matthias' Tode Wladislaus auch in Schlesien anerkannt wurde. Dieser zeigte sich ihm erkenntlich und ernannte ihn 1490 zum obersten Landeshauptmann von Ober- und Niederschlesien. Seit jener Zeit führte er den gekrönten, einköpfigen, goldenen Adler im blauen Wappenschilde, der auch von seinen Nachfolgern beibehalten wurde. Seinem Amte widmete er seine besten Kräfte und suchte nach den kriegerischen Zeiten Frieden und Ruhe im Lande herzustellen, was ihm aber bei aller Aufopfernng und Mühe nur theilweise gelang. In dankbarer Anerkennung vergalt es ihm sein König durch mehrere Gnadenacte.

Ein solcher war das königliche Privilegium vom 23. Februar 1498, in welchem unter Bestätigung der alten Privilegien seinem Hause das Recht ertheilt wurde, im Teschnischen und Pless'schen bis in's 4. Glied männlicher und weiblicher Descendenz zu erben, worin auch Bestimmungen über den Gerichtsstand der Herzoge als Geklagter getroffen waren, und ihnen das Münzregale von der böhmischen Krone zugesprochen wurde. Was dieses Regale betrifft, so muss bemerkt werden, dass die Herzoge, nachweisbar schon Mesko I. — in der Urkunde von 1290 bereits wird ein monetarius Fritto erwähnt — eine selbständige Münze im Weichbilde von Teschen hatten, dass aber die Herzogin Ofka dieses, jedenfalls durch den Eintritt in die Abhängigkeit von der böhmischen Krone modificierte Münzrecht im Jahre 1438 an die Stadtgemeinde verkauft hatte. Doch musste die Stadt auch jetzt noch das „Münzgeld", eine herzogliche Steuer, entrichten, wofür der Herzog auf das Recht der sonst häufigen, dem Verkehre schädlichen Umschlagung verzichtete. Mit Herzog Kasimir fiel das Regale wieder an den Herzog. Von Herzog Wenzel bis Elisabeth Lucretia herab sind von sämmtlichen Fürsten Münzen auf uns gekommen, die den Teschner Adler, den Namen des Herzogs, den Wert und öfter auch den Wahlspruch zeigen. Außer Silber wurde auch Kupfer und Gold geschlagen. Im Jahre 1653 wurde die Münzstätte für immer geschlossen. An sie erinnert nur noch die jetzige „Münzgasse". Der Grabstein des letzten Münzmeisters, des „ehrenfesten und kunstreichen" Gabriel Gerloff von Barbi aus Sachsen († 1655). ist in der Mauer der Dreifaltigkeitskirche eingefügt. Eine Anzahl von Teschner Münzen bewahrt das Scherschnik'sche Museum. Aus der vorkasimirschen Zeit scheinen einige auf dem Teschner Schlossberge gefundene Heller von schlechtem Silber und rohem Gepräge, die auf der Aversseite den Teschner Adler, auf der Reversseite ein T (eschen) zeigen, herzurühren. Dass „Teschner Heller" im Umlaufe gewesen, finden wir in Urkunden aus den Jahren 1514 und 1519 bestätigt.

Kasimir II., dem es nicht immer gelang, allen Erwartungen gerecht zu werden, verwaltete, allerdings mit vielfachen Unterbrechungen, sein Amt bis zu seinem Tode. Auch die Hauptmannschaft im Herzogthume Troppau hatte er mit Diplom ddto. Ofen 6. Jänner 1515 von Wladislaus seiner treuen Dienste wegen auf Lebenszeit erhalten. Aus seiner Zeit haben wir noch nachzutragen, dass 1484 die Teschner Burg niederbrannte, weshalb ein Neubau nothwendig wurde. Gegen

das Ende seiner Lebenstage gedachte er seine Residenz nach Troppau zu verlegen und hatte bereits Schlosseinrichtung und schweres Geschütz dahin abgehen lassen, als ihn am 13. December 1528 der Tod ereilte. Er war einer der edelsten, vielleicht der bedeutendste der Teschner Piasten. Teschen verdankt ihm außer wichtigen Privilegien mehrere weise und wohlthätige Einrichtungen. Im Jahre 1488 erhielt die Fleischerzunft eigene Satzungen, wie sie sich beim Vieheinkauf und Fleischverkaufe zu verhalten habe; ebensolche wurden der neu zusammengetretenen Kürschnerzunft ertheilt. Im J. 1494 erhielten auch die Leinweber und 1513 die Schuster ihren Wilkor. Im Jahre 1481 hatten 2 Pfefferküchler unter Einordnung in die Bäckerzunft die Bewilligung erhalten, in der Stadt sich niederzulassen mit dem Rechte, allein in der Stadt und außerhalb derselben Pfefferkuchen zu backen.

Mit welcher Schonung der Herzog die Stadt behandelte und wie sehr er ihr aufzuhelfen bemüht war, davon zeugen folgende Urkunden, die vom Herzoge gegeben wurden, um das Ansehen der Stadtobrigkeit aufrecht zu erhalten und bei Vertheilung der öffentlichen Lasten Gleichheit herzustellen. Im Jahre 1513 befreite Herzog Kasimir den Bürgermeister und die Rathmannen von allen städtischen Abgaben, um sie für ihre Mühewaltung zu entschädigen, und schenkte der Gemeinde zur Schadloshaltung dafür die ihm verfallenen Häuser des Adels, wogegen auch die Gemeinde sich dem Herzoge gegenüber erkenntlich erwies. Ebenso wurde 1516 dem Stadtvogte das Recht zugestanden, bei jeder eingeklagten Schuld einen Groschen vom Gulden abzunehmen. Aus Dankbarkeit gegen die Stadt, welche die von Zeit zu Zeit gemachten Darlehen ihm geschenkt und außerdem einen Betrag von 266 fl. bar für ihn erlegt hatte, bestätigte und vermehrte der Herzog 1521 gemeinschaftlich mit seinem Sohne Wenzel alle älteren Stadtprivilegien, Rechte und Freiheiten, die er schon bei seinem Regierungsantritte confirmiert hatte, besonders das derselben von altersher zuständige Weinregale zur Beschaffung der Geldmittel für die Erhaltung und Verbesserung der Stadtmauer, welchem Rechte gemäß die Stadt den Weinschank auf eigene Rechnung betrieb und bereits 1535 in der Silbergasse ein eigenes Schankhaus besaß. Auch wurde der landsässige Adel und die Dorfbevölkerung angehalten, zum Baue der Stadtmauer nach alter Gewohnheit Kalk, Stein und Sand zu führen. Weiter wurde in demselben Jahre angeordnet, dass jeder Hausbesitzer der Stadt, er sei Bürger oder Landstand, die städtischen Lasten, Zin-

sungen, Münzgelder, Wachgelder, Steuern und Umlagen mittragen und in Bezug auf ihre Häuser dem Stadtrathe unterworfen sein solle. Zur Begünstigung der in der Stadt sesshaften Gewerbsleute beschränkte er den Tuch- und Häringshandel der fremden Kaufleute in der Stadt in der Art, dass das erstere nur in aufgewickelten Ballen und Halbballen, die letzteren nur in Last und Halblast verkauft werden durften, Jahrmärkte ausgenommen. Jedem, der nicht berechtigt war, Bier zu brauen, verbot er fremdes Bier einzuführen, ausgenommen den Mönchen beim Tischtrunke und den Priestern bei Primizfesten. Er führte ordentliche Wochenmärkte ein, verbot die Vorkäuflerei der Lebensmittel vor der Stadt und verordnete, dass alle zu Markte gebrachten Victualien in der Stadt auf den dazu bestimmten Plätzen zum Verkauf aufgestellt werden sollten. Im Jahre 1523 verlieh er der Stadt einen freien Fleischmarkt jeden Samstag in der Woche. Damit aber die Fleischerzunft durch diesen Fleischmarkt nicht verkürzt werde, wurde der Stadtgemeinde auferlegt, die Halbscheit der Abgaben an Geld und Unschlitt, welche die Fleischerzunft zu leisten hatte, zu tragen; dagegen wurde sie berechtigt, während des freien Fleischmarktes ein Marktgeld den Verkäufern abzunehmen. Ferner gewährte er 1523 der Stadt das ausschließende Recht des Bierausschrotes und Ausschankes in 42 namhaft gemachten, zum Meilenrechte der Stadt gehörigen Ortschaften *), welches Privilegium die Stadt gegen die Anmaßungen der Gutsbesitzer schützen sollte. Auch schrieb er vor, dass der abtretende Rath über die Gemeindeeinkünfte und Ausgaben dem Vogte, den Schöffen und den Zechmeistern Rechnung legen solle. Während der Regierung des Herzogs Kasimir scheint Teschen in einem besonders blühenden Zustande, die Bürgerschaft für die damalige Zeit geradezu wohlhabend gewesen zu sein. Nach einer städtischen Kämmereirechnung vom Jahre 1519 besaß sie die Dörfer Ober- und Niederpastwisk, Ligota und Krasna, mehrere Häuser und Gärten in und bei der Stadt, beträchtliche Wiesen und Teiche bei Krasna und Zamarsk. Auch ihre Stadtfelder waren von Kasimir vermehrt worden.

*) Hażlach, Zamarsk, Pogwisdau, Marklowitz, Gumna, Ogrodzon, Kostkowitz, Dzingelau, Ober- und Nieder-Lischna, Wendrin, Bistrzitz, Jablunkau, Alt-Jablunkau, Piosek, Bukowetz, Niedek, Grodischtz, Trzanowitz, Stanislowitz, Koniakau, Kotzobendz, Mosty, Ober- und Nieder-Żukau, Wielopoli, Roppitz, Konskau, Trzinietz, Punzau, Radowitz, Bobrek, Bazanowitz, Boguschowitz, Kalembitz, Schibitz, Mistrzowitz, Oldrzichowitz, Smilowitz, Gutty, Krasna und Ellgoth.

Das Stadtgebiet muss sich schon damals auf das linke Ufer der Olsa erstreckt haben, weil unter dem Jahre 1501 Käufe von Gärten vorkommen, welche jenseits der Olsa an der Friedeker Straße gelegen sind; die große Brücke über die Olsa gehörte ebenfalls der Stadt, welcher hieraus ein Mautgeld erfloss. Die erwähnte Kämmereirechnung enthält folgende Einnahms- und Ausgabsrubriken:

Einnahmen von geistlichen Häusern, von der Brücke, Bußgelder, Schrotgeld, Waggeld, von den Kürschnern, von der Huttung, von Ellgoth, von den Malzhäusern, Zins von Schöndorf, von Schöndorf für Fische, Münzgeld, Wachgeld, Landhausgeschoss, Weinachtsgeschoss, Gartenzinsen, von Höcklern. Als Ausgaben sind aufgezählt: dem Spitalmeister, dem Organisten, fürstliches Botengeschoss, den Mönchen Märzgeld, den Mönchen Anniversarium, den Mönchen für die Frühmesse, der heil. Leichnamsbruderschaft, dem Schulmeister, dem Stadtschreiber, den Priestern auf ihre Zinsen, Lohn dem Gemeindehirten, auf alte Fleischschulden und zu Ostern für Schweine, den Breslauer Priestern Banngeld, auf Trank und Gewürze für Seine fürstlichen Gnaden, und zwar als der junge Herzog Wenzel mit der Herzogin von Friedek hier ankam, zum Bau der Stadtmauer, Besserung der Wege und des Pflasters, Reparatur der Wasserwehre, dem Seigermeister (Uhrsteller), zum Rathhause, auf Schöndorf den Zimmerleuten für den Zaun zwischen dem Rathhause und dem Kloster, zur langen Brücke, zum Unterhalt der Stadtthore, den Stadtknechten, der Stadtmagd, dem Stadttrompeter, dem Zuchtmeister, den Thorhütern, auf die Teiche bei Krasna, den Robotern für Holzauswerfen beim Mühlgraben, auf Baumateriale, gemeine Ausgebungen. Die gesammte Einnahme betrug 200 ungarische Goldgulden, 42 fl. 17 Groschen, die Ausgaben ebenso viel. Über den städtischen Weinschank wurde besondere Rechnung geführt.

Als Beispiel des niederen Wertes der Realitäten in der damaligen Zeit sei angeführt, dass 1480 ein Flecken auf der Wiese unter dem Lindenborne zur Anlegung eines Fischhälters um 3 „Vierdung", 1501 ein Garten bei der Friedeker Straße um 2 fl., ein solcher oberhalb des Oberthors 1504 um 12 fl., in demselben Jahre ein Haus unterhalb des Rathhauses für 16 fl. und ein solches auf dem Ringe 1513 für 115 fl. Münze hintangegeben wurde. Durch Veräußerung mehrerer Häuser und wüster Plätze hatte sich im Jahre 1527 der Stadtrath Streitigkeiten zugezogen. Es wurde deshalb der Beschluss

gefasst, dass von dieser Zeit an weder an Einheimische, noch an Fremde auch nicht ein Körnchen großstädtischen Eigenthums verkauft werden solle.

Herzog Kasimir überlebte seine beiden Söhne Wenzel und Friedrich. Die Witwe Wenzels war 1524 4 Wochen nach dem Tode ihres Gemahls eines Prinzen genesen, welcher den Namen seines Vaters erhielt und nach dem Ableben des Grossvaters, des Herzogs Kasimir am 28. October 1528 zur Regierung gelangte. Kurz vor seinem Tode hatte dieser für die Dauer der Minderjährigkeit seines Enkels eine Vormundschaft bestellt und hiezu den mährischen Landeshauptmann Johann von Pernstein auf Helfenstein ausersehen, dem auch das Herzogthum für den Fall zugesichert wurde, wenn Wenzel ohne Erben mit Tod abgehen sollte. Wenzels Mutter, die Herzoginwitwe Anna, nahm ebenfalls Antheil an der Regierung. Nach deren Tode im Jahre 1539 führte Pernstein die Regierung allein, als „väterlich ernannter Vormund des Herzogs Wenzel, Statthalter und Anwärter des Herzogthums Teschen.“

Aus der Zeit der vormundschaftlichen Regierung heben wir folgende Acte hervor. Im Jahre 1529 wurde vom Stadtrathe gegen Entschädigung der Bäckerzunft, welche damals 8 Meister zählte, der freie Verkauf des Kornbrotes (Platzbäckerei) eingeführt und wegen des freien Fleischmarktes zwischen dem Stadtrathe und der aus 10 Meistern bestehenden Fleischerzunft unter Pernstein's Zustimmung ein Übereinkommen dahin getroffen, dass von der Abgabe der 4 Steine Unschlitt, welche von jeder Fleischbank, und von den 2 fl. $14^1/_2$ Groschen 2 Heller, welche von der gesammten Zunft in die herzoglichen Renten flossen, die Stadtgemeinde drei Viertel, die Fleischer aber das vierte Viertel leisten sollten. Im Jahre 1532 wurde die Stadt von Kaiser Ferdinand dahin privilegiert, dass sie statt des bisher gebrauchten grünen mit rothem Wachse siegeln dürfe, eine Prärogative, die damals nur dem Fürsten- und dem Ritterstande zustand und mit Vorrechten in Bezug auf die Gerichtscompetenz verbunden war. Das Stadtgericht nämlich konnte von nun an jedermann, allerdings mit gesetzlichen Einschränkungen, als Zeugen vorladen. Im Jahre 1540 bewilligte Pernstein gegen entsprechende Abgabe eine Leinwandbleiche auf den dermal zum Sachsenberge gehörigen Äckern und Feldern, außerdem das Recht der Holzflöße aus den herzoglichen oberen Waldungen, sowie die Benützung der obrigkeitlichen Brettsäge, und bestimmte, dass der Wallgraben beim Bossak zum allgemeinen Nu-

tzen der Stadt verbleiben solle, und dass, wie schon Herzog Kasimir es verordnet hatte, der Stadtrath die verfallenen Strafgelder zum Besten der Gemeinde einziehen und verwenden könne. Das städtische Kämmereiwesen betreffend, verkaufte der Stadtrath im Jahre 1532 dem Rathmann und Bäckermeister Hans Weyske den städtischen Fischhälter oberhalb der großen Mühle, zwischen dem Hälter des Fürstenthum-Kanzlers Joh. Czelo von Czechowitz und dem des Rathmannen Steffel Goldschmid gelegen, um 9 fl. Münze und verpachtete im Jahre 1535 die Teiche bei dem städtischen Dorfe Krasna gegen einen jährlichen Zins von 6 fl. auf 10 Jahre.

Um ein Beispiel der Einfachheit unserer Vorfahren in Bezug auf Kleider und Hauseinrichtung anzuführen, wollen wir aus dem Jahre 1533 das Inventarium über den Nachlass des Merten Tuchmacher, eines ansehnlichen Bürgers, der auch im Rathe gesessen, anführen. Es sind: 1 silberner Becher, 1 silberner Löffel, 8 zinnerne Scheiben, 3 große und eine mittelmäßige zinnerne Schüssel, 1 Zweiquartkanne, 1 Fünfquartkanne, 1 Quartkandl, das Zinn zusammen im Gewichte von 2 Stein und 2 Pfund; 4 Betten, 4 Kissen, 1 Pfühl, 2 Bettzichen, 1 großes Tuch über die ganze Stube, 3 Wegbreit, 1 Leihlach, 3 Kissenzichen, 2 Brottuch; 1 Kessel über dem Feuer, 3 Fischpfannen, 1 Ölpfanne, 1 großer und 2 kleine Bratspieße, 1 Becken, 1 kupferner Topf im Ofen eingemauert; 1 fuchsene Schaube, 1 parchen Juppe; 8 Spannbretter, 2 Truhen, 4 hölzerne und ein steinerner Tisch, 8 Bierfässer, 4 Biertröge; 1 Kuh, 2 Schweinel; 4 hölzerne Küchenmulden, 1 große Mulde, 1 hölzerner Topf, 4 hölzerne Schüsseln, 2 große hölzerne Kandeln, 2 Quart hölzerne Kandeln, 1 Reibeisen, 12 hölzerne Teller, 24 hölzerne Löffel, 3 Kochlöffel, 1 Reibholz.

Im Jahre 1545 wurde Herzog Wenzel mündig und übernahm am 22. Mai die Regierung, welche durch die Erfolge der Reformation folgenschwer wurde. An der Seite des unerfahrenen jungen Fürsten stand ein habsüchtiger Adel, der bei der Gutmüthigkeit des Herzogs diesem sich unentbehrlich zu machen verstand. Im eigenen Fürstenhause konnte er keine Stütze, keine Hilfe finden und war so auf sich selbst angewiesen, er, dem eine höhere Bildung, dem ein staatsmännischer Blick fehlte. So ist es leicht erklärlich, dass er, die rechte Richtung vermissend, ungemessenen Glanz und Pomp entwickelte, bei Krönungen, Feierlichkeiten am Hofe etc. sein Vermögen und Einkommen verschwendete und seine Besitzungen durch größere und klei-

nere Schenkungen an seine Unterthanen bedeutend verminderte. Als auch sein Sohn Friedrich Kasimir, der schon seit 1560 an der Regierung theilnahm und mit seinem Vater nicht immer in bester Harmonie lebte, sich der erwähnten Passion, an der im übrigen fast alle Teschner Piasten mehr oder weniger litten, nicht entziehen konnte, da häuften sich Geldverlegenheiten und wuchsen Schulden an, denen der schönste Theil des Territorialbesitzes: Friedek, Freistadt, Bielitz, Skotschau und Schwarzwasser zum Opfer fiel. Auch Teschen, seine finanzielle Stütze, litt schwer bei den häufigen Bürgschaftsleistungen für die Schulden des Herzogs. Dennoch liegen aus seiner Regierungszeit zahlreiche Documente vor, die Zeugnis geben, dass er, der selbst nicht auf's beste mit dem Seinigen hauszuhalten verstand, an einer geregelten Communalverwaltung den regsten Antheil nahm. Seine diesbezüglichen Regierungsacte waren wirklich größtentheils einer warmen, freilich oft in einer das bürgerliche Selbstbestimmungsrecht einengenden Theilnahme entsprungen, wenn sich auch bisweilen nicht verkennen lässt, dass recht handgreifliche Motive ihn zu einer herablassenden, fast cordialen Vertraulichkeit und Bürgerfreundlichkeit bestimmen mochten, wobei diesem im ganzen gutmüthigen Charakter Härte und plötzlich auftretende Strenge nicht fremd waren.

Gleich bei seinem Regierungsantritte wurden dem Stadtrathe und der Gemeinde alle vorgewiesenen Urkunden aus älterer Zeit bestätigt. Ebenso bereit erwies er sich in der Bestätigung der Zunftprivilegien. Den Schuhmachern wurden die Zunftartikel im Jahre 1547 bestätigt, später erfolgte die Bestätigung der Privilegien der übrigen Zünfte: der Kürschner, Schneider, Fleischer, Binder, Tischler, Salzhauer und der Tuchmacher, die 1564 eine eigene Tuchwalke bauten.

Zu erwähnen ist hier auch eine von Wenzel mit Berücksichtigung der uralten Gepflogenheiten am 24. Juni 1524 gegebene Landesordnung. Die Handfeste von 1416 hatte, wie schon berichtet, den Bürgern von Teschen auch das Erbrecht in Bezug auf Lehensgüter gewährt. So war Teschen wegen seiner Besitzstände ein Landstand geworden und unterstand als solcher dem Landrechte, einer Einrichtung, deren 1413 das erstemal gedacht wird, und welche die Streitigkeiten, Waisen- und Vormundschaftsangelegenheiten des Herren- und Ritterstandes entschied und mit Richtern aus dem Herren- und Ritterstande besetzt war. Zweimal im Jahre wurde das Landrecht, bei dem der Herzog, in der nachpiastischen Zeit der Landeshauptmann, den Vorsitz führte, in

böhmischer Sprache geübt. Die erwähnte Landesordnung bringt Bestimmungen über die Landesverfassung, Gesetze über die Gerichtsorganisation, Jurisdictionsnormen, Gerichtsordnungen über Verlassenschaftsangelegenheiten und Waisensachen, strafgerichtliche Gesetze nebst Verfügungen über die bekanntesten Verhältnisse in dem communalen und geselligen Leben. Weil aber die Stände dieselbe, als ihren Rechten nachtheilig, anzuerkennen sich weigerten, so entspann sich ein vieljähriger Streit, dessen Ausgang der zu einer gütlichen Lösung geneigte Herzog nicht erlebte. Die nächste Folge des Conflictes war eine Unterbrechung des Landrechtes. Eine traurige Zeit begann, in der „viel arme Witwen und Waisen, auch andere ausländische und einheimische Personen zu keinem Rechte kamen, Mord, Todschlag und andere Vergewaltungen ungestraft blieben", bis endlich 1591 unter Wenzels Nachfolgerin, der Herzogin Katharina Sidonia, die Landesordnung zu allgemeiner Anerkennung gelangte.

In die Verwaltung der Teschner Stadtgemeinde griff Herzog Wenzel, wie schon angedeutet, überhaupt vielfach ein. Er setzte eine Ökonomie-Commission ein, verordnete, ihm jährlich die Kämmereirechnungen zur Einsicht vorzulegen, und führte eine Revision dieser Rechnungen ein. Er sorgte für das Ansehen der städtischen Obrigkeit und setzte Accidenzien für den Stadtrath fest. Er eiferte gegen Ruhestörer und Schreier in den Gemeindeberathungen, gab der Stadt eine eigene Marktordnung und eine neue ersprießliche Bierbrauordnung. Er ertheilte und überwachte polizeiliche und gewerbliche Verordnungen und trat dem überhandnehmenden Einflusse der Zünfte gegen den Stadtrath entgegen. Selbst bis in den selbstständigen Kreis der Familie trachtete er sittigend einzuwirken. So schärfte er den Familienvätern und Dienstgebern christliche Erziehung und Behandlung ihrer Kinder und Angehörigen und bessere Verwendung ihres Vermögens nachdrücklichst ein. Weiter richtete er sein Augenmerk auf die Überwachung der Satzungen über Lebensmittelpreise und auf die Verwaltung des Waisenvermögens, suchte Schul-, Spital- und Kirchenwesen zu verbessern und schützte die Gemeinde gegen die Eingriffe des Landadels in die Stadtgerechtsame, insbesondere in Bezug auf das Bierbraurecht und Weinschankregale.

Er sah in fast anordnender Weise darauf, dass die Häuser in der Stadt ausgebessert, die Wege in derselben in gutem Zustande erhalten wurden, und gab Auftrag, außer der Stadt einen passenden Begräbnis-

ort ausfindig zu machen. An der Stelle, wo die Schmalzbänke standen, wurde der Stadt ein Bauplatz für das Brauhaus zugewiesen, und den Hausbesitzern der auf Klostergrund errichteten Neustadt sprach er das Recht zu, in der Reihe mit den übrigen Bürgern Bier zu brauen und zu schenken.

Wenn es der Stadt in früherer Zeit geglückt war, zahlreichen Besitz zu erwerben, so ergieng es ihr jetzt mit der Gebarung des Gemeindevermögens fast ebenso wie ihrem Herrscher mit dem seinigen. Mit Bewilligung des Herzogs hatte die Stadt 1553 beträchtliche Teiche unterhalb Schwarzwasser angekauft, die sie bald pfandweise dem Herzog Friedrich Kasimir überlassen musste. In demselben Jahre kaufte dieselbe das große Gilzarofskische Vorwerk, von welchem das Wasser in Röhren in die Stadt geleitet wurde. Auch diesen Besitz musste sie bald, ebenso wie das Mittermaierische Freigut verkaufen. Von sonstigen städtischen Erwerbungen haben wir noch aus dieser Zeit den Ankauf der oberen Badestube an der Ecke der Silbergasse zu erwähnen. Das Gemeindevermögen aufzubessern, hatte Herzog Wenzel 1574 der Stadt alle Strafgelder und die Hausgenossenumlagen von unbehausten Handwerkern und von Inleuten, außerdem noch die Stadt- und Kramgelder bewilligt.

Nach dem vorliegenden urkundlichen Materiale also müssen wir in Herzog Wenzel einen aufmerksamen, gegen alle seine Unterthanen gütigen und humanen Fürsten erkennen. Aber auch Thaten der Selbstaufopferung sind von ihm zu berichten. Er besuchte die Ärmsten in ihren Krankheiten, reichte ihnen Arzneien, verband Wunden und heilte manchen, der bereits für unheilbar erklärt worden war. Das war namentlich bei der im Jahre 1570 ausgebrochenen Pest der Fall, bei welcher er besonders menschenfreundlich sich erwies. Einen Beweis von Uneigennützigkeit gab der Herzog nach dem Brande, welcher im Jahre 1552 am 1. August Stadt und Schloss bis auf einige Häuser in der Silbergasse eingeäschert und den Herzog selbst genöthigt hatte, bis zum Wiederaufbau des Schlosses seine Residenz nach Freistadt zu verlegen. Zur Ermöglichung des leichteren Aufbaues der Häuser nämlich befreite er die Abgebrannten auf zwölf Jahre von allen herzoglichen Abgaben. So war es möglich, das, was das Feuer verzehrt, wieder schöner und solider als vorher herzustellen. Besonders wurden die hölzernen Lauben an der Ostseite des Platzes gemauert und eingewölbt. Dieser Fürsorge gegenüber blieb auch die Bürgerschaft nicht

zurück in werkthätiger Anhänglichkeit an ihren Landesherrn, dessen Anordnungen sie treu befolgte, für den sie auch in Geldverlegenheiten bereit als Bürge eintrat, und es bildete sich im Laufe der Zeit ein fast familienhafter Verkehr heraus zwischen Volk und Fürsten, dessen Bürgerfreundlichkeit es nicht verschmähte, im Rathhause auf Kosten der Gemeinde in übrigens ziemlich frugaler Weise sich bewirten, kleinere Gaben edleren Weines sich verehren, für seine erkrankte Tochter einige Arzeneien nach Bielitz sich senden zu lassen. Spuren einer Trübung dieser Harmonie zwischen Fürst und Volk finden sich selten. Wir können nur über zwei solche Fälle berichten. Einmal wurde der Stadtrath vor Gericht gefordert (26. April 1563), weil er einen Zaun beim Garten der Czechischen Waisen gewaltsam hatte niederreißen lassen, und ein anderesmal (16. Juli 1566) wurde derselbe vom Herzog zur Abfuhr einer Landessteuer unter Androhung der Todesstrafe verhalten. Herzog Wenzel starb im 55. Jahre seines Lebens am 4. November 1579.

Ein Zeitgenosse, der damalige Stadtschreiber A. Kerber, der während der Krankheit Tag und Nacht dem Herzoge zu Dienste gestanden, weiß nicht genug zu erzählen, „wie christlich, gottselig, gerecht, nüchtern und mäßig, keusch und züchtig, gütig und mild gegen die Armut und sonsten gegen jedermänniglich, gegen Fremde und Einheimische väterlich und freundlich sich I. F. G. verhalten und erzeigt habe“.

Sein Sohn aus zweiter Ehe Adam Wenzel, den er als Nachfolger hinterließ, war bei seines Vaters Tode erst fünf Jahre alt. Die Regierung führte für ihn seine Mutter, die Herzogin Katharina Sidonia, die sich bald nach dem Tode ihres erlauchten Gemahls mit Emmerich Forgatsch, Grafen von Trentschin, verehelichte. Dem Volke ist dieselbe noch heute unter dem Namen die „schwarze Fürstin“ bekannt.

„Schwarz war ihr Kleid, schwarz all' es war,
Schwarz war ihr Auge, schwarz ihr Haar;
Doch schwarz nicht ihre Seele.“

Häufig verweilte sie auf ihrem Jagdschlosse zu Marklowitz, nicht weit von Teschen, dort, wo die Olsa brausend ihren Weg durch beengende Felsmassen sich bricht. In der Nähe des Jagdschlosses lebte, so berichtet die Sage, ein Landmann, der vom Ertrage seines Ackers seine Familie dürftig, doch redlich ernährte. Der Segen Gottes ruhte

auf seinem Haupte, und stets sah man ihn fröhlich seinem Tagewerke nachgehen. Eines Tages fand der arme Mann zu seinem Schrecken seine Saaten zertreten und verwüstet. Er beschloss, dem Unholde, der das gethan, nachzuspähen. Ehe noch die Sonne hinter den Bergen verschwunden war, lag er bereits im nahen Dickicht verborgen, als ein Geräusch sich hören ließ, und ein Eber, gewaltig und furchtbar, durch das Getreide jagte. Schnell war der Hahn der Flinte gespannt, und die wohlgezielte Kugel streckte das Thier zu Boden. Der Knall lockte die fürstlichen Jäger herbei, sie ergriffen den vermeintlichen Wildschützen und führten ihn gebunden nach Schloss Marklowitz. Bald erhielt die bedauernswerte Gattin desselben Kunde von dem Vorfalle, sie eilte in das Schloss, als eben Katharina Sidonia über das Vergehen des Mannes zu Gerichte saß. Das Los, mit welchem diesen das Gesetz bedrohte, und das rührende Flehen seines Eheweibes, welches zu der Fürstin Füßen um Gnade bat, bewogen diese, einen edlen Urtheilsspruch zu fällen. Vorerst ließ sie berechnen, wie viel ein Eber wert sei, und welchen Schaden er in einem Jahre anzurichten vermöge. Als ihr die Antwort geworden, dass ein Eber drei Thaler wert sei und jährlich an tausend Gulden Schaden verursachen könne, befahl sie ihrem Schatzmeister, dem Landmanne eine Entschädigung von 10 Jahren, zehntausend Gulden also, auszuzahlen, für die Erlegung des Ebers aber ihn mit drei Thalern zu büßen. Auch hob sie das grausame Gesetz, demzufolge jeder Wildschütz durch gehetzte Hunde zerrissen werden sollte, auf. Dankerfüllt verließen die beiden Landleute das Schloss und priesen laut den Gerechtigkeitssinn der Fürstin.

Noch manche andere Sage wird über dieselbe berichtet. Kurz vor ihrem Tode, so erzählt man, hatte sie ihrem Castellan den Befehl gegeben, ihren Leichnam auf schlichtem Wagen von einem Viergespann schwarzer Stiere in freiem ungehemmtem Laufe aus dem Schlosse führen zu lassen. Wo das Gespann anhielte, dort sollte ihre Ruhestätte sein und über dieser ein Gotteshaus errichtet werden. Genau vollzog der Castellan der Herrin letzten Wunsch.

„Er zieht durch's Thal vorbei am Hain
Der stumme Leichenzug;
Doch von des ersten Berges Rain
Geht's ab in Sturmes Flug,
Vom Zügel und vom Lenker frei
Braust er in nicht gezähmter Scheu
Vom Scheitel bis zum Fuße nieder.“

Dort plötzlich steht der Zug wie festgebannt, bis die zurückgebliebene Dienerschar keuchend zur Stelle kam. Dem letzten Willen gemäß ward die Fürstin an jener Stelle in das Grab gesenkt, bald auch erstand, wie sie es geboten, ein Kirchlein daselbst. Die Ortschaft, die um die Kirche allmählich sich ausbreitete, heißt zur Erinnerung an die Begebenheit noch heute Kosteletz, d. h. Kirchenplatz. Öfters zeigte sich, der Sage nach, in späterer Zeit um Mitternacht die Fürstin dort am Altar der Kirche im priesterlichen Gewande, öfters auch im Schlosse zu Teschen mit einem Schlüsselbunde in der Hand. Als Residenz soll der Fürstin auch die Godula, ein von dem Hauptstamme der schlesischen Karpathen gegen Norden sich abzweigender, querlaufender Flachrücken, gegen Süden von der Stadt, gedient haben. Dort kennzeichneten, wie das Volk erzählt, zwei Buchen den Eingang zu den von Gold und Edelsteinen prangenden Gemächern. Doch genug der Sagen!

Während ihrer vormundschaftlichen Regierung gerieth das Communalvermögen trotz ihrer Thätigkeit und Mühe noch mehr in Verfall, als unter ihren Vorgängern. Die meisten städtischen Realitäten, wie das städtische Malzhaus bei der Mühlpforte (1583), die Apotheke (1588), die städtische Badestube mussten verkauft werden. Und im Jahre 1583 fand sich die Gemeinde genöthigt, ihr Weinschankrecht an eine Gesellschaft von Bürgern für 5000 Thaler auf 10 Jahre zu verpfänden.

Wir finden von der Herzogin manche Privilegien. So ertheilte sie 1584 ein solches an die Schmiede in der Mühlgrabengasse. Den Bäckern erneuerte sie ihre Ordnung und ihre Artikel, den Fleischern versprach sie den Kuttelhof wieder zu errichten, und sicherte den Lebzeltnern zu, dass nicht mehr als zwei Lebzeltner in der Stadt sein dürfen, eine Bestimmung, die 1716 bestätigt wurde; 1590 erhielt die vereinigte Zunft der Schlosser, Schwertfeger, Büchsen- und Uhrmacher ihre Privilegien bestätigt, und im Jahre 1580 ertheilte sie dem Stadtrathe eine Kellerordnung, welche jedoch bereits 3 Jahre später außer Kraft gesetzt wurde. Auf ihre Bemühungen hin ertheilte Kaiser Rudolf II. am St. Barbaratage 1581 der Stadt den 4. Jahrmarkt, zu halten am St. Andreastage. Während dieser vormundschaftlichen Regierung war in Polen nach dem Tode Stephan Bathory's ein erbitterter Kampf um den Thron ausgebrochen, von dem auch Teschen berührt wurde. Die Kosten, welche die militärischen Ein-

quartierungen der Stadt verursachten, wurden auf 3166 Thaler geschätzt.

Nach erreichter Großjährigkeit übernahm der Fürstin Sohn, Herzog Adam Wenzel, im Jahre 1594 die Regierung. Schon von Kindheit an zeigte er eine ausgesprochene Vorliebe für das Militärwesen und versprach dereinst ein tapferer Kriegsmann zu werden. Als kaiserlicher Obrist schlug er sich mit zum Theil von ihm selbst geworbenen Völkern mit den Türken in Siebenbürgen und Ungarn herum, und so kam es, dass er infolge der Dienstleistungen, die er seinem Kaiser und Herrn schuldig zu sein glaubte, die Regierung des Fürstenthums vernachlässigte. Im Felde ganz Soldat, allerlei Entsagung sich auferlegend, mit der Kost des niedrigsten Söldlings zufrieden, zeigte er als Herzog eine ausnehmende Prachtliebe, und da er bei jeder Gelegenheit bestrebt war, einen glänzenden und fürstlichen Hofstaat zu entfalten, so war es ihm nicht möglich auszulangen. Dies hatte die unangenehmsten Folgen für die Stadt, welche nach einem Berichte vom Jahre 1619 die schwere Summe von 30.190 Gulden für ihn verbürgt hatte, während er selbst der Stadt 6469 Gulden an Waisen- und Communalgeldern schuldig war. Seine Regierung ist für das Land und seine Bewohner in religiöser Beziehung von nicht minderer Bedeutung, wie die seines Vorgängers, weil er die katholische Religion, welche im Sturme dieser Zeiten der evangelischen fast allgemein hatte weichen müssen, restituierte. Im übrigen zeigte sich Herzog Adam Wenzel gegen die Stadt nicht minder gnädig und wohlwollend, als seine Vorgänger. Wenige Jahre nach seinem Regierungsantritte bestätigte er nacheinander ihre Privilegien, Rechte und Freiheiten und bewilligte derselben die im Jahre 1579 für die königlichen, und zur Krone Böhmens gehörigen Städte herausgegebenen und in Druck gelegten Stadtrechte. Auch gestattete er ihr, alles zum Weg- und Brückenbaue nöthige Holz und Reisig aus den herzoglichen Waldungen unentgeltlich zu beziehen. Schuster, Fleischer, Töpfer, Bäcker, Seifensieder, Leinweber und Tuchmacher erhielten ihre Privilegien und Rechte bestätigt. Die Schmiedezunft bekam von ihm das ausschließliche Recht, mit Sensen, Sicheln und Nägeln in der Stadt handeln zu dürfen. Die Fleischbänke wurden von dem heutigen Pfarrplatz in die Silbergasse verlegt. Ebenso wurde die bürgerliche Salzhauerzunft, die vom Herzog Wenzel 1578 besondere Innungsartikel erhalten hatte, gegen die Beeinträchtigung der Salzhändler mit polni-

schem Salze in Schutz genommen. Das Communalwesen und Vermögen war aus den schon früher angedeuteten Gründen sehr herabgekommen. Die Pfandsumme des Weinschankrechtes musste 1598 auf 8500 Thaler erhöht werden. Die 170 Berechtigten bildeten eine eigene Innung, die Weinbruderschaft. Die Zeche besaß den Weinschank in den zum Meilenrechte der Stadt gehörigen Ortschaften. Adam Wenzel ertheilte 1598 der Bruderschaft eigene Satzungen. Obschon er im Jahre 1608 der Stadt das Meilenrecht zum Bierausschrot bestätigt und noch auf 7 Ortschaften (Goleschau, Godischau, Zeislowitz, Kosakowitz, Strziczna, Lhota, Brzesuwka und Rudnik) ausgedehnt hatte, so war andererseits der Jablunkauer District, der ein eigenes Bräuhaus erhielt, für das städtische Bierregale verloren gegangen. Unter der Regierung dieses Herzogs wurde die Stadt von der Pest heimgesucht (1598), die auch 13 Jahre vorher hier gewüthet hatte. Ferner wurde das Schloss und die Stadt 1603 von einem Brande so sehr hergenommen, dass selbst der Herzog ein Haus auf dem Alten Markte als Wohnsitz anzukaufen genöthigt war.

Am 13. Juli 1617 starb der Herzog, nachdem er kurz vorher das ehrenvolle Amt eines Obersthauptmannes von Schlesien übernommen hatte. Für seinen minderjährigen Sohn Friedrich Wilhelm verwaltete eine vormundschaftliche Regierung, bestehend aus dem Breslauer Bischof, Erzherzog Karl, dem Herzoge von Troppau, Karl Fürsten von Liechtenstein, und dem Landeshauptmann von Oppeln, Georg von Oppersdorf, das Land.

Inzwischen hatte der unselige 30jährige Krieg seinen Anfang genommen. Hoch loderte allenthalben die Flamme der gegenseitigen Erbitterung. Unser Land blieb von den unsäglichen Drangsalen desselben nicht verschont. Schon mit dem Beginn des Jahres 1620 wurde das Teschnische von kosakischen Hilfstruppen vorübergehend geängstigt. Das Jahr darauf wurde die Bügerschaft gegen einen etwaigen Einfall der ungarischen Rebellen bewaffnet; sie hielt die Stadtmauern und Thore Tag und Nacht besetzt und musste bis zum Jablunkauer Passe streifen, bis sie durch ein Corps neapolitanischer Truppen unter dem Obersten Karl Spinola abgelöst wurde. Diese aber stifteten in der Stadt und in der Umgegend viel Unheil an und hausten ärger als der Feind selbst. Erst am 15. September 1621 wurden Stadt und Land von ihnen befreit. Der von Ungarn her befürchtete Einfall war zwar ausgeblieben, dagegen brach von einer andern Seite her

ein anderes Unglück herein. Der geächtete Markgraf Johann Georg von Jägerndorf hatte die Entblößung des Herzogthums Teschen ersehen und war 1622 daselbst plündernd und verwüstend eingefallen, indem er im ersten Anlaufe Schloss und Stadt Teschen einnahm. Im Schlosse ließ er eine Besatzung zurück, die jedoch bald darauf von einem kaiserlichen Armeecorps unter dem Obersten Karl Hannibal, Burggrafen von Dohna, hinausgeworfen wurde. Diese Hilfeleistung musste aber die Stadt mit schweren Opfern an Geld und Gut bezahlen. Der unselige Krieg hatte alle Zucht und Ordnung zerrüttet, und die Kriegsdrangsale hatten im Jahre 1623 auch die Pest, welche 1500 Menschen hinwegraffte, und überdies eine Theuerung im Gefolge, während welcher in Teschen 1622 ein Viertel Korn um 5 Gulden verkauft wurde. Um die Stadt wieder mit Gewerbsleuten zu bevölkern, fand sich der Herzog bewogen, im Jahre 1624 zu verordnen, dass kein Bürgerhaus an Adelige, sondern nur an Gewerbsleute verkauft werde.

Während dieser jammervollen Zeit weilte Friedrich Wilhelm meist außer Landes. Als er am 9. November 1625 zu Köln in der Blüte seiner Jahre verschied, wurde sein Leichnam von dort nach Teschen überführt, um in der Fürstengruft der Piasten im Dominicanerkloster beigesetzt zu werden. Mit ihm war der letzte männliche Sprosse der Teschner Linie aus dem Stamme der Piasten, der Teschen gegründet und durch Jahrhunderte hindurch unter für die Gemeinde günstigen und ungünstigen Verhältnissen beherrscht hatte, in's Grab gesunken. Schließlich aber verlor die Stadt, vielleicht mehr hineingerissen in den finanziellen Ruin des herzoglichen Hauses, als in den eigener schlechter Verwaltung die meisten Besitzungen. Unter anderen wird allgemein behauptet, dass an einen der Herzoge der Parchauerwald, der jetzt einen Wert von mindestens 100.000 Gulden hat, bei Gelegenheit eines heiteren Taufschmauses am Schlosse von der Gemeinde als Pathengeschenk gegeben wurde.

In seinem Testamente hatte Friedrich Wilhelm seine Schwester Elisabeth Lucretia zur Nachfolgerin eingesetzt. Sie wäre übrigens auch ohne Testament als legale Erbin im vierten Gliede, vom Herzog Wenzel angefangen, gemäß dem Wladislaw'schen Privilegium vom Jahre 1498 zur Erbfolge berufen gewesen. Trotzdem gab es manchen Rechtsstreit mit dem kaiserlichen Fiscus, welcher Teschen als ein kadukes Lehen betrachtete, bis endlich im Jahre 1638 die kaiserliche Entschei-

dung dahin erfolgte, dass das Fürstenthum „ad dies vitae“ der Herzogin angehöre, nach ihrem Tode aber an die böhmische Krone fallen sollte, die Stände und Städte schon jetzt dem Kaiser die Erbhuldigung zu leisten hätten. Deshalb bestätigte auch Kaiser Ferdinand III. 1640 alle von der Herzogin 1626 am Tage der Aposteltheilung bestätigten städtischen Privilegien. Seit 1630 verwaltete das Land auf kaiserlichen Befehl der Herzogin Gemahl Fürst Gundaker von Liechtenstein, mit dem sie, von dem Cardinal Franz Fürsten von Dietrichstein in dem Lustgarten von Eisgrub vermählt, in unglücklicher Ehe lebte. Doch schon nach kurzer Zeit war derselbe, da er mit der Fürstin nicht einig werden konnte, genöthigt, auf immer das Land zu verlassen. Die Herzogin führte nun allein die Regierung und bewährte sich in drangvoller Zeit als wahre Landesmutter. Sie hatte Stadt und Land nach dem Tode ihres Bruders in dem zerrüttetsten Zustande übernommen, die Kammergüter waren mit unerschwinglichen Schulden belastet, die Stadt und das ganze Land in dem unseligen Kriege durch Freund und Feind verwüstet, die protestantische Bürgerschaft in bedenklicher Aufregung.

Bereits 1626 hatte Graf Mansfeld Teschen überfallen und eingenommen und lag noch 1627 in der Stadt. Endlich wich er der Übermacht der heranrückenden kaiserlichen Truppen.

Unser Ländchen, von den Wellenschlägen des verheerenden Krieges zu entfernt gelegen, blieb zwar bis 1642 vom directen Kriegsgetümmel verschont; doch hausten die kaiserlichen Truppen, aus allerlei Volk zusammengewürfelt, hier in empfindlicher Weise. Wiederholt war die Stadt Plünderungen preisgegeben, wiederholt musste sie ganze Regimenter, die durchzogen, verpflegen, Geldrequisitionen etc. leisten. Eine Execution und Molestation reichte der anderen die Hand. Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie lagen, wie in allen deutschen Landen, darnieder.

Endlich fanden auch die Schweden den Weg in unser Land, die nach ihren großen Erfolgen sämmtliche österreichische Gebiete im Nordwesten von der Donau überschwemmten. Bereits 1642 war ein schwedisches Corps in Teschen erschienen, verweilte hier aber nicht lange. Das kaiserliche Rochow'sche Regiment war 1644 zur Deckung des Herzogthums in der Stadt erschienen, musste sich aber bereits das Jahr darauf vor einem schwedischen Armeecorps nach Jablunkau zurückziehen, wohin auch die Fürstin geflohen war. Das Schloss sah damals,

nach der Äußerung eines Zeitgenossen, ganz der Wohnstätte des Kriegsgottes ähnlich. Man fand darin alle Waffengattungen in einer Anzahl, dass mehrere Regimenter mit den zu jener Zeit erforderlichen Ausrüstungsstücken hätten versehen werden können. Trefflich war die Burg armiert mit langen, bis 1500 Pfund schweren Kanonen aus geschlagenem Eisen. Diese Kanonen kamen im Jahre 1798 nach Ustron zur Einschmelzung in die erzherzoglichen Gussöfen.

Obgleich die Bedrückung der Stadt noch immer nicht ihr Ende erreicht hatte, so wurde doch der Zustand derselben ein besserer; denn sie hatte von dem zu Freistadt stationierten commandierenden Generale Adolf Wirtenberger ein Salva-Quardia-Patent erwirkt. Bis zum 21. April 1647 hielten sich die Schweden unter ihrem Commandanten Sobigard in Teschen. An diesem Tage aber drang der kaiserliche Obrist Mathes Devagi bis zum Schlosse vor, sprengte die Festungswerke und zwang die Besatzung zur Übergabe sowie zum Abzuge nach dem Troppauischen. Auf der Anhöhe von Pastwisk fand ein großes Treffen zwischen den beiderseitigen Truppen statt, in welchem die Schweden geschlagen wurden. Die Gefallenen wurden auf dem Kampfplatze beerdigt, und zur Erinnerung an die Schlacht wurde eine Säule, die noch jetzt stehende sogenannte Martersäule (Boža męka) errichtet. Das Jahr darauf machte der westfälische Friede dem Kriege das langersehnte Ende. Teschen hatte in dem Kriege schwer gelitten. Die Reihen der Einwohner waren bedeutend gelichtet, und so ist es erklärlich, dass in die Bürgermatrikel im Jahre 1627 zwei, 1630 fünf, 1632 gar keiner, 1633 ein Bürger neu eingetragen wurden. Die ganze Periode von 1624—1648 hat nur 387 neu aufgenommene Bürger aufzuweisen.

Nach diesen vorausgeschickten Darstellungen der Kriegsdrangsale, die des Zusammenhanges wegen nicht unterbrochen werden konnten, wollen wir zu der gleichzeitigen inneren Verfassung der Stadt selbst übergehen. Diese litt infolge der geschilderten Ereignisse noch mehr an dem chronischen Übel tiefer Verschuldung. Die städtischen Realitäten, selbst die von der Herzogin 1627 der Stadt verpfändete Großmühle, waren verloren gegangen. Es blieb nichts übrig als das Dorf Pastwisk und das bürgerliche Brauurbar. Um der Stadt wieder aufzuhelfen, suchte der Stadtrath die Einwohner zum Baue neuer Häuser dadurch aufzumuntern, dass er solchen Häusern freies Bierbrauen gestattete. Später (1634) wurde ein Vertrag mit der Bürger-

schaft geschlossen, dass das Bierregale zur Bedeckung der städtischen Lasten verwendet werden sollte. Was zu Gelde gemacht werden konnte, wurde damals veräußert. Auch die Wallgräben mussten daran. Aus der Regierungszeit der Herzogin haben wir noch zu erwähnen, dass sie ihrem Bader, dem damaligen Inhaber der Stadtapotheke Christian Rymuld, das Privilegium ertheilte, Branntwein zu brennen und zu schenken. Die erste Spur des Getränkes kommt 1573 vor, in welchem Jahre Herzog Wenzel alles Schenken desselben in der Stadt untersagt. Es war in der Apotheke zu bekommen, und zwar nur als Heilmittel. Erst seit Elisabeth Lucretia datiert der Schank desselben in der Stadt. Der Genuss dieses Getränkes in auswärtigen Schenken von Bürgern der Stadt war bei schwerer Strafe verboten. Seither begegnen wir häufigen Privilegien dieses Regale betreffend. So von Kaiser Leopold I., Karl VI. und Maria Theresia.

Um die Hebung des Handels und Gewerbes erwarb sich die Fürstin 1647 durch Einführung eines allgemeinen Metzenmaßes statt der früheren verschiedenen Maße große Verdienste. Für den künftigen Gebrauch wurde das Mühlviertel, wie es in der großen Mühle zu Teschen üblich, deren jedes 15 Maßel oder Mühlmetzlein fasste, festgesetzt.

Einen Einblick in den Stand des Gewerbes, des Handels und der Industrie in dieser Periode gewährt eine im Jahre 1624 errichtete Bürgermatrikel. Bis zum Jahre 1653 wurden in dieselbe 451 Bürger eingeschrieben,*) darunter waren 243 Eingeborne und 208 Fremde und Ansiedler. Nach dem Gewerbe finden wir neben 7 Beamten verzeichnet: Chirurgus 1, Handelsleute 4, Krämer 4, Schmiede 11, Bäcker 10, Schuster 12, Schneider 15, Hutmacher 2, Weber 46, Schlosser 9, Tuchmacher 56, Seiler 4, Riemer 4, Fleischer 25, Brauer 2, Buchbinder 1, Kürschner 9, Goldarbeiter 3, Sattler 2, Wagner 2, Köche 2, Tischler 5, Töpfer 4, Maler 1, Kupferschmiede 1, Salzhauer 3, Trompeter 1, Mälzer 4, Ziegelstecher 2, Passmacher 1, Binder 3, Kammacher 1, Schwertfeger 1, Pfefferküchler 1, Büchsenmacher 1,

*) Wir können hier nachtragen, dass die Stadtbewohner sich allmählich in Groß-, Klein- und unsesshafte Bürger geschieden hatten. Zu den ersteren gehörten jene, welche ein innerhalb der Stadtmauern liegendes Haus und den damit verbundenen Wein- und Bierschank besaßen; zu den Kleinbürgern jene, welche ein nicht schankberechtigtes Haus in oder außer der Mauer hatten, zu den letzten jene, welche kein Haus erbeigenthümlich besaßen und erst später das Bürger- und Meisterrecht erwarben.

Weißgerber 2, Nadler 2, Radmacher 1, Gelbgießer, 1, Rothgerber 1, Zinngießer 8, Drechsler 1.

Wie wir sehen, war der Gewerbestand, wenn man die durch das Zunftwesen gehemmten Verkehrsverhältnisse berücksichtigt, ziemlich zahlreich vertreten. Als ein eigenthümliches Product des Teschner Gewerbefleißes sei hier der Feuerrohre Erwähnung gethan, die unter dem Namen Teschinken weithin bekannt waren. Als Reliquien birgt solche das Scherschnik'sche Museum.

Von den in diesem Zeitraume eingewanderten bürgerlichen Familien leben dermal in ihren Nachkommen noch die Familien: Reiss, Seemann, Chwistek, Stephan, Swoboda, Rosner, Jastrzemski, Schuster, Hoschek, Matter etc.

Als die Fürstin am 19. März 1653 der Tod ereilte, hatte sich die Lage der Stadt nicht gebessert. Entvölkerung infolge religiöser Streitigkeiten, Verarmung, Schulden hielten die Stadt schwer darnieder. Das erledigte Lehen fiel trotz der bis 1664 andauernden Bemühungen der Fürsten von Liechtenstein, in dessen Besitz zu gelangen, als kaiserlich königliches Erbfürstenthum an den König von Böhmen Ferdinand III., der es seinem Sohne Ferdinand IV. überließ. Gleich bei der Besitznahme des Landes im Jahre 1654 bestätigt dieser alle städtischen Privilegien, Rechte und Wilküren, so wie das Privilegium der Weinbruderschaft; doch noch in demselben Jahre starb er, und sein Vater recipierte das Herzogthum. Teschen büßte damals zwar seine Stellung als Residenzstadt ein und sank zu einer Provinzialstadt herab; doch erfreute es sich von da an der geordneten und geregelten Verwaltung des mächtigen Reiches, dessen Bestandtheil es nunmehr war, der hervorragenden Rücksichtsnahme auf seine bedeutende Vergangenheit und seine centrale Lage in dem südöstlichsten Grenzwinkel Schlesiens.

Als kaiserlicher Stellvertreter wurde ein Landeshauptmann ernannt, und ein Oberregent verwaltete die Kammergüter. Für die Stadt war diese Einrichtung sehr wohlthätig. Denn sie erhielt in dem Landeshauptmanne eine feste Stütze sowohl gegen die Anmaßungen des Kammergüterregenten, als auch gegen die begüterten Landstände. Schon unter Ferdinand III. waren die Privilegien, besonders das Bier- und Weinregale auf besorgniserregende Weise angetastet worden, ja der Oberregent hatte auf dem Teschner Schlosse sogar ein eigenes Bräuhaus errichtet.

Fortwährend lastete ein schweres Geschick auf der alten Gründung, als ob sie schließlich hätte erliegen sollen. Eine Erholung von Kriegsnöthen war ihr auch jetzt noch nicht vergönnt. Als der Kaiser dem Könige von Polen Kasimir unter Hatzfeld Hilfstruppen gegen Schweden schickte, berührten diese Teschen. Auch gegen das seit dem dreißigjährigen Kriege eingenistete Parteigehen frechen Raubgesindels musste die Stadt stets auf der Hut sein. Und trotz ihrer bedrängten Lage unterstützte sie ihren Landesherrn mit einem Darlehen von 1000 Gulden rheinisch, welches ihr später in 5 Terminen zurückgezahlt wurde.

Auch unter Kaiser Leopolds I. kriegsreicher Regierungszeit hörte für unser Herzogthum, welches in dem Berührungsgebiete der ostslavischen, der magyarischen und der deutschen Gebiete lag, die Drangsal unruhiger Zeit nicht auf. Denn als in seinen ersten Regierungsdecennien die Unzufriedenen in Ungarn, aufgestachelt von Frankreich, in der sicheren Hoffnung auf den Beistand des Großherrn von Konstantinopel ihr Haupt immer kühner erhoben, waren diese Gegenden vor den großen Erfolgen des Kaisers gegen die Magyaren und Türken bei der leichten Zugänglichkeit von Ungarn her und bei der entfernten Lage vom Mittelpunkt des Reiches einer steten Gefährdung ausgesetzt. Wiederholt musste in jenen Zeiten die Stadt Teschen, die ohnehin infolge der Türkenkriege eine eigene Miliz errichtet hatte, Hilfstruppen auf ihren Durchmärschen, so die zum Entsatze Wiens unter Sobieski herbeieilenden Polen verpflegen und versorgen, was ihr, von den sonstigen Plackereien ganz abgesehen, große Summen Geldes kostete. So kam es, dass die Forderung, welche die Stadt für die Verköstigungen der durchziehenden Kriegsvölker an das Land Schlesien stellte, in der Zeit von 1681—1683, 35.697 Gulden bloß für die der Mannschaft gereichten Portionen betrug, eine Summe, die 40.000 Gulden weit überstieg, sobald die Verköstigung der Offiziere hinzugerechnet wird.

Wie sehr Handel und Wandel darniederlagen, lässt sich denken. Um diesen zu heben, hatte Leopold der Stadt 1657 einen fünften Jahrmarkt verliehen. Auch das Privilegium des Herzogs Adam Wenzel, welches der Stadt das Recht einräumte, alles zur Unterhaltung der Brücken, Wege etc. nothwendige Holz aus den herzoglichen Wäldern zu nehmen, wurde 1665 neu bekräftigt. Von Neubauten aus jener Zeit lesen wir, dass 1679 der aus Holz aufgeführte Röhrbrunnen auf dem Hauptplatze einem steinernen Platz machte.

Leopold's Nachfolger war Kaiser Joseph I., ausgezeichnet durch hohe Bildung und Menschenfreundlichkeit. Nach seinem Tode übernahm Karl VI. das Herzogthum. Während seiner Regierung wurde Teschen von schwerem Unheil heimgesucht, welches die Reihen der Bürger bedeutend lichtete. Schon 1715 hatte die Pest furchtbar gewüthet und über 1500 Menschen hinweggerafft. Aus Furcht und Angst verließen die Einwohner die Stadt und lagerten unter Zelten am Steinplatz und auf der Kleinen Wiese. Allgemein war Jammer und Wehklagen, ohne Sang und Klang wurden die Todten begraben. Drei Jahre darauf ward die Vorstadt Oberthor das Opfer eines Brandes, und wieder nur einige Jahre darauf, am 14. Mai 1720, äscherte eine verheerende Feuersbrunst den größten Theil der Stadt ein, nur 29 Häuser blieben unversehrt. Der Schaden wurde auf 300.000 Gulden, eine für die damaligen Verhältnisse ungeheure Summe, berechnet. Einem in demselben Jahre zu Troppau angefertigten Bilde der Stadt entnehmen wir, dass die Zahl der Häuser innerhalb der Ringmauern damals 286 betrug. Die dem Bilde angefügte Detaillierung über die damaligen Gewerbe weist die folgende Anzahl von Handwerkern auf. Es werden aufgezählt: Juristen und Consulenten 9, Physiker 1, Apotheker 1, Barbierer 6, Uhrmacher 1, Perückenmacher 1, Kunstpfeifer 1, Bierfiedler 8, Goldschmiede 2, italienische Kaufleute 3, Kauf- und Handelsleute 19, Kornhändler 30, Weinbrüder 73, Eisenhändler 4, Posamentierer 4, Maler 1, Kupferschmied 1, Weißgerber 4, Riemer 3, Sattler 2, Seiler 3, Hutmacher 4, Zinngießer 3, Schwertfeger 3, Schlosser 1, Büchsenmacher 4, Büchsenschäfter 1, Tischler 4, Glaser 2, Büttner 3, Radmacher 1, Maurer 1, Tuchmacher 2, Leinweber 2, Kürschner 7, Lebzeltner 1, Bäcker 14, Fleischhacker 5, Koch 1, Schneider 18, Schuster 13, Kampelmacher 2, Drechsler 1, Krämer 8, „Juden mit der Schul“ 5, inwohnende Juden 4. Mehrere Handwerker finden wir nicht verzeichnet, wie Zimmerleute, Wagner, Rothgerber, Seifensieder, Töpfer etc. Das Bierregale hatte die Stadt 1714 das erstemal verpachtet und den Pachtschilling den Communerenten zufließen lassen. In dem Zeitraume von 1701 bis 1721 erwarben 304 Personen das Bürgerrecht. Von den noch jetzt lebenden bürgerlichen Familien sind in dieser Zeitperiode eingewandert: Figna, Niedoba, Gorgosch, Molenda, Pfeifer, Bilowitzki, Peter, Braun, Pszczolka, Zwilling, Fink, Baczinski, Lehmann u. a.

Kaiser Karl VI. hatte das Herzogthum mit Urkunde de dato Laxenburg, 12. Mai 1722 dem Herzog Leopold von Lothringen-Bar zu Lehen aufgetragen. Auch während der Regierungszeit dieses lesen wir in den Teschner Chroniken wenig Glückliches und Erfreuliches. Ein trübes Bild bieten die Steuerausweise. Noch im Jahre 1723 nämlich waren 90 steuerbare Hausplätze theils Wüstungen, theils unausgebaut, und da die übrigen Hausbesitzer die Steuer nicht erschwingen konnten, so wurde das städtische Bierregale für einige Zeit sequestriert. Begreiflich ist es, dass unter so gedrückten finanziellen Verhältnissen der im Jahre 1726 ausgebrochenen Hungersnoth nicht leicht gesteuert werden konnte.

Nach Leopolds Tode gieng das Herzogthum 1731 an den späteren Gemahl der glorreichen Kaiserin Maria Theresia, den Herzog Franz Stephan von Lothringen über, den Sprossen des Hauses, das durch ehrwürdiges Alter, Ruhm und Verwandtschaft dem Hause Habsburg so nahe stand. In demselben Jahre (1731) erfuhr das Gewerbewesen Teschens durch die von Karl VI. erlassenen allgemeinen Vorschriften und Artikel für sämmtliche Zünfte und Innungen eine Regelung seiner Verhältnisse. Die meisten Zünfte, Bäcker, Fleischer, Posamentierer, Schuster, Hutmacher entwarfen damals specielle Zunftartikel, welche sie, insoferne sie den Zunftgeneralien im großen und ganzen nicht widersprachen, bestätigt erhielten. In den langwierigen Kriegen, in denen Karls große Tochter Maria Theresia so vielen Feinden gegenüber stand, gestützt auf ihr heiliges Recht und die Anhänglichkeit ihrer Völker, wurde auch Teschen durch die Wechselfälle des Krieges hart mitgenommen und nicht selten von den feindlichen Preußen schwer heimgesucht. Das war besonders im siebenjährigen Kriege der Fall, während dessen auch der Breslauer Bischof Philipp Gotthart Graf von Schaffgotsche von hier durch kurze Zeit sein Hirtenamt leitete. Was die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt in jener Zeit anbelangt, so wissen wir, dass dieselbe die im Jahre 1565 dem Herzog Friedrich Kasimir verpfändeten Teiche bei Schwarzwasser Franz I. um 11.000 Gulden überlassen hatte, für welche Geldsumme sie das verpfändete Weinregale wieder einlöste und zu hohem Preise verpachtete. Der Pachtschilling aber sank rasch von seiner Höhe, denn die veralteten Privilegien ließen sich nicht mehr aufrecht erhalten. Im Jahre 1751 hatte Maria Theresia der Stadt das Recht verliehen, den Sperrkreuzer bei den Stadtthoren zu erheben. Das alte Teschner Maß war schon 1743 dem Breslauer gewichen.

Nach dem Tode Franz I. folgte als Lehensträger des Herzogthums sein Sohn Joseph II. Maria Theresia aber brachte dasselbe 1765 käuflich an sich und übergab es als ein wahres und untheilbares Manneslehen mit Urkunde de dato Wien 31. Mai 1766 ihrer Lieblingstochter, der Erzherzogin Maria Christine Johanna Josepha Antonie, vermählt mit dem Herzoge Albert Moriz Kasimir von Sachsen, fortan von Sachsen-Teschen genannt. Das erste Jahr ihrer Lehensherrlichkeit wurde dadurch noch freudenvoller, dass Teschen das Glück zu Theil wurde, den Kaiser Joseph II. als den ersten österreichischen Regenten in seinen Mauern zu begrüßen und zu feiern. In den Jahren 1773, 1780 und 1787 wurde der Stadt dasselbe Glück zu Theil. Die Zeit Alberts und seiner geliebten Gemahlin war für unsere Stadt äußerst segensreich. Überall waren beide im Wohlthun und in der Übung des guten Beispiels die ersten. Ihre Mildthätigkeit zeigte sich besonders, als am 6. Mai 1789 wieder einmal ein Brand die Stadt einäscherte. Furchtbar wüthete die Flamme. Rasch waren alle hölzernen Gebäude bis auf die Frohnfeste, drei Häuser in der Spitalsgasse und in der Freistädter Vorstadt ein Aschenhaufen. In der Stadt brannten 51 kleine und 160 große Gebäude, in der Obervorstadt 21, auf dem Mühlgraben 9 Häuser ab. Der Gesammtschaden belief sich auf 500.000 Gulden. In dieser schrecklichen Zeit linderte das edle Herzogspaar die Noth Tausender und übte tausende, echt habsburgische Acte der Wohlthätigkeit, welche in den Herzen der dankbaren Teschner unvertilgbar eingegraben sind.

Bald nach dem Brande sehen wir die Stadt trotzdem wieder in lebhaftem Aufschwunge begriffen. Gewerbe und Industrie lagen vordem darnieder. Hatte auch die Stadt bereits 1764 die Abhaltung von zwei Wollmärkten und 1774 die von zwei freien Messen jährlich erhalten, so wurden doch die letzteren schon 1780 aufgehoben. Nach dem Brande aber zeigte sich mehrfach Unternehmungsgeist, wenn auch gesagt werden muss, dass manche in's Leben gerufene industrielle Zweige sich nicht zu erhalten vermochten. Die Zeit der Wende des Jahrhunderts war wie bekannt dem friedlichen Aufblühen wenig günstig. Der Handelsmann Warlinger Franz hatte eine Rosoglio- und Liqueurfabrik errichtet, der Freiherr von Mundy eine Tuchfabrik in der Stadt selbst und eine Walke in Blogotitz. Auf dem Sachsenberge war auf herzogliche Kosten ein Tuchfabriksgebäude sammt Walke errichtet worden, auch sollte diese Vorstadt bloß mit Tuchmachern be-

völkert werden. Eine neue Zunft wurde hier creiert. Mundy's Fabrik aber wurde schon 1818 im Executionswege verkauft und in ein Wohnhaus umgewandelt, und auch mit der Zunft wollte es nicht recht vorwärts gehen. Mit Schluss des Jahres 1800 belastete das Communevermögen eine Schuldsumme von 27.000 Gulden, zu deren Tilgung das Bierregale, welches die Stadt von 1740—1749 selbständig verwaltet, seither aber wieder verpachtet hatte, in eigene Administration genommen wurde. Im Jahre 1810 wurde der Bau des neuen Brau- und Malzhauses in der Schrötergasse vollendet, das im 17. Jahrhunderte auf dem Schlosse errichtete Bräuhaus 1812 aufgegeben und aus einem Theile desselben eine nicht mehr bestehende Rosogliofabrik errichtet. Die Salzniederlage am Steinplatz war bereits im Jahre 1801 in die Obervorstadt verlegt worden.

In der Zeit Herzog Alberts wurde Teschen, das schon vordem einen so alten Namen gehabt, noch mehr mit der allgemeinen Geschichte verknüpft. Hier nämlich wurde der „Friede zu Teschen" unterzeichnet, welcher einen blutigen Krieg, den bairischen Erbfolgekrieg, verhinderte. Am 8. März 1779 ward durch die Vermittlung Frankreichs und Russlands ein Waffenstillstand zwischen Preußen und Österreich abgeschlossen, und unser Heimatsort zum Mittelpunkte der weiteren Friedensunterhandlungen bestimmt. Der König von Preußen entsandte zu dem Friedenswerke den Minister Johann Hermann Freiherrn von Riedesel, die Kaiserin Johann Philipp Grafen von Cobenzl, der Kurfürst von der Pfalz den Grafen Anton von Törring-Seefeld, der Herzog von Zweibrücken den Christian von Hohenfels, der Kurfürst von Sachsen den Grafen August von Zinzendorf. Mit ihnen trafen die Gesandten von Russland und von Frankreich, Nikolaus Fürst von Repnin und Louis August Baron von Breteuil, am 10. März 1779 in Teschen ein. Die Bürgerschaft empfieng sämmtliche Diplomaten auf's feierlichste, und eine Bürgermiliz versah die Ehrenwache bei ihren Absteigequartieren, bei dem Landhause, dem Rathhause und bei den drei Stadtthoren.

Am 9. Mai 1779 kam endlich der Friede zustande. Unter Pauken- und Trompetenschall wurde das glückliche Ereignis von dem Balkon des Rathhauses dem versammelten Volke bekannt gegeben. Couriere flogen nach allen Richtungen, alle Glocken wurden geläutet, Lobgesänge in den Kirchen angestimmt, und allgemeiner Jubel empfieng die nach Ausfertigung des Friedensinstrumentes aus dem Landhause

heraustretenden Friedensstifter. Besonders gefeiert wurden Graf Cobenzl und Baron Breteuil, die sich am eifrigsten des Friedens angenommen. Der letztere hatte, bei dem herrschenden heiteren Wetter in den Monaten April und Mai während seines hiesigen Aufenthaltes fast jeden Morgen den hinter den Stadtmauern gelegenen Max Bilowitzki'schen, jetzt Dr. von Demel'schen Garten besucht. Den in einen rothen Mantel gehüllten, naturliebenden Gast lernten die Vögel bald kennen, und da er ihnen reichliches Futter streute, so machte er namentlich die Nachtigallen bald so zahm, dass sie ihm die Mehlwürmer aus der Hand pickten, und weil er diese gut bezahlte, so fand sich bald eine Schar von Knaben ein, die ihm das Futter bot.

In diesem Garten hielten die Bevollmächtigten wiederholt ihre Berathungen, hier wurden auch die Friedensbedingungen festgesetzt, die man im Landhaussaale zu Papier brachte. Er heißt darum heute noch der Friedensschlussgarten. Nach Abschluss des Friedens wurde der Magistrat von den Gesandten aufgefordert, für die Stadt eine Begünstigung zu verlangen, deren Gewährung sie zu erwirken versprachen. Der Magistrat aber enthielt sich jeder weiter gehenden Forderung und bat nur um die Bildnisse der Herren zum Andenken für die Stadt. Dieser Bitte wurde auf das bereitwilligste entsprochen; die wohlgetroffenen Bildnisse langten bald in Teschen an und wurden im Sitzungssaale des herzoglichen Landrechtes, später in den Amtslocalitäten des Gemeindevorstandes aufbewahrt, wo sie sich noch heute befinden. Es sind gute Werke des Malers Lampe und nach der Schätzung eines Kunstkenners von nicht unbedeutendem Werte. Den Schluss der Friedensfeier machte ein Ball, welchen die Gesandten in dem geräumigen Salzniederlagegebäude auf dem Steinplatze veranstalteten. Die Landstände, die Behörden, die ansässige Bürgerschaft waren geladen. Weil damals in Teschen mit den einfachen Sitten auch einfache, alterthümliche Kleidung üblich war, und die hiesigen Frauen den aus Troppau und aus anderen Städten erwarteten Gästen nicht nachstehen wollten, so wurden Kleider sammt andern weiblichen, bisher unbekannten Putzsachen zu diesem Feste von Wien verschrieben.

Nach einer Reihe von Friedensjahren musste Österreich im letzten Decennium des Jahrhunderts den ehrenvollen, aber unglücklichen Kampf gegen Frankreich aufnehmen. Wie durch einen Zauberschlag hatte sich die Masse des Volkes erhoben, bereit Gut und Blut für den geliebten Monarchen zu opfern. Auch Teschen blieb in dieser Begeisterung nicht

zurück. und als der Erzherzog Karl, der so viel für die Organisierung der österreichischen Armee gethan, 1799 eine böhmisch-mährisch-schlesische Legion in's Leben rief, drängte sich alles, was Waffen tragen konnte, heran, seine Arme dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Das Bataillon des Teschner Kreises war in vier Tagen vollzählig. Die im Jahre 1796 in's Leben gerufene bürgerliche Schützengesellschaft stellte allein 14 Landjäger und armierte sie. Es ist begreiflich, dass bei allen Kriegsereignissen jener Zeit, während welcher sich russische Heeresmassen gegen das Herz von Europa in Bewegung setzten, über Schlesien die von der Natur gezeichnete Marschlinie führte. So gilt es besonders vom 3. Coalitionskriege des Jahres 1805, in welchem vor und nach der Schlacht bei Austerlitz unsere Gegenden von den russischen Bundestruppen gänzlich überschwemmt waren. Selbstverständlich hatten die zahlreichen Einquartierungen endlose Beschwerden und Nöthen, selbst Krankheit in's Land gebracht.

Als die von dem Erfolge begünstigten Franzosen in dem Herzen Österreichs geboten und schalteten, zog sich unser erlauchter Herzog Albert in Begleitung Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Rainer nach Teschen, wo er bereits 1804 kürzere Zeit verweilte. Sie nahmen das gräflich Larisch'sche, jetzt Dr. von Demel'sche Haus in der Convictgasse in Besitz und residierten hier bis nach dem Abschlusse des Pressburger Friedens. Die Schlacht bei Austerlitz und das Vordringen des Feindes bis Olmütz wurde für die Stadt ein besonders merkwürdiges Ereignis. Teschen nämlich wurde für die Kaiserin und deren erlauchte Tochter, die Erzherzogin Louise, als Aufenthaltsort bestimmt. Ihre Majestät aber erkrankte in Friedek und musste im dortigen Schlosse zurückbleiben. Der Frau Erzherzogin wurde nun das Schloss zu Skotschau angewiesen, während in der Stadt Teschen das ganze diplomatische Corps, der Hofkriegsrath, die böhmische Hofkanzlei, der Reichshofrath, die Finanzhofstelle, die Polizeihofstelle, die Schatzkammer, das Chiffern-Cabinet, das Hofpostamt, die deutsche Garde etc. untergebracht wurden.

Während des russischen Feldzuges und nach demselben sah die Stadt wiederholt durchmarschierende französische und österreichische Truppen, auch den tapferen Polen Poniatowski. Der patriotische Eifer, der damals in der Stadt herrschte, war ganz außerordentlich. Kräftigst bethätigte er sich namentlich in der Bildung eines patriotischen Hilfsvereines und in der Verpflegung der hier aus dem westlichen

Galizien untergebrachten Militär-Kranken, bis der Pariser Frieden dem Waffenlärm ein Ende machte.

Herzog Albert hatte im Sinne, das Teschner Schloss, welches schon im Jahre 1659 zum Theile demoliert worden war, wieder aufzubauen. Bereits lag der Bauriss fertig, da wurde das Bauproject wieder fallen gelassen, als plötzlich 1789 des Prinzen hohe, treffliche Gemahlin starb, welcher, dem Vorbilde edelster Weiblichkeit, „uxori optimae", Herzog Albert in der Augustinerkirche in Wien durch Canova's Künstlerhand das würdigste Denkmal setzen ließ. Der Herzog selbst hatte sich seit 1795 nach Wien in's Privatleben zurückgezogen, schrieb dort seine Memoiren, lebte nur der Wissenschaft und legte mit reichen Mitteln eine große Bibliothek und eine auserlesene Kunstsammlung in der „Albertina" an. Er starb 1822 im 84. Jahre seines Lebens. Sichtbar hatte während seines Lebens der Segen des Himmels auf ihm geruht, sein Andenken bleibt uns und unseren Nachkommen ehrwürdig.

Sein Erbe war der erste Besieger des bisher unwiderstehlichen Napoleon I., der ruhmgekrönte Held von Aspern, der Erzherzog Karl. Er ließ 1837 die noch übrigen alten Gebäude des Schlosses abtragen, von denen nur noch der alte Piastenthurm übrig ist. Das Schloss in seiner jetzigen Gestalt steht seit damals. Auch das erzherzogliche Bräuhaus wurde von ihm 1846 in einem weiteren, stets wachsenden Umfange neu begründet. Am 30. April 1847 starb der Erzherzog, dessen Namen die Geschichte immerdar unter den ausgezeichnetsten Feldherrn aller Völker und Jahrhunderte nennen wird. Möge sie nicht vergessen, ihn zugleich als wahren Menschenfreund, als den Beglücker der Angehörigen seiner weiten Besitzungen zu nennen.

Nach ihm übernahm die Herrschaft sein Sohn, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht, der lorbeergeschmückte Sieger von Custozza. Beseelt von demselben großen Geiste, beglückt mit demselben Kriegstalente wie sein großer Vater, möge derselbe noch lange bleiben die festeste Stütze des Kaisers und des Reiches. Für die Herrschaft Teschen bildet seine Regierung die Ära eines allgemeinen Aufschwunges auf allen Gebieten der Cultur. Eine lange Reihe von Verbesserungen der Verwaltung in allen ihren Zweigen, von bedeutenden, für das materielle Wohl der Stadt und der Umgebung wichtigen landwirtschaftlichen und großartigen industriellen Anlagen sichern

ihm, abgesehen von den zahlreichen Acten seiner Herzensgüte und seines Wohlthätigkeitsinnes, das reichste Blatt in der Geschichte der Herrschaft und des Schlosses der Stadt Teschen.

2. Das Rathhaus.

Über die ältesten Rechtsverhältnisse der Stadt, über ihre Pflichten und Freiheiten fehlt das urkundliche Materiale. Nach dem in diesen Gegenden in den ersten Jahrhunderten der Landesgeschichte allgemein herrschenden polnischen Rechte musste die Bevölkerung ihren Landesfürsten höchst drückende Abgaben entrichten. Die polnischen Städte unterschieden sich nur wenig von den Dorfschaften und glichen umsomehr diesen, da sie zumeist auf Ackerbau-Grundlage erstanden waren und die Frohne ebenso leisten mussten wie die Bauern. Noch fehlte der kräftige Mittelstand, den die spätere Zeit heranzog, in welcher die eifrigen Deutschen des ausgehenden Mittelalters, gerufen von den Landesherren, Fleiß und Cultur in unserem Lande verbreiteten und die früheren, jede freie Entwicklung hemmenden Verhältnisse umgestalteten. Das polnische Recht verlor vor dem deutschen immermehr an Boden. Unter deutschem Rechte begreift man die Vorrechte, welche einer mit diesem Rechte begabten Stadt eingeräumt wurden, und die vorzugsweise in der Freiheit von den ungemessenen Diensten bestanden, zu denen das polnische Recht verpflichtete, und statt deren bestimmte Zinsen, Abgaben etc. an die Grundherrschaft festgesetzt waren. Durch eine derartige Regelung der Verhältnisse bildeten sich zuerst geschlossene Gemeinden im Sinne deutschen Städtewesens unter einem Vogte, mit Schöffen an der Seite. In welcher Zeit Teschen mit deutschem Rechte bewidmet wurde, kann bei dem Mangel urkundlicher Nachrichten nicht angegeben werden. Doch scheint es unter dem für die Colonisation seiner Länder so thatenreichen Herzog Kasimir (1211—1223) geschehen zu sein. Dafür spräche auch der Umstand, dass eben aus dieser Zeit die bedeutendsten Stadtrechte der deutsch-österreichischen Städte in den Donauländern datieren, demnach ein allgemeiner Rechtszug gegen den Osten hin von deutschen Mittelpunkten aus zu bemerken ist. Auch wird bereits 1223 einer Vorstadt in der Castellatur Teschen Erwähnung gethan, und 1284 wird eines „suburbium civitatis Tessin“ ausdrücklich gedacht. Dass

Teschen schon 1290 als deutsche Stadt in obigem Sinne bestanden, dafür zeugt eine Urkunde vom 31. Jänner dieses Jahres, in der Herzog Mesko I. von Teschen seinem Dienstmann Bogusius die von dem Münzmeister Fritto erworbenen zehn fränkischen Hufen Landes an beiden Ufern der Olsa bei Teschen zur Anlegung eines Dorfes, des späteren Boguschowitz, bestätigt und mit Freiheiten ausstattet. In dem Locationsbriefe, in welchem zum erstenmale „cives de Tessin", Lampertus et Praesingus, genannt werden, ist auch die Bestimmung enthalten, dass die Bewohner des auszusetzenden Ortes nicht den Stadtvögten unterstehen, sondern von ihrem Erbherrn Recht nehmen und Recht geben sollen. Weil aber die Vögte eine im Genusse deutschen Rechtes stehende Stadt kennzeichnen, so lässt sich, da unter den erwähnten Stadtvögten bei der unmittelbaren Nähe des Ortes doch nur die Teschner Vögte gemeint sein können, schließen, dass Teschen bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes zur deutschen Stadt sich entwickelt hatte. In dieser Ansicht könnte uns auch die Geschichte der Rechtsentwickelung in den Ländern der böhmischen Krone bestärken, wo eben seit der Mitte des 13. Jahrhundertes die böhmischen Herrscher darauf bedacht gewesen, durch reichliche Verleihung von Städterechten den Wohlstand ihrer Bürgerschaften zu heben. Und in eben diese Zeit fallen bekanntlich die ersten Annäherungen und Verbindungen der schlesischen Herzoge mit der böhmischen Krone.

Zur Gewinnung einer größeren Stabilität und Prosperität der Rechtsverhältnisse trug die endgiltige Bewidmung mit dem Magdeburger Stadtrecht wesentlich bei, das eben in der obgedachten Zeit im nördlichen Böhmen und Mähren und in Schlesien einen starken Einfluss gewann, und nach welchem sich die mit diesem Rechte bewidmeten Städte für die wichtigsten strittigen Rechtsfälle bei dem Schöffenstuhle in Magdeburg Rechts erholten. Auch in Teschen hatte dasselbe durch Breslau's Vermittlung (am 2. März 1374) eine Heimstätte gefunden, und wie Magdeburg für Breslau, so wurde dieses wieder der Oberhof für Teschen und andere schlesische Städte. Die „consules civitatis Tessin", die Rathmannen, gewannen jetzt erst recht an Einfluss. Ihnen und dem Bürgermeister kam vorzugsweise die Verwaltung des Stadtvermögens, sowie die Oberaufsicht über die Zechen und Zünfte zu, und als 1380 der Herzog die Erbvogtei an sich brachte, waren gleichzeitig die Vogteirechte in die Hände desselben,

einzelne Zweige derselben aber durch Kauf oder durch Schenkung an die Gemeinde übergegangen. Die Sicherheitspflege und die öffentlichen Angelegenheiten gehörten in ihren Wirkungskreis. Zur Förderung der städtischen Selbstleitung trugen die Bürgerversammlungen oder „Burdinge“ viel bei, die durch die Glocke zusammengerufen, über alle möglichen städtischen Angelegenheiten beriethen. Ingleichen förderlich für die Entwicklung der Stadt erwiesen sich die von den Herzogen ertheilten Privilegien und Stadtgerechtsame.

Die Rathmannen und der Bürgermeister wurden seit der Beseitigung des Vogtes jährlich vom Herzoge gewählt. Sie hielten ihre Versammlungen in einem eigenen Berathungshause. Bis zum Jahre 1496 war dieses mitten auf dem großen Ringe, beiläufig dort, wo jetzt der Röhrkasten steht, aus Holz aufgebaut. Erst in dem genannten Jahre gab Herzog Kasimir II. laut Urkunde de dato Dienstag vor St. Wenceslai den Befehl, das alte Rathhaus abzutragen und den Ring für ewige Zeiten frei zu lassen. Zum Zwecke des neuen Rathhausbaues verkaufte der Herzog der Gemeinde seine beiden Häuser an der Klostermauer am Friedhofe um 210 Gulden; doch sollte eine Bäcker- und eine Schusterbank dort verbleiben, ebenso die Salzniederlage an der Klostermauer. Auf derselben Stelle, auf demselben Platze, wo das Rathhaus heute noch steht, wurde es aus Stein mit einem hölzernen Thurme hergestellt.

Für die Rechtspflege bestand der Schöffenstuhl, das Vogteiamt der nachpiastischen Zeit. Der Schöffenstuhl bestand aus dem wahrscheinlich jährlich aus der Mitte der Bürger gewählten Vogte, nicht zu verwechseln mit dem Vogte des deutschen Rechtes, ferner aus sechs Schöffen und einem Gerichtsschreiber, und führte ein eigenes Siegel mit der Inschrift „Sigillum scabinatus Teschinensis“. Die Amtssphäre der Schöffen, welche ebenso wie der Vogt und wie die Rathmannen den Bürgern entnommen wurden und urkundlich 1374 zum erstenmale erwähnt werden, war nicht unbedeutend. Ihnen war die Besorgung der städtischen Gerichtsbarkeit anvertraut, und zwar hatten sie in Criminal- und Privatrechtsfällen das Urtheil zu finden, und seit die Stadt das „Jus gladii“ besaß, stand auch das Urtheil über Leben und Tod bei ihnen. Das Hochgericht, ein sehr geräumiges, bis vier Klafter hohes und in zwei Geschosse abgetheiltes Bauwerk, war auf einer nördlich von der Stadt gelegenen Anhöhe errichtet, und der Platz zum Köpfen und zu grausameren Todesstrafen befand sich diesseits

der Bober in dem sogenannten Schlage. Gemeinschaftlich mit Skotschau, Bielitz, Freistadt, Schwarzwasser, Jablunkau und Pless hielt Teschen einen Scharfrichter. Skotschau, Schwarzwasser und Jablunkau entrichteten noch bis in die neuere Zeit hinein den betreffenden Beitrag. Die Polizeiaufsicht mit der Gerichtsbarkeit über polizeiliche Übertretungen in der Obervorstadt war einer eigenen Gerichtsperson, nach einem Entwurfe der Einnahmen und Ausgaben der Stadt von 1680 zu schließen, anvertraut. Die Jurisdiction über die Cameralunterthanen wurde in der nachpiastischen Zeit durch das obrigkeitliche Justizamt, an dessen Spitze der Kammerregent stand, verwaltet. Im Anfange des 17. Jahrhunderts kam zu den vier Rathmannen und dem Bürgermeister noch ein Primator hinzu, dem der ganze Rath untergeordnet ward. Im zweiten Decennium des folgenden Jahrhunderts aber gieng das Amt nach dem Ableben des Primators Johann Georg Heymann wieder ein.

Im Jahre 1655 wurde auf Befehl des Kaisers eine Erneuerung des Stadtrathes und des Vogteiamtes vorgenommen, und ebenso gieng in der Folgezeit, falls durch den Tod eine Lücke in dem Rathe oder in dem Vogteiamte entstanden war, durch den Landeshauptmann im Namen des Kaisers auf Grund eines Vorschlages des Stadtrathes die Erneuerung vor sich; von diesem Vorschlagsrechte jedoch ist gegen Ende des 17. Jahrhundertes keine Spur mehr zu finden. Dasselbe stand nunmehr dem Landeshauptmann zu, und vom Kaiser erfolgte die Ernennung des Rathspersonals.

Wichtig für die Stadt war die Bestimmung von 1659, der zufolge sie von den fürstlichen Gütern als ein besonderer Steuerstand getrennt wurde und, gleich wie die niederen Stände, das Recht der Beschickung des fürstlichen Landtages nach Breslau durch einen eigenen Abgeordneten erhielt.

Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Joseph's I. erweiterte den städtischen Criminalgerichtsbezirk, und es wurde das ganze Herzogthum, die städtischen Güter inbegriffen, demselben zugetheilt; doch stand der Landeshauptmannschaft die Erkenntnis zu, ob die That ein Verbrechen und der Thäter criminell zu behandeln sei. Die Landeshauptmannschaft trug demnach dem Stadtgerichte die Inquisition auf, und wenn ein Inquisit zur Folter gebracht wurde, mussten bei der kleinen Tortur zwei Magistratspersonen, bei der größeren auch zwei

Landrechtsbeisitzer gegenwärtig sein. Das Stadtgericht fällte das Urtheil und leitete dasselbe bei Todes- und schweren Kerkerstrafen an den Appellhof in Prag, seit den josephinischen Reformen an das mährische Tribunal nach Brünn.

Um auf die innere Verwaltung der Stadt zurückzukommen, so war bei der Häufung der Geschäfte des Bürgermeisters dieser oft nicht in der Lage, die Cassa-Bücher und die darauf Bezug nehmenden Documente genau zu überwachen. Dieser Umstand neben anderen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen brachte das städtische Rechnungswesen nach und nach in Zerrüttung. Deshalb wurden zur Revision der Kämmerei- und der Steuerrechnungen Deputierte aus dem Rechtsgremium und der gesammten Gemeinde bestellt, die sich jedoch wegen Mangels der Empfangs- und Ausgabsdocumente öfters nicht herauszufinden wussten und meistens nach Willkür bemängelten oder guthießen. Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, wurde 1663 ein Stadturbarium über alle städtischen Gefälle und ein städtisches Schulden- und Stammbuch nach der Schätzung der Häuser angelegt, ein eigener Stadtcassier, der zugleich Steuerrevisor war, eingesetzt und eine Abrechnung mit jedem einzelnen Bürger über seine versessenen Giebigkeiten gepflogen. So kam einige Ordnung in das städtische Rechnungswesen; doch rissen bald wieder andere Unordnungen ein, die Veranlassung zu Misshelligkeiten zwischen dem Stadtrathe und der Gemeinde gaben, welche die damaligen Rathsmitglieder nicht eben in ein günstiges Licht stellen. Private Ausnutzung ihrer Stellung, Verschwendung auf Kosten der Gemeinde, Saumseligkeit, Mangel an Pflichtgefühl etc. werden ihnen in den an die Landeshauptmannschaft gerichteten Beschwerdeschriften wiederholt vorgeworfen. Aus der so genährten Zwistigkeit zwischen der Bürgerschaft und dem Magistrate erwuchs eine Verbitterung, die zum Verfalle des Communewesens mehr beitrug, als der Druck der Zeiten. Und waren auch manche der Vorwürfe und Beschuldigungen grundlos, so ist doch nicht zu leugnen, dass andere wieder ihre vollständige Berechtigung hatten. Der Rath fühlte sich, weil auf Lebenszeit ernannt, der Bürgerschaft gegenüber unabhängig, vergaß auf die Absicht seiner Constituierung, und so fehlte es an dem gegenseitigen Vertrauen, und der Conflict dauerte fort. Nicht viel änderte an dieser Sachlage die wohlgemeinte, in 34 Punkten abgefasste Instruction, welche die Bevollmächtigten des Herzogs Leopold von Lothringen, Karl Graf Desarmoises und Johann Nikolaus Jaquimin

von Vitringen, über die Amtsmanipulation des Magistrats, über die Verwaltung des Spitals- und Communalvermögens, des Wein- und Bierregals im Jahre 1722 dem Stadtrathe übergaben. Der Magistrat, wegen lauer Verwaltung des Gemeindevermögens von der Landeshauptmannschaft wiederholt zur Verantwortung gezogen, trachtete endlich Ordnung herzustellen, und ertheilte dem damaligen Stadtcassier Johann Georg Monczka am 2. Jänner 1732 eine diesbezügliche Instruction. Seit der Belehnung des Herzogs Leopold von Lothringen mit Teschen wurde der Stadtrath nicht vom Kaiser, sondern von den Lehensherzogen ernannt. Die Stadt hörte dadurch auf eine königliche zu sein, sie gieng des Rechtes verlustig, ihre Bevollmächtigten auf den schlesischen Ständetag zu senden, und war der Gefahr ausgesetzt, zu einer herzoglichen Cameralstadt herabzusinken. Auch das Vogteipersonale wurde ohne Einflussnahme seitens der Bürgerschaft auf Vorschlag des Landeshauptmannes vom Herzog ernannt. Alle 3 Jahre wurde der Rath eingesetzt. Eine vom 4. Jänner 1735 datierte Verfügung des Herzogs Franz liefert den Beweis, dass der Magistrat nicht im besten Credit bei ihm gestanden, indem seine Beschlüsse von der Bestimmung der aus herzoglichen Beamten zusammengesetzten Stadtdeputierten abhängig gemacht wurden. Eine durchgreifende Veränderung in der städtischen Verfassung brachte ein Decret vom 18. Mai 1744 mit sich, nach welchem ein Stadtadministrator angestellt wurde, welcher der königlichen Oberamtsregierung unmittelbar unterstand, und dem die Aufsicht über die Einnahmsquellen und die Steuergelder der Stadt, welche sonst durchgängig zur Deckung der landesfürstlichen Steuern sequestriert wurden, oblag. Auch beeinflusste er die städtische Polizei. Dem Magistrate blieb bloß die Besorgung der Judicialien in erster Instanz. Alles Sträubens des Magistrates, der Bürgerschaft und des Landamtes ungeachtet wurde Johann Georg Haenecart als erster Administrator „in Contributionalibus et Publicis“ angestellt. Ihm zur Seite stand ein Adjunct, welcher bald darauf Executionscommissär genannt wurde.

Neben der Administratur sorgte und wachte über die Verwaltung des Communalvermögens seit 1760 eine Domestical-Commission, bei welcher der Landeshauptmann und der Oberregent als Commissäre bestellt waren, welcher die Revision der Gemeinderechnungen zustand, und ohne deren Zustimmung keine städtischen Ausgaben gemacht werden durften. Sie hieß später herzogliche Ökonomie-Commission. Unter einer solchen energischen Controle und infolge des gut ver-

pachteten Wein- und Bierregales gelang es, dass die Schuldenlast der Stadt im Jahre 1775 bereits auf 7200 Gulden herabgemindert wurde. Mit der Besserung der städtischen Vermögensverhältnisse besserte sich auch das Verhältnis zwischen Stadtrath und Bürgerschaft. Schon im Jahre 1785 war der ehemalige Stadtrath, dessen bürgerlichen Mitgliedern ein Stadtschreiber beigegeben war, welcher der Rechte kundig sein musste und das „votum informativum" hatte, dann das abgesonderte, aus Gewerbsleuten und einem Notar zusammengesetzte Stadtgericht organisiert, ein ungeprüfter Bürgermeister, ein aus den Rechtswissenschaften bei dem Appellationshof geprüfter erster Rath und Syndicus „cum voto informativo et decessivo," drei bürgerliche Räthe, ein Secretär, zwei Kanzellisten, zwei Gerichtsdiener und ein Stadtcassier, zugleich Contributionseinnehmer und Rechnungsofficial, angestellt worden. Das Personal vom Secretär abwärts ernannte der Magistrat. Die Wahl des Bürgermeisters und der Räthe stand dem von der Bürgerschaft gewählten, aus 20 Mitgliedern bestellten Ausschusse unter dem Vorsitze der aus dem Landeshauptmann, dem herzoglichen Repräsentanten und dem landrechtlichen Secretär zusammengesetzten Magistrats-Systemisierungs-Commission, die Bestätigung den beiderseitigen Landesbehörden zu.

Als im Jahre 1800 die hiesige Frohnveste wegen ihrer Baufälligkeit keine Verbrecher mehr aufnehmen konnte, wurde verordnet, dieselben an das Neutitscheiner Criminalgericht abzuliefern. Im Jahre 1804 jedoch wurden im Schlosse und im Hintergebäude des Rathhauses Localitäten ausgemittelt, in denen die Sträflinge von dem herzoglichen und von dem städtischen Gerichtsbezirke untergebracht werden konnten. Der Magistrat setzte demnach die Criminalgerichtsbarkeit wieder fort, und nur die Incriminierten aus den niederen Standesherrschaften und aus den ständischen Gütern wurden theils nach Troppau, theils nach Neutitschein transportiert. Schon im Jahre 1806 war die Vereinigung sämmtlicher Criminalgerichte des Kreises in der Kreisstadt Teschen und die Erbauung einer Kreis-Criminal-Frohnveste daselbst angeordnet worden. Am 1. November 1812 wurde das neue Gebäude mit einem Kostenaufwande von 35.000 fl. aufgebaut und das Criminalgericht trat in seine Wirksamkeit. Da jedoch der erste Rath und Syndicus die einzige geprüfte Magistratsperson war, so wurden die Untersuchungen von demselben zwar vorgenommen, doch mussten die Acten zur Urtheilsschöpfung an das Troppauer

Criminalgericht eingesendet werden; dabei wurde angeordnet, dass der damalige ungeprüfte Bürgermeister zwar vorderhand noch beibehalten, nach seinem Abgehen aber die Stelle mit einem geprüften Manne besetzt werden sollte. Bald jedoch wurden, um mit Einschluss des ersten Raths und Syndicus das Rechtsgremium mit drei für's Richteramt geprüften Individuen zu bestellen, dem Magistrate zwei Criminalräthe und ein Criminalactuar beigegeben, während eine Stelle der ungeprüften Räthe aufgelassen wurde. Und als im Jahre 1814 der ungeprüfte Bürgermeister Franz Warlinger als Rosoglio-Fabriksverwalter bei der herzoglichen Kammer eine Anstellung erhielt und seinen Posten niederlegte, wurde der damalige erste Rath und Syndicus Alois Kaufmann von der Landesbehörde als Bürgermeister bestellt, der Posten eines zweiten Criminalrathes aber wurde aufgehoben und die von ihm bezogene Besoldung dem Bürgermeister zugewiesen. Im Jahre 1823 wurde dem aus allen Fächern geprüften Secretär das „votum suppletorium" in Criminalsachen zugestanden.

Durch die wieder erfolgte Auflösung der Stadt-Administratur, deren Geschäfte theils dem Magistrate, theils dem Kreisamte zugewiesen wurden, wurde der Wirkungskreis des Magistrats wieder etwas weiter und freier. Die herzogliche Ökonomie-Commission wurde 1794 in eine k. k. Stadt-Etat-Commission umgestaltet, welche aus dem Kreishauptmann als Vorsitzendem und einem vom Herzog ernannten Oberbeamten als Ökonomie-Commissär und dem Magistratssecretär als Actuar bestand und unter Zuziehung des Magistrats und des Commune-Ausschusses die Obsorge über das Cameralvermögen hatte. Mit Hofdecret vom 17. Juni 1824 wurde auch diese über Ansuchen des Kreishauptmanns Leopold Schulz von Strassnitzki aufgelassen und die Aufsicht über das Cameralvermögen den herzoglichen Wirtschaftsbeamten übertragen. So war Teschen, welches ehedem als Status minor in der Landesverfassung anerkannt wurde, eine Schutzstadt geworden. Der Verfassung solcher Städte gemäß wurde eine Deputiertenkammer errichtet, bestehend aus 12 wirklichen Mitgliedern und 6 Substituten, die sämmtlich unter der Leitung des schutzobrigkeitlichen Amtes von ihren Mitbürgern aus der Mitte derselben gewählt wurden, und von denen die Hälfte nach drei Jahren ausschied. Alle 14 Tage mussten mit diesem Ausschusse in Anwesenheit von wenigstens sechs Deputierten Sitzungen abgehalten, die mit Ende October jedes Jahres geschlossenen Cameralrechnungen auf 14 Tage zur Einsicht mitgetheilt und sechs Wochen

nach dem Jahresschlusse der herzoglichen Buchhaltung übergeben werden, welche zu deren Revision einige unparteiische Bürger zuzuziehen und die Acten binnen 3 Monaten zu erledigen hatte. Alle Verhandlungen dieser Körperschaft sowie die der Stadtobrigkeit wurden durch die Schutzobrigkeit an das Kreisamt und von da zurück an den Magistrat geleitet.

Das Magistrats- und Criminalgerichtspersonale bestand von dem Jahre 1827 an aus dem Bürgermeister, dem ersten Rathe und Syndicus, dem Criminalrathe, einem ungeprüften Rathe, der zugleich die Polizeigeschäfte besorgte, einem ungeprüften Rathe, der das „Öconomicum“ und „Steueraticum“ zu versehen hatte, dem Secretär, zugleich Grundbuchsführer und ökonomischem Actuar, dem Criminalactuar, dem städtischen Cassier, zugleich Contributions-Einnehmer und Raitofficial (Rechnungs-Official), dem ersten Kanzlisten, zugleich Einreichungs-Protokollisten, Registrator und Quartiermeister, dem zweiten Kanzlisten, zugleich Expeditor und Ausrufer bei Licitationen, zwei Gerichtsdienern, von denen einer zugleich Hausmeister im Rathhause war, dem Kerkermeister, zwei Gefangenwächtern, einem Wirtschaftsdiener, drei Polizeidienern und einem Diurnisten.

Es erübrigt noch, einiges aus der Geschichte des Rathhausgebäudes selbst zu berichten. Als das schon oben erwähnte im Jahre 1496 aufgeführte Rathhaus schadhaft geworden, wurde es 1661 renoviert. Nach einem Contracte mit dem Maler Christoph Palm wurde die Hauptfaçade in folgender Weise decoriert: In der Mitte war die Statue der gekrönten Gottesmutter mit dem Jesuskindlein auf den Armen dargestellt. In gleicher Linie rechts und links befand sich der heilige Wenceslaus, das kaiserliche Wappen mit dem zweiköpfigen Adler, von einem grünen Rautenkranze umgeben und von geharnischten Rittern gehalten, und das Herzogthumswappen. Unterhalb der Fenster war das Stadt- und das Scabinatswappen in Rauten- und Lorbeerkränzen angebracht, über den Fenstern allegorische Figuren des Glaubens, der Hoffnung, der Gerechtigkeit und der Weisheit. An dem Gebäude las man den folgenden, mit dem des Prager Rathhauses gleichlautenden Wahrspruch: „Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat: nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.“ Für die Arbeit wurden dem Künstler nebst freier Kost und Wohnung und einer Quart Weines täglich 50 Reichsthaler bezahlt. Im Jahre 1670 wurde an den Bau des Rathhausthurmes aus festem

Materiale an Stelle des bestandenen hölzernen Thürmleins Hand angelegt.

Dieses Rathhaus, welches nach der Abbildung aus dem Jahre 1720 zu schließen, ein hervorstechendes, markiertes Ansehen hatte, wurde in dem eben genannten Jahre bei dem allgemeinen Stadtbrande vernichtet. Erst 1788 wurde der Neubau desselben vollendet. Das neue Gebäude, mit einem Thurme versehen, barg in seinem hinteren Theile den Redoutensaal, welcher auch zu Theatervorstellungen benützt wurde. Das zum Aufbau verwendete Material war von dem Probste Leopold Scherschnik, der auch den Bau leitete, geschenkt worden. Als nämlich nach der Abschaffung der Todesstrafe das Hochgericht in Teschen niedergerissen worden war, kaufte Scherschnik die Bausteine und bot sie, als die Stadt ein Rathhaus brauchte, unentgeltlich zur Verwendung.

Gleich in dem ersten Jahre nach der Vollendung des Baues fanden Theatervorstellungen, auch Tanzunterhaltungen in dem erwähnten Saale statt. Schon früher, im Jahre 1726, zeigen sich Spuren eines Teschner Theaters. Es war nämlich damals eine Bande deutscher Komödianten unter dem Director F. J. Wausche hier angekommen und führte 33 Comödien auf. Die Bühne der durchziehenden Truppe war in dem unteren Theile des Landhauses.

Längs des Rathhauses zogen sich an der Seite gegen den Platz hin Lauben, links beim Eingange war eine ärarische Kupferniederlage, rechts die Stadtapotheke, welche im Jahre 1755 der Stadt achtzehn Gulden Zins brachte. Auch eine Rüstkammer war im Hause, in welcher sich außer dem Porträt des letzten Teschner Piasten Friedrich Wilhelm, Panzerhemden, Harnische, Hellebarten, Doppelhaken etc. vorfanden. In die Ubicationen der ehemaligen Apotheke wurde später die Hauptwache verlegt, die früher in einem Häuschen in der Mitte des Hauptplatzes untergebracht war. Den oberen Stock nahmen die Rathskanzleien ein, das 2. Stockwerk war noch nicht ausgebaut. Bei dem Brande von 1789 litt das Haus bedeutend. Bald aber war der Schaden wieder gut gemacht, und dabei auch der Thurm neu aufgebaut. Der Bau selbst, so wie die äußere Verzierung des Rathhauses wurde nach einem von dem städtischen Magistratsrathe, bürgerlichen Maler und Zeichenlehrer der Teschner Hauptschule, Ignaz Chambrez, entworfenen Plane am 10. März 1800 begonnen und am 1. September desselben Jahres mit der feierlichen Aufsetzung des Thurmknopfes

beendet. Der Thurm kostete die Stadt 1665 Gulden. Sechzehn Jahre später war man abermals genöthigt, eine größere Summe auf das Rathhausgebäude auszugeben. Die zu Theatervorstellungen und Bällen benützten Räumlichkeiten nämlich befanden sich in einem sehr mangelhaften Zustande. Man schritt daher an eine Verbesserung und Erweiterung. Die Herstellungskosten beliefen sich auf 14.720 fl. Am 17. November 1816 konnte die neue Bühne eröffnet werden.

Der Brand vom 4. November 1836 legte das Haus neuerdings in Asche. Die Theatergesellschaft musste sich daher inzwischen anderer, und zwar beschränkterer Räumlichkeiten bedienen. Zu allgemeiner Zufriedenheit der Einwohnerschaft spielte der Theaterdirector Burghauser mit seiner Truppe. Auch der Director Hanno, wie der Director Schwarz erwarben sich in den Jahren 1843 bis 1845 gleich ihren Vorgängern das Lob der Theaterfreunde. Am 5. April 1847 eröffnete der Director Thiel in den inzwischen wieder hergestellten Rathhauslocalitäten die Vorstellungen. Die neuen, im Jahre 1880 geschmackvoll renovierten Räume werden bis heute als „Stadttheater“ benützt, in welchem in den letzten Jahren der Director Rudolf Bünaussen und seine Truppe den Teschnern die Winterabende angenehm zu machen bemüht war.

Das heute bestehende Rathhaus ist ein stattlicher, mit einem geschmackvoll ausgeführten Thurme mit einer offenen Gallerie geschmückter Bau in der östlichen Ecke des großen Ringes. Die Hauptfront gegen den Platz ziert ein Balkon, der auf einer Colonnade ruht. Vom Pfarrplatze aus führt ein Thor hinauf zu dem großen, neu decorierten Rathhaussaale. Rechts von diesem Aufgang im Rathhause selbst und in dem anstoßenden einstöckigen Flügel, der sein eigenes Eingangsthor hat, befindet sich die städtische Sparcassa. In den Kellerräumen ist der sogenannte Rathhauskeller, eine beliebte Weinstube. Die Gemeindekanzleien sind in dem ebenerdigen Theil des gegenüberliegenden Gebäudes, in welchem sich auch die k. k. Lehrerbildungsanstalt befindet, untergebracht. Den in jüngster Zeit einfach, aber geschmackvoll hergestellte Sitzungssaal des Gemeinderathes schmücken die in der Geschichte Teschens, Seite 50, erwähnten Bildnisse der Bevollmächtigten jener Staaten, welche in unserer Staat den Teschner Frieden schlossen. In neuester Zeit hat der Saal in einem Bilde des gegenwärtigen Bürgermeisters Dr. Johann Ritter von Demel, welches von dem Gemeinde-Ausschusse seinem hochverehrten Vorsitzenden gewidmet wurde, eine neuen Zierde erhalten.

Schließlich wollen wir, so weit es zu verfolgen möglich war, die Namen der Männer mittheilen, welche von den frühesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag unserer Stadt als Bürgermeister vorgestanden. Wir bemerken, dass aus der Jahreszahl der Urkunden, in denen sie uns begegnen, wohl die Reihenfolge der Namen mit Sicherheit sich bestimmen, doch vielleicht nicht auf volle Lückenlosigkeit sich schließen lässt. Sie heißen:

Nikel Giseler, in einer Urkunde de dato Teschen 1387, am nächsten Montag nach Oculi, worin der Pfarrkirche 1 Mark ewigen Geldes auf die Gärten, die „gelegen sein niederwärts der Foytine Vorwerk vor der Stadt", gewidmet werden*); Hans Dirsno, 1416; Mathias Banaris, 1420; Nikel Kecherle, 1468; Petrus Kawaletz, 1480; Lukas Fleischer, 1485; Martin Schneider, 1488; Mathes Fuhrmann, 1491; Nikel Schneider, 1499; Jan Czech 1501; Fabian, 1504; Lukas Grindler, 1507; Stephan Czandczer, 1508; Stephan Tuchmacher, 1511; Stephan Goldschmied, 1512; Martin Solihrach, 1514; Andrysek, 1517; Lorenz Sukenik, 1521; Mathes Hanek, 1524; Mathes Fleischer, 1526; Andreas Kecherle, 1539; Klimek Kreyczy, 1542; Jan Zlattnik, 1543; Peter Netopicz, 1546; Mathes Kreyczi, 1547; Jan Weyssek, 1548; Klimek Kolbassa, 1550; Mathes Spassowski, 1553; Franz Tiessky, 1554; Jakob Franzkuw, 1555; Martin Tschaldo, 1556; Martin Wintergrün, 1577; Peter Schuppen, 1578; Mathias Subar, 1585; Claudius Strauß, 1591; Andreas Žirowy, 1601; Mikolasch Franczek, 1603; Mathias Jakel, 1619; Friedrich Reyss, 1629; Michael Werner, 1641; Anton Lanquart, 1643; Andreas Wildau**), 1654; Wenzel Pohledezky***), 1661; Joh. Georg Heymann, 1689; Jakob Ambros

*) Als die ersten urkundlich nachweisbaren Teschner Rathmannen lesen wir in derselben Urkunde den Peter Marusch, Nikel Belitzer, Mathes Schmidt.

**) Andreas Wildau wurde für seine aufopfernde Thätigkeit und ausgezeichnete Amtsführung von Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 5. März 1661 in den Adelstand erhoben mit dem Prädicate „von Lindewiese auf Blogotitz."

***) W. Pohledezky war als lutherischer Schullehrer nach Teschen gekommen und hatte sich, nachdem er den Schuldienst aufgegeben und den katholischen Glauben angenommen, zum Bürgermeister emporgeschwungen. Er verwaltete die Stadt durch neun Jahre und machte sich in bedrängter Zeit in einer Weise um dieselbe verdient, dass er mit dem Prädicate „von Augenschein" geadelt wurde. Wegen unregelmäßiger Führung der städtischen Rechnungen zum Schadenersatz verurtheilt, sah er sich in seinem Greisenalter an den Bettelstab gebracht.

Angelek, 1690; Christoph Kampf, 1696; Gottfried Ernst Frey, 1707; Johann Georg Wenzel Klemens, 1720; Heinrich de Rudolphi, 1728; Ferdinand Leopold Peter, 1730; Johann Ferdinand Jagosch, 1731; Johann Innocenz Polzer, 1735*); Franz Bilowitzki, 1750; Johann Ignaz Sarkander, 1771; Franz Kalliwoda, 1775; Josef Weber, 1784; Maximilian Bilowitzky, 1790; Joh. Schalata, 1800; Franz Warlinger, 1808; Alois Kaufmann**), 1814; Franz Rothleuthner, 1849; Dr. Ludwig Klucki, 1851; Dr. Johann v. Demel, 1861 bis März 1875; Jakob Skrobanek, vom März 1875 bis Juni 1876; Dr. Johann v. Demel 1876 bis heute.

Dr. Johann Demel, Ritter v. Elswehr, ein Sohn des mährisch-schlesischen Landes-Advocaten Dr. Anton Demel aus Troppau und dessen Gemahlin Amalie, gebornen Schmidt, wurde zu Teschen im Jahre 1825 geboren. Er erhielt seine Ausbildung bis zur Absolvierung des Gymnasiums in seiner Vaterstadt, worauf er die Universität in Wien bezog, wo er die Rechtsstudien zurücklegte und den Doctorsgrad erwarb. Hierauf wurde er (am 13. September 1848) vom Wahlbezirke Teschen sammt Land (damals 50.000 Wähler) durch Wahlmänner nahezu einstimmig zum österreichischen Abgeordneten nach Frankfurt am Main für die deutsche Nationalversammlung gewählt, nachdem der zur Eröffnung des Frankfurter Parlaments gewählte Abgeordnete Josef Ritter v. Kalchberg, damals Abgeordneter für Teschen, sein Mandat zurückgelegt hatte. Dr J. Demel gehörte diesem ersten deutschen Parlamente vom Moment seiner Wahl bis zu der letzten Sitzung an. Nach seiner Rückkehr aus Frankfurt beendete er seine Rechtspraxis in der Kanzlei seines Vaters, und nach Ablegung seiner Advocaten-

*) Die Schriften des wegen seiner Gelehrsamkeit, seines Gerechtigkeitsinnes und seiner Biederkeit hoch geachteten Polzer giengen mit Ausnahme einiger Bände, welche Sammlungen von Teschner Urkunden enthalten, beim Stadtbrande 1789 zu Grunde. Unter den erhaltenen befinden sich in der Scherschnik'schen Bibliothek auch Priv. civit. Tessin. MS. 1722.

**) Kaufmann war in Teschen geboren, wo er 1787 die Gymnasialstudien beendete, worauf er in Prag die Rechte studierte. Nach Absolvierung derselben war er Syndicus und Criminalrath in Neutitschein, 1804 Syndicus und erster Magistratsrath in Teschen, vom Jahre 1814 bis 1848 Bürger daselbst. Durch chronologisches Verzeichnen, sorgsames Aufbewahren und Ordnen der Original-Urkunden des Stadtarchivs, die theilweise von Staub und Moder zerfressen in dumpfen Gewölben zerstreut lagen, machte er sich ebenso verdient, als durch die sorgsame Anlage des Gedenkbuches und des Grundbuches der Stadt Teschen. Bei seiner patriotischen Haltung in der Zeit der Freiheitskriege war er im Stande, manche durch die Zeitverhältnisse geschlagene Wunde zu heilen.

prüfung im April 1855 in Wien wurde er zum Advocaten für Bielitz ernannt, welche Stelle er jedoch noch vor ihrem Antritt mit dem Notariate in Teschen in demselben Jahre vertauschte. Als Notar wirkte derselbe bis November 1865, in welchem Jahre er Advocat in Teschen wurde, da bei der damals gesetzlich festgestellten Zahl von nur drei Advocaten dessen Vater die Advocatur niederlegte. Im Jahre 1861, noch vor seiner Ernennung zum Advocaten von Bielitz, wurde Dr. J. Demel von der Stadtgemeinde Teschen auf Grund der Februarverfassung vom Jahre 1861 in directer Wahl mit großer Majorität als Abgeordneter dieser Stadt in den schlesischen Landtag delegiert, nachdem derselbe am 1. März 1861 zum Bürgermeister der Stadt gewählt und nach den damals bestehenden Bestimmungen allerhöchst bestätigt worden war. Der schlesische Landtag (April 1861), dessen vorzüglichste, beinahe einzige Aufgabe damals nach der Februarverfassung die Entsendung von sechs Abgeordneten Schlesiens für den ersten constitutionellen österreichischen Reichsrath war, nahm die Wahl der Deputierten verfassungsmäßig nach Curien (Großgrundbesitz, Stadtgemeinden, Landgemeinden) vor, und dabei wurde Dr. J. Demel in der Gruppe der Stadtgemeinden Ende April 1861 zum erstenmale Reichsraths-Abgeordneter. Er gehört dem schlesischen Landtage, sowie dem österreichischen Reichsrathe auf Grund stets wiederkehrender Wahlen ununterbrochen an, auch in jenen Wahlperioden, welche seit 1875 auf directen Wahlen zum Reichsrathe beruhen. Seitdem bildet den Reichsraths-Wahlbezirk nicht mehr die Stadt Teschen allein, sondern die nachbenannten schlesischen Städte: Teschen, Freistadt, Friedek und Oderberg im östlichen, Wagstadt, Wigstadtl, Königsberg und Odrau im westlichen Schlesien. Mit der dualistischen Umgestaltung unserer Verfassung im December 1867 wurde Dr. J. Demel in die für die Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten verfassungsmäßig berufenen Delegationen, für welche die schlesischen Reichsraths-Abgeordneten (seit der Wahlreform zehn statt der früheren sechs) ein Mitglied zu entsenden haben, durch alljährliche Wahl sämmtlicher schlesischer Abgeordneten einstimmig als Delegierter berufen, in welcher Eigenschaft er im Budgetausschusse der Delegation als Referent für Militärangelegenheiten lange Jahre thätig war. Infolge der Auszeichnung mit dem Orden der eisernen Krone wurde Dr. J. Demel mit Diplom de dato 5. Mai 1867 in den Ritterstand mit dem Prädicate „von Elswehr“ erhoben.

Zu diesen Mittheilungen über die Bürgermeister Teschens noch folgende Bemerkungen.

Die Zeit von 1847 bis zum heutigen Tage, eines der inhaltreichsten, bedeutendsten und denkwürdigsten Capitel der Geschichte der Stadt Teschen, gehört noch der Gegenwart an. Die mächtige Fülle der wichtigsten historischen Ereignisse und Thatsachen, welche diese Jahre einschließen, wir haben sie miterlebt, sie leben noch frisch in unser aller Gedächtnis, sie wirken noch zu unmittelbar in unsere Tage hinein, es wird genügen, sie in Kürze zu erwähnen.

Wir erinnern an das epochemachende Jahr 1848 mit seinen nach allen Richtungen neues Leben weckenden Impulsen; an die darauf folgenden politischen Bewegungen in unserem Vaterlande, die, wie überall, so auch bei uns den politischen und gesellschaftlichen Organismus der Stadt gründlich umgestaltet und mit neuem Leben erfüllt haben. Eine völlige Umgestaltung aller Verhältnisse erfolgte nach jenem Jahre. Neue Behörden traten in's Leben, das frühere Landrecht, das städtische Criminal- und die Patrimonialgerichte verschwanden. Schlesien wurde in Bezug auf die Gerichtsbarkeit dem Oberlandesgerichte in Brünn untergeordnet, in Teschen ein Kreisgericht als Gerichtshof erster Instanz eingerichtet. Das bisherige Kreisamt, eine politische Behörde, die auf das sogenannte Landesältestenamt gefolgt war, wurde aufgelöst, eine Bezirkshauptmannschaft auch in Teschen in's Leben gerufen, die Gemeindeverwaltung geregelt. Die Folge davon war der bedeutende Aufschwung, die mächtige Entwicklung unserer Stadt, welche insbesondere unter der Leitung des Bürgermeisters Dr. Johann Demel, der, ein Repräsentant des freien, kraft- und tugendreichen, seiner Pflichten und Rechte, Aufgaben und Ziele sich klar bewussten Bürgerthums, mit ebenso viel Umsicht, als Muth und Energie die Interessen der Stadt nach allen Seiten vertritt, auf dem Wege zu den Zielen der Cultur, der Freiheit und der Ordnung vorwärts schreitet. In frischer Erinnerung der Zeitgenossen steht noch die preußische Invasion im Jahre 1866 und die entschlossene patriotische Haltung, der männliche Freimuth unseres Bürgermeisters in Wehr und Schutz der Elsestadt mitten in den kritischen Zeitverhältnissen gegenüber den oft kaum erfüllbaren Forderungen des Feindes. Das laufende Jahrzehnt seiner Amtswirksamkeit ist ausgezeichnet durch eine überaus lebhafte und blühende äußere Entwicklung der Stadt, durch den Bau großartiger öffentlicher städtischer Gebäude, wie der schönen

neuen Volks- und Bürgerschule, des prächtigen Bürgerspitals, der Volksschule am Sachsenberg, durch die Errichtung von zwei Kindergärten, die Eröffnung der Kronprinz-Rudolf-Gasse und des Schulplatzes und den Bau der Elisabethstraße, durch die Errichtung der städtischen Schwimmschule, der städtischen Gasanstalt und anderer gemeinnützlicher Einrichtungen, welche der Stadt zum Wohle und zur Ehre gereichen. Ihrer dankbaren Anerkennung der vielen und großen Verdienste des Bürgermeisters Dr. v. Demel um die Stadt haben denn auch die Bürger Teschens wiederholt durch die höchsten Ehrenzeichen, die ihnen zu Gebote stehen, Ausdruck gegeben, so namentlich, indem die Gemeindevertretung demselben das Ehrenbürgerrecht verliehen und den großen Ring ihm zu Ehren „Demel-Platz" genannt hat.

Den Schluss der Chronik des Rathhauses, des Repräsentanzhauses unserer Stadt, bilden zwei glänzende Blätter aus diesem ihrem letzten Capitel: Der Besuch Sr. k. k. Apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. in den Jahren 1851 und 1880, sowie der Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf als ein glückverheißendes Omen der Zukunft der Stadt Teschen im October des Jahres 1877, über welche Besuche an anderer Stelle des Buches eingehender berichtet wird.

3. Die Sparcassa.

Die Gründung der Teschner Sparcassa fällt in das Jahr 1859. Die erste Anregung des für Stadt und Land so überaus segensreich wirkenden Institutes gab — auf Grund einer allgemeinen Aufforderung der Staatsregierung durch Erlass vom 30. März 1853 — ein Erlass der schlesischen Statthalterei vom 24. April 1853, intimiert durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft Teschen am 15. Mai 1853. Kurz vorher am 15. Februar 1853 hatten einige Bürger der Stadt Teschen die Errichtung einer Leihbank auf Actien mit einem Gründungscapitale von 2000 fl. C.-M. zur Unterstützung der Teschner Gewerbsleute in Aussicht genommen und zu diesem Zwecke eine Subscription eingeleitet, durch welche die Entnahme von Actien à 10 fl. C.-M. bis zur Höhe von 1390 fl. C.-M. gesichert wurde.

In der Versammlung der Actien-Subscribenten am 3. Juni 1853 wurde infolge des obgenannten Statthalterei-Erlasses beschlossen, in der

Stadt Teschen eine Sparcassa, verbunden mit einer Leihbank, zu errichten, und zu diesem Zwecke als Gründungsfond den subscribierten Betrag von 1390 fl. C.-M. zu verwenden.

Der Statutenentwurf zur Errichtung einer Sparcassa, verbunden mit einer Leihbank in Teschen, wurde im Monate September 1853 von dem damaligen Hauptschulkatecheten und Gemeindedeputierten Dr. Georg Prutek ausgearbeitet und mit Bericht des Gemeindevorstandes der Stadt Teschen vom 23. November 1853 der schlesischen Statthalterei zur Genehmigung vorgelegt.

Diesem Statutenentwurf wurde die Genehmigung der Regierung nicht ertheilt, weil die Errichtung der Sparcassa nicht von der Gemeinde Teschen ausgieng, und die Vereinigung einer Leihbank mit der zu errichtenden Sparcassa gesetzlich unzulässig sei. Infolge dessen gerieth die Frage wegen Errichtung einer Sparcassa ins Stocken, obwohl dieselbe auch in den folgenden drei Jahren durch die schlesische Landesregierung wiederholt und unausgesetzt, aber vergeblich angeregt wurde, weil das Bürgerconsortium sich insbesondere die Errichtung einer Leihbank zum Ziele setzte, die Gründung einer Sparcassa als Gemeindeinstitut perhorrescierte, und die damalige Gemeindevertretung überdies erklärte, den zur Gründung einer Sparcassa erforderlichen Fond nicht zu besitzen und auch nicht beschaffen zu können.

Bei so bewandten Verhältnissen der Stadtgemeinde Teschen wurde, wie aus dem Erlasse der schlesischen Landesregierung vom 16. Mai 1857, hervorgeht, jede weitere Verhandlung wegen Errichtung einer Sparcassa mit der Gemeindevertretung der Stadt Teschen abgebrochen, dagegen wurde der damalige Teschner k. k. Bezirksvorsteher Karl Ruff angewiesen, „mit der erzherzoglichen Cameraldirection darüber ins Einvernehmen zu treten, ob dieselbe nicht geneigt wäre, in eigener Regie eine Sparcassa für den Teschner Bezirk ins Leben treten zu lassen.“ Auch diese Verhandlungen des Bezirksvorstehers mit der Cameraldirection lieferten ein vorläufig ablehnendes Resultat. Im September 1857 wurden anlässlich der Anwesenheit des k. k. Landespräsidenten Anton Freiherrn von Halbhuber zu Teschen und durch dessen persönliche Einwirkung die abgebrochenen Verhandlungen wegen Errichtung einer Sparcassa mit der Gemeindevertretung der Stadt Teschen wieder aufgenommen.

Infolge dessen beschloss der damalige Commune-Ausschuss in der Sitzung vom 15. September 1857, definitiv auf die Gründung einer

Sparcassa einzugehen; er wählte zu diesem Behufe ein Comité mit der Aufgabe, die weiteren, zur Errichtung einer Sparcassa in Teschen, als Gemeindeinstitut, nöthigen Maßregeln zu berathen und dem Commune-Ausschusse zur Beschlussfassung vorzuschlagen.

Nachdem auf Grund dieser Vorgänge mit Erlass des schlesischen Landespräsidiums vom 6. October 1857 der Stadtgemeinde Teschen zur Deckung der ersten Auslagen, Errichtungs- und Verwaltungskosten der zu errichtenden Sparcassa ein unverzinslicher Vorschuss von fl. 2000 C.-M. zugesichert worden, trat das vom Commune-Ausschusse gewählte Comité, bestehend aus dem Bürgermeister Dr. Ludwig Klucki, den Gemeinderäthen Dr. Prutek Georg, Schramm Josef, dann den Herren: Duschek Leopold, Dr. Fischer Josef, Jonkisch Josef, Klemens Eduard, Michalek Josef, Skriba Eduard und Zlik Andreas, am 27. October 1857 zur Berathung der Fragen und der einzuleitenden Maßregeln wegen Errichtung einer Sparcassa in Teschen zusammen und beschloss:

a) Die Ausarbeitung eines Statuten-Entwurfes auf Grundlage des allerhöchst genehmigten Sparcassa-Regulativs vom 2. September 1844.

b) die Heranziehung anderer Gründer — außer dem von der schles. Landesregierung zugesicherten unverzinslichen Darleben per fl. 2000 C.-M. als Gründungsfond — zur Erhöhung dieses Gründungsbetrages durch einen besonders zu erlassenden Aufruf, und zwar in der Art, dass die Mitgründer gleichfalls beliebige Beträge entweder ohne Verpflichtung zur Rückzahlung, als Geschenk, geben, oder doch wenigstens beliebige Beträge auf beliebige Zeit unverzinslich darleihen sollten.

Der von diesem Comité abermals durch Dr. Prutek auf der obigen Grundlage ausgearbeitete Entwurf der Sparcassa-Statuten ddto. 8. December 1857 wurde von der Gemeinde-Vertretung genehmigt und mit Bericht des Gemeinde-Vorstandes der Stadt Teschen vom 15. December 1857 der schles. Landesregierung zur Genehmigung mit der Bitte um definitive Bewilligung zur Errichtung einer Sparcassa in Teschen und um Ausfolgung des zugesicherten unverzinslichen Darlehensbetrages per 2000 fl. C.-M. vorgelegt.

Der also vorgelegte Statuten-Entwurf entsprach jedoch nicht vollständig den Intentionen der k. k. Regierung und wurde, mit Rück-

sicht auf einzelne Bestimmungen, neuerdings mit der Weisung zurückgestellt, genau bestimmte Änderungen der vorgeschlagenen statutarischen Bestimmungen vorzunehmen und diese im Sinne des allerhöchst genehmigten Sparcassa-Regulativs vom 2. September 1844, diesem anzupassen, wobei die Regierung die in ihrem ersten Erlasse vom 23. April 1854 enthaltene Bestrebung, eine reine Sparcassa und nur als Gemeinde-Institut in Teschen ins Leben zu rufen, ganz unveränderlich als maßgebend festhielt.

Die Gemeinde-Vertretung bequemte sich nun diesen bestimmten, unablässigen und unabänderlichen Aufforderungen der hohen Regierung, insbesondere in Betreff der Garantie der Gemeinde für die Teschner Sparcassa, ohne jede andere Gründertheilnahme, möglichst schnell unbedingt zu entsprechen, und beschloss zu diesem Ende in der Sitzung vom 29. März 1858:

Dass die Stadtgemeinde Teschen die Haftung im allgemeinen für die zu errichtende Sparcassa und insbesondere für die Einlagen und deren statutenmäßige Verzinsung zu übernehmen habe und übernehmen werde. — Dagegen wurde von dem Commune-Ausschusse in der Sitzung vom 23. April 1858 beschlossen, die von der Regierung geforderte Bestellung einer speciellen Hypothek für die Gemeinde-Garantie zu Gunsten der zu errichtenden Sparcassa einschließlich ihres Gründungsfondes, abzulehnen, und zwar aus dem Grunde, weil die allgemeine ohne alle Beschränkung übernommene Haftung und der specielle Garantiefond einen und denselben Zweck habe; in der allgemeinen Haftungsverbindlichkeit auch jene für den speciellen Fond enthalten sei, und nöthigenfalls die allgemeine Haftungsverbindlichkeit auch hiefür in Anspruch genommen werden könne.

Auf Grund der vorstehend gefassten zwei Beschlüsse der Gemeinde-Vertretung wurde die Haftungsurkunde zur Errichtung einer Sparcassa im Entwurfe ausgefertigt, und das geänderte Sparcassa-Statut sammt Haftungsurkunde, mit Bericht des Gemeinde-Vorstandes vom 27. Mai 1858 — der Regierung zur Genehmigung vorgelegt.

Über diese Vorlage erfolgte die Verständigung mit der Gemeinde-Vertretung, in Gemäßheit welcher das k. k. politische Bezirksamt infolge Erlasses der schles. Landesregierung vom 27. October 1858 mit Decret vom 4. November 1858 eröffnete:

„dass das hohe k. k. Ministerium des Innern mit Erlass vom „22. October 1858 im Einvernehmen mit den übrigen be„theiligten Centralstellen, die Errichtung einer Sparcassa „in Teschen durch die Stadt-Commune, unter Nachsicht der „Leistung einer besonderen Sicherstellung, auf Grund des mit„folgenden in einigen Punkten rectificierten Statutenentwurfes, be„willigt habe“:

dass die nun rectificierten, respective ergänzten Statuten, behufs Beisetzung der Bestätigungs-Clausel der Regierung, in drei vollkommen gleichlautendèn Parien ausgefertigt, mit thunlichster Beschleunigung, unter Rückschluss des rectificierten Entwurfes, vorzulegen seien, und dass nunmehr, ohne allen Verzug, zu den weiter nöthigen Vorkehrungen behufs Activierung der Sparcassa, sowie Constituierung des Verwaltungs-Ausschusses und Wahl der Directions-Mitglieder derselben, Sicherstellung der Amts- und Cassa-Localitäten, Vorlegung der Drucksorten etc. zu schreiten sei.

Demzufolge wurde das Sparcassa-Statut, mit Bericht des Gemeinde-Vorstandes vom 3. December 1858 zur Beisetzung der Genehmigungs-Clausel der hohen k. k. Regierung in obiger Weise vorgelegt, und nachdem das Statut durch das hohe k. k. Ministerium des Innern am 2. Jänner 1859 bestätigt und mit der Genehmigungs-Clausel versehen, zurückgelangt war, wurde die Wahl des Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusses durch den Teschner Commune-Ausschuss statutengemäß vorgenommen.

Hienach war endlich Dank der beharrlichen Fürsorge der Regierung eine rein communale Sparcassa in der Stadt Teschen gegründet.

In den ersten Sparcassa-Verwaltungs-Ausschuss wurden, nach der Bestimmung des §. 31 der genehmigten Sparcassa-Statuten, gemäß welcher, ohne Wahl, als bleibendes Mitglied des Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusses der jeweilige Bürgermeister der Stadt, also damals Dr. Ludwig Klucki, einzutreten hatte, und 11 Mitglieder in den Sparcassa-Verwaltungs-Ausschuss, der nur aus 12 Mitgliedern bestehen sollte, zu wählen waren, nachstehende 11 Mitglieder erwählt, nämlich:

1. Feitzinger Eduard, Buchbinder,
2. Fischer Josef, Dr. medicinae, k. k. Professor,
3. Klemens Eduard, Kaufmann,
4. Klemens Leopold, Kaufmann,

5. Königer Franz, erzh. Verwalter in Pension,
6. Madry Karl, Pfarr-Verweser,
7. Skriba Eduard, Kaufmann,
8. Schramm Josef, Gemeinderath,
9. Schröder Eduard, Kaufmann,
10. Zajonz Andreas, Dr. medicinae, Stadtphysicus,
11. Zlik Andreas, evangel. Pastor,

sämmtlich in Teschen wohnhaft.

In der ersten Sitzung des also erwählten Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusses wurde vor allem dessen Constituierung am 27. Jänner 1859 vorgenommen.

Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde der Bürgermeister Dr. Klucki erwählt; zu Mitgliedern der Direction, welcher statutenmäßig der Bürgermeister, gleichfalls ohne Wahl, angehörte, nebst zwei zu wählenden Mitgliedern, wurden Klemens Eduard und Königer Franz erwählt.

Die also gebildete Direction wählte Dr. Klucki zu ihrem Vorsitzenden, der auch als Rechtsanwalt zu fungieren hatte.

Behufs unentgeltlicher Führung der Sparcassa-Geschäfte wurden in der weiteren Sitzung des Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusses vom 30. Jänner 1859 Königer Franz, Director, zum Kanzlei-Vorsteher, Jastrzembski Rudolf, pens. städt. Cassier, zum Cassier der Sparcassa, Klemens Leopold zum Controlor und Liquidator erwählt.

Als Kanzleilocal für die Sparcassa wurde ein Zimmer im Rathhause, welches zu diesem Zwecke gehörig adaptiert war, bestimmt, die Aufbewahrung der Sparcassa-Gelder und Urkunden jedoch in das Stadtcassa-Local verfügt, die nothwendigen Einrichtungsstücke und Drucksorten angeschafft, und die Abhaltung der Amtstage zweimal wöchentlich, d. i. am Mittwoch von 9 bis 12 Uhr vormittags und am Samstag von 2 bis 6 Uhr nachmittags, festgesetzt.

Die Instruction und Geschäftsordnung für die Sparcassa wurde durch Klemens Leopold und Königer Franz mit Zuhilfenahme der für die Troppauer Sparcassa bestehenden Geschäftsordnung ausgearbeitet, diese vom Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusse angenommen und mit Erlass der schles. Landesregierung vom 18. März 1859 schließlich genehmigt.

Zum landesfürstlichen Commissär wurde mit Erlass der schles. Landesregierung vom 18. März 1859 der Teschner k. k. Bezirksvorsteher **Karl Ruff** ernannt.

Nachdem so alle Bedingungen erfüllt und alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde die von der Stadtgemeinde Teschen errichtete Sparcassa am 1. Mai 1859 im städt. Rathhaussaale mittelst angemessener Ansprachen feierlich eröffnet.

Bescheiden begann die Wirksamkeit der Sparcassa, unerwartet günstig zeigte sich der Erfolg, und augenfällig ruhte der Segen Gottes auf diesem Institute. Gleich im ersten Jahre 1859 wurden von 199

Parteien eingelegt	fl.	13,818.79$^1/_2$,
was mit Zurechnung der capitalisierten Zinsen die Summe von	„	13,986.81$^1/_2$
ausmacht; dagegen von 20 Parteien, wovon nur 8 Parteien ganz befriedigt wurden, zurückerhoben	„	766.53;
es verblieb sonach am Jahresschluss 1859 von 191 Parteien ein Guthaben an Einlagen sammt capitalisierten Zinsen von	fl.	13,220.28$^1/_2$.

Der Geldumsatz selbst erreichte in den ersten acht Monaten der Teschner Sparcassagebarung den Betrag von fl. 28,761.05$^1/_2$.

In welcher günstigen und erfreulichen Weise sich das junge Institut gleich in den nächsten Jahren entwickelte, zeigt der Vergleich des Rechnungsabschlusses des Jahres 1864, des letzten der ersten Verwaltungsperiode, mit jenem des ersten Jahres 1859.

Die Einlagen des Jahres 1859 pr. . . .	fl.	13,818.79$^1/_2$
haben sich mit Schluss des Jahres 1864 auf .	„	24,058.29$^1/_2$
und die am Rechnungsschlusse verbleibenden Einlagen sammt capitalisierten Zinsen des Jahres 1859 von	„	13,220.28$^1/_2$
im Jahre 1864 auf	„	50,172.56$^1/_2$
erhöht; — ebenso sind die Rückzahlungen vom Jahre 1859 von	„	766.53
im Jahre 1864 auf	„	16,466.31
gestiegen.		
Das Verwaltungsvermögen hat im Jahre 1859	„	13,067.54$^1/_2$
und mit Schluss des Jahres 1864	„	53,191.21
betragen.		

Das durchschnittliche Guthaben von 1609 Einlegern mit Schluss des Jahres 1864 betrug fl. 31.18 ö. W.

Der Reservefond war im Jahre 1859 passiv; jedoch nur mit den Kosten der ersten Errichtung der Sparcassa, im Betrage von fl. 214.50, während das von der Regierung als unvermeidliches Erfordernis, zur Errichtung der Teschner Sparcassa, in der eingangs dieses Rückblicks besprochenen Art gewährte Gründungs-Darlehen pr. fl. 2,000 C.-M. oder fl. 2100 ö. W. als zurückzahlbare unverzinsliche Einlage für den ersten Geschäftsbetrieb aufzufassen ist; — dagegen besaß der Sparcassa-Reservefond mit Schluss des Jahres 1864 ein reines Vermögen in der Höhe von fl. 3008.50½ ö. W., welches Ergebnis als ein höchst günstiges und erfreuliches der abgelaufenen ersten Verwaltungs-Periode in der Gebarung der Teschner Sparcassa umsomehr bezeichnet werden muss, als dieselbe sich nur sehr langsam aber stetig entwickelte, und in dem Vertrauen der Bevölkerung nur allmählich Boden gewinnen konnte.

Vom 1. Mai 1859 bis Ende December 1864, als dem letzten Rechnungsabschlusse in dieser Verwaltungs-Periode, wurden von 3220 Parteien Einlagen gemacht in der Höhe von . . fl. 121,026.18½, dagegen an 1095 Parteien Rückzahlungen geleistet in der Höhe von . . . . „ 70,853.62.

Während dieser ersten, nahezu sechsjährigen Verwaltungs-Periode hat die Stadtgemeinde durch die übernommene Garantie das Vertrauen in die Sparcassa begründet, dauernd gesichert und außerdem bereitwillig die unumgänglich nothwendigen Mittel sowohl zur ersten Begründung, als auch zur Hebung dieses Institutes unentgeltlich geboten und die Localitäten ebenso unentgeltlich beigestellt.

In dieser Verwaltungs-Periode fungierten Director Franz Königer als Kanzlei-Vorsteher, bis zum Ende des Jahres 1862, und Leopold Klemens, während der ganzen Verwaltungs-Periode, unentgeltlich als Sparcassa-Controlor und Sparcassa-Liquidator.

Den Kanzlei- und Cassa-Manipulations-Dienst besorgte die Stadtgemeinde durch ihre Gemeinde-Bediensteten. So blieb es bis zum Jahre 1870.

Erst gegen Ende dieses Jahres, nachdem durch den zunehmenden Geschäftsverkehr der Sparcassa einerseits und durch die erhöhten Anforderungen an die autonome Cassagebarung der Gemeinde anderseits, welche letztere auch noch durch die ihr auferlegte, stets

wachsende Steuereinhebung empfindlich belastet war, und darunter insbesondere im Jahre 1870 zu leiden hatte, die Beistellung der Gemeinde-Bediensteten für das Cassa- und Manipulations-Geschäft mindestens unzureichend erschien, wurde, in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Gemeinde-Vertretung vom 8. October 1870, Z. 1783, und des Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusses vom 18. October 1870, die geschäftliche und cassamäßige Trennung der Sparcassa-Agenden von jenen der Gemeinde beschlossen und durchgeführt, und es wurde kraft dieses Beschlusses ein eigenes besoldetes Sparcassa-Amtspersonale aufgestellt, welches unter der Sparcassa-Direction unmittelbar aus drei Beamten zu bestehen hatte, nämlich einem Sparcassa-Liquidator, einem Cassier und einem Controlor, welche Stellen im Concurswege zu besetzen waren.

Am 28. Februar 1871 wurde die Activierung der nach durchgeführtem Concurse im Jahre 1870 ernannten drei besoldeten Sparcassabeamten, des Liquidators, des Cassiers und des Controlors vollzogen unter gleichzeitiger Beistellung gesonderter Localitäten für die Sparcassa.

Im Jahre 1873 beschloss der Sparcassa-Verwaltungs-Ausschuss in Anbetracht der herrschenden Theuerungsverhältnisse die Gehaltsregulierung der Sparcassabeamten in die Hand zu nehmen und durchzuführen, und es wurde in der Sitzung des Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusses vom 2. August 1876 bestimmt:

> „Für die Beamten der Teschner Sparcassa sollen drei „Rangclassen bestehen, welche vollständig, in der Eintheilung, „der IX., X. und XI. Rangclasse für Staatsbeamte, in Gehalt „und Activitätszulage (Gesetz vom 15. April 1873, R.-G.-Bl. „XVIII, §. 47) gleichkommen, und die dermalen systemisierten „Sparcassa-Beamten sollen, und zwar der Liquidator und Cassier „in die IX. Rangclasse und der Controlor in die X. Rangclasse „mit den ihrer Dienstzeit entsprechenden Quinquennalzulagen „und dem Vorrückungsrechte nach §. 6 des Gesetzes vom 15. „April 1873 eingereiht werden.“
>
> „Der Beamten-Posten nach der XI. Rangclasse habe jedoch vorläufig unbesetzt zu bleiben.“

Im Zusammenhange mit dieser Gehaltsregulierung wurden auch die Ruhegenüsse der Beamten und die Versorgungsgenüsse der Witwen und Waisen von Teschner Sparcassabeamten normiert.

Durch die Zunahme und Steigerung der Agenden in den verschiedenen Geschäftszweigen der Sparcassa stellte sich 1878 die unabweisliche Nothwendigkeit heraus, deren Beamtenpersonal durch die Heranbildung einer Conceptskraft zu unterstützen, und aus diesem Grunde wurde die Systemisierung einer Praktikantenstelle beschlossen.

Im Jahre 1883 beschloss endlich der Verwaltungsausschuss die Anstellung zweier Sparcassa-Rechnungs- und Cassa-Adjuncten und eines Sparcassa-Directions-Adjuncten, die des letzteren unter gleichzeitiger Auflassung der systemisierten Stelle des Praktikanten, ausschließlich für die Agenden der Sparcassa-Direction und des Kanzleidienstes. In dieser Weise entwickelte sich bis zum Jahre 1883 der Status der Sparcassabeamten.

Der dermalige Beamtenstand ist folgendermaßen zusammengestellt:

1. Für das Cassa- und Rechnungswesen der Sparcassa, u. z. für die Cassa 1 Cassier und 1 Controlor; für die Liquidatur 1 Cassa- und 1 Rechnungsadjunct.

2. Für das Hilfsamt der Sparcassadirection, u. z. für das Einreichungsprotokoll, das Expedit und die Registratur 1 Directionsadjunct.

An der Spitze der Sparcassa steht als oberstes Organ der Verwaltungsausschuss, der nach der Bestimmung des §. 32 der Statuten bis zum Jahre 1868 nur aus 11 durch den Communeausschuss zu wählenden Mitgliedern bestand, während der jeweilige Bürgermeister der Stadt Teschen demselben ohne Wahl als 12. bleibendes Mitglied angehört. Der Ausschuss wählt aus seiner Mitte die Direction, welche statutenmäßig bis zu dem genannten Jahre aus drei Mitgliedern, darunter gleichfalls ohne Wahl der Bürgermeister, bestand.

Im Jahre 1867 (1868) wurde durch Änderung der Statuten die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsausschusses auf 20, jene der Direction auf 5 erhöht. In den 4 sechsjährigen Verwaltungsperioden seit der Eröffnung des Institutes waren Mitglieder des Verwaltungsausschusses:

Dem 1. Sparcassa-Verwaltungsausschuss gehörten die schon erwähnten folgenden an

a) ohne Wahl Dr. Ludwig Klucki als Bürgermeister der Stadt Teschen;

b) durch Wahl der Gemeindevertretung Feitzinger Eduard, Buchbinder; Dr. Josef Fischer, k. k. Professor; Klemens Eduard, Kaufmann; Klemens Leopold, Kaufmann; Königer Franz, erzherzoglicher Verwalter in Pension; Madry Karl, Pfarrverweser; Skriba Eduard, Kaufmann; Schramm Josef,

Gemeinderath; Schröder Eduard, Kaufmann; Dr. Zajonz Andreas, Stadtphysicus; Zlik Andreas, evangelischer Pastor.

Mitglieder des Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusses der 2. Verwaltungsperiode vom Jahre 1865 bis 1871 waren:

a) ohne Wahl Dr. Johann Demel als Bürgermeister der Stadt Teschen.

b) durch Wahl der Gemeindevertretung Eduard Feitzinger, Eduard Flooh, Leopold Klemens, Dr. Sobieslaus Klucki, Heinrich Schmidt, Eduard Schröder, Eduard Skriba, Josef Wagner, Dr. Andreas Zajonz, Ferdinand Ziffer und Arnold Zlik; durch Ersatz- und Ergänzugswahl Karl Seidel, Alscher Vincenz, Christ Josef, Duschek Leopold, Kähler Karl, Rosner Johann, Samesch Moriz, Schmidt Felix, Skrobanek Jakob, Thiel Karl, Tugendhat Daniel.

In der 3. Verwaltungsperiode vom Jahre 1871 bis 1878 bildeten den Sparcassa-Verwaltungs-Ausschuss:

a) ohne Wahl Dr. Johann Demel als Bürgermeister der Stadt Teschen.

b) durch Wahl der Gemeindevertretung Bernatzick Karl sen., Böhm Matthias, Dittrich Gottfried, Dr. Drössler Leopold, Duschek Leopold, Dr. Fizia Bernhard, Flooh Eduard, Franke Ignaz, Kähler Karl, Klimosch Konrad, Mitter Dominik, Rosner Johann, Samesch Moriz, Schmidt Felix, Schröder Eduard, Skrobanek Jakob, Thiel Karl, Tugendhat Daniel und Dr. Zajonz Andreas; durch Ersatzwahl Holler Karl jun., Hoschek Johann, Melcher Samuel, Rudel Johann, Turek Ferdinand.

In der 4. Verwaltungsperiode von 1878 bis 1884 gehörten dem Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusse an:

a) ohne Wahl Dr. Johann Demel als Bürgermeister der Stadt Teschen.

b) durch Wahl der Gemeindevertretung Bernatzick Karl sen., Dittrich Theodor, Dr. Drössler Leopold, Duschek Leopold, Flooh Eduard, Hoschek Johann, Holler Karl jun., Kähler Karl, Kohn Karl, Laubenberger Anton, Maceczek Ignaz, Machaczek Kon-

rad, Melcher Samuel, Rosner Johann, Rudel Johann, Skrobanek Jakob, Tugendhat Daniel, Turek Ferdinand und Dr. Zajonz Andreas; durch Ersatzwahl Günther Eduard, Kunschner Johann, Walach Paul, Dr. Pscheidl Wenzel.

Als landesfürstlicher Commissär fungierte bis 1884 der k. k. Bezirksvorsteher, nachmaliger k. k. Bezirkshauptmann Karl Ruff, seither der k. k. Bezirkshauptmann Eduard von Rosenberg.

Selbstverständlich haben in einer Zeit, wie die 2. Hälfte unseres Jahrhunderts, die in allen Richtungen, auf allen Gebieten des Lebens, auf den politischen, socialen und volkswirtschaftlichen, so große und tiefgehende Bewegungen und Wendungen aufweist, einem Institute, das mit dem allgemeinen Volksleben so innig zusammenhängt, auch innere und äußere Stürme nicht erspart bleiben können. Gleich das 1. Jahr der 2. Verwaltungsperiode (1865) brachte bedenkliche Erscheinungen. Die Summe der Rückzahlungen in diesem Jahre zeigte gegenüber den Einlagen sammt capitalisierten Zinsen einen Ausfall von fl. 2755.67½ zum Nachtheile der Sparcassa, und das Interessentenvermögen, welches mit Schluss des Jahres 1864 die Summe von fl. 50.172.56½ erreichte, sank mit Schluss des Jahres 1865 auf fl. 47.416.89. Dieser Rückgang hatte seinen Grund nicht in dem geschwächten und wankenden Vertrauen der Bevölkerung zum Sparcassa-Institute, sondern darin, dass einestheils durch die damals eingetretenen und andauernd bestandenen Erwerbs- und Verkehrsstockungen die Parteien zum Rückzuge ihrer kleinen Ersparnisse unabwendbar gedrängt waren; und dass anderntheils mancher höhere Capitalsbetrag deshalb zurückgezogen wurde, weil dessen statutenmäßige Verzinsung mit nur vier vom Hundert wenig Lockendes, insbesondere für den kleinen Capitalisten haben konnte, gegenüber einer bequem zu erzielenden Verzinsung durch Effectenbeschaffung.

Durch die Erkenntnis dieser beiden Momente in ihrer praktischen Wirkung zu Ungunsten der Sparcassa war auch zugleich das Mittel zu ihrer sofortigen Behebung klar vorgezeichnet, nämlich die Erhöhung des Zinsfußes für die Sparcassa-Einlagen als ein unabwendbares Bedürfnis der Einleger, wie der Sparcassa.

Diese Abhilfe wurde denn auch sofort getroffen. Doch konnte die eingeführte Zinsfußerhöhung der Sparcassa ihre zweifellose Wirksamkeit für die Forderung dieses Institutes zunächst fühlbar nicht ent-

falten; — weil der immer mehr gegen Österreich heraufziehende Krieg mit den feindlich vereinigten Königreichen Preußen und Italien, der auch im Sommer d. J. wirklich ausbrach; sowie die infolge dessen voraussichtliche Bedrohung der hiesigen Gegend durch unausgesetzte Truppenentwicklungen des österreichischen Heeres — eventuell sogar durch feindliche Invasion, die wirklich im Juli und August d. J. eintrat — die hiesige Bevölkerung nicht zur Ruhe, also auch nicht zur wirtschaftlichen Aufmerksamkeit gelangen ließ, welcher Zustand der Aufregung erst sein Ende erreichte mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes zu Nikolsburg im August 1866, dem bald der Friede zu Prag am 23. August desselben Jahres folgte.

In dieser für Österreich verhängnisvollen Zeit, welche für die Entwicklung der städtischen Sparcassa gefährlich zu werden drohte, war aber bereits das Vertrauen der Bevölkerung in dieselbe so weit gefestigt, dass sich Einlagen und Rückzahlungen bei der Sparcassa ziemlich die Wage hielten, allerdings ohne bemerkbare Steigerung der ersteren; — nur hatte die Sparcassa einen gewissen Andrang bei der drohenden feindlichen Invasion seitens vieler Parteien zu bestehen, welche namhafte Werteffecten gegen sehr niedrige Belehnung der Sparcassa als Depots zur Sicherung derselben vor dem Feinde, unter schwerer Verantwortung dagegen für die Sparcassa, aufnöthigen wollten, welchem Andrange jedoch die Sparcassa-Direction energisch widerstand.

In erfreulicher Weise war die Sparcassa-Direction nicht genöthigt, trotz der feindlichen Invasion, den vom Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusse in seiner Sitzung vom 22. Juni 1866 vorsichtsweise gefassten Beschluss: „im Momente des Eintritts einer feindlichen Invasion die vorhandenen Barschaften und Wertpapiere unter sicherer Obhut nach Jablunkau zu senden und daselbst bei der Stadtgemeinde zu verwahren," in Ausführung zu bringen.

Unter solchen Prämissen wirkte die Zinsfußerhöhung nach dem Eintritte des Friedens für die günstige Entfaltung des Sparcassa-Geschäftes seit dem Herbst 1866 in um so höherem Maße zunächst in den Monaten October, November und December, also bereits trotz des Krieges in dem Jahre des gefassten Beschlusses, und die folgenden Jahre bedeuten eine Periode raschen Aufschwunges aller Geschäftszweige der Sparcassa, welcher Aufschwung nicht wenig auch durch die im Jahre 1868 eröffnete Kaschau-Oderberger-Bahn, in deren Netz die Stadt einbezogen ward, gefördert wurde.

Der reichliche, stets wachsende Zufluss von Einlagen hielt im Jahre 1870 bis zum Monate Juli an, in welchem Monate der dritte kritische Moment für die Entwicklung der Sparcassa, nämlich der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zu verzeichnen ist.

Dieser Krieg hatte für die Sparcassa eine doppelt nachtheilige Wirkung, einmal das Drängen nach Rückzahlungen, gleichzeitig mit der Verminderung der Einlagen, um die Barschaften dem Ankaufe von Wertpapieren zuzuwenden, deren börsenmäßiger Cours im fortwährenden Sinken war; — dann dieses Sinken der Wertpapiere selbst; beides hervorgerufen aus der allgemeinen Unsicherheit der europäischen Creditverhältnisse. — Für die Teschner Sparcassa ergab sich hieraus ein empfindliches Überwiegen der Rückzahlungen gegen die Einlagen bei großer Verminderung des Wertes der angeschafften Effecten, also eine zweifach hart bedrängende Calamität.

Hiezu trat noch das große Misstrauen der Bevölkerung, infolge der allgemeinen Geschäftskrisis vom Beginn des deutsch-französischen Krieges an und während seiner ganzen Dauer allen Credit-Instituten gegenüber, welches insbesonders durch falsche und böswillig ersonnene Gerüchte hierorts noch dazu künstlich genährt wurde, sich daher der hiesigen Landbevölkerung in hohem Grade begreiflicherweise bemächtigen musste.

Trotz alledem ist es der Leitung der Teschner Sparcassa in glücklichster Weise gelungen, allen im erhöhten Maße an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden, und die Solvenz des Institutes hat sich auch in dieser Zeit glänzend bewährt.

Die im Mai 1873 eingetretene Börsenkrise und die damit beginnende Erschütterung auf dem gesammten Speculationsgebiete, deren Schwingungen sich bis zum Jahre 1876 in der empfindlichsten Weise für Effectenbesitzer steigerten, begannen bei der Bevölkerung allmählich, aber sicher die Überzeugung zu begründen und zu befestigen, dass eine für die Dauer gesicherte Capitalsanlage größerer, wie auch kleinerer Beträge, nur bei der Sparcassa, insbesondere bei einer solchen unter der Garantie der Gemeinde, mit Erfolg zu suchen und zu finden sei. Das allgemeine Vertrauen zum Sparcassa-Institute kehrte nach und nach um so lebhafter zurück und fasste fortschreitend festeren Fuß, so dass die erfreuliche Wahrnehmung constatiert werden konnte, dass das Sparcassa-Institut ein wirkliches Bedürfnis der Bevölkerung sei, und in dieser kritischen Zeit ein Anker der Sicherheit vor allem desjenigen Theiles derselben, welcher seine Ersparnisse mit Beruhigung

für deren Erhaltung und Fructificierung und rasch verfügbar, in unmittelbarer Nähe anzulegen beabsichtigt; und ebenso desjenigen, welcher gegen einen mäßigen Zinsfuß und allmähliche Rückzahlung sich Darlehen zu productiven Zwecken verschaffen will.

Von der im Mai 1873 eingetretenen Börsenkrise, welche sich in ihrem Verlaufe zu einer Finanzkatastrophe gestaltete und auf alle geschäftlichen Kreise beinahe verheerend sich erstreckte, konnte selbstverständlich auch die Teschner Sparcassa bei ihrem Effectenbestande nicht ganz verschont bleiben.

Doch trat ein effectiver Cursverlust nicht ein, weil eine Veräußerung der Wertpapiere vermieden werden konnte. Und so gelang es der umsichtigen und vorsichtigen Leitung der Teschner Sparcassa durch verständnisvolle Wahrnehmung der wechselnden Zeitverhältnisse und durch diesen angepasste treffende Maßnahmen, wie z. B. durch zeitgemäße Erhöhung und Herabsetzung des Zinsfußes etc. das Institut glücklich durch alle Wechselfälle gefährlicher und kritischer Zeiten hindurch zu immer größerer Blüte, zu immer höherem Aufschwung zu führen.

Ein Bild von diesem Aufschwung gibt die nachfolgende vergleichende Zusammenstellung der Resultate der vier Verwaltungsperioden.

Während die Einlagen

im Jahre 1859 sich auf			fl.	13,818	bezifferten, stiegen sie
im Jahre		1864	auf „	24,929	
„	„	1871	„ „	354.559	
„	„	1877	„ „	584.042	
„	„	1883	„ „	636.185.	

Während im Jahre 1877 bei einer 5% Verzinsung die laufenden Einlagen sich bezifferten auf fl. 584,042, erreichten sie bei einer 4% Verzinsung im Jahre 1883: fl. 636,185.

Die Gesammteinlagen einschließlich der capitalisierten Zinsen weisen

im	Jahre	1859	eine	Summe	von	fl.	13.220	nach
„	„	1864	„	„	„	„	53.172	„
„	„	1871	„	„	„	„	1,009.940	„
„	„	1877	„	„	„	„	1,894.539	„
„	„	1883	„	„	„	„	2,702.913	„

Das Verwaltungsvermögen erreichte

im	Jahre	1859	die	Summe	von	fl.	13.067
„	„	1864	„	„	„	„	53.191
„	„	1871	„	„	„	„	2,031.407
„	„	1883	„	„	„	„	3,006.892.

Der Reservefond beträgt 1859 die Summe von passiv

1864	„	„	„	fl.	3.008
1871	„	„	„	„	74.727
1877	„	„	„	„	136.345
1883.	„	„	„	„	303.512.

Das Cassarevirement umfasst

im	Jahre	1864	die	Summe	von	fl.	63.128
„	„	1871	„	„	„	„	1,040.009
„	„	1877	„	„	„	„	1,669.272
„	„	1883	„	„	„	„	2,069.543.

Am Schlusse des

Jahres 1864	waren	1609	Einlagen	mit	durchschnittlich	fl.	31
1871	„	4806	„	„	„	„	220
1877	„	6445	„	„	„	„	239
1883	„	6685	„	„	„	„	404.

Wie die Sparcassa für die Stadt Teschen, ihre Gründerin und Garantin, segensreich gewirkt hat, davon gibt die nachfolgende Zusammenstellung ein rühmliches Zeugnis:

Während ihres Bestandes, aber erst seit dem Jahre 1877, hat die Teschner Sparcassa, nach Zulass des §. 7 der Sparcassa-Statuten, auf Grund der Beschlüsse des Sparcassa-Verwaltungs-Ausschusses, mit Genehmigung des h. k. k. Ministeriums des Innern zu gemeinnützigen und wohlthätigen Localzwecken der Teschner Stadtgemeinde aus den die 10% unantastbare Höhe des Reservefondes überschreitenden Überschüssen, sowie aus dem Zinsenerträgnisse des Reservefondes folgende Beträge gewidmet, und zwar:

I. als Subvention für die Verzinsung und Amortisation des Darlehens zum Baue eines neuen achtclassigen Volksschulgebäudes für Mädchen und Knaben am Oberthor zu Teschen

a)	im	Jahre	1877	fl.	3,500
b)	„	„	1878	„	5,500
c)	„	„	1879	„	7,000
d)	„	„	1880	„	12,000
e)	„	„	1881	„	14,800
u. f)	„	„	1882	„	13,500

Zusammen . . . . fl. 56,300

	Übertrag	fl.	56,300
II.	der Stadtgemeinde Teschen aus Anlass der Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers — in der Zeit vom 17. bis 20. October 1880 — zur Bestreitung der Empfangsfeierlichkeiten den Betrag von . .	fl.	6,000
III.	zur Befreiung sämmtlicher unbemittelter gewerbetreibender Bürger in der Stadt Teschen von der Zahlung der Erwerbsteuer, nach Maßgabe des bekannt gegebenen Bedürfnisses:		
a)	Im Jahre 1882 für die niedrigsten drei Kategorien der Erwerbsteuer (fl. 2.10, fl. 2.63 und fl. 3.15) den Betrag pr. . . . . fl. 3000		
b)	im Jahre 1883 für dieselben Steuerkategorien, wie im Jahre 1882. . . . . fl. 450 als Ergänzung des Widmungsrestes aus dem Jahre 1882, wodurch (ad a und b) die gänzliche Steuerbefreiung für diese Erwerbsteuerträger in den Jahren 1882 und 1883 eintrat;		
c)	im Jahre 1884 für die unteren fünf Kategorien der Erwerbsteuer (fl. 2.10, fl. 2.63, fl. 3.15, fl. 4.20 und 5.25) den Betrag von fl. 2000		
	Zusammen . .	fl.	5,450
IV.	der Stadtgemeinde Teschen als Subvention für den vollendeten Schulbau am Sachsenberg zu Teschen für das Jahr 1882 den Betrag von	fl.	2,150
V.	dem Teschner Stadtvorstande zur Sammlung aus Anlass des Ringtheater-Brandes.	fl.	300
VI.	dem Teschner Musikverein zur Erhaltung der Musikcapelle eine Subvention für das Jahr 1882, den Betrag von	fl.	2,000
VII.	dem Convente der barmherzigen Brüder in Teschen als Subvention für die Erweiterung und den Umbau des Klosterspitals im Jahre 1883 den Betrag pr.	fl.	1,500
VIII.	der Stadtgemeinde Teschen für die sämmtlichen Wohlthätigkeitsfonde, und zwar für jeden Fond: Waisenhaus-, Bürgerspital- und Armenfond, nach		
	Fürtrag	fl.	73,700

Übertrag	fl.	73,700
einem bestimmten Betrage eingetheilt, im Jahre 1884 die Gesammtsumme von	fl.	12,200
IX. zum Wiederaufbau des abgebrannten Bürgerspitals, dann zur Herstellung eines Bürgerversorgungs- und eines Siechenhauses in Teschen auch 1884 den Betrag von	fl.	19,000
als erste Baurate mit dem Vorbehalte von jährlichen, weiteren Ergänzungswidmungen, nach Zulass des §. 7 der Sparcassa-Statuten, bis zum Vollerfordernis der Baudurchführung		
Summe dieser Widmungen . .	fl.	104,900

Die Sparcassa hat endlich seit ihrem Bestande die Stadtgemeinde Teschen nicht nur durch die beschlossenen wohlthätigen Widmungen im Gesammtbetrage von fl. 104,900 kräftigst unterstützt, sondern auch die anderen, unabweislich nothwendigen Unternehmungen der Stadtgemeinde durch statutenmäßige Gewährung von Darlehen wesentlich gefördert.

Diese Darlehen an die Stadtgemeinde Teschen, deren Höhe mit Schluss des Jahres 1883 die Summe von fl. 409,182 erreichte, vertheilen sich für nachfolgende Zwecke und Objecte.

I. Mit pfandrechtlicher Sicherstellung auf:

1. dem städt. Schlachthause sub Nro. 3 Kleine Wiese in Teschen mit	fl.	22,840
2. der Volksschule sub Nro. 246 am Oberthor zu Teschen mit	fl.	178,567
3. der zur Friedhofserweiterung angekauften Fläche in der Freistädter Vorstadt zu Teschen mit .	fl.	6,440
4. dem Hause Nro. 168 in Teschen:		
a) für die städt. Wasserleitung mit	fl.	17,175
b) für die Gasinstallation in den städtischen Gebäuden mit	fl.	8,000
c) für den Bau der Kirchendienerwohnung mit	fl.	5,000
5. der Volksschule am Steinplatz (Sachsenberg) zu Teschen mit	fl.	38,740
6. der städt. Gasanstalt am Steinplatz zu Teschen mit	fl.	112,700
Fürtrag	fl.	389,462

	Übertrag fl.	389,362
7. dem Hause Nro. 38 und 39 in Teschen:		
a) für den Bau des Gerichtshofgebäudes . .	fl.	12,320
b) für die Renovierung des Rathhaussaales mit	fl.	3,000
	Summe fl.	404,782
II. Ohne pfandrechtliche Sicherstellung:		
zur Gründung des städtischen Musikfondes . . .	fl.	4,400
Summe der Sparcassa-Darlehen an die Stadtgemeinde Teschen	fl.	409,182

Die Geschichte des bisherigen Bestandes der Teschner Sparcassa und ihre Entwicklung gibt die beruhigende Überzeugung, dass derselben bei allen Wechselfällen, die sie betrafen, offenbar Gottes Segen zur Seite stand, umsomehr, als sie selbst Segen bringend wirkte in dem ganzen Umfang ihrer Geschäftsthätigkeit, welche wesentlich Arbeitsamkeit und Sparsamkeit zu wecken und zu verbreiten berufen war, um mit Hilfe dieser beiden maßgebenden Factoren kleinere Capitalsanlagen zu fördern und zu sichern, dagegen größere Capitalien productiven Zwecken ohne Bedrückung für die Darlehenswerber denselben leichter zugänglich zu machen.

Besonders segensreich und wohlthätig wirkte, wie im Vorhergehenden dargelegt wurde, die Teschner Sparcassa für ihre Gründerin und Garantin, die Stadtgemeinde Teschen und deren steuertragende Bürgerschaft. Möge die Zukunft der Sparcassa deren Vergangenheit ebenbürtig sein und bleiben — im Interesse des Institutes selbst, wie zum Heil und Frommen der Stadtgemeinde Teschen und ihrer Bürger.

---

4. Die Armenpflege.

Obwohl die Stadt Teschen keine ertragreichen Liegenschaften, kein Vermögen in Herrschaften, Gütern etc. wie andere größere, oft auch selbst kleinere Städte besitzt, so ist doch der Stand der Versorgung und der Pflege der Armen und der Waisen — Dank der Stadtvertretung, welche die Aufgaben eines modernen Gemeindewesens mit ebenso viel Verständnis als Energie zu lösen weiß, und Dank insbesondere auch dem Wohlthätigkeitssinne zweier Bürger der Stadt, welche bei ihrem Ableben der Armen in hochherzigster Weise durch

große Stiftungen gedacht haben — ein so erfreulicher, dass er jedem Gemeinwesen Ehre machen müsste. Die Namen der beiden Ehrenmänner aber sind: Albert Hoenheißer, gewesener galizianischer Gutsbesitzer in Teschen, und Karl Kähler, Graf Larisch-Mönnich'scher Bergdirector in Ruhe in Teschen. Der erstere starb am 7. Jänner 1878; der zweite am 4. April 1880.

Ungefähr bis zum Anfange der 1860ger Jahre standen die Armeninstitute nach den damals gesetzlich giltigen Vorschriften in der Verwaltung der Pfarrämter. Seit dem Jahre 1861 besteht bei der Stadtgemeinde Teschen ein eigener Localarmenfond, der von derselben im autonomen Wirkungskreise verwaltet wird. Der Vermögensstand dieses Localarmenfonds betrug mit Schluss des Jahres 1861 fl. 7.908.36

Die Zuflüsse desselben bestanden in dem genannten Jahre: 1. aus Sammlungen der Armenväter; 2. aus Kirchensammlungen; 3. aus Legaten und Geschenken; 4. aus Armenpercenten von freiwilligen Licitationen; 5. aus Musiklicenzgebüren; 6. aus Strafbeträgen; 7. aus dem Erträgnisse von Theatern und Concerten; 8. aus den Interessen des obigen Vermögensstandes mit einem Gesammtergebnisse von . . . . fl. 1.737.93

Aus diesem Einkommen wurden im Jahre 1861 verwendet:

1. Für regelmäßige Betheilung der Armenpfründner . fl. $969.58^{1}/_{2}$
2. „ Unterstützung der Ortsarmen und für Betheilung derselben bei besonderen Anlässen . . . . fl. 155.—
3. „ Bekleidung der Armen und für Krankenunterstützungen . . . . fl. $220.15^{1}/_{2}$
4. „ Stempel, Porto und Taxen . . . . fl. 104.85
5. „ Entlohnung des Bettelvogts . . . . fl. $63.46^{1}/_{2}$

Zusammen fl. $1523.46^{1}/_{2}$

Nach der letzten, für das Jahr 1887 gelegten Rechnung weist der Localarmenfond der Stadt Teschen einen Vermögensstand aus von . . . . fl. 13.334.24, zu welchem noch die bei demselben verwalteten, oben genannten beiden Armenstiftungen, u. z.

a) die Albert Hoenheißer'sche Stiftung per . . . fl. 98.550.—
b) die Karl Kähler'sche Stiftung per . . . . . fl. 32.418.44

hinzukommen, so dass die Höhe desselben mit Schluss des Jahres 1887 . . . . fl. 144.302.68 betrug.

Aus dem Einkommen dieses Armenfonds, welches demselben im Jahre 1887: 1. in Legaten und Geschenken; 2. in Strafbeträgen; 3. in Musiklicenzgebüren; 4. in Licitationspercenten; 5. in den Mietzinsumlagen; 6. in den Interessen aus dem Vermögensstande der vorgedachten beiden Stiftungen zufloss, und welches die Summe von fl. 13.705.93 ergab, wurden verwendet

1.	Für regelmäßige Betheilung der Armenpfründner .	fl.	10.903.49
2.	„ Unterstützungen der Ortsarmen	„	393.05
3.	„ Bekleidung derselben	„	48.10
4.	„ Krankenpflege und andere Sanitätsauslagen .	„	256.81
5.	„ Porto, Stempel und Taxen	„	77.08
	Zusammen	fl.	13.989.53

Bis zum Jahre 1882 bestand neben der St. Georgskirche in der Freistädter Vorstadt das sogenannte alte „Bürgerspital" als Versorgungshaus für verarmte, gebrechliche Teschner Bürgersleute (Vergleiche darüber „Die St. Georgskirche" S. 99). In dem genannten Jahre brannte am 14. April das Gebäude ab. Da der alte Platz wegen seiner unmittelbaren Nähe an der Bober vor der Regulierung des Flusses fast jedes Jahr der Überschwemmungsgefahr ausgesetzt war, so beschloss die Gemeinde das neue Gebäude auf einem anderen Platze und in größerem Umfange aufzubauen. Dieser Beschluss wurde verwirklicht und der Bau des neuen Versorgungs- und Siechenhauses dem Baumeister Alois Jedeck übertragen, der auf dem Platze neben den „Barmherzigen Brüdern" das Haus in seiner gegenwärtigen, imponierenden, stilvollen Gestalt nach dem Plane des damaligen Stadt-Ingenieurs Karl Khünl bis zum Jahre 1887 aufführte. Es wurde am 1. October 1887 eröffnet und seinem Zwecke übergeben. Es entspricht in allen Beziehungen den modernen Anforderungen an Institute dieser Art, hat durchaus lichte, luftige, gesunde Räume, und wird von einem Hausverwalter die Ordnung in demselben erhalten. Auch der Spitalaltarist, derzeit der Religionsprofessor der k. k. Lehrerbildungsanstalt, P. Augustin Haas, hat im Gebäude eine fundierte Wohnung. Es enthält einen Belagraum im Versorgungstract für 42 und im Siechentract für 23 Personen. Gegenwärtig werden neun Männer und dreiunddreißig Frauen verpflegt. Über die innere Einrichtung mag noch bemerkt sein, dass je 4 Pfründner gemeinsam ein größeres, zweckmäßig ausgestattetes, vom Institute aus beheiztes Zimmer bewohnen. Außer der Wohnung erhält jeder 15 Kreuzer täglich Nährgeld und den Feuerplatz an einem für alle gemein-

schaftlichen Herde. Zu den Vortheilen, die das Institut seinen Bewohnern sonst noch bietet, gehört auch ein an das Haus sich anschließender Garten.

Außer der Armenpflege im allgemeinen wird von der Stadt Teschen für die Pflege verwaister Kinder in besonderer Weise Sorge getragen. In der Mitte der 1850ger Jahre wurde in der stillen, ruhigen Stiftsgasse für elternlose Kinder ein bescheidenes Heim gegründet und für dasselbe ein eigener Fond creiert. Es wurde ein ebenerdiges Gebäude mit einem Gärtchen erworben, in dem unter der Aufsicht und Leitung einer „Waisenmutter", welcher zur Hilfeleistung eine Dienerin beigegeben ist, dermalen 16 Kinder in einer Art Familienleben fürsorglichst verpflegt und menschenfreundlichst erzogen werden.

Nach der ebenfalls für das Jahr 1887 gelegten Rechnung des Waisenhausfondes beträgt dessen Vermögensstand mit Schluss des

Jahres 1887	fl.	12.977.49
Aus den Interessen desselben per	fl.	1.015
und aus einer Widmung der Sparcassa per	fl.	1.860
sowie aus mehreren kleineren Zuflüssen	fl.	96
Zusammen daher	fl.	2.971.49

wurden im Jahre 1887 verwendet:

1.	Für Verpflegung der Waisenkinder	fl.	1.187.88
2.	„ Bekleidung derselben	fl.	509.67
3.	„ Erhaltung der Vorsteherin und der Dienerin	fl.	387.—
4.	„ Beheizung der Localitäten und der Wäschereinigung	fl.	120.—
5.	„ Lehrmittelanschaffung und für den Correpetitor	fl.	127.26
6.	„ Hauserhaltung und Einrichtung	fl.	121.06
7.	„ Steuern und Abgaben	fl.	50.66
	Zusammen	fl.	3.044.11½

Zum Schlusse sei besonders hervorgehoben, dass die städtische Sparcassa beide Institute, das Siechenhaus wie das Waisenhaus, durch bedeutende Unterstützungen förderte, das Siechen- und Versorgungshaus in dem Umfange, dass dieselbe das gesammte Bauerfordernis desselben aus Anlass des 25jährigen Jubiläums ihres Bestandes (1. Mai 1884) aus den Mitteln des Reservefondes zu decken übernahm.

5. Die Schlosskapelle.

Wann und wie das Teschner Gebiet dem Christenthume gewonnen wurde, lässt sich bei dem Mangel aller urkundlichen Nachrichten nicht angeben. Manches hat die Annahme für sich, dass zur Zeit der Blüte des großmährischen Reiches die byzantinischen Glaubensboten, der hl. Cyrillus und der hl. Methodius, oder Schüler derselben das Licht des Evangeliums auch bis in diese Gegenden getragen haben. Volkssagen religiösen Inhaltes, die an die heidnische Vorzeit erinnern, finden sich in unserem Ländchen häufig. So will man z. B. von Alt-Bielitz wissen, dass unter dem Altar der kath. Kirche die Wurzeln einer uralten Eiche liegen — der letzte Rest eines heidnischen heiligen Haines, von dem auch die, wie man erzählt, 1000 Jahre alten Eichen bei den dortigen sogenannten Heidenschanzen herrühren sollen. Ebenso soll an der Stelle, wo gegenwärtig das Sanctuarium der Friedeker Stadt-Pfarrkirche sich befindet, ehedem ein Götzentempel gestanden haben. Auch in Teschen war einst nach der Volksüberlieferung zu Ehren der Göttin Mařena*) ein Tempel, der später in eine kath. Kirche, die „Schlosscapelle," umgewandelt wurde. Wenige Schritte entfernt von dem Piastenthurme leuchtet noch jetzt in bescheidener Stille das

*) An diese slavische Gottheit erinnert auch ein in einigen Ortschaften Schlesiens noch heute herrschender Brauch. Am 5. Sonntage in der Fasten, dem sogenannten todten oder schwarzen Sonntage (černa nedėla), versammelt sich die gesammte der Schule entwachsene Jugend auf einem größeren freien Platze inmitten des Dorfes. Die Knaben bekleiden eine Strohschütte mit einem Paar abgetragener Beinkleider, einer Leinwandjacke und einem alten Hute. Diesen Popanz trägt einer der kräftigsten Burschen auf einer Stange durch das Dorf. Die übrige Schar folgt nach und singt vor den Fenstern der einzelnen Häuser: „Mařaku, Mařaku, daj do fajfky tabaku!" Schließlich wird die Puppe bis an die Grenze der Ortschaft getragen, dort misshandelt, mit Steinen beschwert und, am liebsten von einer Anhöhe herab, in's Wasser geworfen. In gleicher Weise putzen die Mädchen eine Strohpuppe mit Weiberkleidern, bunten Bändern und Schleifen heraus, tragen dieselbe auf einer Stange durch's Dorf und versenken sie an der Grenze desselben in's Wasser. Während des Umzuges singen sie:

„O Mařeno krasna, kaj ji husi pasla?
Pod kopičkem s drobeničkem tam sem juch napasla."

Nach heidnischen Todesgottheiten heißt die Strohpuppe der Knaben Mařak, auch wohl Smrtik oder Smrt, die der Mädchen Mařena, hin und wieder auch Smrtnica. Auch wird die ganze Ceremonie kurz „Mařak und Mařena" genannt. Sie entspricht „dem Todaustragen" in den deutschen Bezirken des Landes und ist als ein Rest des Frühlingsfestes der Alten, der Feier des Sieges, den der Sommer über den Winter erringt, zu deuten.

Kuppeldach der hochgewölbten Kapelle, welche $3^1/_2$ Klafter im Durchmesser und 5 Fuß Mauerdicke hat. Die Gründung derselben hat die Tradition, wie gesagt, in die Heidenzeit hinausgerückt, und es wäre dies hohe Alter auch nicht unmöglich, wenn sich die Annahme rechtfertigen ließe, dass Schloss und Tempel schon im Jahre 810, also noch vor der Bekehrung dieser Länderstrecken zum Christenthume, erbaut worden seien. Auf das hohe Alter der im Rundbogenstil erbauten Kapelle lässt der ganze Grundaufriss des Gotteshauses, so wie der Mangel an jeder decorativen Ausschmückung desselben schließen. Was die frühere Bauart der Capelle betrifft, so müssen wir bemerken, dass nach einer älteren Stadtansicht ihr Dach von einem hohen, runden Thurme ursprünglich geziert ward, den wir jedoch schon in einem anderen bereits erwähnten Bilde von 1720 vermissen. Seit 1223 ist der Bestand der Kirche urkundlich sicher gestellt. In Urkunden dieses Jahres nämlich, de dto. 25. und 27. Mai, werden der Kirche St. Nikolai im Austausche für entzogene Zehnte 40 Urnen Honig in Kosel angewiesen. Einen „Capellanus de castro in Tessin," namens Bartholomäus nennt uns das Jahr 1284, einen anderen, namens Welosbius das Jahr 1361. Hundert Jahre später gibt uns eine Urkunde einige Aufschlüsse über die Vermögensverhältnisse der Kapelle. In dieser Urkunde nämlich ddto Teschen 28. März 1460 nimmt Herzog Wenzel vom Rector der Capelle Joh. von Sucha ein Kirchencapital von 20 Mark als Darlehen auf gegen Entrichtung von 2 Mark Wiederkaufzins. Aus derselben ersehen wir auch, dass neben dem Rector ein Altarist, namens Franciscus bestellt war. Als ein besonderer Wohlthäter der Capelle wird der Plessner Pfarrer, Magister Wenzel Hynal von Steinau, zum Jahre 1495 genannt. Er stiftete nämlich einen Altar zu Ehren der göttlichen Allmacht, der Muttergottes, Johannes des Täufers und der Märtyrer Wenzel und Erasmus und präsentierte als Altaristen den Magister Michael Krompach, dem er einen jährlichen Zins von 16 ungarischen Gulden anwies. Das Jahr 1499 bringt uns die letzte urkundliche Nachricht von einiger Bedeutung über die Kapelle. Zu diesem Jahre nämlich wird ein „Capellanus Capellæ castri Tessinensis" mit Namen Vincenz urkundlich überliefert. Über die weiteren Schicksale des Kirchleins finden sich keine bestimmten Nachrichten vor. Gegenwärtig gehört es zur Teschner Pfarre. An den Gedenktagen des hl. Nikolaus und des hl. Wenceslaus wird in demselben Messe gelesen. Wie eine Aufschrift an der Kapelle bezeugt, wurde sie im Jahre 1839 restauriert.

6. Die Stadt-Pfarrkirche.

In welcher Zeit die erste Stadtkirche in Teschen erbaut wurde, kann urkundlich nicht nachgewiesen werden. Ältere Kirchenhistoriker lassen die Teschner Pfarrkirche in sehr früher Zeit erstehen. Der Erzbischof Adalbert von Magdeburg nämlich habe schon im Jahre 984 die Stadtpfarrkirche in Teschen eingeweiht, die später seinen Namen getragen. Da wir aber eine solche Kirche urkundlich nicht kennen, und diese Erzählung durch kein älteres Zeugnis bestätigt wird, so muss die Richtigkeit derselben gleich der Nachricht von der Erbauung einer Kirche in Teschen durch den mächtigen Peter Wlast, 1140 Breslauer Castellan, dahin gestellt bleiben. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, dass die Pfarrkirche kurz nach 1290 erbaut wurde, in welchem Jahre Teschen wie bekannt seinen eigenen Herzog erhielt. Bis dahin dürfte die Schlosskapelle trotz ihres engen Raumes das einzige Gotteshaus hier gewesen sein. Die erste Pfarrkirche war auf dem jetzigen Kasernplatze aus Holz gebaut. Erst im Jahre 1496 ließ sie Herzog Kasimir aus Stein aufbauen und 1519 mit einer schweren Glocke und mit zwei Orgeln versehen. Über dem Gewölbe der neuen, solid gebauten Kirche erhob sich ein ziemlich hoher Thurm. Nahe bei der Kirche befand sich außerdem ein hölzerner Glockenthurm, welcher 1552 bei dem großen Stadtbrande vernichtet wurde. Von alten wertvollen Kirchengeräthen, welche von dorther bei der jetzigen Stadtpfarrkirche noch vorhanden sind, heben wir einen Kelch aus dem Jahre 1494 und ein kunstreich gearbeitetes Ciborium aus dem Jahre 1613, beide aus Silber und stark vergoldet, hervor.

Einen Pfarrer der Kirche, Matthias mit Namen, nennt uns zum erstenmale das Jahr 1361. In der Folgezeit finden wir 1412 Johann, Johanns Sohn, aus Bielitz, 1413 und 1420 Michael, 1443 Georg von Wilmeschau, 1481—1498 Michael Krompach von Kosel genannt, der sich durch mehrere Stiftungen verewigt hat, unter denen seine letztwillige für einen deutschen Prediger am St. Nikolaus-Altare und für einen polnischen Prediger am Altare St. Mariae Magdalenae et Lazari besonders zu erwähnen ist. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden uns bis gegen das Jahr 1530 hin Andreas Solihrach, Sohn des Bürgermeisters Martin Solihrach, und Prokop als Teschner Pfarrer überliefert. Mit dem zuletzt genannten schließt die Reihe der hiesigen Pfarrer vor der Reformationszeit ab, soweit uns deren Namen bekannt

sind. Ehe wir zu der folgenden Zeit übergehen, wollen wir der frommen Stiftungen Erwähnung thun, welche vor der Reformation in's Leben traten. Sie bestanden, wenn wir von der Widmung kleinerer Summen Geldes, der wir in Testamenten, Verträgen etc. häufig begegnen, absehen, in der Errichtung von Altären, in der Creierung von Altaristenstellen etc. Durch diese Stiftungen verfügte die Kirche über so reiche Mittel, dass Teschner Herzoge, wie Bolko (1413), Přemko (1455) und der Statthalter Johann von Pernstein (1530 und 1536) Stiftungscapitalien derselben entlehnten. Häuser, Gärten, etc. finden wir als Besitzthum der Kirche aufgezählt. Zum erstenmale begegnen wir einer solchen Stiftung in einer Urkunde vom Jahre 1361. Es ist das eine Fundation des Teschner Vogtes Peter und seiner Frau Sbenka zur Erhaltung von 2 Kaplänen bei der Teschner Pfarrkirche, deren Wahl sie sich und ihren Nachfolgern vorbehielten. Die eine Kaplanstelle an dem Altare zu Ehren „corporis Christi gratiosi" und der hl. Anna wurde unter Zustimmung des Pfarrers Matthias mit 8 Mark, die andere an dem Altare zu Ehren des hl. Andreas und der hl. Dorothea mit 5 Mark bestiftet. Für die zweite Stelle präsentierten die Stifter den „Petrus dictus de Bochna", durch den die Stiftung bedeutend vermehrt wurde. Einen andern Altar fundierte 1364 zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und der hl. Margaretha der Teschner Stadtrath mit einem Capitale von 30 Mark. Wir finden an demselben 1365 als Altaristen den Bartholomäus von Semiras, im Anfange des 16. Jahrhunderts den Stanislaus Ssaror von Bučz und als dessen Nachfolger 1526 den Schlosskaplan und herzoglichen Geheimschreiber Andreas Solihrah, der freien Künste Baccalaureus. Von einem Altaristen Stephan am Altare Namen-Mariae lesen wir in einem Schuldbriefe von 1455. Im Jahre 1412 stiftete Johannes de Koselup auf Habirddorf im Strehlener Gebiete, Dienstmann Herzog Bolko's, bei dem Altare der Apostel Petrus und Paulus ein Beneficium. Vermehrt wurde die Stiftung 1490 durch zwei Priester, vielleicht selbst Altaristen an dem Altare, durch Gregor von Skotschau und Sigismund von Olessna. Das Jahr 1419 nennt den Namen eines andern Altars der hl. Nikolaus, Martin und Stanislaus in der Allerheiligen-Kapelle, gestiftet durch den Glogauer Canonicus Nikolaus, Georgs Sohn aus Freistadt. Der Stifter war der erste Beneficiat. Einen Altar „vivifici corporis Christi" fundierte 1440 Alesch von Orlau. Vermehrt wurde diese Stiftung durch die Teschner Bürger und durch die Frohnleichnams-Bruderschaft. Diese vollständig organisierte Frater-

nität hatte außer Andachtsübungen vorzugsweise Werke christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit zum Zwecke. Der Leiter derselben war zugleich der Leiter der Pfarrkirche. In derselben unterschied man noch Elterherren (Senioren), Vermögensverwalter, endlich Mitglieder beiderlei Geschlechts. Von den ältesten Senioren nennen wir den Niklas Lessner (1458), der gleich seinem Nachfolger Peter von Zeipiss das Vermögen der Bruderschaft vermehrte, dem 1454 aus dem Nachlasse des Matthias von Rokow ein erheblicher Beitrag zugeflossen war. Von Altaristen nennen wir ferner den Priester Nikolaus Mikesch (1441), Matthias Studensky (1498), der ebenfalls die Stiftung vermehrte, so wie später der Altarist Melchior Preysner (Malchar Pruss 1533), früher (1525) Secretär des Herzogs Kasimir, Pfarrer von Freistadt, Brünner Probst und Olmützer Canonicus. Auch einer Stiftung des schon erwähnten Michael Krompach ist hier zu gedenken, der des Altars zu Ehren der hl. Barbara und der 11000 Jungfrauen (1485), welche Fundation er letztwillig der schon verzeichneten Stiftung von Predigerstellen zuführte. Als Altaristen begegnen wir hier dem Vincenz Finsterkegl (1499) und 1563 dem Prediger Johann Roth. Der erstere ist wahrscheinlich identisch mit dem genannten Schlosscaplan Vincenz, den wir neben dem Kaplan Gregor Lissner unter den Testaments-Executoren Krompach's lesen. Durch Widmung eines Zinsbezuges für einen Sacristanpriester bestiftete der Altarist Peter Huse von Kremža am Altar der 11.000 Jungfrauen diesen Altar im Jahre 1530 von neuem. Es erübrigt noch aufzuzählen die Stiftung des Zich Huse von Kremža für den Altar des Leidens Christi (1508), die Errichtung eines Altars zu Ehren der hl. Maria Magdalena für einen Sacristan durch Peter Huse von Kremža (1503), ferner die Bestiftung der Altäre zu Ehren des hl. Kreuzes durch Nikolaus Tarlo in Tierliczko (1530) und zu Ehren der hl. Felix und Auctus durch den Freistädter Pfarrer Nikolaus Tluk und den Meseržiczer Pfarrer Joh. Glowka von Hnoynik (1496), später Prädicator Polonorum. Die letzte Stiftung wurde in der Folge durch die Familie Czelo von Czechowitz (1520) vermehrt, aus welcher Familie wir einen Altaristen des Altars, den Caspar Czelo, nachherigen Canonicus zu Breslau, finden. Das Vermögen der aufgezählten Stiftungen betrug 660 Mark à 48, 1100 ungarische Gulden à 40 schles. Gr. und 250 Münzgulden zu 36 schles. Gr., zusammen also, wenn wir die in Naturalbezügen bestehende übrige Dotation mit einbeziehen, nach dem jetzigen Geldwerte beiläufig fl. 12.000.

Als Luthers Lehre in Teschen Eingang gefunden und sich auch hier die Kirchen geöffnet hatte, erkaltete selbstverständlich der Stiftungseifer, für die restituierte katholische Kirche aber giengen sämmtliche Stiftungscapitalien aus früherer Zeit mit Ausnahme von 60 Gulden, die auf Schumbarg intabuliert sind, verloren. Als im Jahre 1611 Herzog Adam Wenzel die katholische Religion in der Stadt wiederherstellte, wurde wieder ein katholischer Priester, Matthias Rudzky, „Academiae Cracoviensis magister", als katholischer Pfarrer von Teschen eingesetzt. Zwar bemächtigten sich die Protestanten noch einmal der Pfarrkirche, doch wurden sie nach der Schlacht am weißen Berge dauernd daraus verdrängt, und Adalbert Gagatkowsky von Seybusch, Pfarrer in Skotschau, Probst und Canonicus in Zywieč von Herzog Friedrich Wilhelm als Pfarrer und Dechant nach Teschen berufen. Die vorliegenden Taufmatriken der Teschner Pfarrei sind seit seiner Zeit geführt.

Ihm folgte Johann Niklowicz von Nydek, der zugleich Pfarrer in Czechowitz war. Später begegnen wir folgenden Pfarrherren: Adam Fritsch (1653—1670), Alexander Augustinus Klaybor (1670—1692), fürstbischöflichem Commissär, Ratiborer Canonicus, Protonotarius apostolicus, Baccalaureus theologiae, früher Pfarrer in Třanowitz. Von ihm, wie von seinen beiden Vorgängern rühren ansehnliche Stiftungen her. Nach seinem Tode hatten die Priester der Gesellschaft Jesu die Pfarrei als Administratoren derselben inne. Deren Subprior, P. Georg Hawelka, war Pfarrer und Dechant bis 1695. In diesem Jahre trat P. Daniel Nietsch, Mitglied desselben Ordens, als Pfarrer ein. Nach den Jesuiten wurde Pfarrer und Dechant der Friedeker Pfarrer und Erzpriester Heinrich Samuel Wolf de Brzezna, apostolischer Protonotarius und Canonicus von Ober-Glogau. Er erbaute aus eigenen Mitteln eine Seitenkapelle und einen neuen Pfarrhof an Stelle des alten auf dem jetzigen Kasernplatze. Eine Tafel aus schwarzem Marmor, die über dem Eingange in das Pfarrgebäude eingemauert war, enthielt die nachstehende Inschrift*) in goldenen Lettern: Pastoris aeterni gloriae successorum gratae memoriae propter domum domini nostri hanc domum

*) Als das Gebäude nach dem Stadtbrande von 1789 in eine Kaserne verwandelt worden war, erwarb der Gymnasialpräfect Scherschnik das Denkmal und ließ es auf der Außenseite seines in Gestalt einer gothischen Capelle aufgeführten Gartenhauses auf der Schießstätte mit einigen Grabinschriften des aufgehobenen Friedhofes einmauern, wo es noch jetzt zu sehen ist.

decanalem pia liberalitate et liberali pietate Henr. Sam. Wolf de Brzezna Prot. Apost. Can. Glog. Commiss. HoCCe anno DoMIni. Er verwaltete die Stelle bis zum Jahre 1705. Als Nachfolger hatte er den Golleschauer Pfarrer Gallus Johannes Twaruschka (1706—1720), fürstbischöflichen Commissär. Er starb am 30. Mai 1720. Nach seinem Tode administrierte die Pfarre vom 1. Juni 1720 bis gegen Ende April 1721 Paul Josef Miczia, damals Pfarrer in Tierliczko, fürstb. Commissär. Er starb als Loslauer Erzpriester und Ratiborer Canonicus am 27. Februar 1735 in Loslau. Als Pfarrer von Teschen aber war bestellt worden Franz Schwieder, (1721—1743) Protonotarius Apostolicus. Ihm folgte Johann Josef Freiherr von Gottschalkofsky (1743 bis 1759), Canonicus zu Groß-Glogau, ein würdiger Diener des Herrn, welcher, als unter den hier befindlichen toskanischen Truppen eine Epidemie ausbrach, die Kranken mit Hingebung und Aufopferung pflegte, bis er selbst ein Opfer seines Berufes wurde. Der nächste Pfarrer war Bernhard Globisch (1759—1778), fürstbisch. Commissär, früher Pfarrer und Erzpriester in Schwarzwasser. Hierauf folgte Heinrich Ferdinand Braun, früher Pfarrer und Erzpriester in Schwarzwasser, welcher einige Wochen nach der Erwählung starb. Als Nachfolger desselben war der Skotschauer Pfarrer und Erzpriester Josef Walder bestimmt; auch ihn raffte der Tod hinweg, ehe er investiert werden konnte. Es erhielt die Investitur der Dobrauer Pfarrer Anton Alois Löhn (1779—1806),*) fürstbisch. Commissär und späterer Generalvicar des österr. Antheils des Bisthums Breslau. Unter ihm wurde die Dominicanerkirche, gegenwärtig Pfarrkirche, als zweite Pfarrkirche bestellt, in welcher abwechselnd deutscher und polnischer Gottesdienst abgehalten wurde. Als erster Pfarrer daselbst fungierte der Prior des Ordens Leopold Krsowsky, dem Sigisbert Siegel, Prior desselben Ordens, folgte. Nach dem großen Stadtbrande von 1789, dem beide Kirchen zur Beute fielen, wurde die zweite Pfarrei wieder aufgelassen, die alte Stadtpfarrkirche abgetragen, der eingeäscherte Pfarrhof der Stadt zum Baue einer Kaserne überlassen, und die Dominicanerkirche als die verhältnismäßig minder beschädigte mit Übertragung des Titels der alten Kirche zur alleinigen Stadtpfarrkirche bestimmt, nachdem sie mit Unterstützung der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Chri-

*) Von ihm erschien im Drucke: Trauerrede auf Josef II., gehalten bei den trauervollen und feierlichen Exequien in der herzoglichen Stadt Teschen am 16. März 1790, Troppau, Trassler.

stine und ihres erlauchten Gemahls, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, restauriert worden war. Der Umbau der Kirche, die Herstellung des Thurmes, des Hochaltars mit dem Altarbilde, der Kanzel und des Taufbrunnens geschah mit großem Aufwande auf ihre Kosten. Zur würdigen Ausführung des Werkes waren Künstler aus Italien und den Niederlanden berufen worden. Unverkennbare Spuren ihres fachmännischen Verständnisses sieht man noch jetzt an dem stilvoll ausgeführten Portale und an dem Thurme, welche wegen der die Kirche umgebenden nahen Häuser freilich nicht recht zur Geltung kommen können. Jeder sachkundige Blick zeigt, dass die ursprüngliche Anlage der neuen Pfarrkirche, der ehemaligen Dominicanerkirche „deutschen Kirche“, gothisch gewesen, die Restaurationsarbeiten aber im romanischen Stile contrastieren. Durch den Umbau erfuhr die Kirche wesentliche Veränderungen und verlor namentlich den ganzen Schmuck altdeutschen Baustils. Im Grundrisse und der älteren Anordnung ist sie, wenn von neueren Zubauten, wie dem mit Kupfer gedeckten Thurme*), dem Stiegenhaus und den zwei Capellen im unteren Schiff abgesehen wird, jener zu St. Adalbert in Breslau ähnlich. Leider ist von dem Maßwerke in den langen, schmalen Fenstern und von den Gesimsfriesen, die der Adalbertskirke ein so hohes architektonisches Interesse verleihen, an unserer Kirche nichts mehr wahrzunehmen. Spuren des alten Baustils sind nur noch im Kreuz des alten Schiffes, desgleichen an den Fenstern vorhanden. Jetzt öffnen drei große Portale die geräumige Kirche, die durch sechzehn Fenster — beinahe die Hälfte der schönen, langgestreckten Fenster ist seit dem Brande vermauert — erleuchtet wird. Außer dem Hochaltare zählt die Kirche noch 9 Nebenaltäre, deren Bilder von dem Hauptschullehrer Ignaz Chambrez in Teschen, von Ignaz Günther in Troppau u. a. ausgeführt sind. Der vereinigten Stadtkirche wurde nach dem Tode des Pfarrers Anton Alois Löhn im Jahre 1806 der Exjesuit Anton Valentin Schneider, damaliger Erzpriester und Pfarrer in Skotschau, als Pfarrer vorgesetzt. Er wurde zum Dechant, Schuldistrictsaufseher und fürstbischöf. Commissär befördert; schon nach sechs Wochen seiner Amtsführung jedoch erfolgte am 8. August d. J. sein Tod. Ihm folgte Johann Brzuska (1806—1840), vordem Pfarrer in Wendrin

*) Nach den Inschriften rühren die Glocken aus dem Jahre 1790 und 1798 her, sie wurden durch die Wohlthätigkeit des Exjesuiten P. Franz Kuhn von Georg Knobloch in Neusohl gegossen.

und in Istebna, später Schuldistrictsaufseher und Consistorialrath, ein in den Naturwissenschaften gut bewanderter Mann, der seine Kenntnisse gern zum Wohle der Armen verwendete. Nebenläufig sei erwähnt, dass er auf den Gedanken verfiel, Orgelpfeifen aus gerolltem Schreibpapier zu verfertigen und daraus ein Positiv zusammenzusetzen, welches erkennen ließ, dass papierene Pfeifen den zinnernen in Bezug auf Reinheit des Tones nicht nachstehen, in Bezug auf Wohlfeilheit und leichte Stimmung große Vorzüge vor ihnen haben. Zu seiner Zeit war das Vermögen der Teschner Pfarrkirche so gesunken, dass er kleinmüthig wurde und im Jahre 1817 am 24. Mai mit Rock und Stock die Pfründe verließ und nach Czenstochau wanderte, um dort in dem Orden der Pauliner Aufnahme zu finden. Seine Pfarrkinder aber, die ihn als ihren geistlichen Vater ehrten und liebten, setzten es durch, dass er wieder nach Teschen zurückkehrte, wo ihm der Herzog Albert von Sachsen-Teschen durch eine Personalzulage von 200 Gulden das Auskommen möglich machte. Sein Nachfolger war Josef Paduch (1840—1855), Dechant und fürstbisch. Commissär. In den Hungerjahren 1847—1849 bewährte er seinen besonderen Wohlthätigkeitssinn, und unter den Männern, die das Teschner Waisenhaus durch ihre aufopfernde Thätigkeit und Opferwilligkeit gründeten, nimmt Paduch eine der ersten Stellen ein. Auch um die Erhaltung des Armeninstitutes, sowie um die Renovierung und um die innere Staffierung der Spitalskirche erwarb er sich viele Verdienste. Der Kaiser ehrte ihn durch Verleihung der goldenen Verdienstmedaille, die Stadt durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Durch einen Pfründentausch mit dem damaligen Generalvicar und Pfarrer zu Schwarzwasser, P. Anton Helm, kam dieser als Pfarrer und Dechant nach Teschen. Helm (geb. 1786 zu Brosdorf, gest. 1872 zu Teschen) war in früheren Jahren Caplan in Brosdorf (1809—1814) und nach seiner durch die Vermittlung des Grafen Heinrich Larisch-Mönnich erfolgten Übersetzung in die Breslauer Diöcese Caplan in Freistadt (1814—1819), ferner Pfarradministrator in Seibersdorf (1819—1832), Local-Curat in Roppitz (1822—1826), Pfarrer in Skalitz (1826—1833). Durch seinen Bischof wurde er zum Erzpriester, Schulinspector, fürstbisch. Commissär, Generalvicar des österreichischen Diöcesanantheils, Ehrendomherrn der Breslauer Kathedrale, geheimen Kämmerer Sr. Heiligkeit des Papstes mit dem Rechte des violetten Talars und dem Prädicate

Monsignore (1859) und später (1869) zum Prälaten und apostolischen Protonotarius „cum usu pontificalium“ ernannt, von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone und dem Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens decoriert, von der Stadt Teschen durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes ausgezeichnet. Helms Nachfolger wurde der fürstbisch. Commissär und Schulenoberaufseher Franz Sniegon. Dieser hatte in seinem Geburtsorte Teschen schon nach Vollendung seiner Studien erfolgreich in der Militär-Seelsorge gewirkt und war hierauf vom Erzherzog Karl auf die Patronatspfründe Lischna, später auf jene in Trzitiesch und 1855 auf die Stadtpfarre in Jablunkau befördert worden, zu dessen Erzpriester er wenige Jahre vorher ernannt worden war. Am 12. Juli 1872 wurde er Ehrencanonicus der Kathedralkirche zu Breslau, am 8. Januar 1878 mit der Würde eines Hauptprälaten Sr. päpstlichen Heiligkeit ausgezeichnet und im Jahre 1882 zum Weihbischof für den österreichischen Bisthumsantheil ernannt. Seine verdienstliche und berufstreue Wirksamkeit während seiner 57jährigen Amtsthätigkeit ist allgemein anerkannt.

---

7. Die St. Georgskirche.

In der Freistädter Vorstadt erhebt sich am rechten Ufer, also jenseits des Boberbaches, eine der ältesten Kirchen Teschens. An sie schloss sich das Institut an, in welchem alten, gebrechlichen und vermögenslosen Bürgern und Bürgerinnen der Stadt ihre letzten Tage in Ruhe zu verleben ermöglicht wurde; es war ein ebenerdiges Gebäude, das sogenannte Bürgerspital, welches am 14. April 1882 gänzlich niederbrannte. (Vergleiche „Die Armenpflege“, S. 88). Über der einfachen Thorhalle der Kirche, die zugleich den Eingang in den bei der Kirche befindlichen Friedhof gewährt, erhebt sich ein schmuckloser Thurm. Das Gebäude ist überhaupt ungemein nüchtern gehalten, das Schiff der Kirche von einer Ausdehnung, die derselben mehr das Gepräge einer Capelle zu geben geeignet ist. Erwähnt sei, dass die Eingangsthüre, welche sich an der Seitenfront der Kirche befindet, im Spitzbogenstil gehalten ist, ebenso die Thüre, welche zu der Sakristei führt. Es scheint das darauf hinzudeuten, dass ursprünglich hier eine kleine

gothische Capelle gestanden, und zwar lassen die Formen ungefähr auf das 15. bis 16. Jahrhundert schließen.

Der Umbau, beziehungsweise Vergrößerungsbau der Capelle mag anfangs dieses Jahrhunderts vorgenommen worden sein. Die Kirche, wie sie jetzt vor unseren Augen liegt, ist fast durchgehends neueren Ursprungs. Die Glocke des Thurmes rührt aus dem Jahre 1751. Durch die energische Fürsorge des derzeitigen Pfarrverwesers P. Thomas Dudek erfuhr die Kirche eine durchgreifende Restauration unter möglichster Rücksichtsnahme, beziehungsweise Wiederherstellung der ursprünglichen Bauart derselben. In dieser Kirche verrichten die Spitalsleute ihr Gebet, und der gestiftete Altarist absolviert die Messe. Wie fast bei allen Kirchen der Stadt, so wissen wir auch von dieser Kirche, sowie von dem Spitale nichts über ihre ersten Tage. Urkundlich finden wir den Namen des „domus pauperum extra muros Tessinenses, sicut itur versus Freyenstadt“, erst 1424 genannt. Am Tage St. Margarethä dieses Jahres nämlich stellt Herzog Bolko eine Schuldurkunde über vom Teschner Spitale geliehene 100 Mark Prager Groschen polnischer Zahl aus, die er von dem Procurator desselben, dem Teschner Bürger Peter Schavenpflug, erhalten, und wofür er 10 Mark Prager Groschen als jährlichen wiederkäuflichen Zins zu entrichten verspricht. Doch sollen hievon 4 Mark dem damaligen Pfarrer Michael und seinem jeweiligen Nachfolger — dem auch das eingegangene Opfergeld gehört — zufallen, wofür er gehalten ist, jede Woche am Sonntag, Mittwoch und Freitag in der Spitalscapelle, welche der Herzog mit bischöflicher Zustimmung mit der Stadtpfarrkirche zur heil. Magdalena als Filialkirche verbindet, Messe zu lesen.

Von Wohlthätern und Gönnern des Instituts finden wir nach einer Bestätigungsurkunde Herzog Přemko's vom Tage St. Veit 1453 vor allen den Jakob Bleicher und seine Hausfrau Margaretha genannt, welche vor Zeiten 12 Mark böhmischer Groschen polnischer Zahl dem Spitale zu einem ewigen Seelengeräthe widmeten, welches Capital, von den Stiftern auf einen Antheil des Gutes Schondorffe (Krasna) angelegt, Ssmyl von Schondorffe, an den der verpfändete Gutsantheil gelangt war, an dem genannten Tage gegen 1 Mark Wiederkaufzins entlehnte. Einen zweiten Wohlthäter, namens Matthias von Rokow, nennt uns ein Bestätigungsbrief des Herzogs Přemko ddto. 24. März 1454. Er vermachte dem Spitale letztwillig 10 Mark Groschen, welche Frau Machna Nikiline von Petersdorf mit ihrem Sohne Niklas gegen einen

jährlichen, auf ihrem Gute Petersdorf (Petrowitz) haftenden Zins von 1 Mark entlehnte. Nicht lange darauf kam das Spital in den Besitz des mit dem Branntweinregale ausgestatteten Dorfes Boguschowitz. Ein Krakauer Bürger nämlich, Johann Scholz von Boberdorf (Bobreck), hatte für einen Altaristen in der Capelle an dem zu Ehren des allmächtigen Gottes, des heiligen Georg und der „decem millia militum aliorumque martyrum Dei" errichteten Altar zum besseren Unterhalte der Spitalsarmen 200 ungarische Gulden gewidmet, welche der Stadtrath als oberster Verwalter der Armenanstalt mit der Confirmationsurkunde des Herzogs Přemko ddto. 3. März 1472 auf den Ankauf des Gutes Boguschowitz, welches Dorf nach dem noch vorhandenen Locationsbriefe im Jahre 1290 durch Bogusius, Dienstmann des Herzogs Mesko, gegründet wurde, von Heinrich Czelo von Czechowitz, der freien Künste Baccalaureus, verwendete. Der Herzog verfügte, dass das Dorf Boguschowitz für immer bei dem Spitale zu verbleiben hätte. Der Altarist bezog quartaliter drei ungarische Gulden mit einem Orth*) (tres florenos ungaricales cum uno Orthone), jährlich sechs Scheffel Weizen und das nöthige Brennholz (sex mensuras siliginis pro panibus lignaque pro coquina et calefactione stubae). Außerdem hatte er seine Wohnung in dem oberen Hause, „quae locata est in cimeterio Hospitalis", hiefür aber zweimal in der Woche beim St. Georgsaltar Messe zu lesen. Das Patronatsrecht fiel nach dem Tode des Stifters dem Bürgermeister mit seinen Räthen zu.

Auch in der Folgezeit wurde das Spital von Gönnern fürsorglich bedacht. Wie wir aus der Bestätigungsurkunde Herzogs Kasimir II. vom 7. Juni 1478 erfahren, hatte Nikolaus Kloch von Ustron dem Altaristen am St. Georgsaltar, dem Baccalaureus der freien Künste Clemens, und seinen Nachfolgern seinen an der Boberbrücke gelegenen Garten geschenkt, welchen er aber mit Zustimmung des Gebers und des Stadtrathes für einen andern, besser gelegenen Garten, der dem Procurator Andreas Beck gehörte, umtauschte. Für diesen Garten hatte der Altarist jährlich 4 Messen zu lesen, zwei für die Sünden, zwei für die Wohlthäter oder Eltern des Stifters. Wenige Jahre nachher überließ Herzog Kasimir II. mit Brief ddto. Kreuzerhöhung 1480 dem Spitale einen ewigen Jahreszins von 18 Groschen und einen Fischhälter. Derselbe Herzog hatte als Erbe des Gutes und Dorfes Kukolna (Konkolna)

*) Vier Orth machen einen Gulden.

im Freistädter Gebiete mit Urkunde ddto. 12. April 1493 nach dem Willen der letzten Besitzerin Zinyßkova dem Spitale 40 fl. zur Erhaltung der Armen zu entrichten; die Stiftsbezüge sollten aber erst nach dem Ableben der Stifterin wirksam werden, bis dahin diese die 10percentigen Zinsen beziehen. Im Jahre 1505 am 23. December schenkte er dem Spitale 4 Stein*) Unschlitt, welche der Besitzer der vierten Fleischbank, Matthias, jährlich abzuführen hatte. Am 6. October desselben Jahres entlehnte derselbe ein Spitalscapital von 240 ungarischen Gulden gegen 17 fl. Wiederkaufzins, welchen er auf das Weißbiergefälle der Stadt anweist, mit der Einschränkung jedoch, dass die Spitalsverwaltung von der Jahresrente per 17 fl. jährlich 2 fl. 12 Groschen dem Spitale in Skotschau, solange dasselbe bestehen würde, überlasse. Und am 5. März 1520 verkauft Herzog Kasimir dem Spitale 3 Gulden jährlichen Zinses vom Weißbiergefälle in Teschen für erhaltene 30 ungarische Gulden. Überdies erhielt das Spital eine Reihe von Vermächtnissen, von denen uns Urkunden aus den Jahren 1494, 1502, 1514 und 1515 berichten. Es sind sämmtlich kleinere Stiftungen, von denen die erste jährlich 12 Groschen auf dem Freigute des Bartel und des Mathes Prachensky, die zweite 4 Groschen auf dem Garten des Andreas Riemer, die dritte die Schenkung eines Erbes des Nickel Klappet zu Boguschowitz, die letztgenannte Stiftung endlich 8 Groschen jährlichen Zinses auf dem Garten des Nickel Gilzer betrifft. Auch von einem Wiederkaufzinse, den der Teschner Pfarrer Prokop von Johann von Pernstein, Statthalter und Anwalt des Fürstenthums Teschen, für den damals unmündigen Herzog Wenzel empfangen hatte, bekam das Spital 80 Groschen, wie es der Brief Pernstein's ddto. 12. April 1530 bestätigt. So wuchs das Kirchenvermögen von Jahr zu Jahr und wurde immer ansehnlicher. Deshalb ist es auch erklärlich, dass der Herzog sowie benachbarte Grundbesitzer von dort Stiftungscapitalien gegen einen jährlichen Zins aufnahmen. Wir nennen in der letzteren Beziehung Melchior Sobek von Kornitz, welcher von dem herzoglichen Caplan Gregor Lisnar nach der Bestätigungsurkunde der Herzogin Anna, gebornen Markgräfin von Brandenburg, ddto. 27. Februar 1532 ein Stiftungs-Capital von 30 ungarischen Gulden gegen einen Wiederkaufszins von 2 Gulden, verschrieben auf seinem Gute Ober-Żukau, aufnahm. Um das bare Capital fruchtbar anzulegen,

*) Ein Stein beträgt ungefähr 20 Pfund.

kaufte der Stadtrath als Administrator des Spitals von Ferenz von Budin ein Vorwerk in Bobrek um 100 ungarische Goldgulden, welchen Kauf die genannte Herzogin am Montage nach St. Stanislai 1532 bestätigt.

Der Canonicus und Propst Melchior Preysner, Caplan der Herzogin Anna, vermehrte die Einkünfte des Spitals dadurch, dass er sein Vorwerk in Bobrek laut Urkunde der Herzogin Anna vom Freitage vor Pfingsten 1533, unbeschadet der pfarrlichen Decembezüge, für 12 Gulden Münze und einen ewigen Zins von 2 Gulden jährlich an Peter Netopicz verkaufte, welche nach seinem und seines Vaters Absterben dem Altaristen in der St. Georgskirche zufallen sollten. Als später Peter Netopicz sein Vorwerk an den Bobreker Vogt Bartosch verkaufte, laut Confirmationsurkunde des Statthalters Johann von Pernstein vom Samstag nach St. Luciä 1541, machte er die Leistung des ewigen Zinses von zwei Gulden zu einer der Verkaufsbedingungen. Inzwischen hatte die Stadt Freistadt ein Georg Logek'sches Spitalscapital von 100 Gulden gegen einen jährlichen Zins von 7 Gulden von dem Teschner Bürgermeister und dem Spitalsverwalter entlehnt, laut Confirmationsurkunde vom Mittwoch vor Floriani 1541, in der, bereits unter dem Einflusse reformatorischen Sinnes ausgefertigt, unter den Zwangsmitteln zur Eintreibung des Zinses zum erstenmale die Anwendung des canonischen Rechtes fehlt.

Mit Urkunde des Herzogs Wenzel ddto. 21. December 1545 wurde das in jener aufgeregten Zeit in einzelnen Bestandtheilen devastierte und aufgelöste Kloster der Franciscaner am „Bossak“ sammt den Kirchenparamenten und den Gartengründen der Stadtgemeinde Teschen zum Zwecke der besseren Verpflegung der Spitalisten geschenkt. Auch in der Folgezeit erkaltete der Stiftungseifer für das Institut nicht ganz. Am Tage St. Georgi 1578 übergab Bartholomäus Wittich von Naumburg, zu Teschen sesshaft, dem Stadtrathe 100 Gulden zu dem Ende, dass davon jährlich 7 fl. Interessen dem Dechant und Pfarrer zu Teschen mit Zuziehung zweier Bürger von Teschen entrichtet werden, wovon für 6 fl. schwarzes, grobes Tuch gekauft und unter die Spitalleute dergestalt vertheilt werden sollte, dass jeder Spitäler 7 Ellen und jede Spitälerin 5 Ellen jährlich am Bartholomäustage erhalte; der siebente Gulden sollte dem Dechant und den Bürgern für ihre Bemühung zukommen.

Alle diese Stiftungen und Capitalien aber erlitten eine große Einbuße infolge der immer mehr um sich greifenden neuen Lehre. Mit

Ausnahme der Stiftung, für welche das Dorf Boguschowitz erworben wurde, und der zuletzt namhaft gemachten hat keine einzige die Reformationsperiode überdauert. Seit aber die katholische Kirche sich wieder in Teschen befestigte, lesen wir wieder von kleinen Messstiftungen. So erhielt das Spital von Georg Frische, auch Skoczowsky genannt, 40 Gulden. Ansehnlich aber wurden vermehrt die Spitalsstiftungen durch das am 25. October 1668 abgefasste und am 28. Jänner 1669 confirmierte Testament des Pfarrers Andreas Sylvanus von Lischna mit 600 ungarischen Ducaten, der Ducaten zu drei Gulden gerechnet, welche Summe die Stadt, laut Schuldverschreibung vom 14. October 1655, ihm schuldete. Er bestimmte, dass der jeweilige Altarist für die 6%igen Interessen von diesem Stiftungscapitale wöchentlich 6 Messen lesen sollte. Als erster Altarist dieser Stiftung wurde Johann Byson investiert. Der Spitalmeister Johann Witosch ließ 1700 in der Spitalskirche einen neuen Hochaltar herstellen. Einen besonderen Gönner fand das Spital auch in dem menschenfreundlichen Landeshauptmann Wenzel Grafen von Teneczin, der demselben, laut Stiftsbrief vom 29. December 1721, acht hintere Gewände Äcker von den zu seinem Vorwerk zu Bobrek, Reysowsky genannt, gehörigen Feldern, jedes Gewände zu 35 Beeten in der Breite von der Spitalsgrenze bis zur Hlinarzower Grenze gerechnet, in der Länge vom tiefen Thale bis zum Schlag gegen Bobrek, frei von allen Lasten, zur Stiftung von drei neuen Plätzen widmete. Außerdem gab er an Getreide im Stroh: Weizen 40 Schock, 3 Mandeln, 2 Garben; Korn 7 Schock, 2 Mandeln, 2 Garben; Gerste 10 Schock, 2 Mandeln; ferner Heu 2 Fuhren und für jeden der drei Spitalisten eine Kuh; ließ jedem derselben weiters eine hölzerne Kammer im Spitalgebäude herrichten und verordnete, dass sie alle 3 Jahre mit einer „Tuchplente“ bekleidet und mit der gewöhnlichen wöchentlichen Spitalsportion verpflegt werden sollten.

Nach und nach aber wandten sich die Verhältnisse des Armenhauses zum Ungünstigen, zumal das Erträgnis des Dorfes Boguschowitz infolge von Wasserschäden, übermäßiger Besteuerung und der zu leistenden Urbarialschuldigkeiten nur ein ganz mäßiges wurde. Das dem Spitale angehörige Vorwerk wurde zwar von Jahr zu Jahr verpachtet, allein kein Pächter war imstande, die eingegangenen Bedingnisse einzuhalten. Nach einem uns vorliegenden Verzeichnisse bestanden die Einkünfte des Spitals im Jahre 1732 (11. März) in Folgendem:

1. An Michaeliszinsen von den Boguschowitzer Unterthanen 4 Thlr.;

2. Schüttungsgetreide von denselben $4^1/_2$ Scheffel, 2 Maßel altes Spitalmaß Korn à 2 Thlr. = 8 Thlr. 18 Gr.;

3. von derselben Gemeinde 32 Hennen à 6 kr. = 2 Thaler 24 Gr.;

4. ebendaher $5^1/_2$ Schock Eier à Schock 6 kr. = 16 Gr. 6 Hell.;

5. Pachtschilling für den Branntweinschank 10 Thlr.;

6. Zins von Häuslern und Gärtlern 13 Thlr. 8 Gr.;

7. von zwei Gründen in Punzau Wiederkauf 2 Thlr. 12 Gr.;

8. Olsaflusszins 1 Thlr. 24 Gr.;

9. Nutzung von 30 Melkkühen, wovon 2 für die Spitäler in Abschlag kommen, sonach von 28 Stück à $4^1/_2$ Thlr. = 126 Thlr.;

10. Nutzen von Kleinvieh und Geflügel 10 Thlr.;

11. von der Hutung für fremde Kühe 6 Thlr.;

12. für verkaufte und überflüssige Gräserei 10 Thlr.;

13. Nutzung vom Pstruchowski'schen Garten (dermalen alte Schießstätte) 10 Thlr.;

14. Felderträgnis von den Spitaläckern mit Zuschlag der gräfl. Tenczin'schen 112 Thlr. — zusammen 317 Thlr. 2 Gr. 6 Hell.

Alle diese Nutzungen waren dem hiesigen Barbierer Paul Konderla laut Contract vom 26. März 1731 pachtweise überlassen worden, wogegen er zu entrichten und zu leisten hatte:

1. An Pachtschilling baar 70 schlesische Thlr.;

2. dem Spitalaltaristen 48 schlesische Thlr.;

3. dem Magistrat das von altersher Gewöhnliche ohne Aussatz;

4. war er verpflichtet, 16 Spitalpfründner mit Kost und Beheizung zu verpflegen und für jeden dieser Zahl abgängigen 10 Thlr. in die Spitalscassa zu bezahlen.

Die Verköstigung dieser Pfründner bestand in Folgendem:

Wöchentlich mit Ausnahme der großen Fasten zwei Quart Butter und $1^1/_2$ Pfd. Speck, in der Fasten aber $4^1/_2$ Quart Butter; Fleisch 16 Pfd. wöchentlich nebst Zugemüse an Erbsen, Bohnen, Heidekasche, Mehl und Gries. Laut Speisezettel sollten sie erhalten: Sonntag und Donnerstag jeder $^1/_2$ Pfd. Fleisch, unter die Suppe $^2/_4$ M. Erbsen, Saubohnen oder Heidekasche; Montag, Mittwoch und Freitag: $^3/_4$ M. Kasche und einen Topf Kraut mit $^5/_4$ Pfd. Speck; Dienstag Suppe und Mehlklöße; Samstag $^1/_4$ M. Weizenmehl zur Suppe und $^2/_4$ M.

Heidekasch. An hohen Festtagen erhielten sie, und zwar an Weihnachten jeder $^1/_2$ Henne, an beiden Festtagen Fleisch; am heil. Abende zusammen 8 Karpfen mit einer Petersilie-Suppe, einen Kuchen mit Käse oder mit Pflaumenmus und einen Striezel; an Ostern jeder 2 Eier, zwei zusammen einen halben Schinken und eine Bratwurst, dann Einmach- und Kuchenmehl. — Nebstdem hatte der Pächter alle Steuern und Zinsungen zu entrichten, die Gebäude in gutem Zustande zu erhalten, jährlich 12 Schock Schindeln zur Bedachung des Spitalsgebäudes herbeizuschaffen, den Viehstand jährlich mit 4 aufgezogenen Kälbern zu erneuern und durfte die Robot der Boguschowitzer Unterthanen nur zur Bearbeitung der Felder verwenden. Diese Verpflichtungen hielt kein Pächter ein, und das Vorwerk gieng von Jahr zu Jahr herab. Nach dem Inventarium, welches einem mit Georg Chmiel abgeschlossenen Pachtcontracte beigefügt ist, bestand im Jahre 1753 (11. Juli) der Viehstand auf dem Spitalsvorwerke in 16 Melkkühen, 1 Stier, 4 Kalbinnen, 3 Jährlingen, 2 Stück Schwarzvieh, 2 Hennen und 1 Hahn. An angebauten Feldfrüchten übernahm Chmiel: $9^3/_4$ Scheffel Weizen, 6 Scheffel Korn, $^1/_4$ Scheffel Wintergerste, außerdem mehrere Haus-, Küchen- und Wirtschaftsgeräthe; ferner 2 Schinken, 5 Würste, 2 Fässer Kraut und zwei neue Pelze für die Dienstmägde. Ein sehr unbedeutendes Inventarium!

So schmolz das Vermögen des Spitals immer mehr und mehr zusammen. Einen der härtesten Stöße erfuhr es im Jahre 1787. Auf Grund eines Gubernialauftrages nämlich wurde in diesem Jahre das Dorf Boguschowitz mit allen Dominicalrechten, das Vorwerk Winohrad, mehrere Felder bei Bobrek und Gärten und Wiesen in der Nähe der Stadt meistbietend gegen 8123 fl. veräußert, und die Schuldigkeiten, welche Boguschowitz dem Spitale leistete, wie Zug- und Handrobot und verschiedene Abgaben, in demselben Jahre gegen die Summe von 260 fl. abgelöst. Der eingegangene Betrag von 8383 fl. aber musste infolge der Anordnung Kaiser Josef's II. in öffentlichen Fonden gegen $3^1/_2$percent. Interessen angelegt werden. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurden auch die wenigen übriggebliebenen Summen durch die Reduction der Bancozettel sehr empfindlich getroffen.

In den letzten Decennien wurden die Stiftungsverbindlichkeit gegenüber dem Altaristen dadurch erledigt, dass diesem eine Wohnstube im Spitalsgebäude eingeräumt, Holz zur Beheizung und 126 fl. aus der Sylvanischen und 71 fl. 40 kr. aus der Scholz'schen Stiftung jährlich

ausgezahlt wurden. Die zwei vorletzten Altaristen sahen von der Beistellung der Wohnung und des Holzes ab. Der Altarist P. A. Haas wohnt im neuen Siechenhause.

Die Einnahmen des Spitals beliefen sich im Jahre 1882 an Interessen von Activcapitalien auf 878 fl. 76 kr., an Pacht der Boguschowitzer Arrenda, welche aus einem Wirtshause, einem Branntweingewölbe, Stallungen, einer Scheune und einer Ackerfläche von 1440 Quad.-Klaftern besteht, auf 180 fl., an diversen Einnahmen auf 30 fl., zusammen auf 1089 fl. 76 kr.; die Ausgaben für die Pfründner, den Altaristen, für Holz, Steuern, Gebäudeerhaltung und Hauseinrichtung waren auf 1091 fl. 58 kr. veranschlagt.

Wir sind mit den Mittheilungen zu Ende und wollen nur noch ein Wort über den Gottesacker unserer Stadt anfügen, der, an die Spitalskirche sich anschließend, amphitheatralisch aufsteigt. Seine Anlage ist unregelmäßig, was in dem hügligen Terrain seinen Grund hat. Monumente aus Marmor, Granit, Eisen, Stein etc. bedecken den Friedhof. Unter ihnen sei eins hervorgehoben, welches, obwohl einfach, Kunde von dem Manne gibt, welcher in einer größeren Dichtung „Gründung von Teschen“ die Stadt und ihre Umgebung so schön zu besingen verstand, von unserem heimischen Dichter Paul Lamatsch von Warnemünde (geboren den 13. März 1805 in Josefstadt, gestorben in Teschen am 13. September 1866). Die Inschrift des Monumentes, die er selbst sich geschaffen, lautet:

Die Hülle darf ich ja dem Grabe nur vertrauen,
Der Geist entschwebt, ihn fesselt keine Macht!
Ihm wird kein Sterblicher ein Denkmal bauen;
Er floh so gern aus dieser Erdennacht
Zum ew'gen Born, wo, wie des Himmels Bläue,
Ihn freundlich grüßt das heit're Land der Weihe.

8. Die Dreifaltigkeitskirche.

In dem etwas abgelegenen Stadttheile der Stiftgasse breitet sich, anlehnend an die Kirche des Klosters der Barmherzigen-Brüder ein in der Auflassung begriffener Gottesacker aus, in dessen Mitte ungefähr ein Kirchlein sich erhebt, dessen geringem Umfange die Anzahl der drei Altäre entspricht. Die alten geschwärzten Mauern, sowie der umliegende Friedhof, verleihen dem ruhigen Orte den Charakter des

Altehrwürdigen, ja Düsteren und Traurigen, der durch das friedliche Rauschen der Linden und Trauerweiden noch erhöht wird. Die stille, abseits gelegene Kirche verdankt ihr Dasein der Herzogin Katharina Sidonia, welche im Jahre 1585 der Stadt einen Theil des großen, von ihr erkauften Schneider'schen Gartens zum Aufbau einer Kirche und zur Herstellung einer zweiten Begräbnisstätte widmete. Die letztere wurde sogleich eingeweiht und nahm bald in drei großen Schachten über 3000 Menschen auf, die eine furchtbare Pest, die von Pfingsten bis zum 13. October 1585 wüthete, dahin gerafft hatte. Die Kirche wurde anfänglich aus Holz gebaut, aus Stein wurde sie erst im Jahre 1594 von der protestantischen Bürgerschaft des Ortes aufgeführt, an welchen Bau ein dem Verwittern naher Inschriftenstein in der unmittelbaren Nähe der Kirche erinnert.*) Auf diesen Grund sich stützend, behauptete, als Herzog Adam Wenzel den Katholicismus im Fürstenthume wieder einführte, der Anhang Luther's sich noch einige Zeit in dieser Kirche, bis auch sie der katholischen Geistlichkeit überantwortet wurde. Im Jahre 1659 erbaute bei der Kirche der damalige Bürgermeister Wildau eine geräumige Vorhalle (Capelle).**) Unter dem Generalvicar A. Helm erfuhr die Kirche im Jahre 1864 eine Verschönerung, indem der alte hölzerne Thurm durch einen neuen, gothisch gehaltenen ersetzt wurde. Auch die rundbogigen Fenster mit den verschiedenfärbigen Glastafeln verdanken jener Zeit ihre Entstehung, ingleichen die Herstellung der theilweise verfallenen Friedhofsmauer. In dem Thurme hängen zwei Glocken vom Jahre 1641. In neuester Zeit wurde der zwischen der Kirche und der Stiftsgasse liegende Theil des Friedhofes, nachdem die Umfassungsmauer nach dieser Seite entfernt worden war, planiert.

Auf dem Gottesacker hat mancher verdiente Mann Teschens seine Ruhestätte gefunden. Wir heben nur einen hervor, welcher der beste Vater der Stadt genannt zu werden verdient. Es ist der Teschner

---

*) Die Inschrift lautet: Leta páně 1594. Ku chwale p. Boha ten Kostel dostawen na pamatku moru Tessinsk., ktery byl roku 1585 za p. Matisa Subar toho času Purg. P. M. R. N. K. T. D. F. S. (Im Jahre des Herrn 1594. Zur Ehre Gottes wurde diese Kirche beendet zum Andenken der Pest in Teschen, welche war im Jahre 1585 zur Zeit des Herrn Bürgermeisters Mathias Subar).

**) Unter dieser ließ er für sich und seine Nachkommen eine Begräbnisstätte errichten. Da er später auf seine Güter zog, verkaufte er diese Capelle den Erben nach der verstorbenen Münzmeisterin Marianna Randin. Der Inschriftenstein der einstigen Gruft ist noch auf dem Friedhofe zu sehen.

Probst und Gymnasial-Präfect Leopold Johann Scherschnik (geb. zu Teschen 3. März 1747, † 21. Juni 1814). Seine Gebeine ruhen unter der großen Linde, die links am Eingange in den Friedhof steht, was vielleicht wenigen bekannt ist. Einfach, wie er selbst, der gediegene Mann, im Leben es war, so einfach ruht er dort unter den Wipfeln des rauschenden Baumes. Schmückt sein Grab auch kein prunkend Denkmal, so hat ihm sein christlich demüthiger Sinn, sein von wahrer Religiosität durchglühtes Herz, seine leidenschaftliche Neigung zu reger Thätigkeit und stillem Wirken, sein besonderer Hang für Jugendbildung und das seinen Namen führende Scherschnik-Museum in der Geschichte der Stadt für ewige Zeiten eine hervorragende Stellung gesichert, in den Herzen aller Teschner aber eine nie erlöschende Dankbarkeit begründet.

---

9. Die hl. Kreuzkirche.

Die Kirche zum hl. Kreuz in der Scherschnikgasse, heute noch die Jesuitenkirche genannt, war einst die Residenzkirche der hiesigen Ordensniederlassung der Jesuiten.

Bei der Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 wurde von der Residenz ein Haus verkauft, eines dem k. k. Zollamte zugewiesen, die Kirche aber zur Gymnasialkirche bestimmt. Der Probst und Gymnasialpräfect Leopold Scherschnik, ein Mitglied der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, stellte 1782 das Gotteshaus auf Kosten des Religionsfondes, seiner eigenen und anderer Wohlthäter Mittel durch Einwölbung und durch Erbauung des Thurmes fast neu her. Oberhalb des Hauptportales ist eine Aufschrift eingemauert, welche an diese Bauherstellungen erinnert. Sie lautet:

A. M. D. G.
Hoc templum quondam societatis Jesu
Regia et aliorum munificentia
Instauratum, exornatum, exaedificatum
A sociis olim ejusdem Ordinis.
MDCCLXXXII.

Als bei der großen Feuersbrunst vom 6. Mai 1789 auch diese Kirche abbrannte, wurde sie auf Kosten des Religionsfondes durch den genannten Gymnasialpräfecten Scherschnik wieder aufgebaut. Auch

die beiden Kirchenglocken rühren, wie die Inschriften derselben mit dem Datum vom 22. Decembèr 1790 bezeugen, aus jener Zeit. Heute dient das einfache, doch gefällige Kirchlein der Gymnasial- und Realschuljugend zum Gottesdienste.

10. Die evangelische Kirche.

Als die Wellenschläge der Reformation, die eine durchgreifende Umgestaltung der altkirchlichen Zustände wie überall, so auch in Teschen herbeiführte, immer größere Kreise zogen, verwaltete das Herzogthum Teschen ein Mann, dem es an der nöthigen Willenskraft und Charakterfestigkeit fehlte, der unstet wie ein schwankend Rohr bald dieser, bald jener Glaubensneuerung sich zuwandte. Es war der Sprosse eines durch Thatkraft, Reichthum und Einfluss besonders hervorragenden Geschlechtes, der mährische Landeshauptmann Johann von Pernstein auf Helfenstein, wesentlich betheiligt bei dem in Böhmen auf confessionellem Gebiete ausgebrochenen Kampfe. Als er die ihm zugefallenen ausgedehnten mährischen Besitzungen seines Vaters Wilhelm übernommen hatte, erbot er sich als Beschützer der böhmischen Bruderunität, welche das nationale Hussitenthum repräsentierte. Später im Jahre 1537 finden wir ihn als Bürgen für den nach einer halbjährigen Haft aus dem Prager Thurme entlassenen Johann Dubčausky auf Habrowan, welcher das Haupt und der Mitbegründer der Habrowaniter, einer der zahlreichen Wiedertäuferfractionen, war. Doch schon 1539 wandte sich Pernstein dem Kelchnerthum zu, dessen ständischer Führer er wurde. Seit dieser Zeit verwandelte sich sein früheres Wohlwollen gegen die Unität in Hass um, und schwer fühlten ihn ihre Mitglieder auf seinen Gütern. Von nun an verfocht er die Ansichten der progressiven Utraquisten eifrig und kühn und wurde der Verbündete des thätigen Administrators derselben Johann Mistopol. Dieser forderte 1543, als Kaiser Ferdinand im Frühjahre dieses Jahres nach Prag kam und einen allgemeinen Landtag der zur böhmischen Krone gehörigen Länder ausschrieb, die gesammte utraquistische Geistlichkeit zu einer Versammlung auf, um gewisse dogmatische Erörterungen zu pflegen, in der That aber, um mit einem Satze in's Lutherthum hinüberzuspringen. In dieser Synode, die am 27. April 1543 ihren Anfang nahm, unterstützte Pernstein in allem die Ansichten und Anträge des

Administrators, der die Nothwendigkeit der Vermischung der Utraquisten und der Lutheraner schon in seiner Begrüßungsrede nachwies. Bei einer Audienz bei König Ferdinand I. durch dessen unerwartete strenge Heftigkeit jedoch eingeschüchtert, mochte Pernstein nicht weiter das Geschäft eines „defensor fidei" übernehmen und verließ 1543 plötzlich Prag, worauf er einige Jahre nachher (1548) seiner Schuldenverhältnisse wegen mit den Katholischen in eine geheime Verbindung trat. Ein solches Vorgehen, eine solche unstete Gesinnung brachte ihn endlich in den verdienten Misscredit. Dass unter diesem Manne die Reformation in Teschen so folgenschwer sich vollzog, ist nach dem Gesagten leicht erklärlich. Sie fand hier übrigens einen einigermaßen vorbereiteten Boden, da allem Anscheine nach schon lange vorher die utraquistischen Lehren hier Glauben und Eingang gefunden. Schon unter Herzog Kasimir II. zeigten sich in religiöser Beziehung gewisse Zeichen der Zeit, die eine verhängnisvolle Zukunft in Aussicht stellten. Wir begnügen uns, die Thatsache anzuführen, dass, wie aus einer Entscheidung des Stadtrathes aus dem Jahre 1513 hervorgeht, damals einige Zechen eigene Kelche für den Gottesdienst hatten. *) Wie natürlich verschmolzen die Utraquisten mit den Bekennern der neuen Lehre und förderten so das Aufleben des Protestantismus. Dazu kam, dass Pernstein, vielbeschäftigt mit seinem böhmisch-mährischen Güterbesitz, meist außer Landes war und der Regierung des Herzogthums und der Hauptstadt Teschen nicht die gehörige Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Hier agitierten trotz scharfer königlicher Mandate einzelne Stimmführer aus dem Adel reformatorisch unter der neuerungssüchtigen Bürgerschaft, und so nahm der kirchliche Zersetzungsprocess den natürlichen Verlauf. So kam es, dass, als Herzog Wenzel, der seine Jugend fern von seinem väterlichen Erbe am Hofe Königs Ferdinand I. zugebracht hatte, im Jahre 1545 die Zügel der Regierung übernahm, die neue Lehre in Teschen bereits tiefe Wurzel geschlagen hatte, die Klöster leer und verlassen standen. Auf die erste Einführung des Lutherthums in seinem Fürstenthume, sowie auf die Vertreibung der katholischen Priester und Mönche hatte er demnach keinen Einfluss geübt. Im weitern Verlaufe seiner Regierung that er nur das, was auch anderwärts von Seite seiner fürstlichen Zeitgenossen

*) An die mährischen Brüder in unserem Fürstenthum erinnert noch jetzt die große mährische Capelle in Freistadt, welche sich an die dortige Pfarrkirche anschließt.

geschah, und was bei dem allgemeinen Fortschritte der Reformation unabwendbar war. Was den Herzog selbst betrifft, so dürfte er noch 1555 Katholik gewesen sein. Es scheint dies aus dessen Correspondenz aus jenen Jahren mit dem Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz, dem Bischof von Halzberg (Salzburg?) und dem kaiserlichen Vicekanzler Sigmund Held hervorzugehen. Es genügt eines Briefes aus dem Jahre 1555 zu erwähnen, in dem Wenzel die Wahl eines „neuen, gelehrten Pädagogen“ für seinen Sohn Friedrich Kasimir dem Breslauer Bischof anvertraut, und diesen bittet, „sein freundliches Herz von ihm nicht zu wenden, wofür Friedrich stets schuldig sein werde, seinem lieben Herrn und Pathen willig und gehorsam zu dienen“. So hätte ein evangelischer Fürst nicht geschrieben. Der Übertritt des Herzogs zum augsburgischen Bekenntnisse scheint also erst nach diesem Jahre erfolgt zu sein. Das hinderte nach den früheren Bemerkungen nicht, dass schon lange vorher die Pfarrkirche mit protestantischen Predigern besetzt war. Dass solche schon 1545 in dieser Kirche wirkten, könnte Form und Inhalt eines Briefes vom 23. December dieses Jahres bestätigen, in dem Wenzel eine Stiftung beim Altare der heiligen Felix und Auctus (Stiasny a Zbožny), die vorher ein Priester genossen, dem Organisten Sebastian Warhanik, der sein Unterthan (poddany wierny), also ein Laie war, verleiht. Die ältere Dotation wird nur andeutungsweise erwähnt, die bischöfliche Investitur nicht berührt und bestimmt, dass die Stiftung nach Warhanik's Ableben wieder an den Herzog zurückzufallen habe. Nach dem Gesagten wird Wenzels Religionswechsel frühestens nach 1555, spätestens nach 1556 zu setzen sein, in welch' letzterem Jahre seine Gemahlin Marie von Pernstein starb, worauf er an das protestantische Fürstenhaus Sachsen-Engern nnd Westfalen durch seine Wiedervermählung mit Sidonia Katharina ehelich sich anschloss. Natürlich ist's, dass mit dem Übertritte des Herzogs die neue Lehre noch weiter um sich griff, so dass ihr endlich beinahe die ganze Teschner Bürgerschaft huldigte. Schon unter Wenzel wurde die evangelische Kirche im Teschnischen organisiert. An ihrer Spitze stand ein Decan, und die gesammte Kirche des Fürstenthums war dem Consistorium zu Brieg untergeordnet.

Den Namen eines Teschner Pfarrers der evangelischen Gemeinde nennt uns zuerst eine Urkunde vom 27. October 1548, in welcher der Pfarrer Johann dem Tuchmacher Thomas ein Darlehen von 12 ungarischen Goldgulden aus Kirchenmitteln gibt. Und 1559 wird dem

Priester Johann, Dekan des Herzogthums Teschen (ein Dekan Johann kommt auch 1547 vor), sowie seiner Gattin und seinen Kindern erlaubt, auf seinem unterhalb der Teiche des Teschner Pfarrers erkauften Gartengrunde gegen einen jährlichen Zins frei walten zu dürfen. Die Zahl der Kirchen im Fürstenthume war bald eine bedeutende. Weithin über das flache Land hatte sich von Teschen aus der neue Glaube verbreitet. Unter den Landgemeinden dürfte Punzau den ersten Seelsorger (1549) erhalten haben. Während der vormundschaftlichen Regierung der Herzogin Katharina Sidonia breitete sich der Protestantismus ungehindert aus. Die Herzogin hatte mit Brief vom 26. December 1582 den Andreas Orttel, Prediger zu Schweidnitz, da ihr die Beantwortung der an ihn gestellten confessionellen Fragen genehm war, als Hofprediger nach Teschen berufen. Auf sein Anrathen erhielt von ihr der Prediger Nikodemus Sartorius in Altsohl am 9. April 1584 einen Ruf als Pfarrer nach Teschen, welcher jedoch, trotz der wiederholten Vocation seitens der Herzogin und der Stadt, ablehnte.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse unter Wenzels Sohn und Nachfolger Adam Wenzel. Anfänglich ein eifriger Anhänger und Bekenner der neuen Lehre, kehrte er später zum Glauben seiner Ahnen zurück und ward Katholik (1610). Anfangs besetzte er zwar nur eine Kirche mit etlichen katholischen Mönchen und ließ den Protestanten durch den Landmarschall und auch sonst andeuten, dass die übrigen Kirchen ihnen belassen werden sollten. Nicht lange darauf jedoch besetzte er alle in und vor der Stadt gelegenen Kirchen mit katholischen Priestern. Die katholischen Mönche wurden zurückgeführt, die protestantischen Prediger vertrieben. Der erste, den dies Schicksal traf, war der von ihm selbst 1599 herbeigerufene Timotheus Lowčany, der um 1608 mit Holius Thomas als Pastor und Senior in Teschen wirkte. Übrigens war in Teschen die Rekatholisierung nicht leicht durchzuführen. Die evangelische Bürgerschaft leistete derselben Widerstand. Und als ihr selbst die Benützung der neuen Begräbniskirche zu ihrem Gottesdienste verweigert wurde, berief sie sich auf den Majestätsbrief und auf das Privilegium, welches sie im Jahre 1598 vom Herzoge erlangte, und worin derselbe bestimmte, dass nur Anhänger des Augsburgischen Religionsbekenntnisses als Schul- oder Kirchendiener angestellt werden dürften. Als Antwort darauf forderte der Herzog das Privilegium vom Stadtrathe zurück und schickte dasselbe „in kleine Stücklein zerschnitten, das nachhängende Siegel aus-

gekratzt und verterbt und auf einer Schüssel durch einen (Edel-) Knaben wiederumb zurück." Der zerschnittene Freiheitsbrief befindet sich sammt der kupfernen, vergoldeten Schüssel umbunden mit einem weißen Tuche statt des ehemaligen schwarzen Flores im Teschner Stadtarchive.

So entzündete sich schon unter Adam Wenzel die Fackel der Zwietracht zwischen ihm und der Bürgerschaft. Zum hellen Ausbruche jedoch kam sie erst nach seinem Ableben, da unter ihm die Protestanten trotz des gegebenen Verbotes im Besitze der Begräbniskirche sich erhalten hatten und auch in Kirchen außerhalb des Stadtgebietes dem Gottesdienste beiwohnten.

Nach dem Tode des Herzogs Adam Wenzel verwaltete das Land für dessen unmündigen Sohn Friedrich Wilhelm, der kurz vor des Vaters Tode zur katholischen Kirche übergetreten war, eine katholisch gesinnte vormundschaftliche Regierung, an deren Spitze der Breslauer Bischof stand. Noch einmal versuchte es die Bürgerschaft, wieder in den Besitz der entzogenen Kirchen zu gelangen. Zunächst entzog sie dem katholischen Pfarrer Matthias Rudzky, sowie dem Rector, Schullehrer und Collegen das ihnen zugewiesene Bier, hielt deren Besoldung, Geldzinsen und Zehente zurück, bemächtigte sich der Pfarrwidmut, schickte ihre Kinder in keine Schule und nahm dem Pfarrer den Schlüssel zur Dreifaltigkeitskirche ab. Die deshalb an den Stadtrath gerichteten Beschwerden, sowie die Warnungen des Breslauer Bischofes fruchteten nichts. Die nach Ungarn ausgewanderten Prediger aber gewannen, wie es aus zwei Zuschriften des schon genannten Thimotheus Lowčany de dato Bistritz 1617 und de dato Neusohl 1618 ersichtlich ist, wieder Einfluss. Um aber eines wirksamen Beistandes sich zu versichern, wandten sich die Protestanten Teschens am 18. Mai 1618 an die zu Breslau versammelten schles. Fürsten und Stände mit „ganz wehmüthigen Klagen" um Hilfe. Diese legten, als ein Bittschreiben von ihrer Seite an die Vormundschaft nichts fruchtete, am 16. Juni jenes Jahres die Religionsbeschwerden der Teschner und anderer schlesischer Stadtgemeinden dem Kaiser zur Entscheidung vor. Als sie auch dort keine ausreichende Unterstützung erlangen konnten, räumten sie der Stadt auf dem Breslauer Fürstentage am 5. Februar 1619, für den Fall, dass die Vormundschaft bei Erneuerung des Gesuches bei ihrer Weigerung verharren sollte, die freie Religionsübung nach der Vorschrift des Majestätsbriefes ein und sprachen der Bürger-

schaft die Erlaubnis zu, sich in den Besitz der Pfarrkirche, der Schule und des Begräbnisortes zu setzen und einen Prediger und Collegen aufzunehmen. Die Vormundschaft blieb bei ihrer Entscheidung, und so kam es, dass die Stadtgemeinde zur Selbsthilfe schritt, noch im Februar jenes Jahres sich in den Besitz der Pfarrkirche, der Begräbniskirche und der Schule setzte und den katholischen Pfarrer vertrieb. Überhaupt schloss das Jahr mit günstigen Aussichten für die Sache der Evangelischen. Allenthalben schickte man sich an, die Reformation in allen Schichten der Bevölkerung gründlich durchzuführen, als die Schlacht am weißen Berge (1620) die vorige Ordnung der Dinge wieder herstellte. Wie mit einem Schlage war die Macht der Stände vernichtet. Infolge dieses Sieges des kaiserlichen Ansehens, der eine durchgreifende Wandlung der politischen und der kirchlichen Verhältnisse herbeiführte, wurden der Teschner Bürgerschaft Pfarrkirche und Schule wieder abgenommen, katholische Seelsorger eingesetzt und die Magistratspersonen, die bei der eigenmächtigen Besitznahme der Kirche mitgewirkt hatten, mit einer Strafe von 1000 Ducaten belegt.

Im weiteren Verlaufe des Krieges, den jener Sieg keineswegs beendet hatte, gelangten die Protestanten, als der Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, und etwas später Graf Mansfeld die Stadt besetzte, vorübergehend wieder in den Besitz der Stadtkirche. Endlich aber gieng dieselbe für sie auf immer verloren. Unter der Herzogin Elisabeth Lucretia nämlich trat 1629 der Stadtrath zur katholischen Lehre über, wodurch die evangelische Bürgerschaft ihre größte Stütze verlor. Ihre Freude darüber äußert die Herzogin in dem 1629 der Stadt ertheilten Privilegium, in welchem sie zur Festsetzung, Vermehrung und Herstellung des römisch-katholischen Glaubens die Bestimmung traf, dass künftig sowohl in der Stadt als auch in der Vorstadt zu Ämtern und anderen städtischen Verrichtungen niemand angenommen, weder in eine Handwerkszunft noch in eine Bruderschaft zugelassen, gesetzt und darin geduldet werden solle, als nur derjenige, welcher des erwähnten Glaubens wäre. Bald auch schlossen sich dem Stadtrathe die Zünfte an, und die Protestanten gewannen von nun an nicht mehr die Oberhand. Auch die Hoffnungen, welche sie auf den westfälischen Frieden (1648) setzten, erfüllten sich nicht. Die Gegenreformation, welche durch den kaiserlichen Kriegsobristen Karl Hannibal von Dohna bereits im Jahre 1628 im Teschnischen angebahnt, aber durch die Kriegsunruhen unterbrochen worden war, wurde wieder auf-

genommen. Am 1. November 1653 verließ der deutsche Prediger Matthias Servitius die Stadt, und am 20. März 1654 wurde den Protestanten auch das Begräbniskirchlein abgenommen und versiegelt. Vergeblich waren alle Klagen und Vorstellungen der Bürger dagegen, sie erfuhren vielmehr noch manchen Zwang anderer Art. Eine eigene Religionscommission, an deren Spitze der Freistädter Erzpriester, Wenzel Ottik von Dobrzan, apostolischer Missionär und fürstb. Commissär, und der Oberstlieutenant von Steinkeller standen, führte die Gegenreformation mit vielem Eifer fort. Nach einer Verordnung des Jahres 1667 hatte der katholische Pfarrer ihren Kindern den Religionsunterricht zu ertheilen, und der Besuch ausländischer Gymnasien war nicht gestattet.

Einen großen Einfluss auf die Rekatholisierung der Stadt nahmen auch die zu diesem Zwecke in's Land gerufenen Jesuiten. Auf ihr Betreiben wurden alle lutherischen Familien mit ihren Kindern conscribiert. In der Obervorstadt wurden 30 Familien mit 50 Kindern, in der Freistädter und in der Mühlgrabenvorstadt 11 Familien mit 19 Kindern gezählt. Diese 69 Kinder wurden im Verein mit den beichtfähigen Kindern, deren Anzahl sich auf 58 Knaben und 85 Mädchen belief, am 11. März 1672 in den Glaubensunterricht der Jesuiten übernommen. Auf diesem Wege brachte man es dahin, dass bereits 1675 ganz Teschen katholisch war mit Ausnahme von drei Frauen, der Anna Reilbacherin, der Anna Marie Viskin und der Veronica Sarkanderin. Viel hatte dazu freilich auch die Erneuerung des unter Elisabeth Lucretia erlassenen Gebotes beigetragen, nach welchem jene Bürger, welche in einer näher bestimmten Zeit den katholischen Glauben nicht annehmen würden, die Stadt zu räumen hatten.

Eine neue Zeit gieng für die Protestanten Teschens und der Umgebung mit dem Regierungsantritte Kaiser Josef's I. auf. Durch die Altranstädter Convention nämlich vom 22. August 1707 und durch den Executions-Recess vom 8. Februar 1709 wurde den evangelischen Unterthanen in kaiserlichen Gnaden zugestanden, sechs evangelische Kirchen, davon eine in Teschen, zu erbauen. Trotzdem aber blieben die Evangelischen noch immer von dem Bürger- und Meisterrechte der Stadt Teschen ausgeschlossen, durften kein Bürgerhaus besitzen und wurden nur als Inwohner der Stadt geduldet.

Zum Zwecke der Erbauung der bewilligten Gnadenkirche brachten die treuen Anhänger der Teschner evangelischen Kirchengemeinde einige am Ende der Obervorstadt gelegene Obstgärten an sich.

Bereits am 24. Mai 1709 wurde der Bauplatz ausgesteckt, und schon am 13. October des nächsten Jahres unter großer Feierlichkeit der Grundstein zur Kirche gelegt,*) wobei der erste Pastor, Archidiaconus, später Senior Johann Muthmann die Festpredigt hielt. Die Kirche ist im Roccocostil gebaut und der Raum derselben so gut ausgenutzt, dass sie an 10.000 Menschen aufzunehmen vermag. Der Thurm,**) welcher erst im Jahre 1780 vollendet wurde, misst 240 Fuß. Weithin in die Ferne leuchtet das Kreuz desselben. An die südliche Seite des Kirchenschiffes sich anschließend dehnt sich der bisherige Friedhof der Kirchengemeinde in ziemlichem Umfange aus.

Einen hemmenden Einfluss auf das neubegründete Kirchenwesen in Teschen übten die Verirrungen des Pietismus aus, welcher am Schlusse des siebzehnten und dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den evangelischen Ländern Europa's so viele Wirren anrichtete, von denen auch die Entwickelung der protestantischen Kirche in Teschen nicht ganz unberührt blieb. Hier waren die evangelischen Prediger und Lehrer Steinmetz, Muthmann, Sassadius, Jerichovius und Sarganek desselben — ob mit Recht oder Unrecht, mag dahin gestellt bleiben — verdächtig 1730 ihres Amtes entsetzt und des Landes verwiesen worden.

Bis zum Jahre 1850 besorgten und regelten die äußeren Angelegenheiten der Kirche drei von der Gemeinde aus den adeligen Ständen gewählte Kirchenvorsteher. Seit dem genannten Jahre wird der Kirchenvorstand aus Deputierten der Ortsgemeinden und den Teschner evangelischen Pfarrern zusammengesetzt.

---

*) Bei dieser Gelegenheit wurde eine 20 Loth schwere silberne Kapsel, gefüllt mit Silber-Münzen des regierenden Kaisers Josef I., auf den Grundstein gelegt. Der Deckel der Kapsel trug folgende Inschrift:

J. N. J.

Templi hujus Evangelici Jesu dicti fundamenta jacta d. XIII. Octobr.

A. Jesu MDCCX.

Scire cupis nostri, quae sint fundamina templi,
Gratia Jesu est ac Josephi, Biblia Sancta;
Zinzendorf tradens, protegens, quae tradita Tenczin
Et Comitum } apta Trias, Confessio non variata.
Ordinum et }

**) Im Jahre 1878 wurde derselbe durch die Liberalität des 1880 verstorbenen Bergdirectors Karl Kähler mit zwei feingearbeiteten, hell- und wohlklingenden Glocken beschenkt.

Bis zum Ausbruche des österreichischen Erbfolgekrieges stand die Gemeinde unter dem Consistorium zu Brieg, infolge der Abtretung eines Theiles von Schlesien aber wurde in Teschen ein Consistorium für die Protestanten Schlesiens errichtet, welches mit der hier bestehenden Religionscommission vereinigt wurde. Lange Jahre hindurch war die hiesige Kirche das einzige Gotteshaus für die im Teschnischen befindlichen Evangelischen, bis infolge des Toleranzpatentes des hochherzigen Kaisers Josef II., der den Evangelischen Religionsfreiheit verlieh, eine größere Anzahl von Bethäusern im Fürstenthume errichtet wurde, die beinahe ausnahmslos eine von der Teschner Kirche unabhängige Stellung erlangten. In jener Zeit erfuhr das Teschner Consistorium eine Reorganisation; mit Hofdecret vom 22. September 1784 wurde dasselbe nach Wien verlegt. Ein Superintendent, der Teschner Pastor Traugott Bartelmus, leitete die kirchlichen Angelegenheiten in Mähren, Schlesien und Galizien. Ihm zur Seite stand ein Senior.

Gegenwärtig sind zur Kirche in Teschen, welche unter Seiner Majestät unserem allergnädigsten Kaiser Franz Josef I. kirchliche Gleichberechtigung erhielt, bei 50 Ortschaften eingepfarrt. Die unmittelbare Leitung und Seelsorge der Kirchengemeinde führen derzeit der Superintendent Dr. Theodor Haase, Besitzer des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter, und die beiden Pfarrer Andreas Zlick und Dr. Anton Pindur. Superintendent Haase wirkte früher in Bielitz, wo er sich insbesondere um die Entwickelung des Schulwesens große Verdienste erwarb. Er veröffentlichte im Laufe der Jahre folgende Werke: „Die Beredtsamkeit eine schöne Kunst“, Göttingen 1857; „Neue Protestantische Blätter“, 5 Jahrgänge, Bielitz, 1865—1869; Postyla Grzegorza z Zarnowca, Teschen, 1864; „Geschichte der Bielitz-Biala'er Schafwoll-Industrie“, Bielitz, 1873; Predigten, Feuilletons, Kritiken etc.

11. Die Synagoge.

Die hiesige Synagoge wurde im Jahre 1838 unweit der früheren Schießstätte erbaut. Vor dieser Zeit bestand durch mehr als 40 Jahre eine solche im Hause Nr. 150 in der Münzgasse. Das erste Bethaus aber noch vor der Errichtung dieser Synagoge war im Löbenstein'schen Hause sub Nro. 150 neben der Post, gegenwärtig in dem Besitze des Adolf

Tugendhat, untergebracht. Lange Zeit hindurch war es bei der gedrückten Lage der Juden, die erst durch die Begünstigungen der großen Kaiserin Maria Theresia und die Toleranzedicte Kaiser Josef's II. eine bessere geworden war, nur ein geheimes Bethaus, in dem ein Religionsweiser die gottesdienstlichen Functionen versah. An die Stelle des Religionsweisers wurde mit Decret vom 9. December 1847 der erste Kreisrabbiner Abraham Schmidl mit dem Sitze in Teschen angestellt. Auf Abraham Schmidl folgte im Jahre 1853 Josef Gugenheim, der am 15. Mai 1858 den noch gegenwärtig wirkenden Kreisrabbiner Simon Friedmann, Rabbiner in Libochowitz in Böhmen, als Nachfolger erhielt. Von dem Letztgenannten erschienen im Drucke Predigten und Kritiken in jüdisch-theologischen Zeitschriften. Von Predigten nennen wir: „Israels Erinnerungen", anlässlich der am 8. April 1860 im Tempel zu Teschen stattgefundenen Dankesfeier für die erlangte Besitzfähigkeit der Juden. Teschen, 1860; Denkrede auf Ihre kaiserliche Hoheit die am 2. April 1864 in Gott entschlafene durchlauchtigste Frau Erzherzogin Hildegarde von Österreich. Teschen, 1864; Festrede zur Einweihung des israelitischen Tempels in Friedek. Teschen, 1865; Bei der Einweihung des israelitischen Tempels zu Freistadt, k. k. Schlesien. Teschen 1872 etc.

Was die Geschichte der Israeliten in Teschen in den früheren Jahrhunderten betrifft, so muss bemerkt werden, dass sie allem Anscheine nach schon frühzeitig im Teschnischen ansässig gewesen. Dafür sprechen drei ziemlich verwitterte Grabsteine auf dem israelitischen Friedhofe, der ursprünglich für den ganzen Kreis bestimmt war. Die merkwürdigen Steine tragen die Jahreszahlen 1362 (5122), 1364 (5124) und 1366 (5126). Der erste ist einer Frau Esther, der Tochter des Samuel, der letztgenannte einer Frau Jütel, Awner Zülzer's Tochter, gesetzt. Zwischen diesen Steintafeln und den im Alter zunächstfolgenden Grabsteinen ist eine Lücke von 300 Jahren, und weil die jetzige Begräbnisstätte thatsächlich um fast 300 Jahre jünger ist, so bleibt bei den religiösen Anschauungen und Traditionen, welche dem Übertragen von Grabstätten und Grabdenkmälern nach den Erklärungen der competentesten Persönlichkeiten der hiesigen Gemeinde entgegenstehen, nur die Annahme übrig, dass die drei Steine von einer israelitischen Ansiedelung in früheren Zeiten in Teschen sich durch Jahrhunderte an jenem abseits gelegenen Platze erhalten haben und bei einer späteren Neugründung der Gemeinde in dem neuen Friedhofe

wieder aufgerichtet wurden. Dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Teschen selbst Juden ansässig waren, dafür zeugt der Umstand, dass Herzog Wenzel 1575 dem Juden Markus die Bewilligung zum Ankaufe eines Hauses in Teschen ertheilte. Auch war in der Teschner Landesordnung (1573) festgesetzt, die Juden sollten den Unterthanen ohne Bewilligung der Grundherren kein Geld auf Interessen leihen, und von einer Mark dürften wöchentlich nur 2 kleine Heller Zinsen von ihnen genommen werden.

Die Herzogin Elisabeth Lucretia bestätigte am 12. April 1640 dem Juden Jakob Singer, ihrem Mauthner, den Kauf eines Hauses auf dem Ringe in Teschen, welches auf seine Nachkommen übergieng und bis heute in den Händen jüdischer Besitzer ist. Ferner ertheilte sie dem Juden Singer die Ermächtigung, auf dem Winohrad bei Teschen für sich, seine Familie und seine bei ihm befindlichen Glaubensgenossen eine Begräbnisstätte zu errichten. Kaiser Leopold gestattete dessen ältestem Sohne Samuel für seine Person mit Urkunde ddto. Laxenburg 14. Mai 1661, in seinem Hause ein „offenes Kramlädl“ aufzurichten und darin mit allerhand zulässigen Kaufmannswaren gegen gewisse Abgaben und Zinsen, dem „Communi Bono zum Besten“, handeln zu dürfen. Dieser Samuel Singer hinterließ vier Söhne, die sich alle in Teschen festsetzten und unterm 5. August 1675 die kaiserliche Begünstigung erwirkten, noch einen zweiten Kramladen in einem Bürgerhause zu mieten. Die Familie Singer vermehrte sich von dieser Zeit an so stark, dass dieselbe 1691 mit den Dienstboten ihres Glaubens 38 Köpfe zählte. Auch der im Jahre 1691 erfolgten Bestätigungsurkunde von 1640 durch Kaiser Leopold für die Juden Moses, Jakob und Veitl Singer mag hier Erwähnung geschehen. Alle diese Privilegien wurden von Maria Theresia mit Urkunde ddto. Wien 5. October 1754 bestätigt, dabei zugleich die Bestimmung getroffen, dass die Witwe Singer Lea mit ihrem Sohne Hirschel nebst dem einen Theile des halben Singer'schen Hauses auch den darin befindlichen erblichen Kramladen, ihre Tochter Endel hingegen sammt ihrem Manne Jakob Oppenheimer den anderen Theil des erwähnten halben Hauses besitzen und letztere auch ein besonderes Handlungsgewölbe außer dem Hause „ad dies vitae“ halten und darin von jedermänniglich ungehindert handeln könne und möge. Auf Ansuchen der beiden Juden Moises Hirschel und Zacharias Lazar erhielten sie unterm 11. December 1781 diese Privilegien von Josef II. bestätigt.

Am 28. Februar 1785 gieng der oben erwähnte Gottesacker aus dem Besitze des Juden Moises Hirschel um die Kaufsumme von 900 fl. rheinisch in das Eigenthum der damaligen 88 tolerierten Judenfamilien des Teschner Kreises über. Indes ist die Judengemeinde in Teschen seit den letzten Decennien in lebhaftem Anwachsen begriffen, und eben deshalb wurde auch die Synagoge im Jahre 1878 in bedeutend erweitertem Maßstabe einem gänzlichen Umbaue unterworfen, wobei sie ihr heutiges stattliches Aussehen erhielt.

---

12. Das Dominicanerkloster.

(Die heutige Pfarrkirche).

Bei dem Mangel sicherer, urkundlicher Nachrichten über Einführung, Bestiftung und die ältesten Schicksale des Predigerordens in Teschen sind wir in diesen Beziehungen auf die Tradition und auf Angaben angewiesen, wie sie uns in dem einen und anderen Werke älterer, unverlässlicher Geschichtsschreiber ohne alle Quellenangaben aufstoßen.

In dem chronicalisch angelegten Codex des Orlauer Klosters ist ohne jede Documentierung die Angabe enthalten, dass die Benedictiner aus dem Convente in Teschen im Jahre 1268 nach Orlau versetzt und ihr Kloster in Teschen dem Dominicaner-Orden übergeben worden sei. Dagegen lässt sich Folgendes geltend machen. Bekanntlich übergab Herzog Wladislaus von Oppeln mit Urkunde vom 12. Juni 1268 den Benedictinern in Tinietz an der Weichsel die Kirche in Orlau mit dem Wunsche, dass der Abt dort für seinen Orden ein Kloster erbaue. Der neuen Ordensfamilie sollte ein Abt vorgesetzt werden, die Wahl und die Überwachung desselben jedoch dem Tinietzer Abte zustehen. Zugleich wird das Nöthige über die Dotation des Klosters, über die Rechte desselben, die Freiheiten etc. verfügt. In dieser Urkunde geschieht eines Klosters in Teschen keinerlei Erwähnung, was der Fall sein müsste, wenn die Teschner Benedictiner nach Orlau transferiert worden wären. Auch der Historiograph von Tinietz, Sczygielski, erwähnt in seiner „Aquila polono-Benedictina“ (1663) dort, wo von Orlau die Rede ist, eines Benedictiner-Stiftes in Teschen mit keinem Worte. Nach Lucae's „Schlesischen Denkwürdigkeiten“ (1689) legte Euphemia, Herzogs Wladislaus Gemahlin, im Jahre 1272 den

Grund zur Predigerkirche in Teschen. Diese Angabe kommt in dem mangelhaften und sonst vielfach unrichtigen Verzeichnisse der schlesischen Kirchen und Klöster vor und entbehrt ebenfalls jeder Begründung. Wir begegnen aber auch einer Zeitangabe, die aus dem Teschner Dominicanerkloster selbst herrührt und die Erbauung der hiesigen Dominicanerkirche in das Jahr 1225 versetzt. Der Dominicaner P. Marianus Rischner, S. theolog. lector, nämlich führt in einer am 9. September 1725 in der Klosterkirche anlässlich der Feier des fünfhundertjährigen Bestandes derselben gehaltenen Gedächtnisrede für die Teschner Piasten in Auslegung ihrer Genealogie „Ex antiquissimo manuscripto“ an, dass Kasimir einen Tempel auferbaut, den Stern Dominici, in allen Nöthen der Seele zu leuchten, das ist, den Predigerorden in Teschen eingeführt, wo er 1225 das Gotteshaus erbaut hat. Dabei ist erwähnenswert, dass unter den bei jenem Feste in der Kirche gebrauchten Decorationsstücken 5 Säulenpaare, die 5 Jahrhunderte darstellend, sich befanden, und eine der Ehrensäulen die Überschrift trug: „Casimiro Principi munificentissimo, qui te fundavit anno 1225.“

Ingleichen schreibt der Teschner Dominicaner P. Bernhardus Wadowsky in einem Hofgesuche vom 16. November 1779, „die in der Stadt Teschen gelegene Kirche der Predigerordensgeistlichen sei von den ehemaligen Herzogen zu Teschen aufgerichtet und unterstützt worden, da nämlich solche der Herzog Casimirus bereits anno 1225 erbaut.“ Die Angabe des P. Marianus, sowie die des Priors P. Bernhardus über die Einführung des Ordens der Dominicaner gewinnt, weil auf den Traditionen des Ordenshauses beruhend, Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Dazu kommt noch, dass das Kloster im Jahre 1225 bereits mit Ordensbrüdern aus Krakau, wo die beiden edlen Sprossen aus dem Hause Odrowąs-Konski, der selige Czeslaus und der hl. Hyacinthus, begünstigt von ihrem Vetter, dem Krakauer Bischofe und Kanzler von Polen, Iwo Odrowąs, im Jahre 1219 das Dominicanerkloster zur hl. Dreifaltigkeit gründeten, besetzt werden konnte. Nach der Volksüberlieferung soll der hl. Hyacinthus auch das Teschner Dominicanerkloster gegründet haben und dessen erster Prior gewesen sein.

Was den Zweck der Stiftung des Teschner Dominicanerklosters anbelangt, so wird als solcher gemeiniglich die Errichtung der Herzogsgruft in der Dominicanerkirche angegeben. Diese Absicht aber,

so sehr sie dem Geiste damaliger Zeit entspricht, kann nicht die leitende Idee des Stifters gewesen sein, denn es standen dem Herzoge andere Klöster, wie die reich dotierte Cistercienser-Abtei in Rauden, als letzte Ruhestätte zu Gebote, auch ward die Prämonstratenserkirche in Czarnowanz, die älteste Stiftung des herzoglichen Hauses, und zu diesem Zwecke ganz gelegen, von Kasimir I. thatsächlich als letzte Ruhestätte gewählt. Zudem hat das Herzogthum Teschen erst seit dem Jahre 1290 eine eigene Fürstenfamilie, deren Glieder, dem religiösen Bedürfnisse folgend, die einheimischen Stiftungen benützen und begünstigen und aus nahe gelegenen Gründen die Dominicanerkirche in Teschen zur Herzogsgruft auserwählen. Die Bestattung der Herzoge seit Mesko, dem ersten souveränen Herzoge von Teschen, in der hiesigen Dominicanerkirche ist nicht zu bezweifeln. Wie bereits erwähnt, fehlen urkundliche Nachweise über die Schicksale des Predigerordens aus ältester Zeit. Urkundlich wird das Kloster zuerst im Jahre 1332 genannt. Papst Johann XXII. hatte den Abt des Prämonstratenserstiftes in Czarnowanz beauftragt, einen Streit zwischen dem Krakauer Bischof Johann IV. und dem Erzbischof von Gran über die Grenze des Bisthumsprengels zu untersuchen und zu entscheiden. Der Schiedspruch des Abtes Prothasius ergieng am 12. Februar 1332 aus dem Speisesaale des hiesigen Dominicaner-Conventes.

Das Dominicanerkloster sammt Kirche lag zur Zeit der Stiftung außerhalb der Stadtmauer. Der beschränkte Raum innerhalb des städtischen Burgfriedens hatte keinen größeren Bauplatz. Auch waren Kirchen und Klöster im Mittelalter, sowie Herrenburgen meist abgesonderte Objecte, daher häufig an oder außerhalb der Stadtmauer gelegen. Nach Andeutungen in späteren Urkunden ist anzunehmen, dass der ganze Raum, der von der südwestlichen Stadtmauer und der Fleischergasse eingeschlossen wird, die Häusergruppe an der Nordseite der Kirche, dann die Gebäude vor dem Haupteingange der Kirche, der Brüderbrunnen wieder bis zur Stadtmauer am Ausfallsthore zur Großmühle zur Niederlassung der Dominicaner gehört habe. Dass die Kirche ganz frei, nur mit dem Kloster in Verbindung gestanden, ist ganz gut annehmbar. Die heute mit dem Hofraume an die Kirche stoßenden Gebäude am Demelplatze und in der Kronprinzessinstraße sind späteren Ursprungs und in eine Zeit zu verlegen, wo die Einwendungen der Dominicaner entweder weniger beachtet oder die Gebäude mit deren Zustimmung aufgeführt wurden. Ebenso

ist der spätere Aufbau der Häuser dem Haupteingange der Kirche gegenüber nachweisbar. Die ganze Neustadt ist auf dem Gartengrunde der Dominicaner errichtet. Der Zugang zu dem Brüderbrunnen führte durch den Garten des Conventes. Auf diesem ausgedehnten Raume breitete sich die Kirche und der Kirchhof aus, dort lag das Kloster für etwa 30 Conventualen, ein Bräuhaus, ein Jägerhaus, ein Stall sammt einer Scheuer und ein großer Garten. Das unweit Teschen gelegene Gut Mönnichhof (Münchhof) mit dem Robotbezug aus den herzoglichen Gemeinden Gutty und Oldřichowitz zur Bestellung der Klosterfelder gehörte schon von altersher zur Bestiftung der Dominicaner. Welchem Herzog die Bestiftung zuzuschreiben, dürfte kaum noch zu ermitteln sein.

Ihre alte Bestimmung als Herzogsgruft kennzeichnet kein Grabstein, keine Inschriftentafel. Bekanntlich haben sich von der oberländischen Piastenlinie eine stattliche Reihe von, zum Theil künstlerisch durchgeführten Grabdenkmälern aus dem Mittelalter erhalten, die Dr. Hermann Luchs in Breslau in seinen „schlesischen Fürstenbildern des Mittelalters", Breslau 1867 ff. publicierte und damit einen authentischen Beitrag zur Kunst- und Costüm-Geschichte der Provinz und des Mittelalters überhaupt lieferte. Umsomehr ist es zu bedauern, dass fast alle Spuren, die auf die Teschner Piasten deuten, verschwunden sind. Nur an der Evangelienseite der Dominicanerkirche, der jetzigen Stadtpfarrkirche ruht in einer Wandnische eine in Sandstein gearbeitete Herzogsgestalt, an und für sich ziemlich gut erhalten. Der erste Blick zeigt uns, dass die Figur nicht immer in dieser Nische ruhte. Vielmehr erkennen wir in ihr die Figurenplatte eines Epitaphiums eines Hochgrabes, auf deren gemauertem Kasten die lebensgroße Figur des Fürsten ruhte. Im Laufe der Jahre, vielleicht nach dem Brande von 1789, beseitigte man die Tumba und nur die Figurenplatte wurde senkrecht in einer Nische des Presbyteriums eingemauert.

Die Herzogsgestalt, von der Kopfbedeckung bis zur Fußspitze 1 *m* 88 *cm* lang, in Hochrelief ausgeführt, ruht, das Haupt mit der Herzogsmütze geschmückt, auf einem Kissen, die Füße auf einer liegenden Hundegestalt. Die Rüstung bedeckt den ganzen Körper von der Fußzehe bis zum Haupt. Über die Schultern fällt ein langer Mantel, welcher über der Brust durch ein mit Rosetten verziertes Band zusammengehalten ist. Mit der linken Hand fasst er ein kleines Kreuz, dessen oberster Arm bereits zerbröckelt ist. Die Rechte ruht

auf der Brust. In starrer Haltung, mit dem fast ausdruckslosen Kopfe und dem in parallele Linien abgetheilten Mantel, dessen Faltenwurf von der geringen Kunstfertigkeit des Meisters in der Führung des Meißels zeugt, gibt unsere Herzogsfigur ein anschauliches Bild lebloser Feierlichkeit, das indes durch eine gewisse Kraft und Fülle in der Form immerhin einige Milderung erfährt.

Fragen wir um die Person, der dieses Denkmal gewidmet ist, so gibt uns dieses selbst keinen Bescheid; denn es entbehrt jeder Inschrift. Der Volksmund allerdings fand eine Persönlichkeit, deren Andenken der Stein erhalten soll. Allein diese Tradition ist zu jungen Datums und steht mit den historischen und sonstigen Behelfen und Nachrichten nicht im Einklange. Der Teschner Herzog Adam Wenzel, der in den Jahren 1594—1617 das Teschner Land beherrschte, soll hier ruhen. Es mochte bei dieser Annahme wohl die Thatsache maßgebend gewesen sein, dass Adam Wenzel es war, der die schon unter seinem Vorgänger, dem Herzoge Wenzel, vertriebenen Dominicaner-Mönche 1611 zurückrief und ihnen Kirche und Kloster wieder einräumen ließ. Es lag die Vermuthung nahe, der Orden habe seinem Restitutor in dankbarer Erinnerung ein Ehrendenkmal gesetzt. Urkundliche Nachrichten liegen nicht vor, der Phantasie blieb freier Spielraum, und so kam es, dass der um die Geschichte Schlesiens, insbesonders um die des Fürstenthums Teschen sonst hochverdiente Albin Heinrich die Tradition des Volkes als historische Thatsache verzeichnete. Diese keineswegs durch irgend eine Urkunde oder sonst ein Document bekräftigte Annahme dürfte ihre Berichtigung durch die folgende urkundlich beglaubigte Thatsache erfahren: Der Teschner Herzog Přemislaus machte am Abende seines Lebens aus Liebe zu dem Ordens-Convent in Teschen mit Zustimmung seines Sohnes Boleslaus für sein und seiner Vorfahren Seelenheil 1407 eine große Stiftung in der Ordens-Kirche. Er baute am Chore eine große Capelle zu Ehren des Erlösers, unserer lieben Frau und des heiligen Andreas mit der Bestimmung eines ewigen Almosens und vermehrte das Klostereinkommen derartig, dass 20 Geistliche und 8 Cleriker erhalten werden konnten. Die Recognitions-Urkunde, in einer beglaubigten Übersetzung des deutschen Originals in böhmischer Sprache vorhanden, ist von 15 Conventualen des Teschner Klosters in ihrem Namen und im Namen der übrigen, die zur Ordensgemeinschaft gehörten, im Dominicanerkloster zu unserer lieben Frauen in Teschen am 14. Februar 1408 ausgefertigt. Die Aussteller sind:

Mikolaš Leopold von Ratibor, Prior; Mathias Lezemeister, Lector; Johann Schönberg, Custos; Nikolaus Weyker, Subprior; Blasius Sacrista; Dominicus Blumel, Schaffer; Martinus Pictoris, Cantor; Nikolaus Doleatoris, Cantor; Matthias nobilis Damianus; Johannes Griff; Johannes Gielach; Miczke Swakh; Bartholomäus Augustinus; Nikolaus Radowicz; Jakobus Kucz.

Wir ersehen aus dieser Urkunde, dass Herzog Přemislaus sich um den Dominicaner-Orden hervorragende Verdienste erworben. Nur natürlich erscheint es deshalb, dass der Orden seinem besonderen Wohlthäter, wie es ja auch anderwärts geschehen, nach seinem Tode durch die Aufstellung eine Denkmals in jener Capelle am Chore der Kirche sich besonders dankbar erwies.

In einem Privilegium der Herzoge Wladislaus und Přemislaus vom Jahre 1439 ward den Dominicanern auch die Schölzerei in Krasna (Schöndorf) zugesprochen. Außerdem hatte das Kloster Zinsenbezüge von Bürgerhäusern in Teschen, von Besitzungen in Kotzobendz, Krasna-Weś, Bobrek, Punzau, von sieben Edelleuten in Teschen und Schüttungen von Korn und Hafer in Kotzobendz. Auch von dem Teschner Stadtrathe hatte das Kloster nicht unbedeutende Bezüge an Geld.

Nach langer Zeit*) langen wir bei einer Periode an, in der dem Kloster der Untergang für immer drohte. Wie an anderer Stelle schon erwähnt ist, war die Lehre Luther's bereits unter Pernstein bis in's Teschnische gedrungen. Das Klostervermögen, die anliegenden Besitzungen, hatten schon früher Verminderungen erlitten. So wissen wir, dass die Dominicaner, oder wie die Stadtbücher sie nennen, „die schwarzen Mönche", durch den Prior Thomas dem Stephan Tkacz schon am 27. Juni 1516 ein Stück ihres Klostergartens in der unmittelbaren Nähe des Brüderbrunnens zur Anlegung eines Fischteiches gegen einen jährlichen Zins von 5 Groschen verkauften. Auch der Friedhofsraum des Klosters wurde zur Erbauung von Häusern benützt. Nach einer urkundlichen Nachricht ddto. 7. Februar 1532 besaß dort ein solches der Hufschmied Matthias Jelen. Von Besitzungen, die, Privaten angehörig, auf Klostergrund errichtet waren, lesen wir noch

*) Es sei hier bemerkt, dass in der Breslauer Universitäts-Bibliothek ein Codex vom Jahre 1740: „Fragmenta miscellanea ordinis praedicatorum in provincia Bohemiae" sich befindet, welcher, obgleich dessen Verfasser, Regin. Nep. Groß, Dominicaner in Teschen war, nichts Bemerkenswertes über dieses Kloster enthält.

öfter. Nach der Bestätigungs-Urkunde der Herzogin Anna vom 9. August 1536 stand auch das Haus des Goldschmieds Johann auf solchem Grunde. Für die Überlassung des Baugrundes hatte er die Verpflichtung übernommen, einen jährlichen Zins von einer Mark an das Kloster zu entrichten, welche er später durch den Erlag von 100 Goldgulden zu Handen des Priors Thomas ablöst, wobei im Namen des Conventes der P. Georg Sacrista, P. Johann, Cantor, P. Joseph, Organist, und P. Urban, Schaffer, zugegen sind.

Der ganze jetzige Stadttheil Neustadt ist, wie schon erwähnt, auf Klostergrund erbaut, wozu Pernstein die Anregung gab. Dieser neue Stadttheil bestand bereits 1541, denn in einer Urkunde vom 5. Juni dieses Jahres wird bereits eines Hauses auf der Neustadt erwähnt, welches der Edle Waniek Welopolski an den Sattler Pawlas um 70 fl. verkauft.

Dass durch solche Einbußen das Klostervermögen sehr leiden musste, versteht sich von selbst, umsomehr, als es für den großen Gartenraum, auf dem sich jener Stadttheil erhob, bei der damaligen Zeitlage schwerlich eine äquivalente Entschädigung erhalten haben dürfte. Schlimmer noch wurde die Lage des Klosters, als der Protestantismus in Teschen festen Fuß gefasst hatte. Der Stiftungseifer erkaltete, und auch die vertragsmäßig zu leistenden Zinsen blieben aus, ja es kam mit dem Kloster so weit, dass die Mönche sich genöthigt sahen, den stillen Hallen desselben Lebewohl zu sagen und nach Oswięcim sich zu begeben. Ob sie es freiwillig gethan, ob gezwungen durch die lutherisch gesinnte Bevölkerung, das mit apodiktischer Sicherheit nachzuweisen, fällt schwer, doch spricht manches für eine gewaltsame Entfernung derselben. Auch in dem Gesuche, welches der Dominicaner-Prior am 30. September 1645 um Wiedererlangung der durch die Reformation den Dominicanern entzogenen Einkünfte an Kaiser Ferdinand III. gerichtet, wird bemerkt, dass der Pöbel zuerst die Mönche aus dem Kloster der Franziskaner vertrieben und dann auch die Brüder des Predigerordens zur Flucht gezwungen habe.

Das gieng im Jahre 1544, kurz also vor dem Regierungsantritte Herzogs Wenzel, vor sich. Die schöne Klosterkirche wurde nun von den protestantischen Predigern zum Gottesdienste benützt. Ihr Vermögen wurde von ihm als kadukes Staatsgut behandelt, in diesem Sinne auch über dasselbe verfügt. Das sogenannte Jägerhaus verschenkte der Herzog mit Schenkungsbrief ddto. 14. Juni 1545, und

mit Urkunde ddto. 27. November 1545 vermachte er der Stadtgemeinde das Kloster-Bräuhaus mit einem Bauplatze bei dem Kloster zur Erweiterung des Bräuhauses. Die Klostergüter Mönnichhof und Krasna gelangten in Privathände. Doch brachte sie der Herzog am 31. October 1565 um 2600 Thaler wieder an sich. Anders gestalteten sich die Verhältnisse, als Herzog Adam Wenzel (1610) Katholik wurde. Nun wurden, es war im Jahre 1611, die Dominicaner zurückgerufen und die Kirche ihnen wieder übergeben. Prior derselben war Johannes Bochentzik. Mit einem Briefe vom 20. Jänner 1613, der am 11. September 1617 die kaiserliche Bestätigung erhielt, erklärte der Herzog, dass er dem Orden wieder das Recht zuerkannt habe, in seinem Kloster zu Teschen zu leben und in seiner Kirche den Gottesdienst abzuhalten. Auch ertheilte er demselben das Recht, Prioren zu wählen, gesteht ihm alle von altersher zugehörigen Nutzbarkeiten zu, überlässt ihm das Vorwerk Mönnichhof und die Ortschaft Krasna nebst einigen Natural-Schuldigkeiten in den Gemeinden Gutty und Oldřichowitz und verleiht ihm das Recht, Holz aus den herzoglichen Wäldern zu beziehen.

Nachrichten von Bedeutung über das Kloster liegen uns erst wieder aus dem Jahre 1776 vor. Wir finden zu dieser Zeit das Kloster, welches damals dem Dominicaner-Provincial von Böhmen unterstand, in bedrängten Umständen. Das gestiftete Einkommen reichte nicht hin, die schon im Jahre 1766 festgestellte Anzahl von 15 Ordensgeistlichen standesmäßig zu verpflegen. Im Jahre 1776 gehörten zum Convente 12 Priester und 4 Laienbrüder, 16 Personen also, wovon 12 im Convent, 3 in auswärtigen Klöstern und 1 Priester als Schlosscaplan in Ilownitz lebte. Das gutsherrliche Einkommen wird in der Fassion vom Jahre 1780 auf 500 fl., die Bezüge für geistliche Stiftungen auf 870 fl., an Almosensammlung auf 100 fl., die jährlichen Einkünfte sonach auf 1470 fl. veranschlagt. Nach Abzug der unentbehrlichen Kloster- und Kirchenauslagen per 947 fl. 57 kr. verblieben zur Verpflegung von Priestern, Laienbrüdern, Küchen- und Hausdienstpersonale, zusammen 20 Personen, 522 fl. 3 kr., mithin für die Person 26 fl. 6 kr. 2 dr. Der schon genannte Prior P. Bernhardus Wadowsky legte diese Fassion im Jänner 1780 dem königlichen Amte in Troppau mit der Bitte vor, es möchten die nöthigen Kirchenherstellungen, die Fenster, das Kirchenpflaster, Bänke und Orgel, die auf 2100 fl. veranschlagt waren, anderweitig bestritten werden, weil der Prior diese

Auslagen aus dem Conventseinkommen zu bestreiten nicht imstande sei. Das Einschreiten des Priors hatte nicht die gewünschte Folge. Mit Decret vom 17. April 1786 wurde entschieden, dass dem Kloster vom Ärar zu der gedachten Herstellung kein Beitrag geleistet werden könne. Als das geeignetste Mittel zur Rangierung der Verhältnisse schien der Behörde die Verminderung des Hausstandes und die Reducierung der Ordensmitglieder, insoferne es mit der Persolvierung der Stiftungsverbindlichkeiten vereinbar wäre. Im Verlaufe der Verhandlungen wurde dem Orden auch zu erwägen gegeben, ob es nicht zweckmäßig wäre, Mönnichhof und Krasna zu verpachten und die Anzahl der Conventualen zu beschränken. Gegen die Verpachtung des Klostergutes und gegen die Beschränkung der Priesterzahl remonstrierte der Ordensprior, weil im Wege der Verpachtung des Mönnichhofes schwerlich mehr als dazumal (600 fl.) erzielt werden könne, da der Gutsertrag durch die niedrigen Getreidepreise und diese durch reichliche Zufuhren aus Polen gedrückt seien. Eine Verminderung der Priester sei auch nicht gut ausführbar. Als Predigerorden hatte der Convent einen deutschen und einen polnischen ordentlichen Prediger und einen deutschen und einen polnischen Festprediger vonnöthen. Dazu kamen die übrigen Officialisten aus dem Priesterstande und von den Laienbrüdern war einer Regenschori und Sacrista minor, ein anderer Ökonom auf dem Stiftsgute, ein dritter Gärtner und Kellermeister, und der vierte hatte als Refectuarius Küche und Tisch zu beaufsichtigen. Eine Verminderung der Priester würde überdies das Kircheneinkommen schmälern, weil sich die kirchendienstlichen Bezüge mindern müssten. Als Endergebnis der behördlichen Verhandlungen stellte sich hier, wie bei anderen Klöstern die Überwachung des Klostervermögens heraus; doch erwirkte der Convent später eine Subventionierung aus dem Religionsfonde von 1000 fl. für fünf Geistliche.

In dem Zeitraum von 1773 an waren in Teschen nachstehende Prioren:

1. P. Pius Pino verwendete zu Baulichkeiten, dem Aufsetzen eines Stockwerkes auf das Bräuhaus und die daran anstoßenden Klostergebäude mehrere Stiftungscapitalien.

2. P. Antonius Bilowitzky. Er hatte sich 1776 vor dem königlichen Amte zu rechtfertigen, warum die im Jahre 1766 festgestellte Anzahl von 15 Conventualen um ein Individuum, den deutschen Pre-

diger P. Pius Keller, überschritten wurde, wobei es sich herausstellte, dass, wie angeordnet, im Kloster nur 15 Conventualen sich vorfanden, und der 16., P. Procopius, nach Böhmen versetzt wurde.

3. P. Bernhardus Wadowski war 2 Jahre, 6 Monate Prior und resignierte auf das Priorat am 28. August 1780.

4. P. Hyacinth Maleczek, im Jahre 1782 Prior, musste Schulden des Klosters mit Stiftungscapitalien berichtigen.

5. P. Leopold Krsowsky, Prior in den Jahren von 1784 bis 1788. Mit Bewilligung der Landesstelle wurden von ihm weitere Stiftungscapitalien zur Berichtigung mehrerer Schulden an Private verwendet. Im Jahre 1788 wurde derselbe nach Olmütz versetzt. Sein Nachfolger

6. P. Sigisbert Siegel kam im Mai 1788 nach Teschen. Seine kurze Leitung des Klosters bezeichnen zwei wichtige Ereignisse, wovon das eine, die am 6. Mai 1789 ausgebrochene Feuersbrunst, die Ursache des andern war, der Aufhebung des Dominicanerklosters.

Unter den abgebrannten Gebäuden befanden sich die beiden Pfarrkirchen, die zu St. Magdalena auf dem dermaligen Kasernplatze, welcher der bischöfliche Commissär Anton Alois Löhn als Dechant vorstand, und die Dominicanerkirche zu Maria Geburt, wo P. Sigisbert Siegel die Seelsorge leitete.

Das Klostergebäude brannte in seinen hölzernen Bestandtheilen nieder, bot jedoch den Ordensmitgliedern nothdürftige Unterkunft. Die Nebengebäude, das Bräuhaus und das an die Kirche anstoßende sogenannte Jägerhaus verbrannten ebenfalls. Hatte das Kloster schon früher um die Existenz kämpfen müssen, so wurde nun, wo zum Wiederaufbau große Summen nöthig waren, der Bestand zur Unmöglichkeit. Demgemäß wurde am 16. Jänner 1790 verfügt, dass nichts übrig bliebe, als das ohnehin zerstörte Kloster zu reducieren und die Geistlichen in andere Klöster ihres Ordens oder in die Seelsorge mit der auf sie entfallenden Pension zu vertheilen. Die zweite Pfarrei im Orte, welche die Geistlichen bisher versahen, sollte für künftig aufhören und in Teschen nur eine Pfarre bestehen, welcher bei dem Auszuge der Dominicaner zwei Gehilfen mit ihrer Klosterpension beizugeben seien. Dabei unterliege es keinem Anstande, dass zu diesem Zwecke die Kirche der Dominicaner, weil sie besser gelegen sei, hergestellt werde. Nunmehr begann das Aufhebungswerk.

Am 27. Jänner 1790 verständigte die Landesstelle das Kreisamt in Teschen von der getroffenen Verfügung. Der Teschner Kreishauptmann wurde zum Aufhebungs-Commissär ernannt und erhielt Weisungen, wie er mit möglichster Schonung gegen die Klosterbrüder vorzugehen habe. Am 2. März 1790 verfügte sich der Kreishauptmann mit dem Kreiscommissär und dem Rentofficier in das Dominicanerkloster. Dort wurde den in das Zimmer des P. Priors gerufenen Geistlichen und Laienbrüdern der Zweck der angeordneten Verhandlung und der Entschluss, dass das Ordenshaus zu reducieren und die Geistlichen in andere Klöster unterzubringen oder in die Seelsorge zu versetzen seien, kundgemacht und erklärt, dass vom Tage der Reduction an 3 Monate bestimmt seien, innerhalb welcher Zeit die Ordensbrüder nach dem Verhältnisse des künftigen jährlichen Dotationsbetrages von 200 fl. ihre tägliche Verpflegung bis zu ihrem Austritte aus den Händen des landesf. Commissärs durch den Prior erhalten würden. Anwesend waren: P. Prior Sigisbert Siegel; P. Subprior Antonius Bilowitzky; P. Gabriel Ligotski; P. Benedict Kaiser; P. Vincenz Bilowitzky; P. Dominik Niemetz; P. Aloisius Ulrich; P. Benno Victorin; P. Nikolaus Teuchmann; P. Hyacinth Kaliwoda, Sacrista; Fr. Ernestus Dänisch, Wirtschafter. Alle unterzogen sich den getroffenen Anordnungen und bestätigten mit ihren Namensunterschriften, dass die Verkündigung ihrer Reduction buchstäblich vorgenommen worden sei.

Am 3. Mai 1790 zeigte der Kreishauptmann dem mährisch-schlesischen Gubernium die erfolgte Aufhebung an. Auch wurde davon der Ordens-Provincial in Böhmen wegen der Vertheilung der Ordensbrüder in andere Dominicanerklöster, dann der Fürstbischof von Breslau wegen allfälliger Verwendung derselben in der Seelsorge verständigt. In beiden Fällen wurde der Jahresbezug von 200 fl. aus dem Religionsfonde dort dem Kloster, hier dem Hilfspriester zugesichert.

Schon am 12. Mai 1790 war die Erhebung des Klostervermögens zu Ende gebracht. Die Stiftungscapitalien betrugen in öffentlichen Fonds und bei Priestern 8783 fl. Silber und Pretiosen repräsentierten einen Wert von 1874 fl. Das Gut Mönnichhof sammt Urbarialrechten und dem Bauernhof Krasna (zusammen 207 Joch Äcker, 26 Joch Wiesen, 40 Joch Hutweiden), ohne Beilass auf 13.270 fl. geschätzt, gieng zeitweilig in die Verwaltung der Staatsgüterdirection in Brünn über.

Am 28. Juli 1791 wurde das Gut Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Marie Christine und dem Erzherzog Albert von Sachsen-

Teschen um 17.000 fl. käuflich überlassen, aber erst am 6. Juni 1793 übergeben. Der Gutsbeilass und die Kloster-Inventarstücke waren bedeutungslos. Bedeutender waren die Bestände an Ornaten, Paramenten und Kirchenwäschse. Ein großer Theil hievon wurde 12 neugestifteten Localkirchen im Teschner Kreise, die Altäre, die Bänke, das Metall der geschmolzenen Glocken, ein Reliquiarium etc. der Teschner Pfarrkirche überlassen. Die Paramente mit Gold- und Silberborten (4 Paramente zu je 1 Kasel, 2 Dalmatiken und 1 Pluvial) wurden veräußert. Das Klostergebäude wurde im Materialienwerte von 413 fl. dem Patron der Kirche überlassen. Bei dem Zusammenzuge des ganzen Activstandes des Kloster- und Kirchenvermögens ergab sich nach Abschlag der beglichenen Schulden ein Vermögensstand von 25.800 fl., der jedoch mit einem „census vitalitius“ von 42 fl. für drei Geistliche (P. Vincentius Bilowitzky mit 11 fl., P. Antonius Bilowitzky mit 11 fl. und P. Aloisius Ulrich mit 20 fl.), deren Eltern bei dem Eintritte ihrer Söhne in den Orden dem Teschner Convente 2100 fl. mit der Bedingung übergeben hatten, dass ihre Söhne die 2%igen Zinsen lebenslänglich beziehen sollten, belastet war. Das Klostervermögen wurde in den Religionsfond einbezogen, die Kirche der alten Pfarre rücksichtlich des Patronates der herzoglichen Kammer übergeben, welche auch verständigt wurde, dass die Überlassung der Dominicanerkirche zur Pfarrkirche die Herstellung der Pfarrwohnung im Klostergebäude bedinge.

Dürftig waren die vorhandenen archivalischen Schätze des Klosters. Beachtenswerte Originalurkunden fanden sich nur wenige vor, darunter ein Schreiben der Herzogin Elisabeth Lucretia an Se. Majestät Ferdinand III. vom 16. Juni 1652 bezüglich des dem Dominicanerkloster von Herzog Friedrich Wilhelm zugefallenen Legates von 3000 Ducaten oder 7500 fl.

Die Bibliothek des Klosters scheint in das von dem nachmaligen Präfecten L. Scherschnik gestiftete Museum gekommen zu sein. Am zahlreichsten waren, wie beim Predigerorden erklärlich, Prediger, Ascetiker, Moralisten etc. vertreten. Bezüglich des Klostervermögens war, wie wir gesehen, Vorsorge getroffen. Kehren wir nochmals zu den Ordensmitgliedern zurück. Der durch Vermittlung des Prager Guberniums von der Aufhebung des Teschner Convents verständigte und zur Vertheilung der reducierten Ordensmitglieder aufgeforderte Ordensprovincial hatte die Vertheilung verfügt und diese dem Brünner

Gubernium angezeigt. Der volle Personalstand betrug 9 Priester und 3 Laienbrüder. Die Geistlichen blieben vom 2. März bis Ende Mai im Kloster.

Alles in den Zellen der Geistlichen oder bei ihren Obern Befindliche, was zu ihrem Privatgebrauche bestimmt war, wie Bilder, Mobilien, Geräthe, sollte jedem verbleiben. Den Haushalt leitete wie früher der Prior. Nach Ablauf der drei Monate sollten sich die Exdominicaner an ihren neuen Bestimmungsort begeben; denn die Seelsorge hatte der Dechant Löhn im ganzen Stadtbezirke und in den früher zu den Dominicanern eingepfarrten Dörfern außerhalb des Oberthores übernommen. Einer von den zwei der Pfarrei zugetheilten Cooperatoren war P. Benno Victorin, der einige Jahre später am 10. Juli 1790 in Teschen starb. Der Exprior P. Sigisbert Siegel lebte im Jahre 1793 in Troppau, im Jahre 1795 im Dominicanerkloster zu Znaim. Der Exsubprior P. Antonius Bilowitzky blieb in Teschen und starb am 28. April 1794 im Kloster der Barmherzigen Brüder. Der greise P. Gabriel Ligotzki, in den Jahren 1763 und 1765 Prior in Teschen, der schon zur Zeit der Reducierung in Seibersdorf krank darniederlag, lebte noch am 1. März 1796 und dürfte in Seibersdorf gestorben sein. P. Benedict Kayser, seit Jahren Mitglied des Teschner Conventes, war krankheitshalber längere Zeit im Olmützer Kloster auf Kosten des Teschner Conventes; 1789 war derselbe im Kloster der Barmherzigen in Teschen untergebracht, bei dem Publicationsacte der Aufhebung jedoch zugegen. Über sein, sowie über das Schicksal des P. Vincenz Bilowitzky, des P. Dominik Niemetz und der Laienbrüder ist nichts bekannt. P. Alois Ulrich wurde als Feldpater bei den Brünner Grenadieren angestellt.

Der jüngste Priester, P. Nicolaus Teuchmann, war Grammatikallehrer, später Humanitätsprofessor in Teschen. Latein und Griechisch hatte er in der Weise der Jesuiten und Piaristen vollkommen inne. Den für Gymnasien vorgeschriebenen „Orbis pictus Comenii“ übertrug er in's Griechische unter dem Titel „J. Amos Comenii orbis pictus gräco-latinus usui studiosae iuventutis accomodatus, Vindobonae 1807.“ Im Jahre 1806 kam er als Humanitätsprofessor nach Olmütz und 1815 nach L. Scherschnik's im Jahre 1814 erfolgtem Tode als Gymnasialpräfect nach Teschen. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1820 lebte er im Dominicanerkloster in Olmütz, wo er in hohem Alter verschied.

Der Teschner Convent hatte zu allen Zeiten beliebte Prediger, und heute noch hat sich der Nachruhm bei der Bevölkerung in dankbarer Erinnerung erhalten. Doch

Stat sua cuique dies!

---

13. Das Franciscanerkloster.

(Bernhardinerkloster.)

Über das ehemals in Teschen bestandene Franciscanerkloster, welches sammt Kirche und Garten in bescheidener Ausdehnung in der Freistädter Vorstadt am Abhange gegen den Boberbach zwischen diesem und der Stadtmauer, dort wo jetzt das Gebäude der früheren Schießstätte, des jetzigen Landwehr-Commandos steht, erbaut war, fehlt es in Bezug auf das Stiftungsjahr, auf die Dotation und die frühesten Schicksale an genaueren Angaben, und es ist nur noch der Platz, auf dem es gestanden, und die Zerstörung desselben im Andenken des Volkes geblieben. Zum Unterschiede von dem Kloster der Dominicaner, welches in der oberen Stadt gelegen war, nannte man es das untere Kloster. Gegründet wurde dasselbe vom Herzog Přemko, der auch für eine entsprechende Bestiftung gesorgt haben wird. Bezüglich der Zeit der Gründung ist sicher, dass es schon im Jahre 1470 bestanden, weil, wie urkundlich verzeichnet ist, in diesem Jahre von mehreren Personen goldene und silberne Messgewänder und Paramente für das untere Kloster geschenkt wurden. Die Mitglieder des Ordens finden wir in älterer Zeit als Bernhardiner, in späteren Schriften als Franciscaner genannt. So wird in einer Urkunde vom Montage nach Michaelis 1507, in der Barbara, die Frau des Johann Mareys, diesem ihr Hab und Gut auch für ihren Todesfall zusichert, die Bestimmung getroffen: „Zwei Gulden soll man geben zur Pfarrkirche und zwei Gulden den Bernhardinern." — Eine gleiche Summe erhält das Bernhardiner-Kloster in einer Urkunde ähnlichen Inhalts vom Freitage nach Johannes dem Täufer 1521 zugesprochen. Unter dem Namen Franciscaner leben sie noch in der Volkserinnerung fort, und weil sie Barfüßermönche waren, so führt der ehemalige Klosterplatz noch heute den Localnamen Bossak, vom polnischen Worte „bosy", was so viel als barfuß, unbeschuht heißt. Unter Herzog Wenzel gieng das Kloster wieder ein. Ob in der Sturmperiode der Reformation die Francis-

caner, in ihrer Existenz bedroht, freiwillig oder durch Pöbelexcesse bestimmt, das Kloster verlassen haben, wird schwerlich je bis zur Evidenz nachgewiesen werden können. Nach der Tradition wurden die Ordensmitglieder von dem Volke unter Führung des Bürgermeisters aus dem Kloster vertrieben, das Kloster selbst aber von Grund aus zerstört. Aus den Trümmern des verwüsteten Klosters sei ein Galgen erbaut worden, an dem des Bürgermeisters Sohn zuerst aufgehangen zu werden das Unglück gehabt habe. Der Probst und Gymnasialpräfect Leopold Scherschnik schrieb auf die Zerstörung des Klosters die folgenden zwei Distichen:

Hortus ubi Assisii claustrum stetit ordinis olim,
Jussi Evangelicis cedere sede sacris.
Furcam e ruderibus Consul fabricatus; at ejus
Natus in hac primus triste pependit onus.

Auch eine Eingabe des Priors der Teschner Dominicaner vom 30. September 1645 an den Kaiser Ferdinand III. nach Linz wegen Wiedererlangung von entzogenen Klostereinkünften, in welcher er auf die Ereignisse jener Sturmperiode zu sprechen kömmt, berichtet von der gewaltsamen Vertreibung der Franciscaner und von der Erbauung des Galgens, doch mit dem einschränkenden Zusatze „wie man sagt.“ Auch an anderen Excessen, an Spott und Hohn fehlte es nach jener Eingabe nicht. Auf dem Rathhause habe man einen gemalten Wolf im Franciscanerhabit aufstellen lassen, wie er den Gänsen predigt, und wie er jede, die sich ihm nähert, beim Halse packt; und das Bild des heiligen Franciscus, welches sich bei dem Freistädter Thor zu den Füßen eines Kreuzes befunden, sei aus Handbüchsen mit Kugeln beschossen und mit Straßenabfällen beworfen worden. Der Wortlaut der betreffenden Stelle des Berichtes ist folgender: Patres Franciscanuv za Frydstattku Branu Fundatii swau magiczych wylmali, Convent neb Klasster gegich do Gruntu zkazyli a ex ruinis, to gest z tiech rozburzenych Kameni a Czyhel, jak se rozpravi, Szybeniczy Tiessynsku wistawily.

Na Ratuzy take Welka w Habitu Franciskanskim Hussem kazani cziniczyho o je bliž k niemu przychazegicznych za Hyrdla lapagicziho namalowati gsou daly. Na Branie pak wyss gmenowanej Obraz Swateho Frantiska u Noh Crucifixu postaweny niezzo Kulemi strzelbownimy z Rucznicz postrzeleli, niezzo take z blatem pokalili a de-

turpirowali. Das Wahre an dieser Erzählung dürfte sein, dass bei dem eintretenden Wechsel der religiösen Anschauungen des Volkes das Kloster von den Mönchen, welche größtentheils auf die Wohlthätigkeit der Stadt und deren Umgebung angewiesen waren, verlassen und von den aufgeregten Volkshaufen in einzelnen Bestandtheilen devastiert wurde, worauf Kloster und Kirche, welche Herzog Wenzel mit Urkunde ddto. 21. December 1545 sammt den Kirchenparamenten und den Gartengründen der Stadtgemeinde Teschen zum Zwecke der besseren Verpflegung der Spitalsarmen schenkte, abgetragen und das so gewonnene Baumateriale von der Stadt zu andern Bauten verwendet wurde. Die Franciscanermönche selbst aber sollen sich von Teschen nach Beuthen gezogen haben. Bei der kurz nach dem Brande von 1789 vorgenommenen Regulierung des Boberbaches entdeckte der Probst Scherschnik die einstige Begräbnisstätte der Mönche. Er ließ die aufgedeckten Überreste auf dem Spitalsfriedhofe beerdigen und kennzeichnete die frühere Friedhofsstätte durch eine Pyramide, welche in den letzten Jahren gänzlich verfallen ist.

14. Das Kloster der Barmherzigen Brüder.

Das Kloster und die Kirche der Barmherzigen Brüder in dem nordwestlichen Theile der Stadt, nahe an der Dreifaltigkeitskirche gelegen, wurde von Adam Borek, Freiherrn von Rostropitz und Tworkau, Erbherrn auf Wendrin und Grodischt, des Herzogthums Teschen Landmarschall, gestiftet. Obschon zweimal vermählt, war Borek kinderlos, und weil er auch, wie es in seinem Testamente vom 17. März 1694 heißt, weder Bruder noch Schwester, noch Vetter hatte, so beschloss er aus Liebe zu seinen Unterthanen in Wendrin, seinem Wohnsitze, für die Fratres Misericordiae, deren Institutor der heil. Joannes Dei gewesen, einen Convent sammt einem Krankenzimmer zu errichten und zum Unterhalte der Conventualen und zur Verpflegung der Kranken seine beiden Güter Wendrin und Grodischt zu vermachen. Er hatte dem Ordens-Provincial der Barmherzigen zu Feldsberg seinen Entschluss mitgetheilt, welcher die Stiftung zwar bereitwilligst annahm, wiederholt jedoch das Ansuchen stellte, es möge der Convent, damit er gemeinnütziger werde, nicht in Wendrin, sondern in oder bei einer

größeren Stadt errichtet werden. Adam Borek gieng endlich darauf ein, starb aber schon am 30. März des genannten Jahres, ehe noch der Bau des Klosters in Teschen, wie es besprochen und bestimmt war, angefangen werden konnte. Die Ansprüche des kaiserlichen Fiscus und der Fürstenthumsstände, sowie der Seitenverwandten des Erblassers auf den Besitz der zum Stiftsfond gewidmeten Güter wurden nach Jahre lang dauernden Verhandlungen behoben und die Besitzstände dem Orden zugesprochen, mit der ausdrücklichen Verpflichtung jedoch, dass das Gut Wendrin veräußert und der Kaufpreis an den Orden zum Aufbau des Klosters und Spitals übergeben werde. Das Gut Wendrin wurde auch am 31. August 1702 von der erzherzoglichen Kammer um 30.000 fl. rheinisch, das Gut Grodischt am 1. Juli 1701 von Niklas Guretzky von Kornitz um 12.000 fl. gekauft.

Kurz vor dem Tode Borek's, am 22. März 1694, war der Ordensbruder, Priester Clemens Menzel, aus Neisse in Schlesien gebürtig, nach Wendrin gekommen, dem bald mehrere Ordensgenossen nachfolgten, um die Kranken, zunächst den zum Sterben darniederliegenden Stifter, zu pflegen. Nachdem der Stiftsfond eingesammelt war, kaufte P. Clemens die für Kirche, Apotheke und Krankensaal nöthigen Bedürfnisse. — Als die erforderlichen Bauten hergestellt waren, hielten am 30. November 1700 die Ordensbrüder den feierlichen Einzug. Die Leichen des verstorbenen Stifters und seiner zweiten Gemahlin wurden nach eingeholter Bewilligung des Breslauer fürstbischöflichen Consistoriums in der Kirche zu Wendrin erhoben und sammt den Hospitalkranken unter Glockengeläute, Pauken- und Trompetenschall, sowie den Gesängen der theilnehmenden Pfarr- und der Klostergeistlichkeit, des Adels und der Bürgerschaft in das neue Kloster übertragen. Die Schädelknochen des Stifters und dessen Gemahlin sind dermalen in Glaskästen, welche im Schiff der Klosterkirche in Mauernischen sich befinden, aufbewahrt.

Der Bau der Klosterkirche war so schleuderisch vollzogen worden, dass nach wenigen Jahren schon ein Theil neu aufgeführt werden musste. Consecriert wurde die Kirche im Jahre 1720 durch Elias Daniel von Sommerfeld, Bischof von Leontopolis, Suffragan von Breslau. Die Namen der Ordensbrüder, welche zuerst die stillen Hallen bezogen, sind: P. Clemens Menzel, Vorsteher; Florian Rattenberger, Subprior; Dionysius Grundel; Ignatius Mayer; Remigius Kanal; Silvester Niedermeier; Emanuel Bodewin; Hyacinthus Grom; Modestus Stachholzer;

Ladislaus Rzilusky und Medardus Hermann. Das waren die Anfänge einer Stiftung, welche für das Herzogthum, namentlich für die Stadt Teschen, von entschiedenem Nutzen und zur bleibenden Wohlthat wurde. Obwohl durch den Bau und die innere Einrichtung der Klostergebäude der Stiftsfond aufgezehrt war, so brachte es der Convent durch Sammlungen und milde Beiträge dennoch dahin, dass im Anfange schon 7 bis 10, im Jahre 1727 aber bereits 20 Krankenbetten unterhalten werden konnten. Das erste Bett lieferte Adam Wenzel Graf von Tenczin, Landeshauptmann zu Teschen, am 10. November 1722 mit 1500 fl. Seinem Beispiele folgten Wohlthäter aus den edlen Geschlechtern derer von Skrbensky, von Halama, von Praschma, von Cselesta, und zwar: Freiherr von Cselesta mit 600 fl., Freiin von Cselesta mit 1000 fl. Auch der Säcular-Clerus ließ es nicht an Unterstützung des Klosters fehlen. So wandte der Dechant Xaverius Hörl aus Bayern dem Kloster einen Stiftsbeitrag von 1700 fl., die Priester der Breslauer Diöcese: P. Andreas Potiorek, Krankenbett-Stiftungen von 2000 fl. C. M., P. Anton Duda von 1100 fl. C. M., P. Matthias Opolski von 1050 fl. ö. W. zu.

Seit den letzten Jahren erhält das Kloster eine Landessubvention von 1500 fl. jährlich, ohne welchen Zuschuss das so wohlthätig wirkende Institut in seiner Existenz schwer bedroht wäre; denn das Ergebnis der Sammlungen wird bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen jährlich geringer. Der Gesammtvermögensstand des Klosters beträgt 60.800 fl. Im Jahre 1877 zählte das Krankenspital, in welches Kranke männlichen Geschlechtes ohne Unterschied der Religion und Nationalität aufgenommen wurden und werden, 26 Betten. Der Convent, welcher unter Aufsicht des Ordens-Provincials in Wien steht, zählt gegenwärtig 8 Ordensmitglieder. Prior des Conventes ist P. Ämilianus Johannes Baptist Pančiř, Magister der Pharmacie, ein Mann, welcher mit voller Hingabe und Ausdauer die Interessen des Klosters und der Kranken wahrnimmt. — Im J. 1878 wurde das Kloster um 12 Betten vermehrt.

In den letzten Jahren hat sich durch häufig vorgekommene ansteckende Krankheiten die dringende Nothwendigkeit ergeben, das Spital zu vergrößern und dem Separationssysteme nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Da aber weder ein Zu- noch ein Umbau des alten Klosters durchgeführt werden konnte, entschloss sich der Prior, die Localitäten des unteren Tractes im Conventsgebäude, nach Südost

gelegen, mit der Aussicht in den Conventgarten, zu Spitalszwecken zu adaptieren. Im März 1882 begab sich derselbe deshalb nach Troppau, um sich zu vergewissern, ob der Landesausschuss zu der Adaptierung etwas beitragen würde. Der Erfolg dieser Reise war ein sehr günstiger; denn sowohl der damalige Landeshauptmann Graf Kuenburg, als auch die Landesausschussbeisitzer erklärten sich bereit, die Durchführung der Adaptierung zu unterstützen.

Durch diesen Erfolg ermuthigt begab sich der Prior zum Cameral-Director Rudolf Walcher Ritter von Uysdal in Teschen mit der Bitte, bei Sr. k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Feldmarschall Albrecht des Conventes Vorhaben zu befürworten, was er zusagte. Se. k. k. Hoheit schenkte auch allergnädigst das gesammte Materiale im Werte von 2341 fl. ö. W. zum Baue des neuen Spitales. Anfangs August 1882 begann der Bau, er war ein sehr schwieriger, namentlich die Abfangung der Wölbungen auf Traversen. Damit aber das alte Spital in der jetzigen Einrichtung weiter bestehe, übernahm es der um das Wohl der Stadt Teschen jederzeit besorgte Bürgermeister, Dr. Johann Demel Ritter von Elswehr, beim Landtage die Gewährung einer Bausubvention zu befürworten, und es wurde auch der ganze präliminierte Betrag von 6102 fl. ö. W. über Verwendung des Abgeordneten Dr. Johann Ritter von Demel und des Referenten, des erzherzoglichen Bergrathes Uhlig, vom schlesischen Landtage bewilligt.

Mit diesen Mitteln ausgestattet hat der Convent ein neues Spital, allen gesetzlichen Anforderungen entsprechend, mit einem Belegraume von 36 Betten eingerichtet. Das neue Spital besteht aus 6 Zimmern, jedes Zimmer mit separatem Eingange.

Die Einrichtung ist vollkommen entsprechend: Eiserne Bettstellen mit Drahteinsätzen, dreitheiligen Rosshaar-Matratzen und Rosshaar-Kopfpolstern versehen; ein Badehaus und Aborte mit Water Closets. Die Gesammtkosten des neuen Spitals betrugen 11.331 fl. 38 kr.

Am 10. December 1882 wurde das neu erbaute Spital in Gegenwart sämmtlicher Spitzen der Behörden, sowie der in Teschen ansässigen Doctoren der Medicin der Öffentlichkeit übergeben. Der gesammte Belegraum des Klosterspitals beträgt dermalen 72 Betten; es ist somit für viele Jahre der ehemalige Teschner Kreis der Sorge enthoben, ein Spital erbauen zu müssen. Auch das alte Spital, das ein Corridor-

bau ist, wurde einer Renovierung unterzogen und sieht trotz der alten Bauart nunmehr recht freundlich aus.

Im Jahre 1885 wurde es dem Convente außerdem ermöglicht, ein Spital für contagiöse Krankheiten nach den Anforderungen der Hygiene zu errichten. Es wurde ein ebenerdiger Tract in der Länge von 24 Meter mit drei Zimmern und einem Belegraume von 16 Kranken nebst einer Kapelle erbaut und eingerichtet.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 25. October 1888 wurde dem Prior des Klosters P. Ämilian Pančiř in Anerkennung dieses seines besonders verdienstvollen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Durch den Verkauf eines Theiles des Conventgartens an die Städtebahn Kojetein-Bielitz und durch die Ersparnisse des Convents wurde der Prior P. Ämilian Pančiř in die Lage gesetzt, das Conventgebäude und die Klosterkirche im heurigen Jahre im Innern sowohl, als im Äußern einer durchgreifenden Renovierung mit einem Kostenaufwande von 21.000 Gulden zu unterziehen.

Der Convent besteht, wie schon erwähnt, gegenwärtig aus 8 Mitgliedern:

P. Ämilian Pančiř, Prior; P. Maurilius Rolny, Conventpriester; Spiridion Paier, Krankenassistent; Ansbert Kmosch, Oberapotheker; Bartolomäus Sedlaczek, Unterarzt; Valerian Spruzina, Sammler; Flavian Spiragow, Krankenassistent, Telesphor Spat, Krankenassistent. Als Ordinarius im Spitale fungiert Dr. Karl Tront.

Die Anzahl der in den 11 letzten Jahren aufgenommenen, ärztlich behandelten und verpflegten Kranken betrug:

im Jahre	Kranke	kath.	evang.	israel.	griech.	altkath.
1877	503	383	108	12	—	—
1878	574	453	105	12	3	1
1879	571	464	95	12	—	—
1880	701	535	153	13	—	—
1881	631	468	151	12	—	—
1882	631	481	134	15	—	1
1883	684	484	180	17	2	1
1884	609	407	184	17	1	—
1885	705	510	181	14	—	—
1886	693	492	190	10	1	—
1887	739	510	216	12	1	—

Die meisten Kranken sind im Jahre 1847 mit 1097 und im Jahre 1848 mit 1039 aufgenommen worden. Die Anzahl sämmtlicher seit dem Bestande in Teschen aufgenommenen und verpflegten Kranken beträgt laut der vorhandenen Protokolle 79.748.

15. Das Kloster der Elisabethinerinnen.

Die eigentliche Stifterin des Klosters der Elisabethinerinnen ist die erste Oberin desselben Mater Maria Magdalena Klenk, die in ihrer Vaterstadt Prag das Ordensgelübde ablegte und von dort mit einigen Schwestern nach Breslau gieng, wo sie mehrfach unterstützt ein Kloster ihres Ordens errichtete. In gleicher Absicht kam sie am 8. Juli 1753 auf Anregung der Ordensschwester Xaveria Frank aus Teschen mit dieser hierher. Die frommen Frauen fanden theilnehmende Unterstützung und wurden in den Stand gesetzt, das auf dem Oberringe, dem jetzigen Demelplatze, befindliche Haus des Grafen Wlczek zur Unterkunft anzukaufen und in demselben eine Kapelle zu errichten. Bezogen wurde das Ordenshaus am 1. Juli 1754. Unter den ersten Wohlthätern des Stiftes sind zu nennen der damalige Landeshauptmann Karl Freiherr v. Skrbenski, Herr auf Schönhof und Großkunzendorf, welcher drei Krankenbetten stiftete, ferner die nahen Verwandten der Xaveria Frank, Anna Frank und Barbara Frank in Teschen, welche besonders wohlthätig sich zeigten, dem Stifte einen großen Theil ihres Vermögens zuwandten und auch andere Gönner warben, wie den Wiener Hof-Posamentierer Karl Jahner, einen geborenen Teschner, welcher dem Stifte 1000 fl. zusicherte und außerdem das Nachbarhaus des Franz Jagosch für dasselbe kaufte. Nachdem dieses mit dem Wlczek'schen Hause vereinigt war, begann die Thätigkeit der Klosterschwestern.

Sowie sich in der Folgezeit die Zahl der Wohlthäter mehrte, so vermehrte sich auch die Zahl der Krankenbetten. Schon von allem Anfange an reichte das Dotationscapital kaum aus zum Unterhalte der zum Krankendienste nothwendigen Jungfrauen und zur Verpflegung der Kranken. Als aber im Jahre 1789 ihr Haus mit der übrigen Stadt durch die Feuersbrunst in Asche gelegt wurde, hätten sie die Stadt verlassen müssen, wenn sie nicht von Sr. Majestät dem Kaiser Leopold II. zum Wiederaufbau der Kloster- und Spitalsräume einen be-

deutenden Beitrag aus dem Religionsfonde angewiesen erhalten hätten. Auch Se. Majestät Kaiser Franz II. bewilligte ihnen eine Jahressubvention von 544 fl. 16 kr. aus dem Religionsfonde. Diese Staatssubvention per 544 fl. 16 kr. jährlich wurde später in der Weise umgestaltet, dass der Elisabethinerinnen-Convent verpflichtet wurde, am Ende des Militärjahres die Convents- und Spitalsrechnung an die k. k. Regierung einzuschicken, durch die das Deficit aus dem Religionsfonde gedeckt wurde. Dieser Modus der Staatssubvention erfuhr im Jahre 1809 abermals eine Änderung, und zwar in der Weise, dass für jeden armen Kranken, welcher keinen Anspruch auf ein für bestimmte Kranke fundiertes Krankenbett hatte, aus dem Landesfonde die tägliche Gebür per 16 kr. CM. gezahlt wurde, welcher Betrag in neuester Zeit auf 40 kr. ö. W. per Tag und Kopf erhöht wurde. Ebenso erhält das Elisabethinerinnen-Spital für jeden der Gemeinde Teschen angehörigen Kranken die tägliche Vergütung von 40 kr. ö. W. von der Stadtgemeinde. Außerdem erhält der Elisabethinerinnen-Convent von Seite des Staates vom Jahre 1832 angefangen eine jährliche Unterstützung von 4 Centnern oder 224 Kilogramm grauen galizischen Mineraliensalzes aus Wieliczka. Auf diese Weise ist der Staat der größte Wohlthäter des Teschner Elisabethinerinnen-Convents und Spitals. Als zweiter großer Wohlthäter muss hervorgehoben werden die Teschner erzherzogliche Kammer. Se. königl. Hoheit Herzog Albert von Sachsen-Teschen ließ zu Gunsten des Convents und Spitals auf das Allodialgut Ochab ein Stiftungscapital von 15.000 fl. W. W. oder 6000 fl. C. M. im Jahre 1804 landtafelmäßig versichern, von welchem Capital der Elisabethinerinnen-Convent die entfallenden Interessen vierteljährig aus dem erzherzogl. Centralamte erhält. Auch erhält der Convent in jedem Herbste von der erzherzogl. Kammer 30—40 Scheffel Erdäpfel. Von Wohlthätern aus dem vorigen Jahrhundert mögen noch genannt werden Maria Gräfin v. Chorinsky, Freiherr Daniel Spens v. Boden, Freiherr Josef v. Bees, Ludovica Gräfin v. Hodiz, Frau Helene Freiin v. Halama, Frau Johanna v. Corandin, Wilhelmine v. Tschamer. Alle diese und ein ungenannt sein wollender Priester stifteten Krankenbetten. Die Stiftscapitalien bestanden in Staatspapieren und sanken durch den Fall derselben in der Folge der Zeit so tief herab, dass, sollte das Spital fortbestehen, die Staatssubvention angesprochen werden musste. In der neuern Zeit gründete der k. k. Kreiscommissär Josef Schrötter ein Krankenbett für erkrankte Dienstboten der niederen

k. k. Beamten. Die Anweisung zur Aufnahme für dieses Krankenbett gibt der Teschner k. k. Bezirkshauptmann. Ferner erwiesen sich als besondere Wohlthäter des Convents und des Spitals die drei verstorbenen Priester, der General-Vicarius P. Matthias Opolski, der emeritierte k. k. Hauptschuldirector und Stiftspriester P. Andreas Potiorek und der emeritierte Peterswalder Pfarrer P. Anton Duda. Alle drei trugen testamentarisch durch bedeutende Legate zur Vermehrung des Convents- sowie des Krankenfondes bei.

Zur Zeit zählt das Kloster der Elisabethinerinnen, die Oberin des Hauses Mater Maria Martha Jendrulek mitgerechnet, 14 Schwestern. Alle sind gleichmäßig dem Chordienst und der Krankenpflege geweiht, somit Chorschwestern. Außerdem sind zwei Candidatinnen angenommen. Zu dem Kloster gehört die schon erwähnte Kapelle zu Ehren der heiligen Elisabeth, bei der mit der Besorgung des Kirchendienstes ein gestifteter Geistlicher betraut ist. Nach dem am 14. März 1885 erfolgten Tode des Consistorialrathes Josef Bitta, emeritierten Religionsprofessors des k. k. Staats-Gymnasiums und Besitzers des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, wurde mit Genehmigung des fürstbischöflichen Stuhles als Stiftspriester P. Ladislaus Wojčikowski a. d. G. J. bestellt, welcher am 26. Juli desselben Jahres hier eintraf in Begleitung des demselben Orden angehörenden P. Josef Franke. Als Genosse des P. Wojčikowski trat am 17. April 1887, weil P. Franke dauernd kränkelte, P. Anton Mühl ein. Die Zahl der gestifteten Krankenbetten beträgt gegenwärtig 19. Da sich die Zahl der die Aufnahme erbittenden Kranken fortwährend steigerte, so wurde am 15. Juli 1879 ein Erweiterungsbau — ein Saal, welcher etwa 25 Krankenbetten fasst, — begonnen und am 4. November 1880 seiner Bestimmung übergeben. Zu den Kosten spendete der Fürstbischof von Breslau Dr. Heinrich Förster 1000 Gulden, ebensoviel der Stiftspriester Consistorialrath Josef Bitta und der Convent selbst 2000 Gulden. Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Albrecht lieferte in seiner gewohnten Hochherzigkeit das Baumaterial. Wenngleich für 45 Kranke genügender Platz im Spital vorhanden ist, so ist doch, obwohl nur weibliche Kranke verpflegt werden, der Zudrang zu demselben stets ein so bedeutender, dass das Spital immer noch als nicht ausreichend erscheint. So waren z. B. im heurigen Winter 1888 70 Kranke im Hause.

Die jährliche Durchschnittszahl der Kranken beläuft sich seit längerer Zeit auf circa 500. Aus früherer Zeit wird besonders erwähnt, dass im Hungerjahre 1847 siebenhundert und im darauf folgenden Jahre 1848 achthundert Kranke verpflegt wurden.

Ärztlicher Ordinarius ist der emeritierte Gymnasial-Professor Dr. Josef Fischer, welcher seit dem Jahre 1846 mit Eifer und Erfolg seines Amtes waltet.

---

16. Das Kloster der Barmherzigen Schwestern und seine Bildungsinstitute.

Als den Ordensschwestern vom heiligen Carolus Borromäus, welche sich seit dem Jahre 1870 in dem uralten, von der heil. Hedwig erbauten Cistercienser-Kloster zu Trebnitz bei Breslau niedergelassen hatten, und sich der Krankenpflege sowie der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend widmeten, die zuletzt erwähnte Ordensthätigkeit von ihrer Landesregierung am 1. Juli 1875 untersagt wurde, sah sich die General-Oberin, Schwester Maria Helene Tichy, geboren zu Prag, genöthigt, für die Schwestern, welche mit der Erziehung der weiblichen Jugend betraut gewesen waren, eine andere Stätte der Thätigkeit zu suchen. Nachdem die Genehmigung zur Übersiedlung nach Österreich und zum Ankaufe eines Hauses in Teschen von der k. k. Regierung ertheilt worden war, wurde am 23. December 1875 das am Oberring gelegene Haus des Eduard Seemann sammt umfangreichen Gartengründen käuflich erworben. Auf diesen Gründen wurden durch den hiesigen Baumeister Josef Jonkisch 1. ein allen Anforderungen entsprechendes Schulgebäude, 2. ein Wohnhaus für die Schwestern und 3. daran anstoßend eine der heiligen Familie geweihte Hauskapelle aufgeführt.

Schon am 24. Jänner 1876 begab sich die Schwester Localoberin Maria Sophie Watteyne, geboren zu Courtrai in Belgien, mit drei Schwestern zur Einrichtung der neuen Wohnstätte von Trebnitz nach Teschen. Wenige Tage darauf langten andere sechs Schwestern mit 24 Zöglingen der aufgelösten Erziehungs-Anstalt zu Trebnitz hier an. Weil aber das angekaufte Haus damals noch von den früheren Insassen bewohnt wurde, so nahmen die Schwestern bis zum 28. April desselben Jahres Wohnung in dem Conventsgebäude der Elisabethinerinnen. Wenige Tage nach ihrer Ankunft wurden die Dienste der Schwe-

stern in der ambulanten Krankenpflege begehrt, welchem Liebeswerke sie sich von da an unterziehen, so oft sie dafür in Anspruch genommen werden.

Um ihre Wirksamkeit als Lehrerinnen wieder aufnehmen zu können, wandten sich dieselben an den k. k. schlesischen Landesschulrath, welcher mit Erlass vom 30. Juli 1877 der Congregation die Bewilligung zur Errichtung und Eröffnung einer achtclassigen Mädchen-Volksschule in Teschen ertheilte. Infolge dessen wurde am 1. October 1877 die Schule eröffnet. Dieselbe besuchten sofort 72 Schülerinnen, die vorläufig in sechs Classen getheilt wurden. Der ungleichen Fähigkeiten und Vorbildung wegen sahen sich die Schwestern im März desselben Jahres veranlasst, auch die siebente Classe einzurichten. Da sich die Anzahl der internen sowohl, als auch die der externen Schülerinnen stets in erfreulicher Weise mehrte, konnte am 15. September 1878 die achte Classe ins Leben treten, und war bald ein Anbau des Pensionatsgebäudes sowie des Schulhauses nöthig. Die andauernd sich steigernde Frequenz nöthigte auch im heurigen Jahre zu einem größeren Erweiterungsbau, der einfach zwar, doch besonders zweckmäßig und den Forderungen der Gesundheitspflege entsprechend ausgeführt wurde. Auch die Kapelle wurde beträchtlich vergrößert.

Am 27. October des Jahres 1878 erhielt die Schule das Öffentlichkeitsrecht; zwei Jahre später wurde ihr mit Erlass vom 21. August der Charakter einer Privat-Mädchenbürgerschule verliehen, und am 23. Oct 1881 wurden die Schwestern durch die Begünstigung des Öffentlichkeitsrechtes ihrer Schule unter dem letztgenannten Titel erfreut. Den Unterricht in den acht Classen besorgen 12 in Österreich geprüfte Lehrerinnen. Von den 260 gegenwärtig die Schule besuchenden Kindern sind 85 Zöglinge des Pensionats. Außerdem zählt die Anstalt 54 Pensionärinnen, welche sich unter Leitung der Schwestern der Erlernung fremder Sprachen, der Musik, weiblicher Handarbeiten oder der Hauswirtschaft (Küche, Wäsche etc.) widmen. In den weiblichen Handarbeiten wird auch an auswärtige Kinder Unterricht ertheilt, deren Maximalzahl 140 beträgt. Für Kinder in dem vorschulpflichtigen Alter besteht seit dem Jahre 1878 ein Kindergarten, welcher in den Sommermonaten von 70—80 Zöglingen besucht wird.

Die Thätigkeit der Schwestern stieß zwar anfänglich auf manches Hindernis, fand aber bald eine solche Anerkennung, dass sich von dem Mutterhause in Teschen seit den Jahren seines Bestehens schon

18 Filialen theils in Schlesien, theils in Mähren und Galizien etc. abzweigten, deren Mitglieder ebenfalls sich mit Erziehung und Krankenpflege beschäftigen.

Ein besonders erhebender Tag für die Zöglinge und die Lehrerinnen, sowie für alle Bewohner des Klosters war der 18. October 1880, an welchem Tage Seine k. u. k. Apostolische Majestät, Kaiser Franz Josef I., welcher den Schwestern die Gauen seines Reiches öffnete und ihnen ein neues Heim ermöglichte, die Anstalt mit seinem Allerhöchsten Besuche beglückte. Das Andenken an diesen Tag wird in den Herzen aller damals Anwesenden nie erlöschen.

Außerdem seien aus der Geschichte des Klosters und der Schule folgende Momente herausgehoben.

Am 11. Jänner 1885 fand aus Anlass der Übernahme des Protectorates über die Anstalt durch die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin Erzherzogin Stephanie im festlich geschmückten Saale, an dessen Hauptwand ein kunstvolles Gemälde die Schutzfrau in der Fülle ihrer Jugendschönheit zeigte, eine erhebende Feier statt.

Mit der Absingung des Liedes: „Wie schön bist du, mein Vaterland, mein liebes, theueres Österreich!“ begann die Festlichkeit. Hierauf nahm der k. k. Schulinspector Anton Peter das Wort und deutete den Zöglingen den Sinn der Tagesfeier. Er stellte die Auszeichnung der huldvoll gewährten Protectoratsübernahme als einen Lohn dar für die allgemein anerkannte Thätigkeit der barmherzigen Schwestern, als Lohn insbesondere für die selbstlose Aufopferung der Frau General-Oberin, als Lohn für die treue Mühewaltung und gewissenhafte Pflichterfüllung der Klosterfrauen, und nahm Veranlassung, in diesem denkwürdigen Momente aus dem Tugendkranze, welcher das Haus Habsburg umblüht, namentlich zwei hervorzuheben: die Dankbarkeit und die Treue. Er zeigte, wie die beiden Tugenden in guten und in bösen Tagen ein inniges Band zwischen dem Herrscherhause und den Völkern unseres Vaterlandes geknüpft haben, und ermahnte die jugendlichen Zuhörerinnen, diese beiden Tugenden stets in ihren Herzen zu hegen und zu pflegen, gleichviel ob nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse sie einst zu dienen oder zu befehlen berufen seien. Dankbarkeit und Treue sollen sie bewahren ihren Eltern und Lehrern, welche mit Mühe und Sorge ihre Erziehung leiten; Dankbarkeit und Treue dem Vaterlande, für das Gut und Blut und Leben freudig hinzugeben sie allezeit bereit sein sollen; Dankbarkeit und Treue ihrer hohen Schutzfrau, der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Stephanie, welche ihre Huld

und Gnade über die Anstalt ausgegossen. Schließlich brachte derselbe ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und das gesammte Haus Habsburg aus, in welches alle Anwesenden jubelnd einstimmten. Ergriffen von dem Ernst und der Weihe der Stunde sangen hierauf die Zöglinge das schöne Lied: „Treue Liebe bis zum Grabe schwör ich dir mit Herz und Hand.“ Der schönen Feier wohnten mehrere angesehene Gäste bei, unter ihnen Weihbischof Sniegon, Bezirkshauptmann Eduard von Rosenberg, Cameraldirector Rudolf Walcher Ritter von Ujsdal, Baron Skal, Oberlandesgerichtsrath Gelbfuß etc.; sie folgten mit lebhaftem Antheil den einzelnen Momenten der Feier. In kindlicher Weise declamierten sodann zwei Schülerinnen der Anstalt Gedichte, welche sich auf das Leben der Frau Erzherzogin Stephanie bezogen und von einer der Anstaltslehrerinnen zu diesem Tage gedichtet worden waren. Die Klänge der Volkshymne bezeichneten den Schluss der Feier.

Am 28. September 1885 wurde das Institut durch den Besuch Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs-Feldmarschall Albrecht und des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich beglückt.

Mit Schluss des Schuljahres 1886/87 schied nach vieljährigem treuen Wirken die als Lehrerin und Erzieherin gleich ausgezeichnete Schwester M. Marina Fuchs aus dem Verbande des Lehrkörpers der Volks- und Bürgerschule, um dem Pensionate als Präfectin ihre Kräfte zu widmen.

Am 15. Jänner 1888 wurde das 50jährige Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. feierlichst begangen. Nach Absingung der „Leohymne“ nahm der Katechet der Volks- und Bürgerschule, Dr. Constantin Dziatzko, das Wort und zeichnete in begeisterter Rede nicht nur ein farbenreiches Bild des großen Papstes, sondern ermöglichte den Zuhörern auch einen Blick in die Stille und Verborgenheit des Privatlebens Sr. Heiligkeit. An den mit Wärme gehaltenen Vortrag schlossen sich Declamationen und Gesänge in wechselnder Folge. Der Personalstand des Lehrkörpers der Volks- und Bürgerschule ist dermalen folgender:

M. Hubertine Krahl, Directorin; M. Pancratia Volkmer, Localoberin; M. Desideria Kahlert; M. Luitgart Kneppek; M. Philomena Rauprich; M. Stanislava Fischer; M. Cassiana Morawe; M. Cäcilia Handloss; M. Gabriele Körner, Lehrerinnen; M. Hildegard Markefka, Musiklehrerin; M. Angela Jung, Industriallehrerin; M. Ursula Peter, Kindergärtnerin. Den Religionsunterricht ertheilt der Spiritual des Klosters Dr. Constantin Dziatzko.

17. Das k. k. katholische Gymnasium.

Unter den Anstalten in Teschen, welche für die Geschichte der geistigen Cultur des Ortes und des Landes von hoher Bedeutung wurden, nimmt in mehr als einer Hinsicht das Gymnasium eine der hervorragendsten Stellen ein. Die Anfänge seiner Geschichte fallen mit der Geschichte der Jesuiten in Teschen zusammen. Die Zeit der ersten Ansiedlung derselben in Teschen und die der Begründung ihrer vornehmsten Bildungsanstalt, der lateinischen Schule daselbst, wird von den Geschichtsschreibern verschieden angegeben. Die uns vorliegenden Quellen beantworten die Fragen, entgegen den mancherlei darüber bestehenden Darstellungen, in folgender Weise.

Biermann lässt die ersten Jesuiten als Missionäre im Winter 1672 in Teschen eintreffen und bald darauf eine Residenz daselbst errichten. Diese Mittheilung stimmt überein mit der Angabe Kaufmann's in seinem „Gedenkbuch für die Stadt Teschen“: „Die Missionäre, und zwar namentlich Johann Pissek und Johann Karl, kamen im Winter 1672 zu Teschen an und wurden von dem damaligen königlichen Amtssecretär Johann Zima in sein Haus aufgenommen.“ Kaufmann scheint seine Notiz aus des Teschner Bürgermeisters Polzer Chronik, einem Auszuge aus der Chronik der Stadt Teschen von 810 bis 1720 des Früschmann von Brandenburg geschöpft zu haben. Auf Grund der Angabe Kaufmann's, dessen Geschichtswerk in allen vier Bänden im allgemeinen auf dem besten Actenmateriale aufgebaut ist, nahm auch der Verfasser früher das Jahr 1672 als das Ansiedlungsjahr an. Weitere Forschungen belehrten ihn eines anderen. Unter den alten Manuscripten des Scherschnik'schen Museums fanden sich nämlich „Fragmenta zu den Annalen des Teschner Gymnasiums“ und eine Handschrift (fünf Quartblätter) mit der Überschrift: „Series superiorum et praefectorum ac professorum gymnasii Tessinensis in Silesia“. Die übrigens sehr spärlichen „Fragmenta“ sind von Scherschnik's Hand geschrieben, und über die Herkunft der „Series“, die im Jahre 1880 noch vorlagen, geben uns drei denselben beigelegte Briefe — zwei im Original, einer in Abschrift — Nachricht. Am 18. Mai 1801 nämlich hatte sich der Teschner Gymnasialpräfect und Exjesuit Leopold Scherschnik, welcher eine Geschichte der von ihm geleiteten Anstalt zu schreiben beabsichtigte, brieflich an seinen Freund, den Gubernialsecretär Johann Peter Cerroni in Brünn mit dem Er-

suchen gewendet, aus den dortigen Klosterarchiven und seinen eigenen reichen Privatsammlungen ihm seine Arbeit fördernde Documente zukommen zu lassen. Cerroni, immer bereit, wo es galt, die vaterländische Geschichtsforschung zu fördern, entsprach der Bitte und überschickte ihm am 13. Juni 1801 die „Series“ und ein Manuscript (ein Quartblatt) über den Aufenthalt der Jesuiten in Teschen. „Diese biographischen Data,“ schreibt Cerroni, „habe ich aus meiner Privatsammlung der Katalogorum provinciae encyclicis — libris noviciatus — katalogis primis zusammengesetzt; alles ist aus Originalien herausgenommen.“ Diese Manuscripte sind für die Geschichte des Fürstenthums Teschen insofern von Bedeutung, als die Geschichte der Jesuiten in Teschen und ihres Gymnasiums daselbst bisher so gut wie brach gelegen ist. In allen das Teschner Land betreffenden Werken wird des Teschner katholischen Gymnasiums nur nebenläufig mit dürren Worten Erwähnung gethan.

Bekanntlich war unter der Regierung des Herzogs Wenzel das Fürstenthum Teschen protestantisch geworden, und wenn auch dessen Sohn und Nachfolger Adam Wenzel zur katholischen Religion zurückkehrte, und dessen Nachkommen, der Herzog Friedrich Wilhelm, vorzüglich aber die Herzogin Elisabeth Lucretia um die Ausbreitung der katholischen Religion besonders bemüht waren, so lebte und wirkte doch die reformatorische Bewegung in Stadt und Land fort, und die Partei der Reformierten war zahlreich und mächtig. Als aber Kaiser Leopold als Lehensherr das Fürstenthum übernommen hatte, suchte er die Rekatholisierung mit allem Eifer durchzusetzen. Eines der wesentlichsten Mittel hiezu war wie überall der Orden der Jesuiten. Schon lange vordem hatten diese von außen her es sich ernstlich angelegen sein lassen, dass die katholische Lehre in Teschen wieder eingeführt werde, und dem von Rom in sein Fürstenthum zurückkehrenden, dem katholischen Glauben wieder zugewandten Herzog Adam Wenzel einen Priester aus ihrem Orden mitgegeben, welcher jedoch nicht lange darauf nach fruchtlos angewandter Mühe in sein Vaterland zurückkehrte. Einen zweiten Versuch hatten sie kurz vor dem Tode der Herzogin Lucretia von Niederschlesien aus gemacht; aber auch dieser blieb fruchtlos. Nach dem Tode der Fürstin betrieben sie die ihnen am Herzen gelegene Angelegenheit durch ihr Mitglied P. Arnold Angelus theils beim Kaiser Leopold, theils beim Breslauer Bischof Sebastian Rostok. Aber auch die katholisch geblie-

benen Stände nahmen sich der Sache nicht minder eifrig an. Der Landeshauptmann des Fürstenthums, Kaspar Borek, Freiherr von Tworkau, Rostropitz, Grodischt und Roppitz, empfahl in einer besonderen Zuschrift den Ständen die Einführung der Jesuiten, und Georg Freiherr von Bees händigte trotz des Widerstrebens seiner Mitstände und anderer Hindernisse das Schreiben des Landeshauptmannes den Ständen ein und unterstützte es energisch. Auch der damalige Landrechtsbeisitzer Rudolf Sobek, Freiherr von Kornitz, stellte sich auf dieselbe Seite und unterschrieb der erste aus den Ständen das gestellte Verlangen. Ingleichen unterstützte der spätere Landeshauptmann Johann Friedrich Larisch, Freiherr von Elgot und Karwin, auf Karwin, Solza, Albersdorf, Rostropitz, Bielowiczko und Komorowicz dieses Vorhaben mit allen Mitteln, mit Wort und Schrift und Geld. Und als der Kaiser ddto. Wien, 10. April 1669 an das königliche Oberamt im Herzogthum Ober- und Niederschlesien den Befehl erlassen, die katholische Religion im Teschnischen eifrigst zu verbreiten und darum besorgt zu sein, dass die Jugend in die katholischen Schulen soviel als möglich geführt und nicht außer Landes, auch nicht nach Ungarn zur wissenschaftlichen Ausbildung gesendet werde, baten die Teschner katholischen Stände den Kaiser, behufs Befolgung und Ausführung seines Befehles zwei oder drei Jesuiten nach Teschen berufen und ihnen in dem Berger'schen Fürstenhause zwei Zimmer nebst einer Kapelle einräumen zu dürfen, nachdem der Jesuitenorden die Erklärung abgegeben hatte, außer der Wohnung zur Durchführung der Mission zum Unterhalte nichts fordern, sondern diesen anderwärtsher bestreiten zu wollen. Auch Johann Friedrich Freiherr von Larisch richtete ddto. Teschen, 13. Juni 1670 an den Kaiser die nachstehende Vorstellung:

„Was Eure römische kaiserliche und königliche Majestät unterm dato Wien den 10. Aprilis abgewichenen 1669. Jahres Dero königlichem Oberamte im Herzogthum Ober- und Niederschlesien allergnädigst anbefohlen, selbtes auch nochmals vom 24. obigen Monats in Sachen der Excursion wegen des Exercitii Dero der Augsburgischen Confession zugethanenen Inwohner des Fürstenthums Teschen in das Königreich Ungarn in Abwendung dieser Frequentation der Inwohner außer Landes, auch damit in den Städten die Jugend durchgehends zu katholischen Schulen soviel möglich gebracht, in dem wahren Glauben, Wollen und Wissen der Katechismus gepredigt und sonsten in causa animarum wie in den Städten als auf'm Lande Sorgfalt an-

gewendet werde, dass die katholische Jugend nicht außer Landes zu den Exercitiis geführt, und in den Städten zum Bürgerrecht, noch zu Zünften und Handwerkslehre andere als katholische möcht zugelassen werden, möge an mich abgehen lassen, das habe ich den 1. Juni verwichenen Jahres mit gehorsambist und schuldigem Respect empfangen. Nun soll Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät ich hier auf allerunterthänigst nicht vorenthalten, wie auch ehe und bevor mir dieser kaiserliche allergnädigste Befehl und oberamtliche Verordnung eingelaufen, meine Confienz als ein katholischer Christ mich dahingezogen, die allein selig machende Religion so viel immer möglich zu propagieren und alles in einen guten Stand zu setzen, allermaßen ich dann zu solchem Ende bei denen Städten Teschen, Skotschau, Schwarzwasser und Jablunkau den 3. Juni 1669, wie die copeyliche Beilage lit. A zeiget, diese Anstalt gemacht, damit, weilen als bei so verhärteten Gemüthern kein Glimpf, noch gütliche Ermahnung nicht verfangen wollen, solche ungarische Frequenz gleichwohl vermieden, abgeschafft und der blühenden Jugend ein erbauliches Religionswerk stabiliert werden könne. Nachdem aber bei solcher erfolgten Publication, indem es anderst füglicher nicht geschehen mögen, ihrem unkatholischen in dem so öffentlichen Auslaufen und Besuchung des Dorfes Crzatrza ein ziemlicher Schrecken erfolget, damit merklichen zurückgestanden, unterdessen aber vielleicht aus Antrieb der lutherischen Landstände hieselbst die von denen vier Städten durch ihre damals Abgeordneten ihren Recurs zu Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät genommen und sich über solche Verordnungspunkte beschwert, darüber selbsten auch durch einen kaiserlichen Bescheid an Dero königliches Oberamt verwiesen worden, und wiewohl ich nun gegen dieses Frequentieren mit einiger Bestrafung zu verfahren Ursach hatte, so habe doch Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät Befehl lit. B de dato Wien den 17. August 1669 in allerunterthänigsten Respect gezogen, damit zurückgehalten und Dero anderwärtigen Befehl erwarten wollen, maßen dann nichts weniger die unkatholischen Landstände von Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät sub dato Wien den 8. Juli 1669 durch ein allergnädigstes Decretum den 10. ditto auch hierauf an Dero königliches Oberamt in Schlesien in der Gestalt verwiesen, dass ihnen zwart das öffentliche Vorlesen nicht zu gestatten, das Privatvorlesen aber bloß für die Kinder und Leut in einem Hause, das Beten nnd Singen, wenn es ohne Ärgernus verwehrt würde, nicht

zu rehibieren sei, jedoch bei diesem Privatvorlesen kein Excessus geübet oder ein öffentliches Exercitium daraus gemacht, noch einige ärgerliche Unkatholische geduldet werden sollten.

Wann ich dann in solchem Religionswesen aus tragendem katholischem hohem Eifer auch, so viel immer möglich und es der jetzige Zustand zulasset, gerne wollte, dass zur Erbau- und Vermehrung dessen wider die Unkatholischen bono modo verfahren und alles wohl eingerichtet werden könnte, möchte aber bei diesen jetzigen ungarischen Vorgängen, Rebellionen und daher erwachsenen Kriegsempörungen, die zeithero nicht allein mit solcher Frequenz in Ungarn die unadelige Bürgerschaft und Unterthanen durch viel hundert und tausend Menschen ohne alle Scheu ganz öffentlich mit (an) sich Anziehung der Jugend, sondern auch sogar in diesem Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät Erbfürstenthum mit heimblicher Fovierung der lutherischen Prädicanten und selbst einiger Predigtverrichtungen unter dem Prätext, als (ob) es nur ihren adelichen Kindern geschehen thäte, je mehr und mehr furtfahren, und also in ihren harten Opinionen möchten sie mit Glimpf oder Bescheidenheit davon nicht abzuwenden: somit verharre ich auch vermöge Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät sub dato Ebersdorff den 25. Decembris des 1669. Jahres Dero königlichem Oberamte ertheilte Resolution, und dass der königliche Kammer-Procurator hieselbst in causa religionis keine Action wider jemanden anstellen solle, es seie denn, dass er vorhero das Factum Dero königlichem Oberamte vorgetragen und eine Belehrung (dar)über agieren sollte, oder sich nicht erholet hätte, bei solchem Bewandtnus ohne Eurer kaiserlichen Majestät anderwärtigen allergnädigsten Befehl nicht vorzunehmen vermag, als wäre meines allerunterthänigsten unvorgreiflichen Verrichtens zu Abtreibung ärgerlicher Frequenz dieses ein vortreffliches Mittel, wenn von Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät dem Grafen Wesseleniy, als einem katholischen Stande des Königreichs Hungarn, dem solches Gut Crzatrza eigentlich zugehöret, und allda das unkatholische Exercitium zu Einführung besser Sequenz fürgesetzet wird, anbefehlen würde, den daselbst befindenden unkatholischen Prädicanten abzuschaffen, mir auch allergnädigst anzubefehlen, zum wenigsten dieses Auslaufen — indem dem Verlauten nach vor etlichen Wochen aus diesem Fürstenthum in die 20 Personen von dem katholischen Glauben abgefallen und zu Crzatrza lutherisch worden — in etwas auch durch Auferlegung und Straf zu der Kirche hieselbst

denen Bürgern und Inwohnern zu verwehren und zu inhibieren. Darumb solches geschehen sollte, wird dieses Frequentieren dieser hiesigen Bürger und Inwohner gleichwohl in etwas eingestellet und in Kürze durch Informierung exemplarischer katholischer Priester viel hundert Menschen, insonderheit die Jugend, zu der allein selig machenden katholischen Religion sich bequemen, und nachdem auch die allhiesigen katholischen Landstände bei Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät allerunterthänigste Ansuchung gethan, wormit allhier ein sehr guter Prediger aus den Patribus societatis Jesu eingeführt werden möchte, Dero königliches Oberamt in Schlesing mir auch laut lit. C zugeschrieben, dass ich selbete dahin disponieren sollte, damit die Herren Stände vor (für) zwei oder drei Patres die benöthigten Unterhaltungsmittel jährlich de proprio herrichten möchten, welchem zu gehorsamer Folge ich nicht unterlassen, dieses alles ihren katholischen Ständen nicht allein am 24. Januarii und am 17. Martii lit. D. E. absonderlichen zu proponieren, sondern auch solches lit. F. zu wiederholen, worauf ich aber zu dato keine Erklärung erhalten können; dahero dann wohl abzunehmen, dass sie zu einiger Unterhaltung Beiträge (sich) nicht verstehen wollen, gleichwohlen aber gemelte Patres in diesen lutherischen Ort hoch vonnöthen, auch wie eines Jesuwiter P. Wenceslai Schetzgowski aus Olmütz an mich abgelassenes Schreiben lit. G weiset, die Unterhaltungsmittel aus einem anderen Ort hergerichtet werden sollen, wenn ihnen nur das Exercitium religionis et pietatis ihrer Instruction nach zu prakticieren erlaubt oder vergünstiget würde, als stelle zu Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät allerunterthänigstem Gefallen, was Sie etwan hierin mir zu befehlen geruhen wollen, wobei dieselbete ich in den allergewaltigen Schutz empfehle."

Welche Folge diese Vorstellung, ungeachtet der eifrigsten Gegenbestrebungen von der anderen Seite, nach oben gehabt, zeigt die Thatsache, dass der Kaiser de dato Wien 24. December 1670 in die Bitten der Stände willigte, und dass bald darauf zwei Jesuitenpriester in Teschen ankamen*), welche, weil die von den Ständen erbetene und von dem Kaiser zugestandene Wohnung noch nicht eingerichtet

*) So Cerroni an Scherschnik. Dieser selbst nennt den 14. September 1670 und P. Johann Pissek und P. Paul Beranek als die beiden Patres, während Cerroni Johannes Pissek und Johannes Carolus anführt.

und bei keinem Teschner Bürger ein geeignetes Unterkommen für sie zu finden war, von dem Landrechtssecretär Johann Ignaz Zima von Winterfeld, Herrn auf Kalembitz, in sein in der Tiefen Gasse gelegenes Haus bereitwilligst aufgenommen wurden. Fast anderthalb Jahre blieben sie, im Dienste der katholischen Kirche auf der Kanzel und im Beichtstuhl eifrigst wirkend, in diesem Domicil, bis sie beim Bürger Wisgal eine andere angemessene Wohnung fanden, in der sie wieder fast vierthalb Jahre zubrachten.

Weil aber den Teschner katholischen Ständen es auch darum zu thun war, dass in Teschen eine lateinische Schule gegründet werde, damit nach des Kaisers Befehl der Besuch ausländischer Schulen und der in Ungarn seitens der katholischen Jugend hintangehalten werde, bat der Landeshauptmann Johann Friedrich Freiherr von Larisch de dato Teschen den 27. December 1671, dass den Jesuiten zur Errichtung einer solchen Schule und zu deren Unterbringung, sowie auch zur Erweiterung der Wohnungsräumlichkeiten noch die übrigen sogenannten Fürstenhäuser in Teschen, nämlich das Krautnerische, das Gözische und das Gelorische Haus abgetreten werden. Dieser Wunsch gieng in Erfüllung, freilich erst viel später, nämlich im Jahre 1703 mit Hofrescript des Kaisers Leopold de dato Wien den 28. Juni. Diesem zufolge kam von der königlichen Kammer zu Breslau der Befehl de dato 12. September 1703 an den Teschner Landeshauptmann, alle die genannten Fürstenhäuser sammt dem Berger'schen den Jesuiten zu dem gedachten Zwecke eigenthümlich zu überlassen, was auch geschah. Noch ehe die Erledigung erfolgte, waren in einem der herzoglichen Häuser, und zwar in eben demselben, in welchem das alte Gymnasium seit 1783 bestanden, drei Zimmer zu Wohnungen und zu Schulen eingeräumt worden. Außerdem wurde die in einiger Entfernung davon an der Stelle, wo jetzt die Sacristei und das hiezu gehörige Gewölbe der „Jesuitenkirche" steht, im Jahre 1648 von der Herzogin Elisabeth Lucretia erbaute — im Jahre 1784 wieder abgetragene — Kapelle zum Gottesdienste eingerichtet.

Am 17. October 1674 wurde hier das erste feierliche Amt gehalten, und bald darauf die lateinische Schule, auf 4 Classen berechnet, eröffnet.

Im Jahre 1714 kauften die Jesuiten das ehemals Kralitzkische Haus in der Silbergasse. Sie verzichteten bei diesem Kaufe auf alle auf dem Hause haftenden Gewerbsbefugnisse und wurden dagegen von

allen städtischen Lasten befreit. Der Grundstein zu dem ehemaligen Gymnasialgebäude wurde am 12. Juli 1781 gelegt.

Mit Unterstützung des Grafen Tenczin konnten im Jahre 1728 zu den bereits bestehenden noch zwei Classen, die sogenannten Humanitätsclassen (Poëtik und Rhetorik), hinzugefügt werden. Der Bestand dieser sechs Classen währte bis zum Jahre 1777. Wie überall in Österreich, so trug auch hier der humanistische Mittelschulunterricht das Gepräge, welches die „Ratio et institutio studiorum“ Aquaviva's den Anstalten des Jesuitenordens gab. Die lateinische Schule dieser Zeit gliederte sich in drei Grammatikalclassen, in der Regel mit einer vierten Classe, der Vorbereitungsclasse, verbunden, und in die zwei Humanitätsclassen. Die möglichst vollständige Aneignung der lateinischen Sprache, als der Sprache der christlichen Überlieferung, in Wort und Schrift, galt als die Hauptaufgabe; die Realien dagegen fanden bloß gelegentliche Berücksichtigung. Der Orden war in der Leitung seines Unterrichtswesens vom Staate unabhängig, entwarf die Lehrpläne, bestellte und entließ die Lehrer bloß nach den Weisungen des Ordensgenerals. In welcher besondern Weise sich, auf Grund der gemeinsamen innern Organisation der Jesuiten-Gymnasien, das innere Leben der Teschner lateinischen Schule desselben Ordens entwickelte, darüber fehlt es leider an jedwedem Quellenmaterial.

Was die Geschichte des Lehrkörpers der Schule bis zur Aufhebung des Ordens anbelangt, so geben uns die Quellen die nachfolgenden Daten:

Der erste Professor der neuen lateinischen Schule hieß Wenzel Schüttel, dem nach Ostern 1675 P. Johann Spiwaczek im Amte folgte. Die Zahl der Schüler im ersten Jahre betrug 32.

Im Jahre 1676 besuchten das Gymnasium unter Spiwaczek 34 Schüler.

Im Jahre 1677 wurde die Zahl der Classen auf drei beschränkt. Auch die Frequenz nahm infolge der in Ungarn herrschenden Unruhen ab. 31 Schüler standen unter dem Professor P. Martin Krnowski. In diesem Jahre gab die Gymnasialjugend das erstemal theatralische Vorstellungen, und zwar geistlichen Inhalts bei der Frohnleichnamsprocession und am Ende des Schuljahres.

Im Jahre 1678 zählte der Professor Pater Wolfgang Frum 19 Parvisten, 12 Principisten und 8 Grammatisten, zusammen 39 Schüler.

Im Jahre 1679 zählte derselbe Professor P. Frum 33 Schüler. Die Bibliothek, zu der bei der Eröffnung der Schule im Jahre 1674 der Grund gelegt worden war, erhielt einen Zuwachs durch die von den Jesuiten angeschafften Commentarien der Bibel des Cornelius a Lapide und des Thomas de Blanc.

Im Jahre 1680 setzte der Professor P. Wolfgang Frum († 1711 in Jenikau) den Unterricht bis Ende Juni allein fort. Vom 1. Juli an bekam er einen Collegen, den Magister Andreas Machatius. Jener behielt die Grammatik, dieser übernahm die zwei untersten Classen. Die Zahl der Schüler betrug 26, und zwar 8 Parvisten, 8 Principisten und 10 Grammatisten.

Ungeachtet der ungarischen Unruhen und der befürchteten Einfälle der Malcontenten wurde vom Jahre 1681—1688 ununterbrochen der Unterricht ertheilt; doch war nach den Zeitverhältnissen wahrscheinlich die Zahl der Schüler unbedeutend, und ist es überhaupt nicht möglich, die Frequenzziffer für diese Zeit festzustellen. Als Professor wirkte während dieser Jahre P. Wolfgang Frum. Als Superiores sind für die Jahre 1682 und 1683 P. Gregorius Pospelius († um 1696 in Breslau), für die Jahre 1685 und 1686 P. Martinus Wlkowicz (natus Witenzii in Hungaria, obiit Hraditii 14. Dec. 1686) genannt. Für das Jahr 1679 findet sich als Superior P. Joannes Stiborius († 1698 in Kuttenberg) verzeichnet.

Bei drei Classen blieb es bis zum Jahre 1702; in diesem Jahre kam wieder eine vierte Classe hinzu.

In der Zeit von 1707 bis 1711 wirkten an der Schule folgende Präfecten und Professoren: für das Jahr 1707 als Präfect P. Wenceslaus Scharow, als Professor P. Menschik; für das Jahr 1708 als Präfect derselbe P. Scharow, als Professoren für 1708 P. Joannes Eberle und P. Thomas Ostwoski; für 1709 als Präfect P. Wenceslaus Giller, im weitern Verlaufe des Schuljahres P. Joannes Troikopaeus, als Professoren P. Vinc. Strapzonski und P. Gottfried Herbst; für 1710 als Präfect P. Joannes Troikopaeus, als Professoren P. Gottfried Herbst und P. Simon Polednik; für 1711 P. Joannes Troikopaeus als Präfect, P. Joannes Witřens als Professor.

Über die nun folgende Zeit bis zum Jahre 1771 fehlen die Quellen.

Im Schuljahr 1771 war Präfect P. Franz Kuhn, Lehrer der 5. und 6. Classe P. Johann Krebs, Lehrer der ersten vier Classen P. Karl Zeh. Die Anzahl der Schüler betrug 89.

Im Jahre 1772 und 1773 blieben dieselben Präfecten und Lehrer. Die Zahl der Schüler belief sich im Jahre 1772 auf 105, im Jahre 1773 auf 96 Schüler.

Die damalige Wohnung der Jesuiten, die den Namen einer Residenz führte, war ein großer Baucomplex, der aus vier Häusern bestand. Zu ebener Erde befanden sich die Stuben, in denen Unterricht ertheilt wurde. Zwei derselben, für die Grammatikalclassen bestimmt, waren ziemlich finster; denn sie hatten nur ein Fenster und lagen so tief, dass man drei Stufen hinabsteigen musste. Diese zwei Zimmer waren mit einem gemeinschaftlichen Ofen versehen, das dritte hatte keinen Ofen. Die Heizung geschah sehr kärglich, weil die Schüler den Holzaufwand selbst zu bestreiten hatten. Die innere Einrichtung war nicht minder kläglich bestellt: keine Wandkarten, keine Schreibtafeln, die Bänke weder zum Sitzen, noch zum Schreiben bequem eingerichtet.

Bei dem Aufschwunge der geistigen Bildung in Deutschland in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, an dem auch Österreich lebhaft theilnahm, konnte sich das bestehende Studiensystem nicht länger behaupten. Schon im Jahre 1735 unterwarf Kaiser Karl VI. die Wirksamkeit der Jesuiten im Lehramte einer staatlichen Controle, welche sämmtliche geistliche Corporationen zu zeitgemäßen Veränderungen im Studienwesen in genau präcisierten Richtungen zu bestimmen suchte, und seine große Tochter, die glorreiche Kaiserin Maria Theresia, war gleich in den ersten Reformen, welche seit 1747 auf diesem Gebiete begannen, bemüht, vorhandene Übelstände zu beheben.

Die Aufhebung des Jesuitenordens eröffnete vollends den Studienreformen eine neue Bahn und führte auch eine durchgreifende Umgestaltung des öffentlichen Unterrichtes in den Lateinschulen herbei. Durch den von dem Vorsteher der savoyischen Ritterakademie der Piaristen, Gratian Marx, auf Geheiß der Kaiserin abgefassten und (13. October 1775) sanctionierten Lehrplan wurden die drei Grammatikalclassen und zwei Humanitätsclassen wie bisher beibehalten. Die Grammatikallehrer sollten mit ihren Schülern aufsteigen, die Humanitätslehrer aber nicht wechseln. Die Gymnasien selbst zerfielen in drei Kategorien: 1. jene in den Landeshauptstädten; 2. die theils an einen Orden zu übergebenden, theils von weltlichen Lehrern zu versehenden; 3. die ganz von geistlichen Corporationen unterhaltenen. Von den Grundsätzen des Lehrganges, welchen die Instructionen vom

14. October 1775 und vom 3. April 1776 aufstellten, heben wir besonders hervor: „Zu den Gymnasialstudien darf kein Knabe zugelassen werden, welcher nicht das 10. Lebensjahr erreicht und eine Aufnahmsprüfung bestanden hat. Wo Armut mit dem Mangel besonderer Befähigung zusammentrifft, ist ein Aufnahmsbewerber abzuweisen.

„Die den Studien bereits gewidmete Jugend ist aus allen Kräften zur vollständigen Erlernung der lateinischen Sprache anzuhalten, hierzu die Übung in Sprachen als unfehlbares Mittel zu erwählen, nebst der Fertigkeit auch auf die Reinheit des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks das Augenmerk zu richten und zu diesem Ende die Lectüre der schon sonst vorgeschriebenen Classiker, wenigstens nach den in die Schulbücher eingeschalteten Auszügen, fleißig zu betreiben. Deutsche Ausarbeitungen sind stets mit den lateinischen zu verbinden."

„Hingegen ist der Unterricht im Griechischen für die Humanitätsclassen ein freier, und den übrigen Nebenlehrgegenständen (Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturgeschichte, Physik) sind nur wenige Lehrstunden in den einzelnen Classen gewidmet."

„Die erziehende Thätigkeit der Schule steht im Vordergrund; nachsichtslose Strenge gegen Ausgelassenheit, regelmäßiges Schulgebet, Vortrag erbaulicher Erzählungen sind ihre Mittel. Belohnungen und Strafen sollen mit reifer Überlegung und strengster Unparteilichkeit angewendet werden; Schläge oder erniedrigende Strafen sind möglichst zu vermeiden."

„Nach dem Schlusse des ersten Halbjahres finden die österlichen, nach dem Schlusse des zweiten Halbjahres die herbstlichen Prüfungen öffentlich statt. Zu denselben legt jeder Lehrer eine schriftliche Prüfungsarbeit sämmtlich Schüler und eine gewissenhafte Classification derselben nach vier Rubriken vor, deren Gesammtergebnis mit angemessener Feierlichkeit bekannt gegeben wird. Die Angehörigen ganz ungeeignet befundener Schüler sind sofort einzuladen, dieselben von dem Gymnasium zurückzuziehen. Wiederholung der Classen darf nur ein einziges Mal eintreten."

Ende October 1773 wurde den Mitgliedern des Jesuitenordens in Teschen die Aufhebung desselben nach dem betreffenden Hofdecrete kundgemacht. Die Publication des päpstlichen Breve geschah durch die weltlichen k. k. Commissarien unter Zuziehung der geistlichen Obrigkeit.

Nach der Aufhebung des Ordens wurde die Zahl der Gymnasien in Österreich überhaupt und so auch in unserem Kronlande, wo das Piaristengymnasium in Freudenthal (1778) und das in Weißwasser (1829) aufgehoben wurden, vermindert. In Österreichisch-Schlesien behaupteten sich nur Teschen und Troppau, welche zu landesfürstlichen oder Staatsgymnasien erklärt und von da an aus dem Studienfonde erhalten wurden.

Bis zum Jahre 1773 lag die Leitung des Gymnasiums und der Unterricht in den Händen der Jesuiten. Nach erfolgter Aufhebung waren mit der Leitung und Besorgung der von dem Staate übernommenen Anstalt bis in die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts hinein wenigstens zum größten Theile Exjesuiten betraut.

Den Professoren wurde als Besoldung anfangs ein Betrag von monatlich 16 Gulden, späterhin ein jährlicher Betrag von 250 Gulden, dem Präfecten von 300 Gulden angewiesen.

Neben den Gymnasialpräfecten wurden auch Directoren und Vicedirectoren aufgestellt, und zwar war in der Regel der jeweilige Kreishauptmann zugleich der Director der Gymnasien seines Kreises, die Stadtpfarrer und Landdechante aber führten als Vicedirectoren die Aufsicht über den Präfecten und die Professoren.

Die k. k. schlesische Studiencommission hatte vom Jahre 1785 an als Schulcommission die Schulangelegenheiten der Gymnasien und deutschen Schulen in Schlesien zu leiten, bis das königlich schlesische Amt mit dem mährischen Gubernium 1782 vereinigt wurde.

Mit dem Hofdecret vom 14. October 1775 erfolgten bereits einige Verordnungen, welche den Übergang zum „Quinquennium der unteren lateinischen Schulen“ in der ersten Gymnasialclasse einleiten sollten. Im folgenden Jahre wurde den Länderstellen der erwähnte Marx'sche Organisationsentwurf zur Ausführung mitgetheilt (Hofdecret vom 10. August 1776). Das königliche Amt in Schlesien erhielt den Auftrag, das Erforderliche wegen der genauen Befolgung dieser Allerhöchsten Entschließung an die Schulcommission und an die Behörden zu erlassen und das Publicum durch ein Patent von dieser neuen Einrichtung in Kenntnis zu setzen.

Noch war der neue Lehrplan in der Durchführung begriffen, als Maria Theresia starb und Josef II. die Regierung antrat. So groß sein Verdienst um die Volksschule, so eigenthümlich war seine Stellung gegenüber dem mittleren und höheren Unterricht. Er hatte bei ver-

schiedenen Gelegenheiten die Schattenseiten unpraktischer Gelehrsamkeit kennen gelernt und theilte die in der Zeitströmung liegende Unterschätzung derselben; ihm waren die Mittel- und Hochschulen nur Anstalten zur Heranbildung von Staatsmännern, Ärzten oder Seelsorgern. Eine gesittete Jugend erschien ihm nothwendiger, als eine über das Maß der auf unmittelbaren Nutzen abzielenden Studien hinaus gebildete.

Josef's II. gesetzgeberische Thätigkeit auf dem Gebiete des Gymnasialwesens concentrierte sich in einer Instruction für Directoren, Präfecten und Lehrer mit einer Literar- und Disciplinarordnung. Die wesentlichsten Punkte der letzteren waren folgende:

„Der ganze Unterricht hat sich auf praktische Aneignung der lateinischen Sprache ohne unnöthiges Regelwerk zu beziehen; doch sind die Nebengegenstände nicht als solche aufzufassen, deren Vortrag der Willkür des Lehrers anheimgegeben wird; weshalb ein eigenes Verzeichnis über empfehlenswerte Hilfsbücher für dieselben namhaft gemacht wird. Alle Scripta sind abzustellen und die vorgeschriebenen Schulbücher genau festzuhalten."

„Die Disciplinarvorschrift wird im Beginne jedes Semesters erklärt. Als Folge einer strafbaren Handlung soll nur die Beschämung (Schandbuch, Schandbank), bei der dritten Betretung aber gänzliches Verbot des Schulbesuches eintreten. Ebenso soll aber auch für vorzüglichen Fleiß und musterhaftes Betragen den Schülern Ehre (Ehrenbuch, Ehrenbank) zutheil werden."

„Der Director visitiert die ihm unterstehenden Gymnasien und hat überdies die vom Präfecten über jeden Lehrer verfasste Conduitenliste versiegelt in Empfang zu nehmen und mit einer ähnlichen Nachricht über den Präfecten der politischen Landesbehörde vorzulegen."

Unter dem Titel „Ordo et distributio docendorum et agendorum per singulas classes" wurde eine Stundeneintheilung verzeichnet, welche nicht nur den Lehrstoff jedes Halbjahres genau abgrenzte, sondern auch die Vormittags- und Nachmittagsstunden sorgsam auseinander hielt.

Einen Fortschritt des Gymnasialunterichtes in der Josefinischen Periode bildete in den Humanitätsclassen die Verwandlung des Griechischen in einen obligaten Lehrgegenstand. Um diejenigen, welche die zu wissenschaftlichen Studien nothwendigen Mittel nicht besaßen, von diesen Studien zu entfernen, hob Josef II. die bisherige Unentgeltlich-

keit des Unterrichtes an den Gymnasien auf und bestimmte den Ertrag des Unterrichtsgeldes zur Vergrößerung des aus älteren Stiftungen erwachsenen Fonds, welcher zu Stipendien für unbemittelte talentierte Schüler verwendet wurde. Außerdem wurden die Stiftungscapitalien der aufgehobenen Studentenseminarien und Convicte in einen Hauptfond vereinigt und aus diesem gleichmäßig dotierte Handstipendien gebildet. In den letzten Jahren von Josefs II. Regierung verbreitete sich immer mehr die Überzeugung, dass die bisherige Gestaltung des mittleren und höheren Unterrichtes ihrem Zwecke nicht entspreche.

Kaiser Leopold II., welcher für wissenschaftliche Angelegenheiten großes Interesse besaß, erklärte daher die Ausarbeitung eines neuen Studienplanes für den höheren und mittleren Unterricht zur ersten Aufgabe der „Studien-Einrichtungscommission" und legte den entscheidenden Einfluss in dieser Angelegenheit in die Hände des Freiherrn von Martini. Die durch diesen (mit Hofdecret vom 8. Februar 1791) ins Leben gerufenen Lehrerversammlungen (an den einzelnen Facultäten, Gymnasien und Realschulen) und Studienconsesse (in den Provincialhauptstädten) hatten den Zweck, den Lehrstand zu heben und demselben einen berathenden Einfluss in Schul- und Studienangelegenheiten zu sichern. Die Lehrerversammlung des Gymnasiums hatte nach §. 4 des bezüglichen Hofdecretes über die Schul- und Studienangelegenheiten der Lehranstalt zu verhandeln, z. B. über Befolgung des Lehrplanes, über Lehrmethode, Schul-, Lehr- und Vorlesebücher, Disciplin, Prüfungen, Bibliothek, Stipendien etc.

Der Studienconsess erhielt nach §. 5 des erwähnten Hofdecretes die allgemeine Direction und Aufsicht über die innere Schul- und Studienverfassung innerhalb einer ganzen Provinz. Die Gymnasialdirectorate und Vicedirectorate wurden abgeschafft.

Die Teschner Lehrerversammlung, in welcher der Präfect den Vorsitz hatte, war dem k. k. mährisch-schlesischen Studienconsesse in Olmütz untergeordnet.

Kaiser Franz II. hob die Studienconsesse im Jahre 1802 wieder auf und übertrug wieder den Kreishauptleuten die Direction der Gymnasien ihrer Kreise.

Im Jahre 1805 wurde der Theresianische Gymnasial-Studienplan als unzureichend beseitigt und ein neuer erlassen, dessen Grundzüge folgende waren: „Die Gymnasien an den Sitzen von Lyceen oder Universitäten (letztere akademische genannt) werden sechsclassig, alle

andern fünfclassig eingerichtet. An sämmtlichen Gymnasien sind nur Fachlehrer anzustellen.“ — „Die wöchentliche Stundenzahl bleibt für jede Classe auf 18 beschränkt.“ — „Der Lateinunterricht ist in jeder Classe als das Hauptstudium anzusehen. Von den übrigen Gegenständen soll jeder Schüler, ohne systematische Vollständigkeit, doch so viel lernen, als ihm in Ansehung seines Alters und der Zeit ohne Nachtheil jenes Hauptstudiums möglich ist, und die Anleitung erhalten, wie und mit welchen Hilfsmitteln er sich künftig selbst weiter bilden kann. Nur für Privatisten darf eine Dispens vom Unterrichte in der griechischen Sprache durch die oberste Studienbehörde ertheilt werden. Schriftliche Aufgaben werden von den Lehrern der lateinischen Grammatik und des Stils gegeben, in den Humanitätsclassen bald in Form eines lateinischen, bald in jener eines deutschen Aufsatzes.“

„In dem fünfjährigen Lehrcurse muss nothwendig Geographie und Geschichte, Mathematik und Naturgeschichte etwas kürzer gegeben werden; der Unterricht in der lateinischen Sprache muss das fehlende Jahr durch häufige Schulübungen, cursorische Lectüre u. dgl. hereinzubringen bemüht sein. Der Unterricht in der Naturlehre, dessen gedeihlicher Erfolg namentlich größere Lehrmittelsammlungen voraussetzt, fällt an kleineren Gymnasien hinweg.“

„Das Unterrichtsgeld wird beibehalten; doch sind Stipendisten, Convicts-Zöglinge, Sängerknaben und Aufseher von demselben befreit; andere Befreiungen kann die politische Landesbehörde ertheilen.“

„Damit die Studienordnung auch nicht zu Hause umgangen werde, darf kein Lehrer, Hofmeister, Instructor oder Correpetitor ohne Vorwissen oder Genehmigung des Präfecten aufgenommen werden. Ein auf andere Weise unterrichteter Knabe erhält kein staatsgiltiges Zeugnis.“

Dem neuen Lehrplane entsprechend wurden im Jahre 1807 ziemlich rasch 18 neue Lehrbücher veröffentlicht. Dem Erscheinen derselben folgten umständliche Instructionen für die Lehrer und Bemerkungen über Behandlung der Schulbücher. Disciplinarverfassung, Lehrplan und Instructionen wurden endlich im Jahre 1808 zu einer „Sammlung der Verordnungen und Vorschriften über die Verfassung und Einrichtung der Gymnasien“ vereinigt, welche unter dem Namen des „Gymnasialcodex“ ebenso die Gymnasialeinrichtungen abschließend feststellen sollte, wie es die „Politische Schulverfassung“ hinsichtlich der Volksschule that. Mit dem Schuljahre 1808 trat die neue Einrichtung ins Leben. Bei der Ausführung des neuen Studienplanes wurden die Ge-

halte der Präfecten und Professoren in einer den Zeitverhältnissen entsprechenden Weise erhöht. Zuletzt erfolgte auch die Anstellung eines eigenen Gymnasial-Studiendirectors für die ganze Provinz, welcher jedes Jahr einige Gymnasien zu inspicieren hatte. Studiendirectoren für Mähren und Schlesien waren: 1. Alois von Rupprecht, Domherr zu Brünn (von 1810); 2. Josef Ritter von Wokrzal, Domherr zu Brünn (1818—1832) und 3. Cyrill Rapp, Augustinerprälat zu Altbrünn (1832—1849).

Die Tage, welche den großen Erschütterungen des Reiches in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts folgten, erfüllte das Bemühen, möglichst auf den Standpunkt der ersten Jahre der Regierung der Kaiserin Maria Theresia zurückzukommen. Abermals wurde eine ständige Revisionscommission gebildet, welche die Weisung erhielt, die Realien aus den Gymnasien zu entfernen.

Der neue Gymnasial-Studienplan, welcher an die Stelle des Fachlehrer-Systems das Classenlehrer-System setzte, wurde den Landesstellen und Gymnasien in den Jahren 1818 und 1819 mitgetheilt. Dadurch wurden alle Gymnasien sechsclassig eingerichtet; bei denjenigen, an welchen bisher nur drei Grammatikalclassen bestanden, wurde die 4. errichtet. Eine jede Classe erhielt nur einen Lehrer, welcher alle für die Classe vorgeschriebenen Lehrgegenstände vortrug und mit seinen Schülern durch alle Grammatikalclassen oder auch durch beide Humanitätsclassen aufstieg und dann in die erste Classe zurückkehrte.

Der Katechet sollte in allen Classen nur den Religionsunterricht ertheilen. Der geographisch-historische Unterricht wurde vermindert, der Unterricht in Geometrie, Naturgeschichte und Physik gänzlich beseitigt; nur die „lectiones latinae“ — sollten einen ganz populären, naturwissenschaftlichen Lesestoff enthalten. Die Durchführung dieser Modificationen erfolgte in Schlesien mit dem Beginne des Schuljahres 1820.

Im Jahre 1838 veranlasste die wieder laut werdende Klage über die Mangelhaftigkeit des Gymnasialunterrichtes eine kaiserliche Entschließung, welche eine Prüfung der seit 1819 bestehenden Gymnasial-Einrichtung anordnete. Die Gutachten, welche von allen Provincial-Directoren abverlangt wurden, verurtheilten einstimmig das herrschende System. Zu diesen Gutachten kam aber auch noch ein im Februar 1840 anonym unmittelbar an den Monarchen vorgelegter Verbesserungs-Vorschlag, mit einer meist richtigen und scharfsinnigen Kritik des

Bestehenden, über welche abermals die Einvernehmung mehrerer Fachmänner angeordnet wurde. Das Reformbedürfnis erhob in den nun folgenden Jahren überall in den zum Zwecke der Umgestaltnng der Gymnasialstudien eingesetzten verschiedenen Comités, in der Presse und an a. O. immer lauter seine Stimme. In keinem Zweige des öffentlichen Unterrichtes wurde auch einer Reorgasisation so vielseitig und tüchtig für die nahende Zeit der Verjüngung Österreichs vorgearbeitet, als im Gymnasialwesen. Noch fehlte aber der entschlossene Muth zu angemessenen Reformen. Diese bahnte erst das Jahr 1848 an.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens blieben, wie schon früher angedeutet, an dem verstaatlichten Gymnasium in Teschen in den Jahren 1774 und 1775 Präfect und Lehrer dieselben. Die Frequenz belief sich auf 43, beziehungsweise 108 Schüler. Unter den Mitgliedern des Lehrpersonals in der folgenden Zeit ist besonders der Exjesuit Probst Leopold Scherschnik zu nennen, ein geborener Teschner und ausgezeichneter Gelehrter, der seit den Jahren 1776 als Professor der Poëtik und Rhetorik an dem Gymnasium seiner Vaterstadt angestellt wurde und vom Jahre 1787 bis zu seinem Tode (21. Jänner 1814) als Präfect an der Anstalt besonders segensreich wirkte.*) Vom Jänner 1814 bis zum 15. December 1814 war der Humanitätsprofessor, Exjesuit P. Franz Lohr, und von dieser Zeit bis zum 25. October 1815 der Grammatikalprofessor, absolvierter Theologe, Anton Schmettan, prov. Leiter der Anstalt. An dem genannten Tage übernahm der Olmützer Humanitätsprofessor, der letzte Teschner Dominicaner, P. Nikolaus Teuchmann, aus Wagstadt gebürtig, der schon früher durch 23 Jahre das Amt eines Lehrers an dem hiesigen Gymnasium versehen hatte, zum Heile der Anstalt definitiv das Präfectenamt.**)

Nach der im Jahre 1820 erfolgten Pensionierung desselben gieng die Leitung des Gymnasiums am 5. November desselben Jahres an den zum Präfecten ernannten Piaristen P. Alexander Diwisch über. An die Stelle des nach Tarnow in Galizien in gleicher Eigenschaft übersetzten Präfecten Diwisch trat am 3. Februar 1830 der Piaristenordenspriester und Leiter des Löwenburgischen Convictes in Wien, P. Josef Kraus, nachdem vom 8. September 1829 bis zum genannten

---

*) Vergl. Die „Dreifaltigkeitskirche,“ S. 108 *f.* und „Die Scherschnik'sche Stiftung,“ S. 174.

**) Vgl. das Dominicanerkloster, S. 133.

Tage der Professor Albin Heinrich*) die Geschäfte der Präfectur provisorisch versehen hatte. Kraus leitete die Anstalt zuerst als Präfect, seit 1849 als provisorischer Director.**)

Die bewegende Kraft für die Reorganisation, welche das Gymnasialwesen im Jahre 1848 erfuhr, war der k. k. Ministerialrath, früherer Universitätsprofessor in Prag, Franz Exner als Gymnasialreferent im Unterrichtsministerium, welchem in dem Universitätsprofessor Hermann Bonitz ein Mann zur Seite stand, der organisatorisches Talent mit großer Kenntnis der Mittelschule und ihrer Bedürfnisse verband und das Reorganisationswerk mit umsichtiger Entwicklung der bildungsfähigen Elemente des Vorhandenen rasch förderte. Mit Beiziehung anderer Schulmänner wurde von beiden der noch heute unserem Gymnasialunterrichte zugrunde liegende „Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen“ in Österreich verfasst, welcher sich in Bedachtnahme auf die Ergebnisse der pädagogischen Theorie und Praxis der vorgeschrittensten Staaten unmittelbar auf die Höhe der Zeit stellte und mit Consequenz seine leitenden Gedanken durchführte.

Die Energie, mit welcher dieser Plan auf Grund der mit kaiserlicher Verordnung vom 16. September 1849 ertheilten Ermächtigung in das Leben eingeführt wurde, bildet ein hervorragendes Verdienst des Ministers Grafen Leo Thun, welcher von seinem Unterstaatssecretär

*) Albin Heinrich war geboren am 1. März 1785 zu Friedland. Nach beendeten Studien kam er 1813 als Lehrer ans katholische Gymnasium in Teschen, wo er auch die Custosstelle am Scherschnik'schen Museum versah. Das in historischer Beziehung damals arg vernachlässigte Oberschlesien wurde das Feld seiner Thätigkeit. Er durchreiste und durchforschte das ganze Land. Wir heben von den Früchten seines Fleißes auf historischem Gebiete seinen „Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen“ hervor. Große Verdienste erwarb er sich durch Sammlungen und Verzeichnisse von Mineralien im Teschnischen. Im Jahre 1821 entdeckte er den Teschenit und Pikrit. Auch die Fauna des Teschner Kreises fand in ihm einen eifrigen Forscher. Hierauf wurde er 1830 ans Brünner Gymnasium versetzt. Als Custos des Franzens-Museums brachte er dessen Sammlungen in Ordnung. Als er 1850 vom Lehrfache schied, konnte er, der Unermüdliche, nicht von der Arbeit lassen. Er übernahm als Director die Leitung des Werner-Vereines zur geologischen Durchforschung Mährens und Schlesiens. Achtzig Jahre alt starb der thätige Mann am 5. April 1864.

**) Kraus wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Anstalt von Sr. Majestät dem Kaiser durch das goldene Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet und von der Vertretung der Stadt Teschen für seine mehrjährige verdienstvolle Thätigkeit um die Stadt zum Ehrenbürger ernannt.

Alexander Josef Freiherrn von Helfert kräftigst unterstützt, sich diesem Zweige des öffentlichen Unterrichtes mit Vorliebe zuwendete. Mit Verordnung vom 16. December 1854 wurde die neue Gymnasialordnung definitiv genehmigt. Wie tief sie bereits Wurzel gefasst, dafür spricht die Thatsache, dass sie in den seither verflossenen, von großen staatlichen Bewegungen und Ereignissen so reichen 40 Jahren sich siegreich behauptet hat.

Als Minister Karl von Stremayer im September 1870 eine Enquêtecommission von Vertrauensmännern der Landesschulräthe, durch einige vom Ministerium selbst delegierte Fachmänner verstärkt, berief, um ein Reichsgesetz über die Grundsätze des Gymnasialwesens vorzubereiten, sprach sich dieselbe einstimmig zu Gunsten des erprobten bestehenden Systems aus, indem sie nur einzelne Modificationen zur Feststellung oder Fortentwicklung der Principien des Organisations-Entwurfes beantragte. Noch vor Einführung des oben besprochenen neuen Lehrplanes wurden die Provincial- und Localdirectorate aufgehoben.

Im Jahre 1849 wurden die Bestimmungen des Organisations-Entwurfes über die unmittelbare Leitung der Gymnasien (über den Director, über die Lehrerconferenz etc.) an der Teschner Anstalt durchgeführt. Diese wurde als achtclassiges Staatsgymnasium erklärt, und es wurde in dem Jahre 1849 die 7., im Jahre 1850 die 8. Classe eröffnet. Im Jahre 1850 wurde die k. k. schlesiche Landesschulbehörde activiert; dieselbe veranlasste im Jänner 1851 im Sinne des Organisations-Entwurfes auch die Bestellung einer Gymnasialdeputation, die im Monate April d. J. ihre Wirksamkeit begann. Die nöthigen Räumlichkeiten für Lehrzimmer, Lehrmittelcabinete etc. wurden durch die Erbauung eines zweiten Stockwerkes auf dem bestehenden Gymnasialgebäude, dem jetzigen Realschulgebäude, gewonnen. Die Baukosten und die Auslagen auf die anzuschaffenden physikalischen Lehrmittel wurden größtentheils durch Sammlungen gedeckt, welche durch den Director der Anstalt P. J. Kraus und den Religionsprofessor P. J. Bitta*) in Schlesien und in anderen Kronländern veranstaltet wurden.

---

*) P. J. Bitta wurde am 13. Februar 1865 von Sr. Majestät dem Kaiser in Anerkennung seiner Verdienste im Lehramte und seiner Opferwilligkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Im Jahre 1855 erfolgte die Systemisierung des Lehrer- und Gebürenstandes.

Seit 1863 bezogen die dienstälteren Professoren des Status mit Einschluss des Directors ein Drittel des um 50% erhöhten Schulgeldes, bis im Jahre 1870 die längst in Aussicht gestellte Regulierung der Gehalte für die Professoren und Lehrer an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen auf verfassungsmäßigem Wege erfolgte.

Infolge Allerhöchster Entschließung Sr. k. k. Apostolischen Majestät vom 7. December, kundgemacht durch das k. k. Staatsministerium in Wien de dato 12. December 1865, wurde das k. k. katholische Gymnasium in Teschen zur zweiten Rangstufe erhoben, wornach jeder Lehrer eine Gehaltserhöhung von 105 fl. österr. W. jährlich erhielt.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 6. Februar 1866 wurde bestimmt, dass allen Lehrern an öffentlichen Mittelschulen nach Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen der Titel „Professor“ zuerkannt werde.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 26. September 1873 genehmigte Se. k. k. Apostolische Majestät die Vereinigung der beiden Gymnasien, des katholischen und des evangelischen, vom 1. October an unter gemeinsamer Leitung. Hievon wurden die Directionen der beiden Gymnasien mit Erlass des schlesischen Landespräsidiums vom 30. September 1873 in die Kenntnis gesetzt, und mit Allerhöchster Entschließung Sr. Majestät der Seminardirector Josef Werber zum Director des k. k. vereinigten Staatsgymnasiums ernannt, welcher am 11. November 1873 die Leitung der Anstalt übernahm.

Im Jahre 1886 wurde das Schulgeld auf 30 Gulden erhöht. Auch wurde in diesem Jahre verfügt, dass in den Zeugnissen der Schüler die Locationsnummern fortan zu entfallen haben.

Die an der Anstalt geführte Chronik verzeichnet selbstverständlich alle diejenigen hohen und Allerhöchsten Besuche, mit welchen im Laufe der Jahre die Stadt und die in ihr bestehenden Anstalten beglückt wurden, desgleichen die auch im Schulleben sich markierenden patriotischen und dynastischen Festtage; weshalb, um nicht bei jeder Anstalt sich zu wiederholen, auf die Berichte darüber in Nr. 23 und 25 verwiesen wird.

Die Anstalt besitzt an Lehrmittelsammlungen: *a*) Lehrerbibliothek, *b*) Schülerbibliothek, *c*) Geographisch-historische Lehrmittelsammlung, *d*) Naturwissenschaftliche Lehrmittelsammlung, *e*) Physikalisches Cabinet.

Zur Unterstützung der Gymnasialschüler stehen der Anstalt zahlreiche Stiftungen und Stipendien zu Gebote, u. z.: *a*) 19 k. k. Studienfondsstipendien à 70 fl. (16 Graf Tenczin'sche, 2 Sarkander'sche, 1 Abel'sches); *b*) über 20 Privatstipendien; *c*) 9 Stipendien der evangelischen Kirchengemeinde; 5 Baron Cselesta'sche Stiftplätze; 2 Erzherzog Albrecht'sche Stiftplätze. Ferner werden Unterstützungen gegeben: *a*) aus der im Jahre 1866 gegründeten Dr. Philipp Gabriel-schen Lehrmittelstiftung, deren Capitalien im Jahre 1887 5440 Gulden betrugen; *b*) aus der Constantia von Linksweiller'schen Stiftung; *c*) aus der Kotzich'schen Stiftung.

An dem k. k. ersten Staatsgymnasium, beziehungsweise am vereinigten Staatsgymnasium wirkten seit 1849 unter den k. k. Landesschulinspectoren Andreas Ritter von Wilhelm (1850—1870), Gustav Bozděch, für die humanistischen (1870—1871), Josef Auspitz für die realistischen Fächer (1870—1871), Theodor Wolf für die humanistischen (1871—1873), Josef Dwořak für die realistischen Disciplinen (1871—1873), Anton Maresch (1873—1875), Heinrich Schreier (1876 prov., def. 1877—1885) und Philipp Klimscha (1885 bis heute):

a) Directoren.

Josef Kraus von 1849 bis 1850. — Als am 12. März 1851 Director Kraus in den Ruhestand trat, wurde der Anstaltslehrer Franz Budalowski mit der provisorischen Leitung des Gymnasiums betraut, und nachdem derselbe mit dem Unterrichts-Ministerialerlasse vom 5. September 1851 in gleicher Eigenschaft an das k. k. Gymnasium in Znaim übersetzt worden war, wurde der provisorische Director des k. k. Obergymnasiums in Brünn, Dr. Philipp Gabriel, mit demselben hohen Erlasse in gleicher Eigenschaft an das k. k. katholische Gymnasium in Teschen übersetzt. Wirklicher Director wurde er auf Grund der Allerhöchsten Entschließung vom 28. März 1862. Er war um das Gedeihen der ihm anvertrauten Institute, des k. k. Gymnasiums und des Baron Cselesta'schen adeligen Convictes, dessen erster Vorsteher er ebenfalls war, besonders bemüht. Er wurde im Jahre 1868 von Sr. Majestät dem Kaiser wegen vieljähriger Verdienste um das Schul- und Erziehungswesen durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, im Jahre 1871 in Anerkennung seiner verdienstlichen und erfolgreichen Wirksamkeit im Schulwesen durch Titel und Rang eines k. k. Schulrathes allergnädigst ausgezeichnet. — Josef Werber von 1873 bis heute.

b) Professoren und wirkliche Lehrer.

Anton Schmettau (1849—1856); Karl Schwarz (1849—1850); Bartholomäus Nitsche (1849—1857); Florian Lukas (1849—1861); Dr. Johann Em. Blaha (1849—1854); P. Josef Bitta (1849—1871); Dr. Ferdinand Peche (1852—1853); Karl Wittek (1852—1856); Alois Czedik von Bründlsfeld (1853); Dr. Johann Mrhal (1853—1870); P. Eduard Siegel (1854—1865); P. Franz Danel (1854—1863); Dr. Leopold Sobecki (1856—1858); Dr. med. Josef Fischer (1856—1882); Wenzel Reich (1856—1861); Josef Smita (1857—1888); Dr. Johann Wache (1858); Dr. Adam Dorda (Katechet) (1858—1862); Dr. Paul Wallnöfer (1860—65); Josef Elsensohn (1861—1868); Josef Christ (1862 bis 1871); Andreas Franta (1862—1865); P. Johann Bitta (Katechet) (1862—1868); Paul Wondraček (1865—1873); Paul Scheiner (1865 bis 1868); Franz Hübner (1865—1867); Josef Sytko (1865—1866); Alois Neumann (1864—1865); Josef Werber (1866—1872); Franz Bartoš (1866—1869); Friedrich Słameczka (1868—1870); Dr. Karl Schober (1868—1870); P. Valentin Schebesta (Katechet) (1868—1870); Edmund Kratochwil (1869—1874); Vincenz Bienert (1870—1876); P. Karl Wicherek, (Katechet) (1870—1873); Dr. Wenzel Katzerowski (1871); Franz Rausch (1871—1872); Dr. Wenzel Pscheidel (1871—1883); P. Ignaz Swieży, (Katechet) (1872—1888); Johann Wicherek (1871 bis 1873); Dr. Anton Balzar (1872—1883); Gottlieb Biermann (1872 bis 1873); Armand Karell (1873—1888); Franz Schmied (1873—1888); Karl Gazda (1873—1874); Gottlieb Friedrich (1873—1888); Manuel Raschke (1873—1881); Rudolf Bartelmus (1863—1883); Dr. Johann Odstrčil (1873—1888); Richard Fritsche (1873—1888); Franz Bauer (1876—1878); Dr. Johann Witřens (1877—1888); Michael Petschar (1878—1888); Karl Orszulik (1882—1888); Emil Hribar (1883 bis 1888); Josef Feder, Ritter von, (1883—1887); Anton Landsfeld (1884—1888); Johann Teutsch (1885 — 1888). Den Religionsunterricht ertheilten supplierend: P. Andreas Kuczera, Exhortator (1873—1878); P. Peter Muron (1878—1882), Exhortator; Monsignore P. Johann Sikora (1882—1888); P. Wenzel Babuschek (1885—1888); Dr. Leopold von Otto (1873) evangelischer Religionslehrer); Arnold Žlik (1873), evangel. Religionslehrer).

c) Supplenten und Probecandidaten:

P. Eugen Janota (1851—1853); Dr. Ferdinand Peche (1851 bis 1853); Alois Indra (1851); Dr. Josef Fischer (1851—1856); Theodor Pantke (1851—1854); P. Franz Danel (1851—1853); Karl Häfele (1852—1853); Ottokar Lorenz (1852—53); Alois Czedik von Bründlsfeld (1852—1853); Josef Herrmann (1852—1854); P. Johann Kapinus (1853—1854); Josef Wolf (1853—1857); Georg Hofmann (1854—1855); Dr. Johann Wache (1854—1858); Josef Elsensohn (1857—1860); Dr. Paul Lütkemüller (1857); Wenzel Reich (1857); Josef Hülsenbeck (1857—1858); Johann Wondraček (1859—1865); Vincenz Bienert (1860—1862); Johann Stěpan (1861—1862); Edwin Richter (1863—1866 und 1869—1874); Lothar Warmuth (1865); Friedrich Dwořak (1866); Karl Czedij (1867—1869); Adam Stoschek (1866 Probecandidat); Paul Strzemcha (1869—1870); Dr. Wenzel Katzerowski (1870—1871); Gustav Jilly (1870—1872); Wilhelm Nitsch (1870—1871); Wenzel Pscheidel (1871—1872); Karl Radda (1871—1872); Franz Schmied (1872); Leopold Mathia (1873 bis 1876); Josef Gaideczka, Probecandidat (1873); Eduard Philipp (1873); Johann Wetchy (1874—1879); Josef Sturm (1875—1877); Josef Matzura (1878); Karl Orszulik (1879—1882); Josef Feder, Ritter von, (1881—1883); Johann Teutsch (1882—1885); Anton Landsfeld (1883—1884); Josef Bittner (1884—1888) und Josef Eysank von Marienfels (1886—1888).

d) Nebenlehrer.

Franz Wrubel (1851—1853); Johann Wanke (1850—1868); Dr. Georg Prutek (1852—1871); Karl Madry (1852—1853); Johann Weißer (1852—1857); Dr. Josef Guggenheimer (1853—1856); Lazar Storch (1857—1858); Friedmann Simon (1858—1888); Karl Löffler (1868—1873); Karl Slivka (1869—1870); Alois Philipp (1871); Georg Opitz (1871—1874); Franz Brosch (1871—1864); Franz Kraszny (1872); Franz Holetschek (1873—1885); Richard Öhler (1873—1875); Karl Wilke (1873—1888); Karl Pelz (1874—1876); Josef Kassler (1874—1876); Joachim Steiner (1875); Franz Kreidl (1877—1879); Karl Hussak (1877—1888); Franz John (1879—1888); Peter Willi (1880—1885); Julius Žitny (1885—1888) und Friedrich Bock (1885 bis 1888).

In Bezug auf Frequenz der Anstalt lässt sich vom Jahre 1775 an Nachstehendes mittheilen.

Die Schülerzahl betrug von:

1775—1779 durchschnittlich 100, höchst im Jahre 1776—111, mindest im Jahre 1777—82.

1780—1789 durchschnittlich 59, höchst im Jahre 1784—70, mindest im Jahre 1788—41.

1790—1799 durchschnittlich 79, höchst im Jahre 1798—110, mindest im Jahre 1791—43.

1800—1809 durchschnittlich 100, höchst im Jahre 1804—107, mindest im Jahre 1803—91.

1810—1819 durchschnittlich 135, höchst im Jahre 1817—163, mindest im Jahre 1813—104.

1820—1829 durchschnittlich 199, höchst im Jahre 1822—232, mindest im Jahre 1828—165.

1830—1839 durchschnittlich 201, höchst im Jahre 1838—219, mindest im Jahre 1831—172.

1840—1849 durchschnittlich 211, höchst im Jahre 1847—240, mindest im Jahre 1841—190.

1850—1859 durchschnittlich 202, höchst im Jahre 1859—247, mindest im Jahre 1856—171.

1860—1869 durchschnittlich 321, höchst im Jahre 1868—313, mindest im Jahre 1862—250.

1870—1879 durchschnittlich 303, höchst im Jahre 1879—316, mindest im Jahre 1870—273.

1880—1887 durchschnittlich 332, höchst im Jahre 1883—358, mindest im Jahre 1887—296.

Gegenwärtig ist der Personalstatus des vereinigten k. k. Obergymnasiums folgender:

Josef Werber, k. k. Director, Curator der Scherschnik'schen Stiftung; Josef Smita, k. k. Professor, Curator der Dr. Gabriel'schen Lehrmittelstiftung; Friedrich Gottlieb, k. k. Professor; Armand Karell, k. k. Bezirksschulinspector (VIII. Rangclasse), beurlaubt; P. Ignaz Swieży, k. k. Religionsprofessor, Landtags- und Reichsrathabgeordneter, beurlaubt; Franz Schmied, k. k. Professor, Bibliothekar; Dr. Johann Witřens, k. k. Professor, Custos des Scherschnik'schen Museums; Michael Petschar, k. k. Professor; Richard Fritsche, k. k. Religionsprofessor; Dr. Alois Steiner, k. k. Professor; Karl Orszulik, k. k. Pro-

fessor; Emil Hribar, k. k. Professor; Anton Landsfeld, k. k. Professor und Johann Teutsch, k. k. Professor.

Als Supplenten wirken:

P. Wenzel Babuschek für kathol. Religionslehre; Josef Bittner; Josef Eysank v. Marienfels.

Als Nebenlehrer:

Simon Friedmann, Kreisrabbiner; Karl Wilke, k. k. Turnlehrer; Karl Hussak, k. k. Musiklehrer; Franz John, k. k. Realschulprofessor; Julius Žitny, k. k. Übungsschullehrer.

Die Anstalt war seit ihrem Bestehen nicht bloß für das Land Schlesien, sondern auch für das ganze Reich eine Pflegestätte der Bildung, aus der eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter Männer, die in den verschiedensten Zweigen des Staatswesens als Priester, Beamte, Lehrer, Ärzte etc. wirkten und bis zum heutigen Tage wirken, hervorgiengen.

---

18. Die Scherschnik'sche Stiftung.

Zu den um das geistige Leben und Streben Teschens in hervorragendster Weise verdienten Männern gehört vor allen andern der Exjesuit und Ehrenprobst Leopold Scherschnik. Er wurde zu Teschen am 3. März 1747 geboren, trat in den Jesuitenorden ein und lebte nach Aufhebung desselben der Erziehung der Jugend und der Wissenschaft. Schon 1787 ist er Präfect des Teschner katholischen Gymnasiums und wirkte hier bis zu seinem Tode am 21. Jänner 1814. Er lebte ausschließlich der Schule, der Jugend und den literarischen Arbeiten. Von Liebe zur Schuljugend beseelt, opferte er ihr sein ganzes Privatvermögen; er richtete seine Bedürfnisse aufs Sparsamste ein, um für dieselbe nur noch mehr thun zu können. Eine seiner bedeutendsten Schöpfungen ist das nach ihm benannte Museum mit reichhaltiger Bibliothek in Teschen. Die Stiftung ist nach dem Wunsche Leopold Scherschnik's vorzugsweise zur wissenschaftlichen Ausbildung der Jugend bestimmt. Zur Erhaltung und Vermehrung stiftete er testamentarisch als Fondscapital eine Summe von 12187 Gulden 43 kr. Von den Interessen sollen zur Anschaffung von Büchern jährlich fünfzig Gulden, der Überschuss zur Remunerierung des Bibliothekars, des Museumdieners (und des Schulläuters), denen auch Naturalquartiere

im Bibliotheksgebäude zugewiesen sind, ferner auf Beleuchtung, Beheizung und Reinigung verwendet werden.

Zur Unterbringung der Bibliothek und des Museums erkaufte er vom Ärar aus eigenen Mitteln das alte Gymnasialgebäude. Die Hauptfront trägt die Aufschrift ψυχῆς ἰατρεῖον („Dem Heile der Seele“). Die Bibliothek zählt über 14.000 Bände und enthält aus allen wissenschaftlichen Fächern wichtige und kostbare Werke, typographische Seltenheiten, 215 Incunabeln und 282 Manuscripte, meist über das Fürstenthum Teschen. Unter den Manuscripten befindet sich auch ein Codex aus dem 13. Jahrhunderte „Augustini Episcopi Hipponensis de civitate dei contra paganos“ auf Pergament mit schönen Initialen; weiter ein Gebetbuch aus dem 12. Jahrhunderte; Institutiones societatis Jesu von Aquaviva, Autograph; eine Originalurkunde in chinesischer, tartarischer und lateinischer Sprache, welche der Kaiser von China den Missionären aus der Gesellschaft Jesu ausstellen ließ; ein Codex des Magdeburger Stadtrechtes; ein Vitruvius und viele andere Seltenheiten. Das älteste Druckwerk der Bibliothek ist „Isidori junioris hispalensis episcopi etymologiarum libri 20 per Güntherum Zainer, Reutlingen die 19. Novembris 1472.“ Unter den vielen und meist historischen Manuscripten ist eine Übersetzung des Orlando furioso ins Polnische von Kochanowski in zwei Theilen bemerkenswert; der erste Theil ist in Krakau abgedruckt, der zweite scheint nicht bekannt zu sein. Einen Theil des Manuscriptes schrieb Ogłodowski.

Von den Handzeichnungen (Federzeichnungen) verdienen die aus der niederländischen Schule besonders erwähnt zu werden. Die ornithologische (bei 400) und die entomologische Sammlung (über 2000), meist vaterländische Gegenstände enthaltend, ist sehenswert. Die Sammlung von Conchylien (612), Münzen und Gipsabdrücken (etwa 2800) ist nicht unbedeutend, die Mineraliensammlung zählt an 5200 Stück in- und ausländischer Fossilien, Gebirgsarten und Petrefacten. Die botanische Sammlung des Museums (600 Stück getrocknete Pflanzen) ist von Professor Heinrich angelegt, vermehrt und geordnet von Professor Schwarz; sie ist bezüglich der Flora von Niederschlesien fast vollständig zu nennen. Fundort, Blütezeit, der böhmische, polnische und volksthümliche Namen sind angegeben. Dürftiger bestellt ist die Abtheilung für Geographie und Physik. Die Sammlung von Kunstobjecten enthält über 500 Stück.

In dem Bibliothekssaale erhebt sich in Art einer Pyramide ein Denkmal des im Jahre 1814 verstorbenen Stifters, das Bildnis des Verewigten in Hautrelief aus Metall, von einem Schlangenring umkreist. Auf dem Fronton steht eine broncierte Urne, von einem Eichenkranze umwunden. Das Ganze wurde über Anregung des Professors Albin Heinrich auf Kosten von Freunden und Schülern Scherschnik's von dem akademischen Bildhauer Franz Kässmann in Wien im Jahre 1824 würdig ausgeführt. Ein Denkmal aber „Aere perennius“ schuf Scherschnik sich in der beschriebenen Museumsstiftung.

Scherschnik war einer der edelsten Söhne der Stadt Teschen. Das achtunddreißigjährige Wirken dieses gediegenen Mannes in Teschen, dessen Grundansicht war, dass weder Macht noch Größe, sondern Tugend und Weisheit den Staat und jeden Menschen glücklich machen, zeichnete sich aus durch eine ungeheuchelte Anhänglichkeit an das Vaterland und seine Fürsten, durch echte Religiosität und anspruchsloses Wohlwollen gegen jedermann, durch unparteiische Würdigung jedes Verdienstes, gefälliges Zuvorkommen durch Rath und That, Duldsamkeit gegen Schwäche und Irrthum; wo Überzeugung nicht eindrang, durch weise Besonnenheit im Sprechen und Handeln, durch Vertraulichkeit und heitere Laune in der Gesellschaft und durch jene seltene Gewandtheit, in so mannigfaltigem Umgange sich jedem Alter, Geschlechte, Range und Stande anzupassen. Der Genius sittlicher und patriotischer Tugenden durchglühte sein Wesen in der glücklichen Mischung von Milde und Charakterstärke.

---

19. Das Graf Tenczin'sche adelige Convict.

Mit Scherschniks Wirken in Teschen stand seit dem Jahre 1776 durch einen Zeitraum von 10 Jahren das Graf Tenczin'sche adelige Convict bis zur Auflösung desselben am 30. Oct. 1786 im untrennbaren Zusammenhange.

Das Graf Tenczin'sche adelige Convict ad SS. Trinitatem wurde von Adam Wenzel Grafen von Tenczin am 11. Oct. 1727 errichtet und dem Orden der Gesellschaft Jesu übergeben, nachdem Se. k. k. Apost. Majestät weiland Karl VI. bereits am 31. December 1723 hiezu die Allerhöchste Bewilligung ertheilt hatte. Der hierauf bezügliche Theil der Stiftungsurkunde lautet:

„In Nomine Sanctissimae et individuae Trinitatis. Amen. Ego Adamus Venceslans Comes de Tentschin, Hereditarius Dominus in Roy, Zamarsk, Petrovitz, Konskau, Bobrek, Podlesy, Kostkovitz, Sacrae Regiaeque Catholicae Majestatis actualis intimus Consiliarius, Cammerarius et Regiae Celsitudinis Serenissimi Ducis Lotharingiae et Banni, Regis Hierosolimae etc. in ejusdem Ducatu Teschiniensi terrestris Capitaneus ex libera mea voluntate constitui, ut pro emolumento Ducatus Teschiniensis et profectu juventutis ejusdem Ducatus ac aliorum in regia civitate ducali Teschiniensi apud Reverendos Patres Societatis Jesu, in eadem supra dicta civitate permanentes, doceatur publice Poësis et Rhetorica: quod alias petivi et impetravi a Reverendissimo et Religiosissimo Patre ejusdem Societatis Generali, eamdemque meam dispositionem speciali porrecto memoriali Augustissimae Caesareae Majestati approbatam et confirmatam solemni diplomate intra instrumentum fundationis factae pro Patre Regente et Subregente et sedecim nobilibus alumnis almae Societati Jesu obtuli. Venerabilibus Patribus Societatis Jesu Provinciae Bohemiae dono viginti quatuor millia florenorum Rhenensium pro inchoando et fundando Convictu sub Titulo Sanctissimae Trinitatis in Regia Ducali civitate Teschinii in eoque alendis, et vestiendis infra scripto modo sedecim junioribus Equestris ordinis media pro Studiis non habentibus et pro stabiliendo Patre Regente et Subregente. Admittantur in hanc fundationem quicumque nobiles ex ducatu Teschiniensi, media sufficientia non habentes et tandem civium Teschiniensium filii, qua in parte etiam reflexionem fieri desidero super aptitudine et profectu juvenum."

— — — „tenore praesentium dono et trado saepe dictis Reverendis Patribus Societatis Jesu Teschinii meum proprium post superiorem partem civitatensem situm, ab haeredibus anglicanis sexcentis nonaginta sex florenis Rhenensibus emtum, et parato exsolutum liberum a Ducibus Piastis ante aliquot saecula privilegiatum Hortum cum omnibus appertinentiis et juribus, quibuscumque aedificiis, arboribus et crescentiis etc."

„Unice exoptans bono communi amplissimum incrementum et almae Societati Jesu e profectu scholasticae juventutis optatissimum fructum. Actum Teschinii die undecima Octobris 1727. L. S. Adamus Wenceslaus Comes de Tenczin, L. S. Henricus Ferdinandus L. B. de Larisch, testis requisitus; L. S. Comes Antonius de Sunnegk, testis requisitus."

Durch die Ungunst der Zeitverhältnisse wurde das Stiftungs-Capital reduciert und die entfallenden Zinsen desselben in Handstipendien à 36 fl. C. M. verwandelt, welche zur Zeit auf à 70 fl. ö. W. erhöht sind. Sie werden mit Rücksicht auf den Stiftsbrief und die nachträglichen Erläuterungen desselben verliehen. Diese sind laut Decretes des k. k. mähr.-schles. Landesguberniums vom 21. December 1838:

„Stiftbriefmäßigen Anspruch auf Graf Tenczinische Stipendien haben:

a) Arme Adelige des Teschner Fürstenthums, in deren Ermanglung

b) Unbemittelte Teschner Bürgerssöhne;

c) Arme in Teschen geborne Studierende;

d) Arme im Teschner Fürstenthume geborne Studierende.

Zugleich wurde dem k. k. Gymnasialpräfecten in Teschen die Weisung gegeben, bei Verleihungs-Vorschlägen genau die Teschner Bürgerssöhne, je nachdem die Väter das wirkliche oder das Ehrenbürgerrecht besitzen, und ebenso jene Competenten, welche eigentlich zum Fürstenthume Teschen oder nur zu einer andern Standesherrschaft des Teschner Kreises gehören, genau zu bezeichnen, um den Anordnungen des Stiftsbriefes ebenso genau nachkommen zu können.

Zum Fürstenthume Teschen gehören nebst den Standesherrschaften *a*) Teschen, *b*) Skotschau, *c*) Schwarzwasser, *d*) Jablunkau, die minderen Standesherrschaften: Deutschleuthen, Freistadt, Friedek, Oderberg, Reichwaldau, Roy, Orlau und Dombrau laut k. k. Studien-Hof-Commissiondecrets vom 10. Juni 1844, intimiert durch das k. k. mähr.-schles. Landesgubernium ddto. 23. Juni 1844, intimiert durch das k. k. Teschner Kreisamt ddto. 14. Juli 1844.

Die Zahl der Stipendisten ist stiftbriefmäßig 16. Die Stipendien heißen „Graf Tenczin'sche Stipendien“ und werden aus dem schlesischen Studienfonde flüssig gemacht. Die Verleihung geschieht durch die k. k. schlesische Landesregierung über Vorschlag des Gymnasiallehrkörpers durch Conferenzbeschluss.

Der Genuss der Stipendien erstreckt sich auf die Dauer der Gymnasialstudien laut Decretes des k. k. mähr.-schlesischen Landes-Guberniums vom 24. April 1837.

20. Das Baron Cselesta'sche adelige Convict.

Mit dem k. k. katholischen Gymnasium kam durch testamentarische Verfügung des am 20. Mai 1796 verstorbenen Karl Freiherrn von Cselesta das von demselben für 10 Zöglinge gestiftete adelige Convict als Erziehungs- und Bildungsanstalt in enge Verbindung. Die neuere Zeit hat dieses engere Verhältnis gelöst. Das Institut ist mit einem Fundationscapitale von 80.000 fl. W. W. gestiftet, und zur Unterbringung der Zöglinge wurde das dem Stifter gehörige Freiherrliche Haus Nr. 26 in der Tiefen Gasse, jetzt Kronprinzessin-Stephanie-Straße, dem Gründungszwecke übergeben. Im Jahre 1820 wurde über Antrag des herzoglichen Landrechtes als der damaligen Curatelsbehörde des Convictes die Erbauung eines eigenen Stiftshauses auf dem Bobrekgrunde nächst dem Convente der Barmherzigen Brüder in Antrag gebracht, das Gebäude bis zum Jahre 1824 aufgeführt und am 17. Juni desselben Jahres bezogen. Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Karl widmete großmüthig zum Neubau des Stiftes so bedeutende Spenden, dass derselbe als der zweite Stifter desselben angesehen werden kann. Das bezeugt auch in dankbarster Anerkennung die in Marmor geschnittene Aufschrift des Convictes: „Quod pie destinavit educationi juventutis L. B. Carolus de Cselesta, large auxit Albertus dux, benigne conservat Carolus archidux Austriae."

Da aber im Laufe der Zeit bei den veränderten Preis- und Lebensverhältnissen die von dem Capitale per 80.000 fl. W. W. entfallenden 5% Zinsen viel zu gering wurden, um 10 Zöglinge, 2 Stiftsbedienstete (arme Studierende, welche bei Tische bedienten und die äußern Gänge für die Stiftlinge besorgten), einen Ober- und einen Untervorsteher, fünf Dienstleute (ein Koch oder eine Köchin, ein Hausmeister, ein Hausknecht, eine Stuben- und eine Küchenmagd), zusammen also 19 Personen zu verköstigen, mit dem nothwendigsten Comfort zu versehen, die weiteren Auslagen für Bekleidung und Wäsche der Stiftlinge, für Beleuchtung, Beheizung sammt den jährlichen Conservationskosten des als Gebäude nicht unbedeutenden Stiftshauses zu bestreiten und die genannten sieben Individuen des Hauspersonals mit dem Stiftscassier für ihre Mühewaltung zu honorieren, so wurde von der Curatelsbehörde schon seit dem 2. Jahrzehent dieses Jahrhunderts gestattet, dass Studierende aus angesehener Familie als Pensionäre aufgenommen werden. Das Kostgeld wurde gleichzeitig von dem Teschner Landes-

gerichte als damaliger Curatelsbehörde mit 140 fl. C. M. festgesetzt. Im Stiftshause führt die Oberleitung der erste Vorsteher, derzeit Weltpriester P. Julius Hoffmann, Katechet der hiesigen Communal-Mädchen-Bürgerschule, in ökonomischer und pädagogischer Beziehung, mit der Verrechnung der Verköstigungsauslagen. Der zweite Vorsteher, gegenwärtig Gymnasialprofessor Dr. Alois Steiner, hat stiftsbriefmäßig ausschließlich das Detail des häuslichen Unterrichtes und der Erziehung zu besorgen. Die Hausordnung ist für jeden Tag durch den Stiftsbrief unter der Verantwortlichkeit der Vorsteher geregelt. Die Stifts- und Kostzöglinge nehmen an dem Unterrichte der öffentlichen Anstalten (Gymnasium, Realschule, Volksschule) theil.

In dieses Erziehungsinstitut, welches zunächst für die adeligen Descendenten des Stifters Baron Cselesta und der im Stiftsbriefe ausdrücklich genannten Herren Barone Bees, Saint-Genois und Rudolf Cselesta bestimmt ist, können auch arme adelige Knaben des Teschner Fürstenthums und nach §. 33 des Stiftsbriefes auch Teschner Bürgersöhne aufgenommen werden. In Anbetracht der hochherzigen Gaben des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl soll auf Söhne verdienter erzherzoglicher Kammerbeamten besondere Rücksicht genommen werden.

Im abgelaufenem Schuljahre 1887/88 wurden 8 Stiftlinge und 12 Zahlzöglinge verpflegt, die letztern gegen die jährliche Bezahlung von je 300 Gulden. Die jeweiligen Directoren des Teschner katholischen Gymnasiums versahen stiftsbriefmäßig seit jeher das Amt des ersten Vorstehers des Institutes. Erst seit 1873, das ist seit dem Abgange des Gymnasialdirectors P. Philipp Gabriel, trat diesbezüglich eine Änderung ein, und es wirkten seither als erste Vorsteher: Dr. Thomas Hawlas, Religionsprofessor der hiesigen k. k. Oberrealschule; P. I. Genserek, Religionsprofessor der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Teschen; derzeit der schon erwähnte P. Julius Hoffmann, Bürgerschulkatechet in Teschen.

In den letzten Jahren hat das Institut im Äußern und im Innern eine gründliche Restaurierung erfahren, wodurch es den Zöglingen der hiesigen Schulen, welche darin eine wohlthätige Aufsicht und Pflege genießen, eine freundliche und heimliche Bildungsstätte geworden ist.

21. Das ehemalige evangelische Gymnasium.

Von seinen ersten Anfängen bis zu seiner Vereinigung mit dem katholischen Gymnasium im J. 1873.

Die ersten Anfänge der Schule sind schon in jener Zeit zu suchen, in welcher die protestantische Lehre hier sich auszubreiten begann. So berichtet eine Urkunde vom 29. September 1565, dass Herzog Wenzel eine Stiftung jährlicher 12 Gulden, die schon früher ein Vicarius gemacht, zur Beförderung der christlichen Religion mit Singen in der deutschen Kirche und mit Unterweisung der Jugend in der Schule für einen gelehrten Gesellen erneuert und die Halbscheid des Betrages auf dem Freistädter, die andere Hälfte auf dem Teschner Rathhause angewiesen habe. Weiter ist es wahrscheinlich, dass im Jahre 1609 jener Blumius Lorenz, den wir in Balthasar Exner's „Anchora utriusque vitae," S. 130 „Scholae illustris Teschinensis Rector" genannt finden, an jener Schule gewirkt habe. An der Schule in Teschen wirkte auch Johann Goetzius (geb. zu Jägerndorf 1568, gest. den 25. Jänner 1629 zu Teschen), Mitglied des Stadtrathes in Teschen, später herzoglicher Steuer- und kaiserlich-königlicher Zoll-Einnehmer. Ebenso war der später zum katholischen Glauben übergetretene, von Kaiser Leopold I. in den Adelstand erhobene Wenzel Pohledezki von Augenschein, 1681 und in den folgenden Jahren Bürgermeister der Stadt, anfänglich Lehrer der lutherischen Schule in Teschen.

Dass gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhundertes in Teschen eine lateinische Schule der Evangelischen bestand, geht daraus hervor, dass der im J. 1591 zu Teschen geborene Georg Třanowsky, nach dem J. 1626 Pastor an der Nikolauskirche in Bielitz, die „Anfangsgründe der Wissenschaften zuerst in der Schule seiner Vaterstadt, sodann in Gubau in der Niederlausitz, endlich zu Kolberg in Pommern studierte und von hier auf die Universität in Wittenberg übergieng."

Wie diese Schule eingerichtet, wie das Wesen derselben beschaffen war, darüber erfahren wir nichts. Ihre Schicksale fallen, wie natürlich, mit denen der evangelischen Kirche zusammen. Und wie die Gemeinde erst unter Josef I. infolge der Altranstädter Convention und des Executions-Recesses eine öffentliche Kirche, so erhielt sie auch eine Schule zuerkannt, welche im Jahre 1709 als Privatschule begründet, fortan für die Evangelischen Schlesiens und der angrenzenden

Lande von großer Bedeutung wurde. Als die ersten Lehrkräfte dieser Schule finden wir den Candidaten der Theologie Mevius und den Cantor und Organisten Gürtler genannt, welche anfänglich in kleinen, auf Kirchengrund stehenden Häuschen unterrichteten. Rasch und hoffnungsvoll entwickelte sich die neue Bildungsstätte unter der sorgfältigen Pflege tüchtiger Schulmänner. Vom J. 1711 bis 1715 leitete die Schule Johann Heinrich Falkenstein, vordem Erzieher im Hause des Herrn von Fragstein. Er schrieb einige Programme und die „Antiquitates nordgravienses."

Von 1715—1724 war der von der Pressburger Schule berufene M. J. Kogler Rector der Schule, wacker unterstützt von dem Schulcollegen Jonas Nigrini und dem Collegen und Cantor (um 1720—1742) Andreas Fabri. Nigrini, ein geborener Ungar, gab die erste von ihm gestochene geographische Karte vom Fürstenthum Teschen mit der Aufschrift heraus: „Ducatus in Silesia superiore Teschinensis cum adjacentibus regnorum vicinorum Hungariae videlicet et Poloniae nec non Marchionatus Moraviae etc. terminis Mappa specialis conatu opere et sumtibus Jonae Nigrini Hung. Collegae scholae Teschinensis Ev. sedulo delineata, sculpta et excusa candideque publicata. A. Ch. 1724." Die 21 Zoll lange und 19 Zoll breite Karte ist, weil sie ebenso wie der von M. Johann Ludwig Andreä aufgelegte Nachstich bald nach dem Erscheinen confisciert wurde, eine große Seltenheit. Probst Leopold Scherschnik erhielt für das von ihm begründete Museum ein Exemplar derselben vom Rector der hiesigen evangelischen Schule D. Piesch geschenkt. Ein zweites Exemplar befindet sich im Archive des k. k. Kriegs-Ministeriums in Wien. Nigrini selbst wurde wegen Herausgabe dieser Karte mit einer Geldstrafe von 100 Ducaten belegt und kehrte in sein Vaterland zurück.

Auf Kogler folgte im Rectorate 1724 der aus Brieg gebürtige, seit 1725 als Conrector der Anstalt wirkende Johann Gottfried Schuchardt, dessen um das Jahr 1725 erschienener Programm-Aufsatz „De providentia Dei singulari circa scholas Silesiae" von seinem Fleiße und seiner Liebe zur Schule zeugt. Als derselbe aber schon nach einjähriger Thätigkeit als Pastor nach Jakschenau im Oels'nischen gieng, wurde an seine Stelle der tüchtige Jerichovius von Löbau aus der Lausitz berufen, dem G. Sarganek aus Nieder-Suchau als Conrector, und außer dem schon genannten Fabri auch Macher aus Bielitz, Johann Krieger aus Teschen, Böhmel aus Brieg, etwas später auch

Knoch als Schulcollegen in den untern Classen, sowie Scholtze als Lehrer der Quinta und Liberda als Lehrer der Sexta förderlich zur Seite standen. Unter ihnen nahm die Schule einen ganz besonderen Aufschwung, wozu der aus Tepelwode im Münsterberg'schen im J. 1721 als Pastor primarius und deutscher Prediger berufene Johann Adam Steinmetz wesentlich beitrug, der sich namentlich als Schulinspector um die Verfassung der Schulordnung und um den Unterricht große Verdienste erwarb.

Einen Einblick in das innere Leben der Schule in jener Zeit gewähren die „Schul-Leges vor die Docentes und Discentes," welche in drei Abschnitten von den allgemeinen Pflichten der Lehrenden und Lernenden, von der für jeden Unterrichtsgegenstand besten Lehrart, von der Disciplin in der Schule, vom Gebet, vom Gebrauch des heil. Abendmahls, von Prüfungen, Versetzungen, Aufnahme, Entlassung der Schüler und vom Schulgelde handeln. Gelehrt wurden nach diesen Leges in der Schule: Religion, die nöthigen Landessprachen, Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Philosophie, Mathematik, Geschichte, Geographie, Genealogie, Heraldik, Oratorie, Poësie, Musik.

Der Zudrang der Schüler zur neuen Anstalt aus Schlesien, Mähren, Böhmen, Ungarn, Polen steigerte sich von Jahr zu Jahr. Im J. 1711 war ein Gebäude aus Holz mit 8 Zimmern für die Zwecke der Schule in Verwendung, im J. 1725 konnte aus den Ergebnissen der von Steinmetz und Muthmann eingeleiteten Sammlungen ein gemauertes Gebäude für die Jesus-Schule, das jetzige evangelische Volksschulgebäude, mit 5 Unterrichtsclassen und eben so viel Lehrerwohnungen aufgeführt werden. Eine Störung in der Entwicklung der Schule in Bezug auf den Unterricht, die Frequenz und die durch Steinmetz in der Gründung begriffene Verpflegungs-Anstalt für Schüler (das heutige Alumneum) trat ein, als die Pastoren J. A. Steinmetz, J. Muthmann und S. L. Sassadius, sowie der Rector Jerichovius und der Conrector G. Sarganek*), des in Schlesien streng verpönten Pietismus verdächtig, ihres Amtes entsetzt wurden und Teschen für immer verließen. Die Steinmetz'sche Versorgungs-Anstalt wurde aufgehoben. Seit dieser Zeit

*) Sarganek starb in Halle den 25. Mai 1743 als Inspector des königlichen Waisenhauses. Er schrieb: „Kurzgefasste Passionsgeschichte der Charwoche nach den Tagen und Stunden derselben;" weiter „Die Berechnung der Sündenschulden," Züllichau 1720, und eine Geometrie in Tabellen, Halle 1739.

gerieth die Schule in Verfall und erreichte das ganze Jahrhundert hindurch nicht mehr die frühere Blüte.

Im J. 1734 finden wir als Schulrector Christian Hentschel, dem bald der von J. A. Steinmetz, damals Abt zu Kloster-Bergen bei Magdeburg, empfohlene Johann Ernst Gottlieb Radetzky von Radetz folgte. Er wirkte bis 1743 als Rector, dann als Pastor in Rössnitz, 1747 als Pastor und Senior in Juliusberg, 1751 als Pastor, Consistorialrath und Superintendent in Oels.

Nach seinem Abgange fiel es schwer, eine geeignete Kraft für diese Stelle zu gewinnen, bis Steinmetz den Christoph Hennike, einen seiner Conventualen und Präceptoren empfahl, welcher am 5. November 1749 in sein Amt eingeführt wurde.

Als Conrector wirkte um das Jahr 1740—1750 Traugott Langer, welcher im letztgenannten Jahre als Pastor nach Preußisch-Schlesien abgieng. Als Lehrkräfte der Anstalt finden wir in jener Zeit noch verzeichnet: Wenzel Chirak seit 1730, Tobias Schubert, Schulcollege bis 1736, hierauf Pastor an der Gnadenkirche; Johann Ehrgott Fabri, Sohn des Andreas Fabri, College und Cantor um 1742 bis 1749, er legte sein Amt nieder und war später Lehrer an der Schule zu Oels; Johann Christian Bockshammer, College und Lehrer der polnischen Sprache um 1740, im Amte bis zu seinem Tode in Teschen 1775; Martin Thielisch, College und Organist um 1746—1775, gestorben 1776; Christian Blochmann, Candidat der Theologie, Küster und Lehrer bis 1738, in diesem Jahre seines Amtes enthoben. An des Conrectors Langer Stelle kam (1751 bis 1763) Ehrgott Michael Muthmann, ein Sohn des schon erwähnten Johann Muthmann.

Von dieser Zeit an wurde durch Allerhöchste Verordnung die Stellung und Wirksamkeit des Lehrpersonales der Schule insoweit geregelt, dass die Rectoren und Lehrer derselben vor ihrer Bestellung von dem Consistorium geprüft und zu hochortiger Bestätigung vorgeschlagen werden mussten.

Im J. 1764 kehrte Hennike nach dem Tode seiner Gemahlin mit zwei Kindern in seine Heimat zurück, und weil es im Reiche an geeigneten Lehrkräften fehlte, Ausländern aber kein Zutritt gestattet war, so konnte erst im Jahre 1771 das Rectorat wieder besetzt werden. Benjamin Gottlieb Schubert, Sohn des Teschner Predigers, erhielt die Stelle (1771—1782).

Inzwischen war im Jahre 1765 Christoph Konrad Werner an des gestorbenen Muthmann Stelle als Conrector (gest. 10. Sept. 1776 im Alter von 54 Jahren) bestellt worden, und bis zum Jahre 1771 lehrte als College Christian Fröhlich; in dem genannten Jahre wurde derselbe Pastor der hiesigen Gnadenkirche. Im Jahre 1776 wurde Ernst Ludwig Schubert, Bruder des Rectors, zum Conrector (1776—1782) und Johann Christian Thielisch, Sohn des Martin Thielisch, als College, Cantor und Organist, im J. 1778 Johann Mižia und Johann Gottfried Kotschy, der erstere als College, der letztere als Elementarlehrer bestellt.

Das Schulinspectorat übernahm nach dem Tode (1737) des seit Beginn der 30er Jahre mit der Inspection betraut gewesenen deutschen Predigers Christian Wilhelm Henrici, 1739 Johann Gottfried Schuchardt, der, wie wir gesehen, schon früher als Rector und Conrector an der Anstalt gewirkt hatte. Das mit seinem Tode im Jahre 1759 erledigte Schulinspectorat wurde 1765 dem Pastor Tobias Schubert und nach dessen 1777 freiwillig erfolgter Amtsresignation dem Pastor Traugott Bartelmus im April 1778 anvertraut, welcher dieses Amt bis zum J. 1809 mit rühmlichem Eifer verwaltete. Im Druck erschienen von ihm mehrere Gedächtnisreden, darunter: „Der preiswürdige Rath Gottes über seinen Gesalbten — bei den trauervollen und feierlichen Exequien in der Gnadenkirche Augsburgischer Confession von der Stadt Teschen den 31. Dec. 1780 erwogen,“ Troppau. J. G. Trassler 1781; „Historisch-religiöses Denkmal bei der Feier der hundertjährigen Dauer des öffentlichen Gottesdienstes und Schulunterrichtes in der Gnadenkirche und Schule A. B. von der Stadt Teschen am 24. Mai 1809 errichtet,“ Teschen bei J. Prochaska 1809.

Bartelmus' und des Kirchenvorstandes Friedrich Freiherrn v. Kalisch Bemühungen gelang es, die Schule wieder zu heben, die Schülerzahl zu vermehren. Durch freiwillige Beiträge wurde wieder der Bedarf für die Verpflegung von 30 unbemittelten Zöglingen gedeckt, deren Unterhalt aber durch den Umschwung der Verhältnisse in den nächsten Jahren immer schwieriger sich gestaltete.

Nach Verkündigung des Toleranzpatentes vom 13. October 1781 gieng der Rector Schubert 1782 als Pastor nach Bielitz, worauf Johann Tobias Schubert, ein Bruder der beiden genannten Schubert, früher Rector in Oels, an seine Stelle trat. Der Bruder desselben, Conrector Ernst Ludwig Schubert, folgte einem Rufe als Pastor nach Hillers-

dorf, Thielisch und Mižia als Pastoren, der erstere nach Scharten bei Efferding, der letztere nach Biala, und der 1783 aus Niederschlesien berufene Candidat der Theologie Langer, Sohn des schon erwähnten Conrectors, wurde nach neunmonatlicher Wirksamkeit seines Amtes enthoben. Nach des Rectors Schubert Ableben, am 21. December 1785, wurde Leiter der Schule David Piesch, gebürtig aus Bielitz, und zwar bis 1791 als Conrector und von da bis 1802 als Rector, ein Mann, ausgezeichnet durch gründliches Wissen und pädagogischen Takt, der ernstlich bemüht war, das innere Leben der Schule zu kräftigen. Er starb am 9. August 1802 *). Er versah mit Kotschy allein den Unterricht in der Schule durch $5^1/_2$ Jahre. Als Conrector wirkte von 1791—1800 Johann Chmiel, und als dieser als Pastor nach Ernsdorf gieng, Johann Rakowsky von 1800—1802, später Pastor in Weichsel.

Aus der Zeit von 1802—13 sind als Lehrer der Jesus-Schule noch zu verzeichnen: Karl Josef Nikolaides, welcher gleichzeitig mit Franz Ludwig Andresky in die Anstalt kam, aber schon den 17. April 1803 an die hiesige Kirche als Vicar und 1805 als Prediger nach Nawši berufen wurde; Adam Kukutsch, College 1803 und 1804, hierauf Pastor in Golassowitz in Preußisch-Schlesien; Benjamin Erdmann Krieger, Candidat der Rechte, College von 1804—1813; Karl Georg Rumi, Conrector von 1806—7, hierauf Rector in Igló, Lehrer in Pressburg, in Karlowitz, Bibliothekar in Gran, und Heinrich Julius Kotschy im J. 1807, hierauf Pastor an der hiesigen Kirche. Nach Piesch übernahm das Rectorat 1805 der seit 1802 als Conrector fungierende Franz Ludwig Andresky, der ihn schon als Candidat während der letzten Krankheit vertreten hatte; im J. 1807 zugleich deutscher Prediger. Er war der erste, welcher diese Doppelstellung bekleidete.

Es sei hier erwähnt, dass vom November des Jahres 1805 bis 28. December 1807 der Militärschule des Infanterie-Regimentes Graf Wenzel Colloredo von Olmütz 2 Classen und 6 Wohnzimmer eingeräumt, in den Jahren 1813 und 1814 aber, ebenso wie es in dem Jahre 1858/59 geschah, die ganze Schule in ein Militärspital umgewandelt wurde. Begreiflicher Weise blieben diese durch die Zeit aufgenöthigten Verhältnisse nicht ohne Rückwirkung auf die Schule.

*) Außer Gelegenheitsgedichten erschien von ihm im Drucke des Abtes Franz Catti Naturgeschichte von Sardinien aus dem Italienischen, 3 Theile mit Anmerkungen, Kupfern und Vignetten, Leipzig 1784.

Zu Ende des Jahres 1806 zählte das Gymnasium in 4 Classen nur 14 Schüler. Übrigens wurde immer an dem ursprünglichen Lehrplan und an der Steinmetz'schen Schulordnung festgehalten. Außer den gewöhnlichen Gymnasial-Unterrichts-Gegenständen wurde die deutsche, französische, polnische und hebräische Sprache, Geometrie, Naturkunde und bis 1810 philosophische Propädeutik gelehrt. Mit dieser Vorbildung wandten sich die Schüler der Anstalt den Universitäts-Studien zu, die sie theils an österreichischen, theils an nichtösterreichischen Universitäten zurücklegten.

Mit a. h. Entschließung vom 9. November 1810 wurde durch Se. Maj. den Kaiser Franz zum Zwecke der Heranbildung tauglicher Candidaten für Pastoren-Stellen die Organisierung der Anstalt in ein sechsclassiges, theologisches Gymnasium für die Evangelischen der deutsch-galizischen Erblande angeordnet. Es sollte aus einer Vorbereitungsclasse und 6 ordentlichen Classen bestehen, jede der 3 letzten Classen mit zweijährigem Cursus, und deutschen, Gymnasial- und theologischen Unterricht ertheilen.

Die angeordnete und beabsichtigte Organisation aber kam unter dem Drucke der Jahre 1812—15, und weil im Jahre 1821 in Wien eine protestantisch-theologische Facultät gegründet wurde, nicht vollständig zur Ausführung. Es wurden nur die ehemaligen 4 Classen mit zweijährigen Cursen organisiert, worunter die erste als Volksschule, die drei übrigen als die 6 Classen der Staatsgymnasien sich darstellten.

Den Unterricht ertheilten vier Lehrer, für welche ein jährlicher Staatszuschuss von 400 Gulden bewilligt wurde. Die Aufsicht war einem eigenen, unentgeltlich verwalteten Schul-Ephorat, bestehend aus den beiden Predigern der polnischen Gemeinde und dem Kirchen-Vorstande, übertragen; die Oberaufsicht führte die Landesstelle.

Als Rector wirkte von 1817—1824 J. G. Lumnitzer, zugleich deutscher Prediger und Lehrer der 5. und 6. Classe, bekannt durch die Herausgabe naturhistorischer Tafeln und eines Lehrbuches der Naturgeschichte, und von 1824—38 Ch. Traugott Sittig aus Bielitz, in den Jahren 1813—1824 Lehrer der 3. und 4. Classe, von 1824—1838 der 5. und 6. Classe.

Als Lehrer waren in jener Zeit an der Anstalt noch beschäftigt, und zwar als Lehrer in der 1. und 2. Gymnasialclasse: Friedrich Traugott Kotschy, welcher als Pastor in Efferding in Oberösterreich starb; Johann Franz Schimko (1814—1818), starb als Senior in Bielitz;

Žlik Andreas (1818—1821), starb als hierortiger Pastor; Wilhelm Raschke (1821—1823), starb als Pastor in Cameral-Ellgoth; Johann Ciegiel (bis 1824); Johann Kozdon (bis 1832); Franz Winkler (1832 bis 1835); Paul Kaisar (an der Anstalt von 1835—1865); Johann Knips (1840— gest. 1843); Bernhard Folwarczny (bis 1847), im J. 1848 in der 3. und 4. Classe, jetzt Pastor in Bludowitz. In der 3. und 4. Classe unterrichteten: Gustav Heinrich Klapsia (an der Anstalt von 1824—1865); Gustav Chmiel (1826—1830), hierauf Pastor in Golassowitz; Eduard Fischer (1830— gest. 1832); Jakob Galgon aus Ungarn (1832—1834), später Pfarrer im Banate; Georg Drost, vordem Vicar in Hillersdorf (1834— gest. 1836); Karl Ludwig Fukala (gest. 1840); Johann Kukutsch (1848 bis 1865). In der 5. und 6. Classe lehrten: Samuel Steymann aus Brieg (1813—1814), welcher jedoch als Ausländer nicht bestätigt wurde; Eduard Glatz aus Wien (1837—1840), hierauf Lehrer in Pressburg und Pest; Julius Traugott Koziel (1840—1841). Als Professor des philosophischen Cursus finden wir: Heinrich Leberecht Sittich, welcher seit 1843—1847 Lehrer der 3. und 4. Classe gewesen; ferner Adolf Kolaczek, Candidatus Juris, und Dr. Ernst Plucar aus Brünn, früher Lehrer an der evangelischen Schule in Triest, gest. am 25. März 1858 als Lehrer des evangelischen k. k. Staatsgymnasiums.

Auf Grund einer a. h. Entschließung vom 9. Juni 1835 sollte endlich das Gymnasium als vollständige Vorbildungs-Anstalt für künftige evangelische Theologen organisiert werden. Es sollten drei Hauptschulclassen, die erste in 2 Abtheilungen, 6 Gymnasialclassen und zwei philosophische Jahrescurse nach der Verfassung der deutschen Gymnasial- und philosophischen Studien bestehen, in die letzteren auch das Hebräische und die Weltgeschichte einbezogen werden. Über Erziehungskunde und österr. Staatengeschichte sollten eigene Vorlesungen gehalten werden. Naturgeschichte hatte für die im Alumneum befindlichen Zöglinge einen Obligat-Gegenstand zu bilden. Die Direction der Hauptschule sollte einer der Lehrer der Schule, die Präfectur des Gymnasiums ein Teschner Pastor, den Religionsunterricht am Gymnasium ein eigens hiezu bestellter Religionslehrer besorgen, die Direction der philosophischen Anstalt ein Ehrenamt sein. Mit Ausnahme der Religionsbücher waren die an den k. k. Lehranstalten vorgeschriebenen Bücher zu gebrauchen und die für diese Anstalten gegebenen Vorschriften hatten auch hier zu gelten. — Die

endgiltige Errichtung eines philosoph. Cursus mit zwei Jahrgängen wurde erst mit Studienhofcommissions-Decret vom 20. October 1845 bewilligt, und am 13. September 1847 erfolgte die Eröffnung der beiden Jahrgänge unter Mitwirkung der beiden geistlichen Ephoren Gustav Heinrich Klapsia und Andreas Žlik als Lehrer der Religionswissenschaften, der Pädagogik und der polnischen Sprache.

Infolge der im Jahre 1849 erfolgten Organisierung der österreichischen Gymnasien gieng das evangelische Gymnasium als Staatsgymnasium in die Erhaltung des Staates über, und zwar wurde mit Allerhöchster Entschließung Sr. k. k. Majestät Franz Josef I. vom 9. Juni 1850 angeordnet, dass das Gymnasium eine zeitgemäße Reform erhalte, und, insoweit die eigenen Einkünfte des Institutes zur Deckung der erforderlichen Auslagen nicht hinreichten, in die Erhaltung des Staates übernommen, die diesbezügliche Verhandlung aber sogleich gepflogen werde. Infolge dieser Verhandlung wurde mit dem Erlasse der k. k. schlesischen Statthalterei vom 30. Septbr. 1851 der Pastor und Ephor Gustav Heinrich Klapsia mit der Leitung der Anstalt provisorisch betraut und die Organisierung der Schule in ein achtclassiges Staatsgymnasium sofort eingeleitet.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 18. November 1855 wurde das k. k. evangelische Staatsgymnasium definitiv als vollständiges achtclassiges erklärt. An Klapsias Stelle, welcher als Religionslehrer der Anstalt bestellt wurde, übernahm im Jahre 1859 über Verordnung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht die provisorische Leitung der Anstalt der Director des evangelischen Gymnasiums zu Modern in Ungarn, Johann Kalinčak.

Der Status des Lehrkörpers war in diesem Jahre, nachdem Professor Emil Leonhard Wiener aus Wolmar in Lievland, seit 16. September 1851 Supplent, seit 28. Jänner 1856 wirklicher Lehrer des Gymnasiums, am 27. Jänner 1858 gestorben war, und Johann Kaspar Örtel aus Schönbach in Böhmen, Supplent von 1852—1854, als Pastor abgegangen war, folgender:

1. Johann Kalinčak, geb. am 10. August 1822 zu Fölsö-Zaturcs im Thurotzer Comitat in Ungarn, betrieb seine Gymnasialstudien in Sz. Ivan, Gömör und Leutschau, besuchte den philosophisch-theologischen Curs in Pressburg, studierte Philosophie, Theologie und Linguistik in Halle. Im October 1845 wurde er Hauslehrer beim k. k. Bergrath Landerer in Windschacht, am 5. November 1846 Professor

der Philosophie und Rector am evangelischen Gymnasium zu Modern und als solcher zugleich seit 1850 substituierter, seit 1852 wirklicher Districtual-Notar der evang. K. C. Superintendenz diesseits der Donau für das deutsche Concept, durch Erlass des k. k. Unterrichtsministeriums vom 19. April 1858 Director des Teschner Gymnasiums.

2. Gustav Heinrich Klapsia, geb. den 19. März 1799 zu Ernsdorf in Österr.-Schlesien, besuchte das Gymnasium in Teschen und Pressburg, studierte Theologie, Philosophie und Philologie an der Universität und der evang.-theologischen Facultät in Wien. Er wurde am 1. Juni 1824 Lehrer und Conrector am hiesigen theologischen Gymnasium, im Febr. 1826 Rector in Bielitz, im Mai 1828 Pastor in Hillersdorf und im October 1836 Pastor und Gymnasiallehrer in Teschen; als solcher wurde er vom hohen k. k. mährisch-schlesischen Gubernium ddto. 29. December 1836, Z. 4664, bestätigt. Durch Allerhöchste Entschließung vom 14. October 1847 wurde er Lehrer der Religionswissenschaft in den philosophischen Classen, durch Ministerialverordnung vom 16. September 1851, Z. 1535, provisorischer Gymnasialdirector und mit Erlass des Unterrichtsministeriums vom 14. August 1857, Z. 13599, der Direction enthoben und als Religionslehrer bestätigt; gest. im Oct. 1865.

3. Andreas Žlik, geb. am 1. Mai 1802 zu Kozakowitz in Schlesien, absolvierte das Gymnasium in Teschen, studierte Philosophie, Philologie und Theologie in Wien. Schon vor seinem Abgang zu den akademischen Studien in Wien vom März 1818 bis September 1821 Lehrer an der hiesigen 2. Elementarclasse, wurde er 1824 Pastor in der Ramsau, 1829 in Alt-Bielitz und 1835 Pastor und Gymnasialprofessor in Teschen. An der mit dem Gymnasium vereinigten philosophischen Classe lehrte er Pädagogik und infolge des hohen k. k. Ministerialerlasses vom 16. September 1851, Z. 1535, Religion im Untergymnasium. Er starb im Oct. 1865.

4. Paul Kaisar aus Konskau in Schlesien, geb. am 13. Septbr. 1809, besuchte das Gymnasium in Teschen und Pressburg, studierte Theologie in Wien; seit 1 März 1835 Grammatikal-, seit 1843 Humanitätsprofessor am Gymnasium, durch Ministerialerlass vom 11. September 1850, Z. 4727, wirklicher Lehrer am k. k. Gymnasium; er wirkte als solcher bis zu seinem im Mai 1865 erfolgten Tode. An Stelle des Professors Kaisar kam Armand Karell, geb. am 16. Februar 1843 in Teschen. Derselbe studierte nach Beendigung der

Gymnasialstudien in Teschen in den Jahren 1861—1864 Philosophie, Philologie und Geschichte an der Universität und Theologie an der evangelisch-theologischen Facultät in Wien und Heidelberg und wurde mit Erlass der Landesregierung vom 9. October 1865, zum Supplenten an dem evangelischen Staatsgymnasium in Teschen bestellt, mit Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht ddto. 26. October 1870, Z. 9354, zum definitiven Lehrer in Wien, mit Erlass vom 14. Februar 1873, Z. 1384, zum Professor am ersten k. k. Staatsgymnasium und mit Erlass vom 2. October 1873, Z. 11025, am vereinigten Staatsgymnasium in Teschen, im Jahre 1884/5 zum k. k. Bezirksschulinspector für die Bezirke Teschen Land, Freistadt und den Stadtbezirk Friedek ernannt, in welcher Stelle er bis heute mit Mühe und Ausdauer arbeitet.

5. Heinrich Leberecht Sittig, geb. zu Teschen am 5. März 1819, war Schüler der Gymnasien zu Teschen und Käsmark, studierte Theologie und Philologie in Wien; 1842 Supplent der Humanitäts-, seit 1843 Lehrer der 3. und 4. Grammatikalclasse und seit 1847 Professor der Philologie und deutschen Literatur an den philosophischen Classen, durch Ministerialerlass vom 11. September 1850 wirklicher Lehrer am k. k. Gymnasium. Er starb 1883 im Ruhestand in Troppau, wo er seit der Vereinigung der beiden hiesigen Gymnasien als Professor des k. k. Obergymnasiums gewirkt hatte.

6. Karl Gottlieb Traugott Gazda, geb. zu Nieder-Bludowitz am 21. Februar 1820, absolvierte die Gymnasialstudien zu Teschen und Pressburg und studierte Theologie in Wien. Seit 1844 Vicar in Nieder-Bludowitz, seit 1847 Lehrer und durch Ministerialverordnung vom 11. Septbr. 1850 wirklicher Professor am Gymnasium. Seit dem Schuljahre 1873/74 wirkte er bis zu seinem Tode am 9. Februar des Jahres 1874 an dem vereinigten Staatsgymnasium, anerkannt von den vorgesetzten Behörden, geliebt von seinen Schülern, geehrt von der gesammten Bevölkerung, betrauert von seinen Freunden.

7. Johann Kukutsch, geboren am 19. Jänner 1823 zu Fragstein in Schlesien, besuchte das Gymnasium in Teschen und Käsmark und studierte Theologie in Wien, wurde am 20. August 1848 Lehrer am Untergymnasium und durch Ministerialerlass vom 11. Sept. 1850 wirklicher Lehrer am k. k. Gymnasium; 1865 in Ruhestand versetzt, privatisierte er einige Zeit, war hierauf Superintendential-Vicar in Tressdorf in Kärnten und lebt gegenwärtig in Spital an der Drau. An Stelle des in Ruhestand versetzten Gymnasiallehrers Johann

Kukutsch wurde im Jahre 1865 Wilhelm Nitsch, geb. 1837 in Bielitz, im October 1865 zum Supplenten bestellt, in welcher Eigenschaft derselbe bis März 1869 thätig war, worauf er an die Realschule in Bielitz versetzt wurde, wo er als k. k. Professor seit dem 20. November 1870 wirkt. An Stelle des Supplenten Nitsch kam nach Aufhebung des Staatsgymnasiums in Leutschau in Ungarn Dr. A. Gerber, welcher jedoch bald darauf, zu Ostern 1870, in seine Heimat berufen wurde und eine Stelle an dem königl. Gymnasium in Glückstadt erhielt, wo er bis heute wirkt. An Dr. Gerbers Stelle kam infolge Erlasses des Ministers für Cultus und Unterricht vom 16. April 1870, Z. 3232, Hermann Scherff, welcher bereits im October 1870 zum wirklichen Lehrer am Staats-Untergymnasium in Bielitz ernannt wurde. Von hier wurde derselbe in gleicher Eigenschaft an das Staats-Obergymnasium in Hernals, später an das k. k. Franz-Josef-Obergymnasium in der Hegelgasse ernannt.

8. Karl Friedrich Burkhardt, geb. zu Leipheim in Baiern am 2. September 1824, besuchte das Gymnasium zu Augsburg, die Universitäten zu Erlangen, Halle und München, wo er Philosophie, Theologie, Philologie und orientalische Sprachen studierte, promovierte zum Doctor der Philosophie 1846, war Erzieher zu Petersburg im Jahr 1848, 1849 Lehrer am ägyptischen Institute zu München, 1850 Erzieher in Feldkirch, legte die Lehramtsprüfung für Griechisch und Latein in Innsbruck ab, wurde durch Ministerialerlass vom 10. Februar 1852, Z. 1099, Supplent und durch Decret des Unterrichtsministeriums vom 17. Sept. 1853, Z. 9558, wirklicher Lehrer, durch den hohen Erlass vom 11. Juni 1870, Z. 4321, zum Professor des akademischen Gymnasiums in Wien bestellt; seit mehreren Jahren wirkt derselbe als Director des k. k. Franz-Josef-Gymnasiums in Wien, ist Mitglied des Institutes d'Afrique in Paris, publicierte auf dem Gebiete des Sanskrit mit allgemeiner Anerkennung aufgenommene Werke, wie „Sakuntala von Kalidasa“ mit Commentar und Glossar, Wien 1872; „Flexiones prakriticae“, Vratislaviae 1874. Bei seinem Abgange im Jahre 1870 kam an seine Stelle Professor Karl Kolbenheyer, geb. im Jahre 1841 in Bielitz, durch den Erlass vom 20. August 1870. Im Jahre 1872 trat derselbe infolge des Erlasses des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 26. Juli 1872, Z. 8345, in den Verband des Staatsgymnasiums in Bielitz, wo er noch heute erfolgsvoll wirkt. Der tüchtige Kenner unserer Heimat publicierte: „Flora von

Teschen und Bielitz", Wien 1862; „Die hohe Tatra", Teschen 1888, 7. Auflage, Karl Prochaska.

9. Gottlieb Biermann, geboren zu Pressburg am 12. April 1828, besuchte das dortige Gymnasium und studierte Theologie und Pädagogik zu Jena; vom Jahre 1848—1852 mit Privatunterricht in Pressburg beschäftigt, 1851—1852 Lehrer an der öffentlichen städtischen Realschule zu Pressburg; zu Anfang des J. 1852—1853 an der philosophischen Facultät an der Wiener Universität immatriculiert, studierte er Geschichte, Geographie, deutsche Sprache und Literatur, wurde Mitglied des philosophisch-historischen Seminars, legte die Prüfung für Geschichte und Geographie ab, wurde mit Erlass der k. k. schlesischen Landesregierung vom 17. Mai 1856, Z. 7167 zum Supplenten und durch Ministerialerlass vom 31. Jänner 1857, Z. 1441 zum wirklichen Lehrer, am 8. October 1872 zum prov. Director des Gymnasiums ernannt. In dieser Eigenschaft verblieb er bis zur Vereinigung der beiden hiesigen Gymnasien 1873, in welchem Jahre er zum Director des k. k. Staats-Obergymnasiums auf der Kleinseite in Prag ernannt wurde. Besonders verdienstvoll auf dem Gebiete der schlesischen Geschichte thätig, schrieb er außer zahlreichen Abhandlungen in den Anstaltsprogrammen, in den Brünner und in den Breslauer Vereinsschriften, im Archiv für österreichische Geschichtsforschung in Wien etc., namentlich zwei Werke, die ihm einen unvergesslichen Namen sichern: Geschichte des Fürstenthums Teschen, Teschen 1863; Geschichte des Herzogthums Troppau und Jägerndorf, Teschen 1874.

10. Gottlieb Friedrich, geb. 20. Mai 1826 zu Pressburg, absolvierte das Gymnasium zu Pressburg, studierte Theologie in Wien, Philologie in Leipzig, München und Wien und unterzog sich der Lehramtsprüfung für Latein und Griechisch in Wien, wurde im December 1856 Lehrer am öffentlichen evangelischen Gymnasium zu Oberschützen in Ungarn, durch Ministerialerlass vom 15. April 1858 wirklicher Lehrer am Teschner evangelischen Gymnasium; seit October 1873 Professor des hiesigen vereinigten Staatsgymnasiums.

11. Oskar Žlik, geb. zu Alt-Bielitz am 16. September 1829, besuchte das Gymnasium in Teschen, studierte Theologie, Philologie und Philosophie in Wien, Berlin und Leipzig, wurde durch Erlass der schlesischen Landesschulbehörde vom 16. Sept. 1851, Z. 1613, Hilfslehrer bei dem hiesigen Gymnasium, hielt sich vom März 1852 durch drei Semester an der Universität in Wien seiner mathematischen und

naturhistorischen Studien wegen auf, wurde durch Erlass der k. k. schlesischen Landesschulbehörde vom 1. Nov. 1853, Z. 2184 als Supplent der Anstalt bestellt und blieb als solcher bis 1869, in welchem Jahre er an die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz als Hauptlehrer berufen wurde. Er starb am 9. December 1878.

12. Manuel Raschke, am 19. Aug. 1824 in Cameral-Ellgoth bei Teschen geboren, absolvierte das Gymnasium zu Teschen, Eperies und Pressburg, studierte Theologie in Wien, wurde 1849 Hauslehrer bei Frau Gasch in Biala, studierte 1851—1852—1853 Geographie, Geschichte und deutsche Sprache an der Wiener Universität, legte im Jahre 1854 sein Probejahr am hierortigen Gymnasium zurück, wurde durch Erlass der k. k. schles. Landesregierung vom 6. Sept. 1854, Z. 9530, Supplent, unterzog sich 1858 der Lehramtsprüfung für Geographie und Geschichte in Prag und wurde am 5. Juli 1860 zum definitiven Gymnasiallehrer an der Anstalt ernannt. Als Professor des vereinigten Staatsgymnasiums in Teschen trat derselbe im Jahre 1882 in den Ruhestand und domiciliert derzeit in Dornbach bei Wien. Wir haben von ihm folgende Schriften: „Proben und Grundsätze der deutschen Schreibung aus 5 Jahrhunderten," Wien 1862, „Deutsche Männer, Bilder aus der Geschichte des deutschen Volkes von Hermann, dem Cherusker, bis auf unsere Tage mit 317 Original-Holzschnitten," Teschen, Prochaska; „Der politische Theil des Geschichtsunterrichtes," Programmaufsatz vom Jahre 1870 etc.

13. Rudolf Bartelmus, am 17. April 1833 in Teschen geboren, absolvierte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, studierte sodann Physik, Mathematik, Geometrie am polytechnischen Institute, Mathematik, Astronomie und Philosophie an der Universität zu Wien und wurde durch Erlass der k. k. schlesischen Landesregierung vom 7. Sept. 1857 zum Supplenten der Teschner Anstalt ernannt. Am 5. Juli 1860 wurde er als definitiver Gymnasiallehrer bestellt, wirkte am Gymnasium in Leutschau bis 1869, seit diesem Jahre wieder am Teschner evang. Gymnasium bis Ende Februar 1873, seit welcher Zeit derselbe auf Grund des Erlasses des Min. für C. u. U. vom 13. December 1872, Z. 13.949, als k. k. Bezirksschulinspector für die Bezirke Teschen, Bielitz und Freistadt bis zum Jahre 1884/85 fungierte, in welchem Jahre er zum Director der k. k. Oberrealschule in Troppau befördert wurde. An seine Stelle trat in den Verband des Gymnasiums mit Erlass des k. k. Landesschulrathes vom 15. März 1873 F. E. Schöller als

Supplent, gieng jedoch schon mit Ende des Schuljahres an die Realschule in Prossnitz über.

Zu den im Voranstehenden aufgezählten Mitgliedern des Lehrkörpers war am 18. Oct. 1862 der Lehramtscanditat der Wiener Universität Dr. Joh. Odstrčil, geboren im Jahre 1837 in Klobouk in Mähren, als Lehrer für Mathematik und Naturlehre hinzugekommen; seit October 1873 Professor des vereinigten Staatsgymnasiums. Als Ergebnisse eingehender Studien auf dem Gebiete seiner Unterrichtsfächer publicierte er eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten und Recensionen, auch ein Lehrbuch der Physik für Unterrealschulen und Untergymnasien. Im Jahre 1887 folgte derselbe einem Rufe zur Dienstleistung im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht. Inmitten reger Thätigkeit ereilte ihn am 4. Juli 1888 der Tod.

Außerdem wirkte in den Sechziger Jahren der Lic. Theol. J. K. Borbis als Religionslehrer an der Anstalt, welcher den 29. Jänner 1870 infolge Entscheidung des h. k. k. Min. für C. u. U. v. 10. Jänner 1870 seine Thätigkeit am Gymnasium abschloss. Im Anstaltsprogramm von 1867 schrieb er „Über den religiösen Unterricht am k. k. evang. Gymnasium in Teschen."

Mit dem Erlasse des k. k. Unterrichtsministeriums v. 15. Feb. 1873, Z. 226, wurde der Hauptlehrer Dr. Anton Pelleter, geboren im Jahre 1836 in Sandau in Böhmen, in der Eigenschaft eines wirklichen Lehrers an die Anstalt berufen. Schon im Laufe der großen Ferien zum Lehrer an der königl. Gewerbeschule zu Brieg in Preußisch-Schlesien ernannt, wurde er auf sein Ansuchen mit Ende September seines Dienstes enthoben. Er wurde seither an der k. k. Oberrealschule in Bielitz angestellt, wo derselbe noch heute thätig ist.

Als von besonderem Interesse oder besonderer Bedeutung für die Geschichte der Anstalt heben wir aus der Chronik noch die nachstehenden Thatsachen heraus.

Im Jahre 1859 feierte die Lehranstalt ihr 150jähriges Jubiläum.

Am 16. April 1860 begieng die Anstalt den 300 jährigen Sterbetag Melanchthon's im Beisein des zu derselben Zeit beide Gymnasien inspicierenden Landesschulinspectors Andreas Wilhelm. Melanchthon's Verdienste um das Schulwesen und den Humanismus wurden vom Professor G. Biermann in der Festrede gewürdigt.

Beständige Supplierungen und die Kriegsereignisse des Jahres 1866 waren begreiflicher Weise Unterrichtshindernisse, der Lehrstoff konnte

nicht beendigt, das Schuljahr musste mit 7. Juli geschlossen werden. Desgleichen litt der Unterricht auch im folgendem Jahre wegen der dreimonatlichen Ferien. Im Jahre 1868 bewilligte Se. k. k. Apostolische Majestät zum Neubau des Gymnasiums 28.000 fl. Der erste Spatenstich erfolgte den 16. März 1868. In demselben Jahre wurde F. Wilhelm Schubert zum confessionellen Schulinspector der Anstalt ernannt; er inspicierte v. 18.—23. Mai 1868 und hielt am 28. Juli die Maturitätsprüfung ab, die jedoch an dem 14. Juli 1869 abermals unter dem Vorsitze des k. k. Landesschulinspectors Andreas Wilhelm vorgenommen wurde, nachdem mit Decret vom 13. Juli 1869 der k. k. Schulrath Fr. Wilhelm Schubert zum Director des Gymnasiums ernannt und der bisherige, durch volle 10 Jahre provisorisch bestellte Director Joh. Kalinčak mit einem Gehalte von 500 fl. in den Ruhestand versetzt worden war. Die Anstalt verlor in diesem Jahre endgiltig ihren confessionellen Charakter und wurde als zweites Staatsgymnasium erklärt. Vom 16.—21. Mai inspicierte der Landesschulinspector Andreas Wilhelm zum letztenmale die Anstalt, indem er nach mehr als 40jähriger ehrenvollster und erfolgreichster Amtswirksamkeit am 21. August 1870 in den Ruhestand trat.

Die Verordnung vom 9. April 1870, durch welche die Gehalte der Directoren und Professoren an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen geregelt wurden, besserte wesentlich die materielle Lage, besonders der eine längere Reihe von Jahren dienenden Lehrer.

Am 17. Jänner 1871 wurde das Gymnasium durch einen Besuch des k. k. Landespräsidenten Freiherrn Alexander v. Summer erfreut. Derselbe nahm sowohl das alte, als auch das neue Gymnasialgebäude, welches damals seiner Vollendung entgegensah, in Augenschein und besichtigte das physikalische Cabinet und die Bibliothek. In derselben Woche inspicierte der k. k. Landesschulinspector Dr. Josef Auspitz den Unterricht in den realistischen und am 28. Jänner der k. k. Landesschulinspector Dr. Gustav Bozděch in den humanistischen Fächern der Anstalt. Zur Vornahme der Maturitsprüfungen wurden in diesem Jahre für das 1. Staatsgymnasium der Director und Schulrath Wilhelm Schubert, für das 2. Staatsgymnasium der Director und Schulrath Gabriel bestimmt. Am 24. Mai d. J., als dem Gedenktage der Grundlegung der hiesigen evangelischen Kirche, begieng die evangel. Kirchengemeinde den festlichen Einweihungsact des neuen Gymnasialschulgebäudes mit Predigten in der Kirche und vor dem

Anstaltsgebäude, feierlicher Eröffnung des Thores und Umzug in den Räumlichkeiten.

Während der Ferien dieses Schuljahres wurde mit Erlass des k. k. schles. Landesschulrathes v. 15. Sept. 1871, Z. 2199, der Direction die Mittheilung gemacht, dass die Oberclassen des früheren evang., jetzt 2. Staats-Gymnasiums, einzugehen haben und wegen des Bestandes des Untergymnasiums mit der Kirchengemeinde Unterhandlungen zu pflegen seien. In Ausführung dieses Erlasses wurden vom 5. bis 8. Febr. 1872 wegen Regelung des bezüglich des zweiten Staatsgymnasiums in Teschen zwischen dem Staat und der evang. Kirchengemeinde obwaltenden Verhältnisses unter dem Vorsitze des k. k. Regierungsrathes J. Krulich mit den Bevollmächtigten der Kirchengemeinde Dr. Leopold von Otto, Pfarrer in Teschen, Johann Glajcar, Grundbesitzer in Schibitz, Joh. Sliwka, Lehrer in Teschen, Joh. Szygut, Lehrer in Punzau, Arnold Žlik, Pfarrer in Teschen, unter Beiziehung des Professors G. Biermann die commissionellen Verhandlungen gepflogen.

1872: Das neue Schuljahr wurde am 5. October im neuen Gymnasialgebäude begonnen. Bald darauf, am 8. October, kam dem Director Wilhelm Schubert die Weisung zu, in gleicher Eigenschaft die Leitung des Untergymnasiums in Bielitz zu übernehmen und den neuen Posten unverweilt anzutreten. Zugleich wurde verordnet, dass Director Schubert die einstweilige Führung der Directionsgeschäfte des 2. Gymnasiums dem Professor G. Biermann zu übertragen habe.

Den 7. und 8. Juni inspicierten die k. k. Landes-Schulinspectoren Theodor Wolf und Josef Dwořak das Gymnasium. Zu den Maturitätsprüfungen wurde für beide Gymnasien der Director und Schulrath Wilh. Schubert als Leiter bestimmt.

1873: Am 29. Juli pflog der k. k. Regierungsrath Josef Krulich Verhandlungen inbetreff der Vereinigung beider Gymnasien, und nachdem diese in erwünschter Weise vorgeschritten waren, begannen mit der Stadtgemeinde Teschen die Verhandlungen wegen Übernahme der Communal-Unterrealschule vonseiten des Staates und wegen Completierung derselben zu einer Oberrealschule.

Im Aug. 1873 wurde der Director am 2. Gymnasium in Graz, Anton Maresch, zum Landesschulinspector für die schles. Mittelschulen bestellt, als solcher wirkte er energisch und erfolgreich bis zum Aug. 1875, zu welcher Zeit er zur Dienstleistung in das Min. für C. und

U. berufen, nach einiger Zeit aber zum Landesschulinspector für die Mittelschulen Niederösterreichs ernannt wurde.

Am 1. October, 5 Minuten vor 8 Uhr, kam die telegraphische Weisung, die Eröffnung des Schuljahres im 2. Staatsgymnasium habe bis auf weiteres zu unterbleiben. Die Wiener Zeitung brachte abends die officielle Kunde, Se. Majestät habe mit Allerhöchster Entschließung vom 26. September die Vereinigung der beiden hierortigen Gymnasien als vereinigtes Staatsgymnasium unter der Leitung eines gemeinsamen Directors und die Übernahme der Communal-Unterrealschule vonseiten des Staates und die Completierung zu einer Oberrealschule vom 1. October l. J. an zu genehmigen geruht.

Die Eröffnung des nunmehr einzigen Gymnasiums fand in dem neuen Gebäude des 2. Gymnasiums nach Ernennung des Directors und der Lehrer am 13. October statt. Vergl. „Das k. k. katholische Gymnasium." S. 167.

Als Rest der ehemaligen evangelischen Schule besteht die vierclassige evangelische, mit dem Öffentlichkeitsrechte ausgestattete Privatvolksschule für Knaben und Mädchen, untergebracht im alten Gebäude des evangelischen Gymnasiums auf dem evangelischen Kirchenplatze, mit einer Frequenz von 263 Schülern im abgelaufenen Schuljahre. Als Leiter derselben, beziehungsweise Oberlehrer ist Adam Wallach bestellt, als Lehrer Georg Kluss, als Unterlehrer Paul Raschka und Paul Kapustka.

---

22. Das Alumneum.

Mit dem evangelischen Gymnasium verbunden und auf dessen Frequenz von bedeutendem Einfluss, da es von Studierenden evangelischer Confession aus den verschiedenen österreichischen Kronländern, welche in der einzigen evangelischen Lehranstalt dieser Art ihre Studien machen wollten, mit Vorliebe aufgesucht wurde, war das heute noch bestehende Alumneum als Pflegeanstalt für arme Schüler, die darin Wohnung, Kost, Wäsche, Beleuchtung, Beheizung, ärztliche Behandlung erhalten. Derzeit ist das Institut auch den Schülern der k. k. Realschule und der k. k. Lehrerbildungsanstalt zugänglich. Die erforderlichen Gebäude auf dem evangelischen Kirchenplatze in der unmittelbaren Nähe des k. k. vereinigten Staatsgymnasiums hat die Kirchengemeinde beigestellt, die Baulichkeiten und Einrichtungsstücke

aber wurden bisher durch repartierte Beiträge von den sämmtlichen evangelischen Haus- und Grundbesitzern in Schlesien bestritten. Gegenwärtig ist die Zahl der Beneficiarien auf 58 bestimmt, für welche ein Betrag von 70 bis 90 Gulden per Kopf jährlich zu zahlen ist. Eine jährliche Beihilfe von 315 Gulden gewährt das Bludowski'sche Stiftungslegat, und aus dem Pauschale der evangelischen Kirche fließen dem Institute jährlich 300 fl. zu. Den nächsten Anspruch auf die Aufnahme in die Anstalt haben Söhne von Pastoren und Schullehrern. Die Oberaufsicht über dieselbe hat das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde in Teschen, wohin auch die Aufnahmsgesuche unter Beifügung von Schul-, Armuts- und Impfungszeugnissen zu richten sind. Die specielle Ökonomie besorgt ein aus dem evangelischen Presbyterium gewähltes Comité, die Disciplinaraufsicht führt gegenwärtig der k. k. Bezirksschulinspector, Gymnasialprofessor Armand Karell als Nachfolger des Prof. Dr. Johann Odstrčil, welcher das Institut durch 13 Jahre leitete.

Es braucht nicht erst besonders erwähnt zu werden, dass eine Anstalt, welche unter fachmännischer Leitung den Studierenden außer der leiblichen Pflege die wünschenswerte Aufsicht bietet, von der evangelischen Bevölkerung nach Wert gewürdigt und gesucht wird.

---

23. Die k. k. Oberrealschule.

Ungleich einfacher, als die Geschichte der beiden Teschner Gymnasien ist die Geschichte der Realschule in Teschen, ein Verhältnis, das eben der Geschichte dieser Bildungsinstitute in Österreich im allgemeinen entspricht. Die Anfänge des realistischen Unterrichtes in Österreich fallen, wie bekannt, in die für die allgemeine geistige Entwicklung und für den Aufschwung des gesammten Schulwesens in unserem Vaterlande so hochbedeutsame Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia. Bald nach Beendigung des siebenjährigen Krieges legte der Rector der Pädagogie J. G. Wolf aus Baden der Kaiserin den Plan eines dreigegliederten Realinstitutes, aus Realakademie, Realschule und Werkschule bestehend, vor und wurde demselben nach günstiger Beurtheilung eines abgehaltenen dreimonatlichen Probecurses 1770 durch eine eigene Hofcommission die Gründung der Real-Handlungsakademie übertragen, auf die beiden anderen Zweige

des Realinstitutes aber vorläufig nicht eingegangen. Während die neugegründete Anstalt die Aufgabe hatte, jungen Leuten, die sich der Handelsschaft widmen wollten, gründliche Kenntnis von allem dem zu verschaffen, was einen geschickten Handelsmann von einem Krämer unterscheidet, also eine höhere gewerblich-commercielle Ausbildung zu vermitteln, sollten die vierten Classen der nach der allgemeinen Schulordnung vom 6. December 1774 in jedem Kreise zu errichtenden Hauptschulen der allgemeinen Weiterbildung derjenigen, welche nicht an das Gymnasium übertraten, dienen, deshalb neben den anderen Unterrichtsgegenständen der Volksschule auch das Zeichnen, die Anfangsgründe der Geometrie, Mechanik und Baukunst in ihren Lehrplan aufnehmen. Mit dieser Bestimmung war in dieser vierten Classe der Hauptschulen der Keim ihrer späteren Entwicklung zu unselbständigen, dann selbständigen Realschulen gelegt, und es beginnt denn auch die Geschichte der Teschner Realschule, beziehungsweise der realistischen Unterrichtsanstalt daselbst mit dem Jahre 1780, als dem Jahre der Errichtung der 4. Classe der im Jahre 1778 am 1. Mai feierlich in Teschen eröffneten Hauptschule. Die weitere Geschichte derselben (4. Classe) bis zum Jahre 1870 fällt mit der allgemeinen Geschichte der Teschner Hauptschule, welche an einer anderen Stelle des Buches gegeben wird, zusammen, und es sollen hier im Folgenden nur diejenigen Phasen in der Entwicklung des österreichischen Realschulwesens erwähnt werden, welche Aufgabe und Organisation der 4. Classe berühren, also auch auf die Teschner Anstalt sich beziehen.

Kaiser Josef II., der das große Werk seiner erhabenen Mutter, das Werk der Begründung und Fortbildung der österreichischen Schule fortsetzte, wendete der 4. Classe der Hauptschulen eine besondere Aufmerksamkeit zu. Namentlich wurde dem Zeichenunterricht an diesen Classen die verdiente vorwiegende Bedeutung zuerkannt und wiederholt darauf hingewiesen, dass das Entwerfen von Plänen, das Abzeichnen geometrischer Figuren und verschiedener Ornamente für die Schüler der 4. Classe zweckdienlicher sei, als die Copierung von Köpfen, Thierbildern oder Landschaften (4. Februar und 18. September 1782, 7. Juli 1783).

Fast ein Decennium bestanden diese Einrichtungen und Verhältnisse fort und bildeten seit Josefs II. Tode den unbeachtetsten Zweig des öffentlichen Unterrichtes. Erst die Studien-Revisions-Commission unter dem Vorsitz des Grafen Rottenhann, des Schöpfers der ersten eigent-

lichen Realschule des Kaiserstaates (1795) wendete diesem Zweige des Unterrichtes wieder große Aufmerksamkeit zu und empfahl mit besonderm Nachdrucke die Gründung von Realschulen als Lyceen für den höheren Bürgerstand, in welchen im engen Anschlusse an den Unterricht der Hauptschulen, den höheren, aber nicht gelehrten Berufsclassen bis zum Eintritte ins Gewerbe- und Geschäftsleben die erforderliche Ausbildung gewährt werden sollte. Doch nur in den Hauptzügen erhielten die, der wirklichen Entwicklung des österreichischen Schulwesens weit vorgreifenden Vorschläge der Studien-Revisions-Commission die Genehmigung in dem Plan einer künftigen Verfassung und Leitung des ganzen deutschen Schulwesens vom 10. Februar 1804, sowie durch die Allerhöchste Entschließung vom 26. Juni 1807 und vom 7. November 1810.

Nach der genehmigten Organisation bildeten die Realschulen einen Zweig des Volksschulunterrichtes unter derselben Schulverwaltung und mit der gleichen Form innerer Gliederung. Sie waren auf drei Jahrescurse beschränkt, von welchen die beiden letzten inbetreff des Fachunterrichtes in je zwei Abtheilungen zerfielen.

Da der Eintritt in die Realschule nicht wie jener in das Gymnasium nach zurückgelegter dritter, sondern erst nach absolvierten beiden Jahrgängen der damaligen vierten Hauptschulclassen gestattet war, so bildeten diese letzteren, d. i. die vierten Classen eine Art Unterrealschule, in welcher, bei der großen Zahl von wöchentlichen (33) Lehrstunden Religion (7 St.), deutsche Sprache und Stilistik (11 St.), Rechnen (6 St.), Geometrie und Mechanik (6 St.), Baukunst (3 St.), Geographie (4 St.), Naturgeschichte (2 St.), Naturlehre (2 St.) und Zeichnen (20 St.) gelehrt, Kalligraphie (5 St.) geübt wurden.

Diesen Charakter einer Art Unterrealschule hatte auch die vierte Classe der Teschner Hauptschule bis zum Jahre 1850; denn mit den oben erwähnten Plänen, respective Änderungen war die organisatorische Arbeit rücksichtlich der Realschulen bis zur Bewegung des Jahres 1848 abgeschlossen, nachdem auch der auf Vorschlag des Präsidenten der Hofkammer Freiherrn von Kübek durch die Allerhöchste Entschließung vom 2. September 1844 ertheilte Auftrag einer Revision des Realschullehrplanes unausgeführt geblieben war.

Das Unterrichtsministerium des Jahres 1848 zog sofort nach seiner Activierung auch die Organisation der Realschulen in den Kreis seines großen Reformwerkes. Der Entwurf des Unterstaatssecretärs

Freiherrn von Feuchtersleben „Die Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Österreich" enthielt den Vorschlag, die vierten Classen in eine dreiclassige Bürgerschule umzugestalten, welche in vorherrschend populärer und unmittelbar praktischer Weise alle Lehrgegenstände der Volksschule fortsetzen und mehr ins Einzelne verfolgen, nebst dieser allgemeinen Bildung zugleich aber auch fachlichen Unterricht für die niederen Kreise der ländlichen und städtischen Gewerbe ertheilen sollte. Auf diese Bürgerschule und auf das Untergymnasium sich stützend sollte die Realschule den allgemein bildenden Unterricht der Bürgerschulen in vorherrschend wissenschaftlicher Weise fortsetzen und zugleich die specielle Vorbereitung für die technischen Studien besorgen. Diese Vorschläge Feuchterslebens giengen den Hauptzügen nach in den „Entwurf der Organisation der Gymnasien und der Realschulen" vom Jahre 1849 über. An die Unterrealschulen oder Bürgerschulen wurde ein vierter praktischer Jahrescursus angeschlossen, der durch praktische Anwendung des bis dahin Erlernten (durch eigenen Unterricht in angewandter Arithmetik, der Technologie und Warenkunde, sowie durch Übungen im Bau- und Maschinenzeichen) zum unmittelbaren Eintritt ins praktische Leben befähigen sollte. Neben diesen selbständigen dreiclassigen Unterrealschulen wurden für jenen größeren Theil der Schüler, welche nicht nach dem Austritte aus der Volksschule noch vier Jahre ihres Lebens auf ihre Vorbildung verwenden können, sogenannte unselbständige, auf zwei Jahrescurse beschränkte Unterrealschulen zugelassen; diese hatten sich jedoch an Hauptschulen anzuschließen und gehörten sonach in den Kreis der Volksschulen.

Die kaiserliche Verordnung vom 16. September 1849 ermächtigte den Unterrichtsminister, die im Organisations-Entwurfe vorgezeichnete Richtung einstweilen bis zur definitiven Organisierung dieser Schulen zu verfolgen, und es wurde schon im Schuljahre 1849/50 zu der Umgestaltung der beiden Jahrgänge der vierten Hauptschulclasse (sowie auch der bestehenden älteren Realschule) geschritten.

Die mit der kaiserlichen Verordnung vom 2. März 1851 genehmigten Anträge des Unterrichtsministers, des Grafen Leo Thun, betreffend „die Organisation des gewerblichen Unterrichtes überhaupt und die Errichtung von Realschulen insbesondere," durch welche in die Realschule eine Art gewerblichen Unterrichtes hineingelegt wurde, beziehungsweise das am 13. August 1851 publicierte Statut enthält folgende, die Teschner Anstalt berührende Bestimmung: „Um den Bil-

dungsbedürfnissen derjenigen zu entsprechen, welche sich frühzeitig dem Gewerbe zuwenden und deshalb nicht in der Lage sind, eine Realschule drei Jahre lang zu besuchen, sollen neben den vollständigen Unterrealschulen von drei Jahrgängen auch Realschulen von zwei Jahrgängen bestehen. Solche Schulen sind als Erweiterungen der Volksschulen zu betrachten und haben in ihrer bisherigen Verbindung mit der Volksschule zu verbleiben. Sie sind in ihrem Lehrplane im allgemeinen den beiden ersten Classen der vollständigen Unterrealschule gleich zu halten, um den Übertritt in die dritte Realschulclasse zu ermöglichen.“ Diesen Charakter einer zweiclassigen unvollständigen Realschule behielt die Teschner realistische Unterrichtsanstalt bis 1870, in welchem Jahre dieselbe aus ihrem bisherigen Verbande mit der k. k. Hauptschule losgelöst und als selbständige Unterrealschule von der Stadtgemeinde Teschen in ihre Verwaltung übernommen wurde.

Vom Jahre 1850—1870, d. i. in der Zeit der Verbindung der Teschner unselbständigen Realschule mit der Hauptschule, wirkten an der Anstalt *a*) als Directoren Josef Barth (1850—1867), Johann Wanke, provisorisch (1867—1868), Karl Löffler, provisorisch (1868 bis 1870); *b*) als Religionslehrer P. Laur. Stihel (1863—1869), P. Ämilian Schindler (1869—1870) und P. Alois Orel (1870); *c*) als Realschullehrer Johann Wanke (1850—1868), Karl Hoffmann (1850 bis 1863), Franz Beneš (1851—1856), Karl Löffler (1856—1870), Josef Marek (1863—1870), Alois Philipp (1869—1870) und Josef Machalik, k. k. Adjunct (1869—1870); *d*) als Nebenlehrer Josef Matter, Johann Schebrechin, Karl Sliwka, Johann Kania und Josef Woynar, die drei letzteren Lehrer zugleich an der Hauptschule.

Die Schülerzahl betrug im Jahre 1850/51 in Classe I. 86, in Classe II. 56, zusammen 142; im Jahre 1851/52 in Classe I. 116, in Classe II. 58, zusammen 174; im Jahre 1852/53 in Classe I. 106, in Classe II. 63, zusammen 169; im Jahre 1853/54 in Classe I. 89, in Classe II. 89, zusammen 178; im Jahre 1854/55 in Classe I. 90, in Classe II. 69, zusammen 159; im Jahre 1855/56 in Classe I. 69, in Classe II. 73, zusammen 142; im Jahre 1856/57 in Classe I. 110, in Classe II. 52, zusammen 162; im Jahre 1857/58 in Classe I. 101, in Classe II. 92, zusammen 193; im Jahre 1858/59 in Classe I. 90, in Classe II. 71, zusammen 161; im Jahre 1859/60 in Classe I. 97, in Classe II. 78, zusammen 175; im Jahre 1860/61 in Classe I. 85, in Classe II. 75, zusammen 160; im Jahre 1861/62 in Classe I. 81,

in Classe II. 71, zusammen 152; im Jahre 1862/63 in Classe I. 97, in Classe II. 67, zusammen 164; im Jahre 1863/64 in Classe I. 91, in Classe II. 76, zusammen 167; im Jahre 1864/65 in Classe I. 75, in Classe II. 81, zusammen 156; im Jahre 1865/66 in Classe I. 59, in Classe II. 60, zusammen 119; im Jahre 1866/67 in Classe I. 67, in Classe II. 49, zusammen 116; im Jahre 1867/68 in Classe I. 49, in Classe II. 53, zusammen 102; im Jahre 1868/69 in Classe I. 67, in Classe II. 40, zusammen 107; im Jahre 1869/70 in Classe I. 88, in Classe II. 55, zusammen 143.

Die höchste Frequenz erreichte demnach in diesem Zeitraume die Anstalt im Jahre 1857/58 mit 193 Schülern, die niedrigste 1867/68 mit 102 Schülern. Im ersten Decennium, 1850—1860, wurde die erste Classe von durchschnittlich 95, die 2. Classe von durchschnittlich 70 Schülern besucht. Davon wurden aus der ersten Classe durchschnittlich 68 Schüler oder 71·7%, aus der 2. Classe durchschnittlich 58 Schüler oder 82·2% für reif erklärt. Daneben bestanden in diesem Decennium aus der 1. Classe 27 Privatisten und aus der 2. Classe 17 Privatisten die Prüfung. — Im zweiten Decennium, 1860—1870, wurde die 1. Classe von durchschnittlich 76, die 2. Classe von durchschnittlich 63 Schülern besucht. Davon wurden aus der 1. Classe durchschnittlich 57 Schüler oder 75·5%, aus der 2. Classe durchschnittlich 49 Schüler oder 78·2% für reif erklärt. Von Privatisten bestanden aus der 1. Classe 217, aus der 2. Classe 32 die Prüfung.

Statut und Lehrplan der Realschule vom Jahre 1851 blieben fast zwei Jahrzehnte unverändert. Gleichwohl war schon im 2. Decennium des Bestandes der neuen Realschule die Überzeugung eine allgemeine geworden, dass bei der Verfolgung mehrfacher, verschiedenartiger Zwecke keiner in dem geforderten und gewünschten Maße zu erreichen sei. Für den unmittelbaren Übertritt ins praktische Leben reichten die Bruchstücke fachlichen Unterrichtes bei weitem nicht hin, zumal die auf das Princip der Gewerbefreiheit begründete Gewerbeordnung vom Jahre 1859 und die derselben gefolgte Entwicklung der gewerblichen und industriellen Verhältnisse die Bildungsbedürfnisse nach Art und Maß geändert und gesteigert hatten. Das jeder Mittelschule gesteckte Ziel wahrer humaner Bildung konnte nicht erreicht werden, da die sprachlich-historischen Fächer durch die zeitliche und stoffliche Ausdehnung der eigentlichen realen Lehrgegenstände erdrückt wurden. Dem Zwecke der Vorbereitung für das Polytechnicum endlich entsprach

die Realschule nicht, da sie einerseits in manchen Fächern dem Unterrichte der Hochschule vorgreifen musste und daher Kraft und Interesse der Schüler vorzeitig abschwächte, und andererseits die zum Betriebe höherer Fach- und Berufsstudien nöthige geistige Reife zu gewähren außerstande war. Nachdem nun die Frage der nothwendig gewordenen Reform Jahre hindurch in Fachkreisen eingehendst erörtert worden war, und auch der Unterrichtsrath aus eigener Initiative ein bis ins Einzelne gehendes Reformproject ausgearbeitet hatte, schritt Minister Ritter von Hasner zur neuen gesetzlichen Regelung des Realschulwesens und legte, da inzwischen durch das Grundgesetz über die Reichsvertretung vom 21. December 1867 die Gesetzgebung in Realschulangelegenheiten den Landtagen zugewiesen war, sämmtlichen Landtagen Gesetzentwürfe inbetreff der Realschulen vor, welche in den wesentlichsten Anordnungen übereinstimmten. Diese Regierungsvorlagen bestimmten den Zweck der Realschule dahin, dass sie eine allgemeine Bildung mit besonderer Berücksichtigung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disciplinen zu gewähren, sodann die Vorbereitung für die höheren Fachschulen zu bieten habe.

Die Unterrealschule wurde auf vier Jahrgänge, die vollständige Realschule sonach auf 7 Jahrgänge erweitert. Zu den Lehrgegenständen kam eine moderne Cultursprache (zumeist Französisch), welche in allen Classen gelehrt wird, und eine zweite (zumeist Englisch), welche nur in den Oberclassen Platz findet. Zum Behufe des Nachweises der Eignung zum Aufsteigen in die technische Hochschule wurde die Maturitätsprüfung eingeführt.

Auf dieser Grundlage kam 1870 das Landes-Realschul-Gesetz für Schlesien zustande. Im Jahre 1879 veröffentlichte der Unterrichtsminister von Stremayr einen Normallehrplan der Realschulen, auf dessen Grundlage die speciellen Lehrpläne für die einzelnen Länder sich zu gestalten haben, und erließ zugleich Instructionen für die Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände, welche dem Lehrer eine Richtschnur für sein Verfahren im Unterrichte bieten, aber auch den Directoren und Inspectoren in der Ausübung ihrer Oberaufsicht als Grundlage dienen sollen.

Mit der neuen Organisation der Realschule im Jahre 1870 fällt die schon oben erwähnte Lostrennung der Teschner unselbständigen zweiclassigen Unterrealschule aus ihrem bisherigen Verbande mit der Hauptschule und die Übernahme derselben in die Verwaltung der Stadt der Zeit nach zusammen.

Die Communal-Unterrealschule wurde am 15. October 1870 in den ihr im Hauptschulgebäude eingeräumten Localitäten mit drei Classen eröffnet, und wurde der Unterricht bis zum 1. November, bis zum Eintreffen der von auswärts berufenen Lehrer, von den Supplenten Josef Machalik, Franz Brosch, Alois Philipp und aushilfsweise von den Lehrern der k. k. Lehrerbildungsanstalt Karl Löffler und Josef Marek ertheilt.

Mit 1. November traten ihren Dienst an Friedrich Hertrich, Rudolf Adler und Ludwig Rothe. Den Religionsunterricht ertheilten den katholischen Schülern die Pfarrkapläne P. Josef Goril, P. Georg Kolek und P. Andreas Kuczera, den evangelischen Schülern der Pastor Dr. von Otto, und den israelitischen der Kreisrabbiner Simon Friedmann. Die Directionsgeschäfte führte der Director der k. k. Lehrerbildungsanstalt Franz Hoffmann bis zum 3. November, an welchem Tage Ludwig Rothe die provisorische Leitung der Anstalt übernahm. Am 11. December 1871 wurde demselben die Direction definitiv übertragen.

Mit Beginn des Schuljahres 1872/73 wurde der bereits im vorausgegangenen Schuljahre zu einer vollständigen vierclassigen Communal-Unterrealschule erweiterten Lehranstalt das Recht zur Ausstellung staatsgiltiger Zeugnisse definitiv zuerkannt und zugleich der Bestand der Reciprocität hinsichtlich der Anrechnung der Dienstzeit ihrer und der Lehrer an Staatsanstalten ausgesprochen.

In der Zeit vom Jahre 1870 bis 1873 wirkten an der Anstalt folgende Lehrkräfte: Director Ludwig Rothe (1870—1873); die Lehrer Friedrich Hertrich (prov. Lehrer 1870/71—1871/72), Rudolf Adler, prov. Lehrer (1870/71—1871/72), Josef Machalik, supplierender Lehrer (1870/71—1871/72), Franz Brosch, suppl. Lehrer (1870/71—1871/72), P. Josef Goril, P. Georg Kolek, P. Andreas Kuczera (1870/71); Dr. von Otto für evangelische Religion (1870/71—1878), Johann Nepomuk Pospischill für polnische Sprache (1870/71 I. Sem.), Adam Olszowy für polnische Sprache (1870/71, 2. Sem.), Karl Sliwka für polnische Sprache (1870/71, 2. Sem.), Ferdinand Heinlein, suppl. Lehrer (1871/72—1872/73), Wilhelm Andujar, prov. Lehrer (1871/72), Franz Kraszny, suppl. Lehrer (1871/72), Dr. Thomas Hawlas, wirklicher Religionsprofessor (1871/72—1872/73), Karl Radda, wirklicher Lehrer (1871/72—1872/73), Georg Opitz für Turnen (1872/73), Hermann Zebisch, Nebenlehrer für Gesang (1872/73) und Franz Mira, Nebenlehrer für das Polnische.

Die Schülerzahl betrug im Jahre 1870/71 in Classe 1 A. 43, in Classe 1 B. 51, in Classe 2 : 48, in Classe 3 : 15, zusammen 157; im Jahre 1871/72 in Classe 1 : 83, in Classe 2 : 65, in Classe 3 : 21, in Classe 4 : 10, zusammen 179; im Jahre 1872/73 in Classe 1 : 73, in Classe 2 : 55, in Classe 3 : 33, in Classe 4 : 16, zusammen 177.

In dieser Periode war durchschnittlich der Besuch der 1. Classe 83, der 2. Classe 58, der 3. Classe 23 und der 4. Classe 13, von welchen das Classenziel durchschnittlich erreichten 56 oder 73% aus der 1. Classe, 40 oder 75% aus der 2. Classe, 19 oder 90% aus der 3. Classe, 10 oder 83% aus der 4. Classe. Von 11 Privatisten bestanden die Prüfung 4, darunter ein Mädchen, welches sich 1870/71 der Prüfung aus dem Lehrstoff der 2. Classe unterzog.

Da die Lage Teschens als Mittelpunktes des östlichen Schlesiens die Erweiterung der Unterrealschule zu einer vollständigen Oberrealschule wünschenswert machte, und da andererseits der Stadtgemeinde schon die Erhaltung der Communal-Unterrealschule schwer fiel, so beschloss die Gemeindevertretung die Übernahme der Realschule in die Verwaltung des Staates und deren Erweiterung zu einer vollständigen Oberrealschule bei der hohen Regierung anzustreben, und es hatten die dahin zielenden Bemühungen der Stadtvertretung, insbesondere die des Bürgermeisters, Dr. Johann Demel Ritter von Elswehr, den erhofften Erfolg. Infolge Allerhöchster Entschließung Sr. k. k. Apost. Majestät vom 26. September 1873 wurde durch Erlass des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 29. September 1873, Z. 12953 genehmigt, dass die bisherige vierclassige Communal-Unterrealschule vom 1. October 1873 an in die Staatsobsorge übernommen, und dass diese neue Staats-Oberrealschule bis zum Schuljahre 1875/76 durch successive Anfügung je einer Oberclasse zu einer vollständigen Oberrealschule erweitert werde.

Die Leitung der neuen Staatsrealschule wurde dem bisherigen Director der Communal-Unterrealschule Ludwig Rothe übertragen.

Weil die Realschule aus den bisher im Hauptschulgebäude auf dem Pfarrplatze innegehabten Localitäten in das ihr zugewiesene, dem hohen Ärar gehörige Gebäude — vormals dem I. k. k. Staatsgymnasium zugewiesen — in der Breiten Gasse übersiedeln musste, so konnte die Eröffnung des Schuljahres erst Mitte October 1873 geschehen, und fand dieselbe in feierlichster Weise am 14. October im Prüfungssaale statt. Seither wirkten an der Anstalt folgende Lehrkräfte:

Ludwig Rothe, k. k. Director (1873 bis heute); ferner die Professoren Karl Radda (1873 — † 1885), Moriz Glöser (1873—1876), Heinrich Richard (1873/74), Richard Öhler (1873/74—1874/75), Franz Holeček (1873— heute), Anton Göbel (1873/74), Dr. Thomas Hawlas (1874/75—1885), Franz John (1874/75— heute), Dr. Karl Moser (1874/75—1875/76), Erasmus Kothny (1874/75—1878/79), Karl Pelz (1874/75—1875/76), Max Rosenfeld (1875/76— heute), Josef Spinka (1877/78—1887), Anton Pohorsky (1876/77— heute), Dr. Karl Zahradniček (1875/77— heute), Franz Kreidl, wirklicher Lehrer (1876/77—1883/84), die Professoren Karl Hönig (1878/79 bis heute), August Dimter (1879/80—1881/82), Peter Willi (1879/80 bis 1885), Friedrich Jenkner (1884/85 — heute), Franz Kunz (1885/86 bis heute); die wirklichen Realschullehrer Friedrich Bock (1885/86— heute), Martin Rieger (1884/85— heute), Religionsprofessor Wilhelm Klein (1886/87— heute).

Während derselben Zeit wirkten als Supplenten: 1. Der Professor der Staatsrealschule in Trautenau, Alois Pospiech, durch 2 Jahre, (1874 u. 75.) 2. Der gewesene Professor der Anstalt, Dr. Thomas Hawlas, durch 3 Monate, (1874.) 3. Der wirkliche Lehrer der Landesrealschule in Kremsier, Franz Brosch, durch 1 Jahr, (1874.) 4. J. N. Kassler durch 2 Jahre, (1875 u. 76.) 5. Felix Zveřina durch 3 Jahre, (1875, 76 u. 77.) 6. Der Professor der k. k. Militäroberrealschule in Weißkirchen, Joachim Steiner, durch 3 Jahre, (1876, 77 u. 78.) 7. Anton Sakrava durch $1^1/_2$ Jahre, (1876 und 1. Sem. 1877.) 8. Der wirkl. Lehrer des deutschen Realobergymnasiums in Brody, Josef Klotzek, durch 1 Jahr, (1876.) 9. Der wirkliche Lehrer der d. Staatsrealschule in Pilsen, Leopold Isak, durch 1 Jahr, (1876.) 10. P. Johann Jungbauer (im Schuljahre 1876/77.) 11. Josef Sturm, durch 2 Jahre, (1878 u. 79.) 12. Der Professor des Staatsgymnasiums in Cilli, Andreas Gubo, durch 1 Jahr, (1878.) 13. Der noch während seiner hiesigen Anstellung verstorbene Lehramtscandidat Ignaz Dudek, durch 1 Jahr, (1879.) 14. Alexander Winkler, durch 1 Jahr, (1880.) 15. Der Professor der Staats-Unterrealschule in Sereth, Johann Králik, durch 1 Jahr, (1882.) 16. Der Professor des k. k. Obergymnasiums in Czernowitz, Peter Passler (1883.) 17. Paul Drahorad (im Schuljahre (1883/84.) 18. Eduard Polach, Probecandidat (1883/84.) 19. Josef Thienel (1885 u. 1886.) 20. Berthold Speth (1887/88.) 21. Alois Ebner (1887/88.) 22. Josef Nowak, Probecandidat (1887/88.)

Als Nebenlehrer waren in dieser Periode angestellt: *a*) für evangelische Religion: 1. Der in Warschau verstorbene Pastor Dr. von Otto, durch 1 Jahr, (1874.) 2. Der k. k. Gymnasialprofessor Richard Fritsche, durch 11 Jahre, (1876 und seit 1878.) *b*) für israelitische Religion: Kreisrabbiner Simon Friedmann, durch 15 Jahre. *c*) für Turnen: 1. Der Turnlehrer an der Realschule in Hannover Georg Opitz durch 3/4 Jahre, (1874.) 2. Der Turnlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt Karl Wilke mit Unterbrechung seit 1. Mai 1874. 3. Der Realschulsupplent J. N. Kassler im 1. Semester 1876. 4. Der Turnlehramtscandidat Leon Salzmann im 2. Semester 1881. *d*) für polnische Sprache: 1. Der Director des Staatsgymnasiums in Iglau Vincenz Bienert, (im Jahre 1874.) 2. Der k. k. Gymnasialprofessor und Bezirksschulinspector Armand Karell während 2 Schuljahren, (1874 und 1884.) 3. Der verstorbene Professor der k. k. Lehrerbildungsanstalt J. N. Pospischill, (1875 bis 1880.) 4. Der gewesene Professor der hiesigen Anstalt Dr. Thomas Hawlas durch 3 Jahre, (1881, 82 u. 83.) 5. Der k. k. Übungsschullehrer Alfred Brzeski durch 4 3/4 Jahr, (1884— heute). *e*) für tschechische Sprache: der Professor der hiesigen Anstalt Dr. Karl Zahradníček seit dem Jahre 1881. *f*) für Gesang: 1. Der Director der Communal-Knaben-Volks- und Bürgerschule Alfons Metzner durch 3 Jahre, (1875, 76 u. 77.) 2. Der Musiklehrer der k. k. Lehrerbildungsanstalt Karl Hussak durch 3 Jahre, (1878, 79 u. 80.) 3. Der Professor der hiesigen Anstalt Anton Pohorsky seit 8 Jahren, (1881—1888.) *g*) für Stenographie: der Professor der hiesigen Anstalt Franz John seit 12 Jahren, (1876 bis 1888.)

Die Schülerzahl betrug:

im Jahre 1873/4 in Classe IA: 49, IB: 46, II: 53, III: 37, IV: 29, V: 8, VI —, VII —, zusammen 222.

im Jahre 1874/75 in Classe IA: 49, IB: 46, IIA: 28, IIB 28, III: 34, IV: 30, V: 19, VI: 7, zusammen 241.

Im Jahre 1875/76 in Classe IA: 32, IB: 31, IIA: 34, IIB: 34, III: 40, IV: 25, V: 28, VI: 13, VII: 9, zusammen 246.

Im Jahre 1876/77 in Classe IA: 30, IB: 31, II: 43, III: 49, IV: 26, V: 19, VI: 20, VII: 9, zusammen 227.

Im Jahre 1877/8 in Classe IA: 35, IB: 39, II: 47, III: 34, IV: 33, V: 22, VI: 16, VII: 10, zusammen 236.

Im Jahre 1878/79 in Classe IA: 34, IB: 31, II: 54, III: 35, IV: 26, V: 15, VI: 16, VII: 12, zusammen 223.

Im Jahre 1879/80 in Classe I: 43, II: 46, III: 30, IV: 19, V: 13, VI: 12, VII: 11, zusammen 174.

Im Jahre 1880/81 in Classe I: 51, II: 32, III: 22, IV: 12, V: 13, VI: 9, VII: 11, zusammen 150.

Im Jahre 1881/82 in Classe IA: 30, IB: 35, II: 26, III: 17, IV: 16, V: 5, VI: 11, VII: 7, zusammen 147.

Im Jahre 1882/3 in Classe IA: 36, IB: 36, II: 46, III: 17, IV: 15, V: 5, VI: 5, VII: 10, zusammen 170.

Im Jahre 1883/84 in Classe IA: 39, IB: 40, II: 55, III: 30, IV: 15, V: 9, VI: 4, VII: 4, zusammen 196.

Im Jahre 1884/85 in Classe IA: 32, IB: 37, II: 59, III: 34, IV: 24, V: 10, VI: 8, VII: 4, zusammen 208.

Im Jahre 1885/86 in Classe I: 53, II A: 31, IIB: 29, III: 39, IV: 25, V: 12, VI: 9, VII: 9, zusammen 207.

Nach dem zehnjährigem Mittel (1873—1883) sind in die erste Classe durchschnittlich 60 Schüler neu eingetreten. Davon gelangten durchschnittlich in die II. Classe: 47 (oder 78 %). In die III. Classe: 32 (oder 53%); in die IV. Classe: 23 (oder 39 %), in die V. Classe: 15 (oder 25%), in die VI. Classe: 12 (oder 20%), in die VII. Classe: 10 (oder 17%) und bestanden die Maturitätsprüfung 9 (oder 15%).

Die Anstalt besitzt eine Lehrer- und eine Schülerbibliothek, eine Lehrmittelsammlung für Geographie, Naturgeschichte, geometrisches- und Freihandzeichnen, ein physikalisches Cabinet und ein chemisches Laboratorium.

Von wichtigen und denkwürdigen Daten und Ereignissen aus der Geschichte der Anstalt von 1873an finden wir in der Chronik der jährlich erscheinenden Jahresberichte auch die folgenden vermerkt: Im Jahre 1873 am 2. December feierte die Anstalt das Fest des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. k. k. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef I. und wurde aus diesem Anlasse ein Unterstützungsverein „Schülerlade an der k. k. Oberrealschule in Teschen“ gegründet und behördlich genehmigt.

Am 30. October 1877 wurde der Anstalt die hohe Ehre eines Besuches Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf zutheil.

Im Jahre 1878 erhielt die Anstalt eine Emilie-Friedmann'sche Realschulstiftung, aus deren Zinsen alljährlich ein Schüler mit einen Stipendium von 15 fl. bedacht wird.

1879 (30. April) wurde an der Anstalt das Fest der silbernen Hochzeit des Allerhöchsten Kaiserpaares gefeiert, und wurden dabei 122 Silbergulden an die ärmeren Schüler vertheilt.

1879 (13. September) besuchte der Unterrichtsminister Karl von Stremayr die Anstalt.

1880 (18. October) wurde der Anstalt das hohe Glück zutheil, von Sr. k. k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef I. in ihrem Schulgebäude besucht zu werden.

1881 (10. Mai) fand aus Anlass der Hochzeit Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf eine Festfeier statt, und wurde zur Erinnerung an dieselbe eine „Schülerlade-Stipendium-Stiftung an der k. k. Oberrealschule in Teschen" gegründet, aus deren Zinsen jährlich einem Schüler der Anstalt ein Stipendium von 50 fl. verliehen wird.

Am 23. August 1886 und am 7. Juli 1888 wurde die Anstalt von dem k. k. Landespräsidenten Franz Grafen von Merveldt einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

An der k. k. Realschule in Teschen besteht seit 1875 eine gewerbliche Fortbildungsschule. Das gegenwärtig für dieselbe geltende Statut enthält als wesentliche Bestimmungen:

1. Die gewerbliche Fortbildungsschule hat die Aufgabe, den Lehrlingen und Gehilfen der Gewerbetreibenden einen theoretischen und soweit es thunlich ist, auch praktischen Unterricht in jenen kunstgewerblichen, technischen und commerciellen Fächern zu bieten, welche ihnen für die Ausübung ihres Berufes nützen und zur Hebung ihrer Erwerbsfähigkeit beitragen können.

2. Die Fortbildungsschule besteht aus 2—3 Vorbereitungscursen, einem allgemeinen Fortbildungscurse, zwei Fachcursen und ist mit der Saattsrealschule in Verbindung.

---

24. Die Communal-Volks- und Bürgerschulen.

Die Stadt Teschen, welche mit dem Jahre 1290 als Residenz eines souveränen Fürstenthums einen bedeutenderen Aufschwung gewonnen hatte, dürfte schon früh der Wohlthat einer Schule sich erfreut haben. Nach den Behauptungen einiger Schriftsteller soll bereits im Beginn des 13. Jahrhunderts eine Volksschule hier errichtet worden

sein, was, da für eine solche Behauptung eine urkundliche Beglaubigung nicht vorliegt, dahin gestellt bleiben muss. Soviel nur ist gewiss, dass bereits im 15. Jahrhunderte eine Pfarrschule den Elementar-Unterricht in der hier üblichen slavischen Sprache für Knaben und Mädchen ertheilte. Und ist auch über Bestand, innere Einrichtung etc., wie sie in der Schule geherrscht, keine Kunde auf uns gekommen, so sind wir doch in der Lage, die Namen einiger „Schulmeister“ sowie einige kleine Schulstiftungen urkundlich nachzuweisen. Einen „Mistr skolni“ mit Namen Petrus finden wir als Schreiber einer Urkunde ddto. 19. Mai 1488 genannt, in welcher Herzog Kasimir II. seinem Marschall Nikolaus Brodecky eine Bewilligung zur Errichtung eines Wasserwehrs bei Ochab ertheilt. Auch in einer anderen von seiner Hand geschriebenen Urkunde ddto. Pfingstmontag 1489, die Confirmation über das Privilegium der Bielitzer Viehweide betreffend, finden wir diesen Petrus. Er wirkte sicherlich an der Pfarrschule, vermuthlich auch jener Organist, dessen in einer Urkunde Herzogs Kasimir II. ddto. 26. Juni 1497, eine Stiftung für diese Stelle betreffend, Erwähnung geschieht.

In einer städtischen Kämmerei-Rechnung vom Jahre 1519 ist unter den Ausgabsrubriken unmittelbar nach dem Organisten auch die Leistung, die dem Schulmeister zu entrichten war, verzeichnet, leider ohne alle Zahlenangabe. Eine solche finden wir für den Schulmeister erst in einem Entwurfe der Einnahmen und Ausgaben der Stadt vom 31. December 1680 mit 24 fl. nebst Quartiergeld für den Collegen (Schullehrer) eingesetzt. Aus demselben Entwurfe ersehen wir, dass der Organist und der Cantor je 40 fl. erhielten.

Das Einkommen der Lehrer wurde durch einige Stiftungen wesentlich gebessert. Eine solche Stiftung nennt uns eine Urkunde ddto. 29. Februar 1520. In derselben gestattet Herzog Kasimir II. dem Organisten Wenzel Ondraczek, mit 50 ungarischen Gulden jener Forderung von 165 ungarischen Gulden, welche der Organist auf der herzoglichen Bleiche versichert hatte, eine Stiftung zur Verbesserung des Einkommens des Teschner Schulmeisters bei der Pfarrkiche zu errichten. Für den Genuss des jährlichen Zinses von 4 fl. soll der Schulmeister täglich im Chor die Vesper singen. Nicht lange darauf begegnen wir einem ähnlichen Stiftungsacte. Johann von Pernstein, Statthalter des Herzogthums Teschen, hatte von dem Teschner Schulmeister Michael Bakalarz ein Schulstiftungscapital von 70 Goldgulden

entlehnt und verpfändete mit Urkunde ddto. 2. Mai 1536 für den Wiederkaufszins von jährlichen $5^1/_3$ fl. und sechs Groschen Landeswährung das Dorf Konkolna.

Wir nähern uns einer Zeit, in der im Teschnischen Luther's Lehre festen Fuß gefasst, die auch auf das Schulwesen nicht ohne Einwirkung bleiben konnte. Nach der vormundschaftlichen Regierung Pernstein's war Herzog Wenzel Adam zur Regierung gelangt, welcher selbst der neuen Lehre huldigte. Von ihm berichtet der damalige Stadtschreiber Adam Kerber, der während der Krankheit des Herzogs „Tag und Nacht bis zu Deroselben seligem Sterbestündlein aufgewartet“, dass er seinem Volke Kirchen und Schulen in den Städten und auf dem Lande aufgeschlossen habe.

Wie wir aus einer Urkunde vom Jahre 1550 ersehen, hatte damals der Stadtrath einen dem Altar der h. Maria zugehörigen Altarzins für 30 fl. verkauft, welche zum Ankaufe eines Platzes für die Schule und zur Aushilfe für den Baccalaureus (wahrscheinlich Schulgehilfen) verwendet werden sollten. Leider blieb das Vorhaben unerfüllt, weil der Käufer das Capital gegen 2 fl. jährlicher Interessen behielt.

Seit des genannten Herzogs Zeiten mehren sich die Nachrichten über den Bestand von Unterrichts-Anstalten.

Doch kehren wir zu unserer Pfarrschule zurück. Diese war nach dem Übertritte des Herzogs Adam Wenzel zur katholischen Religion ebenfalls wieder katholisch geworden. Noch einmal machten die Anhänger der neuen Lehre bei dem Regierungsantritte des Herzogs Friedrich Wilhelm den Versuch, sich wieder in den Besitz der ihnen entzogenen Schule zu setzen. Unter der folgenden Herzogin Elisabeth Lucretia aber gieng diese Schule für die Evangelischen entschieden für immer verloren; denn durch den in diesem Jahre erfolgten Übertritt des Teschner Stadtrathes zur katholischen Religion verloren sie ihre kräftigste Stütze.

Aus jener drangvollen Zeit lesen wir wohl von einem letztwilligen Legate von 100 fl., welches der herzogliche Münzmeister Dietrich Rune der Pfarrschule machte, im übrigen aber mag das Interesse der noch immer evangelischen Bürgerschaft der katholischen Schule gegenüber nur ein geringes gewesen sein. Wir ersehen dies aus einem Schreiben, in welchem der Dechant Fritsch am 4. Juni 1655 den Räthen der Stadt die schleunige Erbauung der Schule an's Herz legt,

„weilen ihre eigenen Kinder in Gefahr und Ungelegenheit sitzen". Ob das Schreiben etwas gefruchtet hat, wissen wir nicht; doch scheinen sich die Verhältnisse der Schule im Laufe der Zeit etwas gebessert zu haben, da wir zu Ende des 17. Jahrhunderts zwei tüchtige Lehrer, Johannes Franciscus Friedrich und Franz Josef Clement in derselben thätig finden. Neben dieser Schule bestanden damals auch Winkelschulen. Besonders beschäftigte sich ein ehemaliger Bielitzer Stadtnotar mit der Unterweisung der Jugend in den Grammatikal-Gegenständen. Diese Schule aber wurde auf Verordnung des Breslauer Domcapitels ddto. 23. August 1691 abgeschafft.

Mit dem 18. Jahrhundert begann der Verfall der Stadtschule. Wollten die Eltern ihre Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten lassen, so mussten sie, trotz des wiederholten Verbotes, in die Winkel-Schulen oder nach Troppau oder nach Preußisch-Schlesien geschickt werden. Überhaupt war es damals mit dem Unterrichte in Schlesien schlecht bestellt. In den beiden Fürstenthümern Teschen und Bielitz z. B. besuchten im Jahre 1772 von den 25.696 schulpflichtigen Kindern nur 310 die Schule. Diesen Übelständen halfen die Regierungs-Maßnahmen der Kaiserin Maria Theresia, wie allenthalben so in Teschen insbesondere die Gründung der Hauptschule, ab. Die Anzahl der schulbesuchenden Knaben belief sich in Teschen 1804 bereits auf 226 und steigerte sich von Jahr zu Jahr. Was den Unterricht der Mädchen anbelangt, so hatte schon im ersten Jahre des Bestandes der neu gegründeten Schule der Director derselben wegen Errichtung einer eigenen Trivialschule für Mädchen eine Vorlage eingereicht, infolge deren bis zur Errichtung einer solchen zur einstweiligen Versehung des Unterrichtes durch $1^1/_2$ Jahre in einem abgesonderten Lehrzimmer der Lesemeister, der Schreibmeister und der Katechet der Hauptschule bestimmt wurde. Besondere Verdienste um den ersten Unterricht der Mädchen erwarb sich der damalige Lehrer Josef Nowak. Durch zwei Jahre unterrichtete er emsig und unverdrossen in seiner Wohnung 72 Mädchen durch zwei Stunden täglich in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen. In zwei öffentlichen Prüfungen wies er die günstigsten Resultate auf. Seiner vorzüglichen Leistungen wegen erhielt er außer mehreren Belobungen auf Allerhöchsten Befehl am 8. Jänner 1781 durch die Studien-Commission eine Remuneration von sechs Ducaten zugemittelt. Vgl. S. 219.

Im Jahre 1780 wurde endlich die ersehnte Bildungsstätte für die weibliche Jugend*) begründet, die insoferne in einem Abhängigkeits-Verhältnisse zur Hauptschule blieb, als der Director derselben auch mit der Leitung dieser Schule betraut war. Der Unterricht wurde von einem Lehrer und einem Gehilfen besorgt, jener wurde aus der städtischen Casse, dieser aus dem Schulfonde besoldet. Im Jahre 1818 wirkte Johann Hajek als Lehrer, Josef Fritsch als Gehilfe. Im Jahre 1870 begründete die Stadt eine selbständige Communalschule, welche die Mädchen-Schulclassen und die von der k. k. Übungsschule losgetrennten Parallelclassen vereinigte. Der Schülerzahl entsprechend wurden die erforderlichen Lehrkräfte bestellt und die neue Anstalt einem gemeinsamen Leiter, dem Oberlehrer Alfons Metzner, untergeordnet. Auf Grund eines Beschlusses der Gemeinde-Vertretung vom 28. Juli 1874 trat eine Trennung der Mädchenschule von der Knabenschule ein, diese unter der Leitung des Oberlehrers Alfons Metzner, jene unter der Leitung des bisherigen Lehrers Hermann Zebisch.

Von da an beginnt eine Periode des Aufschwunges, da beide Schulen trotz der Ausschulung von Schibitz, Bobrek, Blogotitz, Mönnichhof von Jahr zu Jahr durch Errichtung neuer Classen, beziehungsweise Parallel-Abtheilungen erweitert wurden, so dass die vorhandenen Schullocalitäten den gesteigerten Bedürfnissen nicht mehr entsprechen konnten. Schon 1877 wurde deshalb der Bau einer neuen Schule, gesondert für Knaben und Mädchen, in Angriff genommen, welcher, im Jahre 1879 seine Vollendung erreichte. Dieser monumentale Prachtbau, ein würdiges Heim der Jugend-Erziehung erhebt sich im Südosten der Stadt, fernab von dem Geräusche eines lebhaften Verkehrs, auf einem weiten Raume, der durch Ankauf eines Gartens eigens geschaffen und nach dem durchlauchtigsten Thronerben „Kronprinz-Rudolf-Platz“ genannt wurde, während die beiden zuführenden Hauptstraßen die Namen Ihrer Majestäten führen. Der Neubau besteht aus vier Tracten, die einen geräumigen, mit Rasen-Rabatten und Strauchwerk geschmückten Hofraum einschließen.

Am 13. September 1879 wurde der Neubau eröffnet, welche Feierlichkeit der Unterrichtsminister Karl von Stremayr durch seine Anwesenheit verherrlichte. Das größte Glück wurde der neuen Bildungs-

*) Die im Jahre 1795 gegründete Arbeitsschule zur Heranziehung guter und arbeitsamer Bürgerinnen hatte nur einen kurzen Bestand.

anstalt zutheil, als sie am 18. October 1880 durch den Besuch Sr. Majestät des Kaisers erfreut wurde, welcher über die Anlage und Einrichtung des Gebäudes seine vollste Zufriedenheit aussprach.

Drei Jahre früher, am 27. October 1877, genossen die Communalschulen die hohe Ehre, Se. kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf, zwei Jahre später, am 25. October 1882, Se. k. k. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht in ihren Räumen begrüßen zu können, desgleichen am 27. September 1885 Se. k. k. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Friedrich.

Am 23. August 1882 beehrte dieselben Anstalten mit seinem Besuche der Landespräsident Olivier Marquis de Bacquehem, in dessen Anwesenheit im October desselben Jahres die Eröffnung der vierclassigen Volksschule für Knaben und Mädchen auf dem Sachsenberge in feierlicher Weise erfolgte. Durch die Errichtung dieser Schule wurde den schulbesuchenden Kindern der ersten vier Schuljahre aus den Vorstädten Sachsenberg, Steinplatz, Brandeis die Wohlthat geschaffen, die Schule in kürzerer Zeit und auf bequemerem Wege erreichen zu können. Die Leitung dieser neuen Communalanstalt wurde dem bisherigen Lehrer der Knabenvolksschule Franz Mira übertragen.

Im December 1883 wurde aus den deutschen Volksschulen Teschens ein eigener Schulbezirk gebildet, indem mittelst ministerieller Verfügung für dieselben als k. k. Bezirksschulinspector der Director der k. k. Lehrer-Bildungs-Anstalt, Schulrath Anton Peter ernannt wurde.

Mit Beginn des Schuljahres 1884/85 wurde die bereits durch fünf Jahre als achtclassige Volksschule bestehende städtische Mädchenschule gemäß der Schulgesetznovelle vom 2. Mai 1883 in eine fünfclassige Volksschule und dreiclassige Bürgerschule unter gemeinsamer Leitung umgewandelt. Dasselbe geschah im Schuljahre 1886/87 mit der bis dahin siebenclassigen Knabenvolksschule. Jede der beiden Anstalten zählt gegenwärtig 11 Classen, so dass sich die Anzahl der Classen der drei Communalanstalten auf 26 mit 1500 Schülern beläuft. Die Lehrkörper der drei öffentlichen Stadtschulen zählen zusammen 32 Lehrkräfte, einschließlich der Schulleiter, katholischen Religionslehrer und Industriallehrerinnen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Schulleben der beiden Communalanstalten auf dem Rudolfsplatze ist die Eröffnung des neuen Schulweges, der am 16. September 1885 in feierlicher Weise

vor sich gieng. Bürgermeister Dr. Johann Demel Ritter von Elswehr, der zur Herstellung dieses Weges einen Theil seines Privatgartens — des sogenannten Friedenschlussgartens — der Gemeinde überließ, wurde dadurch zum Wohlthäter besonders jener schulbesuchenden Kinder, deren elterliche Wohnung in den unteren Stadttheilen gelegen ist, indem sie nun auf einem viel kürzeren und viel ruhigeren Wege, als es bisher der Fall gewesen, die Schule erreichen.

Die Namen der Lehrer und Lehrerinnen, die an den Communal-Volks- und Bürgerschulen im laufenden Schuljahre wirken, sind:

1. An der Communal-Volks- und Bürgerschule für Mädchen:

Hermann Zebisch, Director; Julius Hoffmann, Katechet; Johann Fitz, Julie Mücke, Johann Mücke, Bürgerschullehrer; Franz Krautwurst, Josef Rybka, Andreas Zielina, Volksschullehrer; Leopold Bilowitzki, Ottilie Gazda, Franz Hess, Karl Fober, Karl Hussak, Unterlehrer; Auguste Schierer, Luise Weber, Industriallehrerinnen.

2. An der Communal-Volks- und Bürgerschule für Knaben:

Alfons Metzner, Director; Franz Matiej, Katechet; Josef Wisniowski, Alexander Litera, Wilhelm Montag, Bürgerschullehrer; Josef Drastich, Johann Pustelnik, Georg Heczko, Josef Eppich, Volksschullehrer; Rudolf Schierer, Josef Skulina, Josef Fadle, Adolf Müller, Unterlehrer.

3. An der Communal-Volksschule für Knaben und für Mädchen:

Franz Mira, dirigierender Oberlehrer; Georg Koziel, Lehrer; Franz Schonowski und Heinrich Witrzens, Unterlehrer; Luise Weber, Industriallehrerin.

Die städtische Knaben- und Mädchenvolks- und Bürgerschule gehört, was ihre äußere und innere Ausstattung anbelangt, zu den schönsten und stattlichsten Schulgebäuden nicht bloß des Landes Schlesien, sondern gewiss der ganzen Monarchie und bleibt für alle Zeiten ein laut redendes Denkmal der besondern Schulfreundlichkeit der Gemeinde, welche jederzeit für Bildungszwecke und geistige Interessen die größten Opfer zu bringen geneigt war. So hat dieselbe wieder zur Vervollständigung des Erziehungs-Organismus der städtischen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten zur bleibenden Erinnerung an das Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers am 2. December 1888 beschlossen, für die vorschulpflichtige Jugend zwei Volkskindergärten, den einen auf dem Sachsenberg, den andern in der innern Stadt, zu errichten.

25. Die k. k. Lehrerbildungs-Anstalt.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es mit dem Volksschul-Unterrichte, mit der allgemeinen Volksbildung überhaupt, allenthalben schlimm bestellt. Wohl fehlte es hier auch damals nicht an Schulen, in denen Knaben und Mädchen der Elementar-Unterricht in dem hier üblichen slavischen Dialecte ertheilt wurde. Fast bei jeder Pfarrkirche bestand eine solche Schule. Doch wie waren diese Schulen bestellt! Der Lehrer, welcher zugleich Messner und Organist war, besaß keine rechte Vorbildung, sein Einkommen war ungeregelt, ungeregelt auch der Lehrplan, ungeregelt Lehrart und Schuldisciplin. So sah es allerorts, so sah es auch in Teschen aus, und als Maria Theresia, die große Kaiserin, den Thron ihrer Väter bestiegen hatte, war sie, tief einblickend in die geistigen Bedürfnisse ihrer Unterthanen, fest entschlossen, alles, was sie durch die Waffen behauptet und durch Gesetze geordnet hatte, durch Errichtung guter Schulen zu festigen und zu verschönern. Und wie sie ihrem Entschlusse treu geblieben, wie sie für die geistige Wohlfahrt ihrer Länder und Völker gesorgt, dafür zeugt auch diese unsere Schule, die sie als Gründerin dankbar verehrt.

Unter den Männern, die damals von der Kaiserin berufen, ihre besten Kräfte zum Nutzen der österr. Schule aufwandten, müssen wir besonders einen nennen, den in der Geschichte der Pädagogik verewigten Abt aus Sagan, Ignaz von Felbiger. Er war es, der im Auftrage der Kaiserin die „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen“ (1774) schuf, welche die Grundlage der österreichischen Volksschule und Volksschul-Lehrerbildung abgab. Es wurde darin die Errichtung von Normalschulen als Musterschulen für die Lehrer in den Landeshauptstädten, von Hauptschulen in größeren Städten, in jedem Kreise wenigstens eine, und endlich von Trivialschulen in allen kleineren Städten und Märkten und auf dem Lande in Orten, wo sich Pfarrkirchen oder davon entfernte Filialkirchen befanden, angeordnet. Als diese Schulordnung, mit welcher für das Volksschulwesen in Österreich eine neue Ära sich ankündigte, den Landesregierungen der einzelnen Kronländer mitgetheilt war, wurden sofort Schul-Commissionen als Landesschulbehörden ins Leben gerufen. Auch in Schlesien trat eine solche Schulbehörde mit ihrem Präses, Karl Josef Freiherrn von Troilo, 1775 ins Leben. Das thä-

tigste Mitglied derselben, Anton Josef à Sole, hatte bald nach dem Zusammentreten der Commission an die Kaiserin eine Vorlage gerichtet, in welcher unter anderem die Nothwendigkeit der Gründung einer Hauptschule zu Teschen dargethan und um die hiezu nothwendigen Geldmittel ersucht wurde. Die Kaiserin schrieb eigenhändig auf den Act der Hofkanzlei:

„Approbiere den verfassten Plan des à Sole und sollen ihm dessenthalben ad personam allein die 400 fl. beständig bleiben, die er jetzo nur ad tempus genossen, bin auch gantz verstanden mit denen Anmerkungen der Cantzlei. Zu Teschen aber soll gleich, wie vorgeschlagen wird, die höhere Schule anfangen, die Kosten vom Schulfond nehmen, können nicht besser als dazu verwendet werden. Mir erinnern von Zeit zu Zeit, was dieser Sache geschehen, — es verstehen sich alle Kosten, ohne das Dominium was dazu gebe."

Nachdem die Kaiserin im Jahre 1776 die Gründung einer Hauptschule in Teschen auf diese Weise gutgeheißen, gieng man an die Ausführung der Aufgabe. Das alte, bisher als Ortspfarrschule gebrauchte, zum Theil aus Holz erbaute Haus auf dem alten Pfarrplatze, auf dem jetzigen Kasernplatze, wurde um einige Zimmer vergrößert und für die Hauptschule verwendet. Zur Förderung dieses Baues leisteten Seine königliche Hoheit Prinz Albert von Sachsen-Teschen und dessen Gemahlin, Ihre königliche Hoheit Marie Christine von Österreich große Beiträge, auch die Bürger Teschens thaten ihr Möglichstes. Nach Beendigung des Baues wurde die im Jahre 1776 gestiftete Hauptschule am 1. Mai 1778 in Verbindung mit einem Präparanden-Curse feierlich eröffnet. So war einerseits für die Heranbildung geeigneter Volksschullehrer Sorge getragen, anderseits jene Vorbereitung ermöglicht, von welcher mit Hofdecret vom 3. November 1776 die Aufnahme in die Gymnasien bedingt wurde. Dass die Regierung der hiesigen Anstalt bei ihrem Entstehen besondere Bedeutung beimaß, dafür zeugt schon die Verordnung, dass „in der Teschnischen Hauptschule nicht bloß die eigentlich für Hauptschulen bestimmten, sondern auch alle übrigen Gegenstände, welche sonst allein den Normalschulen vorbehalten sind, gelehrt werden sollen." Die Hauptschule beschränkte sich vorerst auf die erste Classe, wurde noch in demselben Jahre 1778 zweiclassig und vergrößerte sich 1779 zu drei und 1780 zu vier Classen. Bezüglich der Unterrichtssprache der Schule ward angeordnet, dass die deutsche Sprache es sein solle. Aus dem ganzen Herzog-

thume, aus Galizien und Ungarn fanden sich die Schüler zahlreich ein. Zu dem zu eröffnenden ersten Präparanden-Curse hatten sich außer den eigentlichen Präparanden alle im Lande befindlichen Stadt- und Dorfschulmeister, Privatlehrer, Hausinstructoren und Schulcandidaten einzufinden, den Vorlesungen über die Methode und die vorgeschriebenen Lehrgegenstände beizuwohnen, sodann aber nach gut bestandenen Schlussprüfungen unverweilt mit Vorzeigung eines hierüber ausgestellten Zeugnisses der Hauptschul-Direction zur „gesetzmäßigen Prüfung“ an der Normalschule in Troppau sich zu melden, während der Teschner Direction nur die Befähigung der katholischen Hausinstructoren zustand.

Die zu Katecheten bei Stadt- und Landschulen bestimmten Vicarien, Cooperatoren und Kapläne, sowie die Anwerber um geistliche Pfründen und die Ordens-Candidaten waren gehalten, dem Unterrichte im Katechisieren beizuwohnen und nach absolviertem Cursus an der Normalschule zu Troppau einer Prüfung sich zu unterziehen. Einer späteren Verordnung zufolge sollte der Troppauer Normalschul-Katechet jährlich nach Teschen zur Vornahme der Prüfungen aus der Religion entsendet werden. Im Jahre 1784 ergieng an die Direction der Auftrag, mit den Geistlichen den Unterricht nach den bestehenden Verordnungen an der Anstalt vorzunehmen, sie mit den erforderlichen Zeugnissen zu versehen und die vorbereiteten Landgeistlichen vorschriftsmäßig zu prüfen. Schulmeister, welche ohne Kenntnis der deutschen Sprache an einer Schule in Verwendung standen, sollten in ihrer Stellung zwar belassen werden können, jedoch in der Methode, in dem Gebrauche der böhmisch-deutschen Trivialschulbücher und in der Führung der Fleiß-Kataloge durch einen der Landessprache kundigen Hauptschullehrer unterrichtet werden. Dabei wurde anbefohlen, dass eine erledigte Stelle bloß einem der deutschen und böhmischen Sprache kundigen, in der Methode und in den vorgeschriebenen Lehrgegenständen vollkommen unterrichteten Manne verliehen werden dürfe.

So war eine bessere Ausbildung der Lehrer dieses Landestheiles, eine Besserung der Schulverhältnisse überhaupt angebahnt, und es entfaltete sich an der Anstalt eine rege, gesegnete Thätigkeit. Wir finden in dem Lehrkörper der jungen Schule Männer, die durch Thatkraft und gründliches Wissen der Schule einen guten Ruf und Namen sicherten, den mit vieler Umsicht seines Amtes waltenden Director Matthias Altwirth, die beiden tüchtigen, gründlich gebildeten Lehrer

Ignaz Kohlas und Jos. Nowak, außerdem den Katecheten P. Anton Drössler und den Lehrer Heinrich Steffka. Sie alle waren um die Hebung und Kräftigung der Schule erfolgsvoll bemüht. Die Besoldung derselben war mit Rücksicht auf die damaligen Zeitverhältnisse eine sehr gute. Der Director erhielt 500 fl., der erste Lehrer 300 fl., der Katechet, der zweite und der dritte Lehrer je 200 fl.

Kohlas war ein gründlich gebildeter Mann. Nach hier in Teschen zurückgelegten Humanitätsstudien begab er sich nach Olmütz und betrieb philosophische Studien, worauf er in den Jesuitenorden eintrat und im J. 1773 in Prag den Grad eines Magisters der Philosophie erwarb. Nach der Aufhebung des Ordens trat er in den weltlichen Stand zurück, und wurde 1775 als Lehrer der Mathematik an der Prager Normalschule angestellt, von wo er nach Errichtung der Teschner Hauptschule in gleicher Eigenschaft in seine Vaterstadt zurückkehrte. Doch schon 1786 wurde er nach Troppau, 1788 nach Brünn in die Normalschule befördert. Er wird als ein sehr thätiger Mann gerühmt, der seine freie Zeit auf wissenschaftliche Arbeiten verwendete.

Josef Nowak wurde am 14. November 1758 in Groß-Pohlom geboren. In einem Alter von 14 Jahren bezog er das Gymnasium in Troppau, nach dessen Absolvierung er an der dortigen Normalschule für seinen künftigen Beruf sich vorbereitete. Nach bestandener Prüfung wurde er zum Hauptschullehrer in Teschen ernannt. Hier verlegte er sich, der Jugend zuliebe, auf das Studium der hier üblichen slavischen Sprache. Seine zweckmäßige Methode, der polnischen Jugend das Deutsche beizubringen, brachte ihm vielen Beifall. Auch die Kaiserin, auf ihn aufmerksam gemacht, ließ ihm mit Decret vom 7. April 1780 ihr Wohlgefallen aussprechen und ordnete an, dass er über seine Methode eine besondere Abhandlung einliefere, und die Schul-Präparanden besonders darin unterrichte. Auch für die Teschner Mädchenschule that Nowak viel. Durch seine Beförderung an die Troppauer Normalschule mit erhöhtem Gehalte im Anfange des Jahres 1782 wurde der strebsame Mann der Teschner Anstalt entrissen. Von seinen gedruckten Schriften führen wir an: Ručny knižka pro Czechy, Morawie a Slovaky, ktery niemecké řeči neysnadniejssym praktyckym spusobem wynaučiti se chtiejie. W Oppawie 1788; Praktisches A B C oder Namenbüchel, d. i. Anweisung, auf die leichteste und angenehmste Art lesen zu lernen, sammt der Erläuterung der in den Staaten üblichen Namenbüchlein. Brünn 1792; Praktisch-theoretische, deutsch-

böhmische und böhmisch-deutsche Sprachlehre. Troppau und Olmütz 1808.

Im Jahre 1786 und 1787 erscheint Josef Sommer als Director der Anstalt, welcher jedoch schon im zuletzt genannten Jahre, in Anerkennung seiner eifrigen Bemühungen um die Anstalt und das Schulwesen überhaupt, als k. k. Kreis- und Schulcommissär für Teschen bestellt wurde. Als dessen Nachfolger im Amte wurde der Director der Hauptschule in Teltsch, Ignaz Ekkel, berufen. Dieser fand Vergnügen daran, die Jugend im Tanzen und im Declamieren zu unterrichten, und führte mit seinen Schülern jährlich von ihm selbst verfasste dramatische Stücke auf. Auch in kleineren deutschen und lateinischen Gedichten versuchte sich Ekkel. Eines derselben ließ Propst Leopold Scherschnik drucken: Carmen in coronanentum turris curiae Tessinensis, quod 1. September. MDCCC solemniter celebratum est 1801. Olomucii A. Alex. Skarnizel. Ekkel selbst ließ drucken: Von der Nothwendigkeit der Verbesserung der Studiorum humaniorum, Znaym 1773.

Um seiner Lieblingsneigung noch mehr sich hingeben zu können, errichtete er ein eigens diesen Zwecken dienendes Erziehungs-Institut. Ein der französischen Sprache zwar kundiger, übrigens aber untauglicher Erzieher theilte mit ihm Aufsicht und Unterricht im Institute, welches sich jedoch nur kurze Zeit erhalten konnte.

Während der Zeit seiner Leitung wirkten an der Schule Lehrkräfte, welche durch gediegenes Wissen und durch thatkräftigen Sinn die Schule auf jener Höhe erhielten, zu der Altwirth und Sommer ihr geholfen. Einer derselben war Johann Hakula, welcher mit Decret vom 21. Mai 1798 ans Gymnasium nach Troppau und von dort mit Ende des Jahres 1817 als Humanitäts-Professor nach Brünn befördert wurde. Besonders ersprießlich wirkte auch der Zeichenlehrer Ignaz Chambrez. Auch er verließ leider Teschen im Jahre 1803 und gieng in gleicher Eigenschaft nach Krakau, wo er vier Jahre später an der Universität den neuerrichteten Lehrstuhl der Baukunst erhielt. Von ihm erschien im Drucke: Betrachtungen über den Charakter der Gebäude und über die daran anzubringenden architektonischen Verzierungen, 1807. Ein dritter Lehrer, welcher eine aufopfernde Thätigkeit entwickelte, war Jakob Paul. Er hatte in seiner Vaterstadt Iglau das Gymnasium absolviert und hierauf den Präparanden-Cursus in Brünn bezogen, nach dessen Beendigung er am 7. October 1775 in Olmütz

als Lehrer der Hauptschule angestellt wurde. Nach drei Jahren erhielt er einen Ruf an die Normalschule nach Troppau, von wo er in gleicher Eigenschaft im Jahre 1794 nach Teschen befördert wurde. Hier wurde er am 13. Juni 1804 Directors-Stellvertreter und nach dem Tode Ekkel's Director der Hauptschule am 19. Februar 1808. Sein Fleiß beschränkte sich nicht nur auf die Schule, um welche er sich große Verdienste erwarb, sondern war auch wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Pädagogik und Mathematik zugewandt.

Aus jener Zeit rührt auch eine Verordnung des tüchtigen und edlen Schulen-Oberaufsehers P. Matthias Oppolsky, welche Zeugniss dafür gibt, dass auch die Schulaufsicht eine rege Thätigkeit entfaltete. Es ergeht von ihm der Auftrag, es seien in einem Protokolle die an jedem Tage abgehaltenen Lehrstunden und die abgehaltenen und vorgenommenen Gegenstände, Theile, Capitel etc. genau einzutragen. Jeder Lehrer habe seinen Katalog zu führen, die Direction aber die Kataloge wöchentlich durchzusehen und monatlich der Oberschulaufsicht vorzulegen. Monatlich sollten Conferenzen abgehalten werden, über die ein Protokoll zu führen sei. Eine andere Weisung desselben Schulen-Oberaufsehers vom Jahre 1822 verlangt, dass ihm vierteljährig Tabellen über Sitten und Betragen, sowie über Fortgang der Schüler vorgelegt werden, und im Jahre 1825 gibt er den Auftrag, jährlich Bericht zu erstatten über alle im abgelaufenen Schuljahre vorgekommenen Schulereignisse, über die Wirksamkeit der einzelnen Lehrer, über Lehrern und Eltern nützliche Bücher, über besonders talentvolle Schüler etc. Im Jahre 1831 trat der Director Jakob Paul in den wohlverdienten Ruhestand, und der bisherige Katechet der Anstalt, P. Andreas Potiorek, wurde an seiner Stelle mit der Direction betraut.

Potiorek war ein für das Wohl der Anstalt unermüdet sorgender, tüchtiger Schulmann. Die Bemühungen des in jeder Hinsicht verdienten Directors waren besonders der Heranbildung brauchbarer Volksschullehrer zugewandt. Während seiner Directions-Periode wurde zur Hintanhaltung eines schädlichen Lehramtscandidaten-Überflusses und zur Erziehung eines besseren Lehrstandes auf Grund der Allerhöchsten Entschließung vom 30. März 1832 der Präparanden-Cursus auf sechs Monate erweitert, dabei verordnet, mit den eintretenden Candidaten eine strenge Staats-Prüfung vorzunehmen, überhaupt niemanden zuzulassen, der sich nicht mit einem guten Zeugnisse über die dritte Hauptschulclasse und über eine untadelhafte Aufführung auszuweisen ver-

möge. Am 6. December 1848 trat Potiorek in den Ruhestand. Sein Name hat noch heute in Teschen und Umgebung den besten Klang. Seine Stelle übernahm im Jahre 1849 der bisherige Anstaltslehrer Josef Barth, welchem im Jahre 1853 von Sr. Majestät dem Kaiser das goldene Verdienstkreuz verliehen wurde.

Was die Entwicklung der Teschner Schule seit dem Jahre 1848/49 bis auf den heutigen Tag anbelangt, so vollzog sich die Regeneration, die mit der Regierung Sr. Majestät unseres Kaisers Franz Josef I. in ganz Österreich auf dem Gebiete des Schulwesens ihren Anfang genommen, auch an dieser Schule der Allerhöchsten Intention entsprechend. Schon mit Verordnung des mähr.-schles. Landes-Guberniums in Brünn vom 17. September 1848 wurde behufs „Heranbildung tauglicher Lehrer für die künftigen Volksschulen" bis zur definitiven Einrichtung von zeitgemäßen Lehrerbildungs-Anstalten mit der hiesigen Hauptschule ein „verbesserter" ganzjähriger Präparanden-Cursus verbunden. In diesen Cursus sollten nur solche Candidaten aufgenommen werden, welche das 16. Lebensjahr zurückgelegt und die beiden Jahrgänge der vierten Hauptschulclasse oder vier Gymnasial-Classen absolvierten. Dabei trat eine Vermehrung und Erweiterung der Lehrgegenstände ein. Die tägliche Unterrichtszeit war auf vier Stunden festgesetzt, ungerechnet die auf Musik und Gymnastik verwandte Zeit.

Im Jahre 1850 wurde der eben organisierte einjährige Lehrerbildungs-Cursus, nachdem bereits im J. 1849 die vierte Classe der Hauptschule durch Ministerial-Verordnung als zweiclassige Unterrealschule abgezweigt worden war, auf zwei Jahre ausgedehnt und die Anstalt noch in demselben Jahre durch Schlesiens ersten Schulrath, den um das hierländige Schulwesen hochverdienten Schulmann Andreas Ritter von Wilhelm, einer Inspection unterzogen, welche von dem guten Zustande der Schule zeugte. An Schulraths A. Wilhelm Stelle trat 1856 der Bezirks-Commissär Vincenz Ritter von Prausek, der das Wohl der Lehramtscandidaten, die Beischaffung von Lehrmitteln, Schulbibliotheken etc. sich ernstlichst angelegen sein ließ.

Im Jahre 1857 wurde ein Convict für arme Lehramtszöglinge ins Leben gerufen, und zwar vorerst mit einem Wohnzimmer im alten Landrechtsgebäude. Zahlreiche Beiträge flossen für die neue Gründung. Acht arme Candidaten waren die ersten Nutznießer des Institutes. Die unmittelbare Aufsicht über die Convictisten führte der Anstaltslehrer Anton Becke. Im Jahre 1871 aber wurde das Convict wieder

aufgelassen; aus den vorhandenen Geldmitteln wurden vom k. k. Landesschulrathe Handstipendien für arme Lehramtszöglinge geschaffen. Es sei hier nachgetragen, dass schon im J. 1853 der Schulen-Oberaufseher, Pfarrer und fürstl. Commissär in Friedek, P. Johann Koziar, und der Freistädter Pfarrer und fürstl. Commissär, P. J. Plasun, für arme Präparanden der Teschner Anstalt Stipendien stifteten, und zwar P. J. Koziar eines und P. J. Plasun zwei zu je 16 Gulden.

Bei dem großen Stadtbrande im J. 1784 war auch das Schulgebäude zerstört worden. Die Schüler siedelten deshalb mit den wenigen geretteten Schulgeräthschaften in das Spitalsgebäude, für einige Zeit auch in das Schulgebäude der evangelischen Schule über. Das wiederhergestellte Schulgebäude reichte in wenigen Jahren bei der gesteigerten Frequenz der Schule für die Bedürfnisse derselben nicht mehr hin, und es musste an einen Neubau gedacht werden. Nach langjährigen und schwierigen Verhandlungen wurde endlich am 3. Mai 1860 der Grundstein zu dem jetzigen Schulgebäude auf dem Pfarrplatze Nr. 49 gelegt. Eingeweiht und eröffnet wurde die neue Schule im J. 1861.

Im Jahre 1864 wurde der Realschuldirector in Teplitz Dr. Alois Nowak Landesschulinspector für die Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten Schlesiens; er trug zur Hebung des schlesischen Volksschulwesens in einer noch heute allgemein anerkannten Weise bei. Als im Juni 1869 seine Ernennung zum Landesschulinspector der Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten Mährens erfolgte, wurde Schulrath Dr. A. Macher in Lemberg als Schulinspector für die schlesischen Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten berufen.

Das J. 1866 wird auf die Anstalt nicht ohne alle Rückwirkung geblieben sein. Doch ist nur aus den Classifications-Katalogen der Anstalt ersichtlich, dass das Schuljahr schon am 12. Juli jenes Jahres den Abschluss fand. An die Stelle des in den Ruhestand tretenden Directors Barth wurde der Lehrer der hiesigen Hauptschule, Johann Wanke, im J. 1867 ernannt, welcher am 3. April jenes Jahres von Sr. k. k. Apostolischen Majestät das goldene Verdienstkreuz zuerkannt erhalten hatte. Bereits am 29. October 1869 gieng Wanke ab, und es übernahm an dessen Stelle provisorisch die Direction der Anstalt der Professor der hiesigen Unterrealschule Karl Löffler.

Mit dem Jahre 1869 entwickelte sich auch in der Teschner Schule infolge des Reichsvolksschul-Gesetzes vom 14. Mai ein neues, reges

Leben. Die politische Schulverfassung wurde außer Wirksamkeit gesetzt, die Unterrichtsgegenstände wurden vermehrt, die Heranbildungszeit der Lehrer auf vier Jahre festgesetzt, überhaupt einer den Zeitbedürfnissen entsprechenden Erziehung des Volkes durch die Schule auf Grund des Gesetzes zugesteuert.

Mit dem Schuljahre 1869/70 wurde mit der Organisierung der Schule begonnen. In den Jahren 1870/71 wurden für die Anstalt bestellt der k. k. Professor an der Oberrealschule zu Klagenfurt Franz Hoffmann als Director, ferner der Director der Haupt- und Unterrealschule und Lehrerbildunganstalt in Tarnow, Johann Pospischill, und der provisorische Director der Anstalt, Karl Löffler, und der Lehrer Josef Marek als Hauptlehrer. Übungsschullehrer wurden Anton Becke, Jesef Woynar und J. Kania, welch' letzterer am 9. October 1874 in den Ruhestand trat. Franz Hoffmann, J. Pospischill und A. Becke wurden mit der Inspection des Teschner und des Freistädter Bezirkes betraut.

Im Jahre 1872 wurde der Director der Brünner Lehrerbildungsanstalt Gustav Ritter von Zeynek zum Landesschulinspector für Schlesien statt des für Salzburg ernannten Dr. Andreas Macher bestimmt. Mit Allerhöchster Entschließung vom 1. August 1881 wurde demselben in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung von Sr. Majestät dem Kaiser der Orden der Eisernen Krone 3. Classe allergnädigst verliehen.

Im Jahre 1872 gieng der Director Franz Hoffmann an die k. k. Lehrerbildungs-Anstalt in Brünn, und der Teschner Gymnasial-Professor Josef Werber folgte als Director an der hiesigen Lehrerbildungs-Anstalt. Der Ackerbauschul-Director zu Kotzobenz, Ferdinand Staudacher, übernahm in diesem Jahre den landwirtschaftlichen Unterricht, den in früheren Jahren die Lehrer Karl Hoffmann und Anton Becke, später Josef Marek ertheilt hatten. Im J. 1873 wurde der Unterlehrer Victor Muschal als Lehrer nach Ober-Zukau befördert, der Religionsprofessor P. Alois Orel kam als Pfarrer nach Gnojnik; an dessen Stelle wurde P. Ignaz Genserek mit der Ertheilung des Religions-Unterrichtes betraut. Der Sternberger Volksschullehrer Rudolf Fietz wurde zum prov. Übungsschullehrer befördert. Im J. 1873 am 14. October war die Ernennung des Directors Josef Werber zum Director des hiesigen vereinigten Staats-Gymnasiums erfolgt. Als dessen Nachfolger wirkt seither der Verfasser dieses Buches, damals Director der

k. k. Lehrerinnenbildungs-Anstalt, vordem Gymnasialprofessor und Bezirks-Schulinspector in Troppau. Die Anstalt erfuhr im Laufe der nächsten Jahre eine durchgreifende Organisation in Bezug auf das gesammte innere und äußere Leben. Sie erweiterte sich durch die kräftige Unterstützung und Förderung der hohen Behörden auf vier Jahrgänge, eine Vorbereitungsclasse und eine fünfclassige Übungsschule. Die Lehrzimmer erhielten neue, praktische Einrichtungen, die Lehrmittel wurden dem Gesetze entsprechend vermehrt, ein Schulgarten wurde eingerichtet. Die Anstalt besitzt in dem letzteren ein wichtiges Veranschaulichungs- und Bildungsmittel. Auf Grund des Landesschulrathserlasses vom 10. April 1878 wurde mit dem Eigenthümer des Gartengrundes J. Stephan der betreffende Mietsvertrag abgeschlossen. Der Garten umfasst eine Gesammtfläche von 3544 m^2. Die Besorgung der Arbeiten, welche dazu bestimmt sind, den landwirtschaftlichen Unterricht, sowie das Anbauen im Versuchsfelde, das Anpflanzen im Gemüsegarten, das Versetzen und Veredeln der Bäume und Sträucher, die Bienenzucht etc. zu unterstützen, liegt in den Händen der Zöglinge des 3. und des 4. Jahrganges; die Zöglinge des 1. und des 2. Jahrganges leisten die erforderlichen Hilfsdienste.

Mit dem h. Landesschulraths-Erlasse vom 22. Sept. 1874, Z. 3151, wurden der Braunsberger Oberlehrer Franz Zahradniček, der Odrauer Lehrer Johann Scholz und der provisorische Übungsschullehrer Rudolf Fietz in Teschen zu k. k. definitiven Übungsschullehrern an der Anstalt ernannt. Am Beginne des Schuljahres trat als Supplent an der Übungsschule der Abiturient der Lehrerbildungs-Anstalt, Alexander Litera, ein, am 10. November 1874 als Supplent an der k. k. Lehrerbildungs-Anstalt der Gymnasiallehramts-Candidat Josef Wild aus Wien. Noch kam in diesem Jahre an die Stelle des nach Hannover abgegangenen Turnlehrers Opitz der Troppauer Turnlehrer Karl Wilke aus Ronneburg in Sachsen-Altenburg. Im Schuljahre 1875/76 wirkten ferner als suppl. Hauptlehrer Josef Matzura und Josef Sandbichler, als Supplent der Übungsschule Paul Grzybek. Zu diesen Lehrkräften wurde mit Decret des h. Landesschulrathes vom 26. Juni 1876, Z. 2086, der Unterlehrer an der k. k. Übungsschule in Troppau Max Schneider zum Übungsschullehrer der Anstalt und mit Decret vom 28. September 1877, Z. 3059, der Lehramtscandidat Anton Hadina zum Übungsschulsupplenten ernannt.

Von da an blieb der Lehrkörper mehr constant; nur im Schuljahre 1879/80 erhielt die Anstalt mit den Decreten vom 22. Sept. 1879 und vom 14. November 1879 zwei neue Lehrkräfte in den Supplenten Alfons Medritzer und Anton Juroschek, während am Beginn des Schuljahres der Supplent Ignaz Höhr die Anstalt verließ.

Die Vorbereitungsclasse und die fünfte Übungsschulclasse wurden zufolge Ministerialerlasses vom 19. April 1881 mit Schluss des Schuljahres 1880/81 aufgelassen.

So organisiert ist die Anstalt bemüht, den ihr gesetzten, für Land und Reich wichtigen Aufgaben in allen Richtungen gerecht zu werden. Insbesondere wird in Würdigung des großen Einflusses, den die durch sie gebildeten Lehrer des Volkes unmittelbar auf die großen Schichten desselben ausüben, ein gerechtes, großes Gewicht gelegt auf die Pflege des Patriotismus, auf die Erziehung der Jugend, d. i. der jungen Lehrerschaft, zur Liebe zu Kaiser und Reich, damit sie dieses für die staatliche Existenz und Cultur so wichtige Gefühl der Vaterlandsliebe vor allem im Volke begründen und verbreiten. So werden alle historischen, österreichischen Gedenktage beim Unterrichte in den Classen und Jahrgängen gewürdigt; so jeder patriotisch bedeutsame Tag (dynastische Festtage), so jedes patriotisch wichtige Ereignis mit einer angemessenen Feier begangen. Um nur aus dem laufenden Decennium einzelnes hervorzuheben: es begieng die Anstalt am 10. Mai 1881 die Vermählung des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares, am 3. September 1883 das Geburtsfest der Prinzessin Elisabeth, am 14. Juli 1887 den 70. Geburtstag Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Feldmarschall Albrecht in besonders festlicher Weise.

Während der Ferien des Schuljahres 1879/80 beehrte, anlässlich der Eröffnungsfeier des neuen städtischen Volksschulgebäudes, der Minister für Cultus und Unterricht Karl von Stremayr, sowie die übrigen Anstalten des Ortes, so auch die k. k. Lehrerbildungsanstalt mit seinem Besuche.

Am 24. August 1884 hatte die Anstalt das Glück, von dem Landespräsidenten Olivier Marquis de Bacquehem mit einem längeren Besuche beehrt zu werden.

Von den im Jahre 1880 an der Anstalt wirkenden Lehrkräften: Director Anton Peter, Prof. Johann Nepomuk Pospischill, Karl Löffler, Josef Marek, Adolf Kresta, Religionsprofessor P. J. Genserek,

Suppl. Alfons Medritzer und Anton Juroschek, Musiklehrer Karl Hussak, Turnlehrer Karl Wilke, Übungsschullehrer Anton Becke, Josef Woynar, Franz Zahradniček, Johann Scholz, Max Schneider, sind seither Joh. Poschpischill, Karl Löffler, Jos. Woynar mit Tod abgegangen. Der Religionsprofessor J. Genserek wurde am 13. März 1887 Pfarrer in Skalitz, Übungsschullehrer Max Schneider kam in gleicher Eigenschaft an das Civil-Mädchen-Pensionat in Wien, Medritzer wirkt als Professor an der Oberrealschule in Jägerndorf, Juroschek als Supplent am Obergymnasium in Bielitz.

Mit den seither in den Verband des Lehrkörpers eingetretenen Lehrern und Professoren zählt die Anstalt dermalen folgende Lehrkräfte:

1. Anton Peter,*) Ritter des kaiserlich-österreichischen Franz-Josef-Ordens, Besitzer der kaiserlichen goldenen Medaille mit dem Aller-

*) Von ihm erschienen außer Kritiken auf dem Gebiete der deutschen Schulbücherliteratur in der „österreichischen Gymnasialzeitschrift“ und kleineren Mittheilungen über Schlesisches im „Nürnberger Anzeiger für deutsche Vorzeit“ und in den Breslauer Provinzialblättern: Volksthümliches aus Österreichisch-Schlesien, 3 Bände, Troppau 1885 ff; Burgen und Schlösser im Herzogthum Schlesien, Teschen 1879; Heimatkunde des Herzogthums Schlesien, Teschen 1880; Das Herzogthum Schlesien in Wort und Bild, Wien 1884; Zuckmantler Passionsspiel, Troppau 1868; Jugendlectüre und Volksschulbibliotheken, Teschen 1879; Verzeichnis von geeigneten und nicht geeigneten Jugendschriften, Troppau 1886; Die Wappen der schlesischen Landtafelbücher; Die Wappen der Besitzer von Rosswald und Füllstein in der Zeitschrift Adler, Wien; Heidnische Grabalterthümer in Schlesien; Holzkirchen in Schlesien; Archäologische Nachrichten aus Schlesien; Ein schlesisches Piastendenkmal in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien; Urkundliche Nachrichten zur Geschichte der Stadt Skotschau in der Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau; Die Pfarrkirche in Olbersdorf; Zur Genealogie der Stosse; Gründungsurkunde des Dorfes Kamer bei Olbersdorf; Zur Kirchenarchäologie im Notizenblatte der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn; Die Jablunkauer Schanze; Mit welchen Mitteln erzieht die Volksschule zur Begeisterung für Dynastie und Vaterland? Ondraš und Juraš, ein Bild der schlesischen Volksgeschichte — in der Silesia; Auf welche Weise ist eine Vermehrung von Schulbibliotheken zu fördern? Was kann der Volksschullehrer zur Förderung von Kunst und Wissenschaft thun? Dr. Adolf Ficker, ein Erinnerungsblatt — im Schulkalender für österreichische Volksschullehrer.

Es sei gestattet, an dieser Stelle auch die Publicationen meines unvergesslichen, hoffnungsvollen Sohnes Karl zu verzeichnen, welcher, geboren in Troppau

höchsten Wahlspruche, k. k. Schulrath und Director der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Teschen, k. k. Bezirksschulinspector, k. k. Conservator zur Erforschung der Kunst- und der historischen Denkmale, Curatoriumsmitglied und pädagogischer Experte der Kotzobendzer Landes-Ackerbauschule, Obmann des Ausschusses der gewerblichen Fortbildungsschule, Director der k. k. Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen, Vorsitzender der Prüfungscommission für Industriallehrerinnen, Mitglied des Ortsschulrathes der Stadt Teschen, correspondierendes Mitglied der k. k. statistischen Central-Commission in Wien,, sowie des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau, wirkliches Mitglied der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur und Landeskunde in Brünn, Ehrenmitglied des Freiwaldauer Bezirkslehrervereines, des deutschen pädagogischen Vereines in Teschen etc.

2. Josef Marek, k. k. Professor, Mitglied des k. k. Bezirksschulrathes und der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen, Custos der Lehrmittel für Naturgeschichte, Landwirtschaft und des Schulgartens.

3. Adolf Kresta, k. k. Professor, achte Rangclasse, Mitglied der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen und für weibliche Handarbeiten, Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule.

4. Eduard Sykora, k. k. Professor, Besitzer der Kriegsmedaille, Mitglied der k. k. Prüfungs-Commission für Volks- und Bürgerschulen, Custos des physikalischen Cabinetes.

5. Pater August Haas, k. k. Religionsprofessor.

6. Julius Žitny, k. k. Übungsschullehrer, Mitglied der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen und für weibl. Handarbeiten, Custos der Lehrerbibliothek und der Lehrmittel für das Zeichnen. Zeichenlehrer am k. k. Obergymnasium.

---

am 10. März 1862, als absolvierter Jurist am 7. April 1885 in Teschen starb. Es sind: Die Goldbergwerke bei Zuckmantel und Freiwaldau in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Breslau 1884; Gründung und Wappen der Stadt Troppau, 1884; Die Colonisation im Fürstenthum Neisse, öster. Antheils, 1884; Die älteste Geschichte des Fürstenthums Neisse, österreichischen Antheils, 1885; Die Statuten der Stadt Zuckmantel, ein Beitrag zur deutsch-österreichischen Rechtsgeschichte, 1885; Der Bildhauer Bernhard Kutzer, 1885. Beiträge zur Topographie des ehemaligen Fürstenthums Troppau-Jägerndorf, 1886 — im Notizenblatt der historisch-statistischen Section in Brünn.

7. Karl Hussak, k. k. Musiklehrer, Mitglied der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen, Gesangslehrer am k. k. Obergymnasium.

8. Karl Wilke, k. k. Turnlehrer, Mitglied der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen, Turnlehrer an der Oberrealschule und am Obergymnasium.

9. Alfred Brzeski, k. k. Übungsschullehrer, Mitglied der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen, Lehrer der polnischen Sprache an der k. k. Ober-Realschule.

10. Franz Zahradniček, k. k. Übungsschullehrer, Mitglied der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen, Custos der Lehrmittel für Geographie und Geschichte.

11. Rudolf Fietz, k. k. Übungsschullehrer, Mitglied der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen.

12. Anton Becke, k. k. Übungsschullehrer.

13. Johann Scholz, k. k. Übungsschullehrer, Custos der Lehrmittel für die Übungsschule, Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule.

14. Josef Dostal, k. k. Übungsschulunterlehrer, Custos der Schülerbibliothek.

Die Anzahl der Lehramts-Candidaten betrug im abgelaufenen Schuljahre 1887/88 169. Im Jahre 1873/74 belief sich die Frequenz auf 43 Zöglinge; im Jahre 1876/77 wies die Anstalt die höchste Frequenzziffer auf, nämlich, die Vorbereitungsclasse inbegriffen, 290 Zöglinge.

Am Schlusse der Geschichte sollen noch die denkwürdigsten Ereignisse an der Anstalt aus den letzten Schuljahren mitgetheilt werden.

Ein bedeutsamer Moment in der Geschichte der Lehrerbildungs-Anstalt war es, als am 28. October 1877 der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf Teschen mit seinem hohen Besuche beglückte. Die Anstalt betheiligte sich an dem festlichen Empfange, den Hochdemselben die Stadtgemeinde bereitete. Sie nahm bei dessen Ankunft Aufstellung vor dem erzherzoglichen Schlosse, und ihre Jugend trug mit den Schülern der Mittelschulen die „Kronprinz-Rudolfs-Hymne“ und das Lied „Dem Vaterlande“ vor. Bei der allgemeinen Beleuchtung der Stadt am 29. October waren auch sämmtliche Fenster des festlich decorierten Anstaltsgebäudes glänzend illuminiert, so dass durch die zahlreichen Kerzen- und Lampenflammen der obere Theil des Pfarrplatzes fast taghell erleuchtet war. In dem mittleren Fenster des ersten Stockwerkes befand sich eine Büste des Kaisers und die Por-

träts der Kaiserin und des Kronprinzen, umgeben von zahlreichen Lampen und blumenreichen Kränzen. Die anstoßenden Fenster schmückten zwei Transparente mit den Sinnsprüchen: „Nichts ist so fest als Treue, die nicht von Dir lässt" und „Ein Schutzgeist stark und kühn, des treuen Volkes Liebe." Das mittlere Fenster des zweiten Stockwerkes bedeckte ein Transparent mit einem R von einem Lorbeerkranz umschlungen, darüber eine schön ausgeführte Krone.

Dienstag den 30. October wohnte der durchlauchtigste Kronprinz um $7^1/_2$ Uhr einer Messe in der Pfarrkirche bei, gieng dann in das Stadthaus und von dort in die Lehrerbildungs-Anstalt. Am Thore der Anstalt empfieng der Director Hochdenselben mit einer kurzen Begrüßung. Von der Schwelle des Schulhauses bis in die oberen Räume hinauf bildeten die Candidaten und Übungsschüler ein dichtes Spalier. Als Se. kaiserl. Hoheit den Corridor im ersten Stockwerke betrat, wurde Hochderselbe von den Sängern, welche in dem vis-à-vis der Stiege gelegenen Saale aufgestellt waren, mit der Volkshymne empfangen. Se. kaiserl. Hoheit traten in diesen Saal. Der Leiter der Anstalt nahm die weihevolle Gelegenheit wahr, der Säcularfeier der Anstalt zu gedenken. Seine Worte waren:

„Eure kaiserliche Hoheit! Durchlauchtigster Herr Erzherzog-Kronprinz! Geruhen, Eure kaiserliche Hoheit, den Ausdruck der Freude und der Begeisterung über das hohe Glück, welches in diesem Augenblicke der Anstalt zutheil wird, gnädigst entgegen zu nehmen. Es werden eben heuer hundert Jahre, seit Österreichs große Herrscherin Maria Theresia dieses Institut zum Heile und zur Wohlfahrt des Landes in's Leben gerufen. Ich sehe es als eine günstige Fügung des Himmels, als eine günstige Vorbedeutung für die Zukunft der Anstalt, als die weihevollste Centennal-Feier der Gründung an, dass eben jetzt der Enkel der herrlichen Kaiserin diese Stätte mit seiner Gegenwart beglückt, welche zu ihrer vorzüglichsten Aufgabe es sich rechnet, in dem heranwachsenden Lehrergeschlechte Männer zu erziehen, welche die Liebe zu der angestammten Dynastie, die Liebe zu dem gesammten Vaterlande in die Herzen des Volkes zu pflanzen berufen sind. In reinster Freude, in reinster Begeisterung schlagen Eurer kaiserlichen Hoheit die Herzen der versammelten Jugend und ihrer Lehrer entgegen. Sie alle sind vereint in dem Wunsche: Gott segne, Gott erhalte, Gott beschütze Eure kaiserliche Hoheit, durchlauchtigster Herr Erzherzog Kronprinz! Hoch!" —

Wenige Monate nach diesem hohen Besuche, am 1. Mai 1878, begieng die Anstalt ihre Säcularfeier.

In ihren Anfängen vom Lehrkörper als ein bescheidenes Schulfest gedacht, gestaltete sich dieselbe durch wohlwollende Theilnahme der Bevölkerung zu einer wahren Jubelfeier der Stadt, und man darf es nach der überraschenden Zahl der aus den verschiedenen Theilen des Ländchens herbeigeeilten Festgenossen sagen, des Landes überhaupt. Der Lehrkörper hatte einen Theil der Festveranstaltungen, insbesondere die Decorierung des Hauses, den Zöglingen der Anstalt selbst anvertraut. Mit wahrem, nur der Jugend eigenthümlichem Eifer war diese bemüht, in den Vortagen des Festes unter der Leitung eines Mitgliedes des Lehrkörpers die Räume der Anstalt in einfacher, doch geschmackvoller Weise zu decorieren. Die Ausschmückung des Portales und des Vestibuls mit Reisig-Guirlanden und mit in den Reichs- und Landesfarben prangenden Draperien, welche am Vor- und am eigentlichen Festtage durch ihre sinnige Anordnung eine schaulustige Menschenmenge in die Anstalt lockte, gab dem Anstaltsgebäude mit den zahlreichen, aus den Fenstern und den Dachluken herabflatternden Fahnen, sowie den vier riesigen, vor demselben aufgepflanzten Flaggen ein wahrhaft festliches Aussehen. Zwei Transparente, das eine mit der Jahreszahl 1778 und den Anfangsbuchstaben M(aria) Th(eresia), das andere mit der Jahreszahl 1878 und den Anfangsbuchstaben F(ranz) J(osef) I. auf zwei mächtigen Reisig-Obelisken zu beiden Seiten des Portales bezeichneten den Charakter der Feier als einer Säcular-Feier. Als die ersten Gäste langten am Vorabende an und wurden von Vertretern der erzherzoglichen Cameral-Direction, den Herren Dr. Roman Schuster und Baron Haller, von dem Regierungsrathe Herrn Karl Ruff, wie von dem Director der Festanstalt empfangen: der k. k. Landespräsident Alexander Freiherr v. Summer, der k. k. Landesschul-Inspector Gustav Zeynek, der k. k. Regierungsrath J. Krulich, der k. k. Regierungs-Commissär J. Kostersitz, und in das erzherzogliche Schloss geleitet, vor welchem während des von dem k. k. Landespräsidenten abgehaltenen Cercle die hiesige Musik-Vereinskapelle einige Piecen präcis ausführte.

Am 1. Mai, früh $^1/_2$9 Uhr, versammelten sich vor dem Festhause die Zöglinge der Anstalt, an der Spitze der Lehrkörper, um die Ankunft des k. k. Landespräsidenten und der übrigen Regierungsvertreter zu erwarten, welche um $8^3/_4$ Uhr vorfuhren und mit einem

Hoch von den zahlreichen Festtheilnehmern begrüßt wurden. Nachdem der Director im Namen des gesammten Lehrkörpers dem Festgaste für die durch seine Ankunft der Anstalt bereitete Auszeichnung gedankt, besichtigte dieser mit seiner Begleitung die geschmückten Räume, wobei er der Jugend für die gelungene Decorierung seine Anerkennung aussprach.

Hierauf begab sich der k. k. Landespräsident mit der Festmenge in die Kirche, welche sich indessen in allen ihren Räumen mit den Festtheilnehmern aus nah und fern, den sämmtlichen k. k. Civil- und Militär-Behörden, den verschiedenen Lehrkörpern der Teschner Anstalten, Festdeputationen, Vertretungen etc. und einer zahlreichen Volksmenge gefüllt hatte. Die Festmesse celebrierte mit zahlreicher Assistenz der Generalvicar und Prälat, nunmehr Weihbischof Franz Sniegon, und zwar in jenen Festornaten, welche einst die Tochter der großen Kaiserin Maria Theresia, die unvergessliche Erzherzogin Marie Christine von Sachsen-Teschen, mit eigener Hand prachtvoll ausgestickt und der Kirche geschenkt hatte.

Nach der Festmesse vereinte der Rathhaussaal die Festtheilnehmer in seinen reich und glänzend geschmückten, mit Bildnissen Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia, der Gründerin der Anstalt, Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. und Ihrer Majestät unserer herrlichen Kaiserin Elisabeth, ausgezeichneten Räumen, welche in allen Theilen geradezu überfüllt waren. Das Chorlied: „Das ist der Tag des Herrn" eröffnete die Feier in erhebender Weise. Sodann ergriff der Director der Anstalt das Wort und hielt die Festrede, worin er anknüpfend an den Festmoment die Bedeutung der Anstalt und der Volksschule und beider für die Bildung des Volkes erörterte.

Hierauf bestieg der k. k. Landespräsident Alex. Freiherr von Summer die Tribüne. In einer angemessenen Rede gedachte derselbe der wichtigsten Momente der Gründungs- und Entwicklungs-Geschichte der Anstalt, um am Schlusse die Verdienste der gegenwärtigen Leitung sowohl, wie des Lehrkörpers um das kräftige Gedeihen derselben hervorzuheben und mitzutheilen, dass Se. Majestät der Kaiser in Anerkennung des verdienstvollen Wirkens dem Director der Anstalt den Titel eines k. k. Schulrathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht habe.

Der Director dankte für diese Allerhöchste Auszeichnung in einer kurzen, tiefempfundenen Rede, die mit einem Hoch auf Se. Majestät schloss.

Zum Schlusse begrüßte der gewesene Zögling der Anstalt, nunmehr Lehrer der Teschner Knaben-Volks- und Bürgerschule, Josef Wisniowsky, in einer Festrede die Jubilarin. Das Chorlied „Gebet für's Vaterland" von Etienne Henri Mehul bildete den Abschluss der Feier.

Gehobene Stimmung sprach aus den Mienen der Festgäste, als sie den Festsaal verließen, und von allen Seiten konnte man lebhafte Ausdrücke und Äußerungen hören, dass durch die Feier das Interesse für die Volksschule und die Lehrerbildung überhaupt, insbesondere die Liebe der Zöglinge für ihren Beruf und die Begeisterung derselben für das Kaiserhaus wirksam befördert wurde.

Zu dieser Kundgebung der Theilnahme kamen zahlreiche briefliche und telegraphische Begrüßungen und Beglückwünschungen als Beweise freundlicher, sympathischer Gesinnung für die Anstalt von einzelnen sowohl, wie von Körperschaften etc., die auch in der Anwesenheit der zahlreichen, aus nah und fern herbeigeeilten Festgenossen hervortrat. Den Festtag beschloss ein Concert im Rathhaussaale. Die großen Räume konnten die Theilnehmer, die sich eingefunden hatten, kaum fassen. Das Concert brachte durchaus neue Leistungen der Anstaltsschüler. Die Einnahme betrug 320 fl.

Der schönste Tag in der Geschichte der Anstalt, die schönste Erinnerung in den Herzen der Lehrer und der Jugend bleibt die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. am 18. October 1880 in derselben. Früh 8 Uhr besuchte nämlich an diesem Tage Seine Majestät außer den übrigen Anstalten der Stadt Teschen auch die k. k. Lehrer-Bildungsanstalt.

Vor dem Thore derselben standen zwei mächtige Reisig-Obelisken und über demselben eine sorgfältig ausgeführte Krone. Die Façade, das Portal und das Vestibule waren mit blumenreichen Reisig-Guirlanden geschmückt und aus den Fenstern und Dachluken flatterten zahlreiche Fahnen in den Farben: schwarzgelb, roth-weiß und gelbschwarz herab. Im Mittelfenster der Façade stand ein mit einem Lorbeerkranze umschlossenes, transparentes Kaiserbild; rechts und links von demselben befanden sich zwei Transparente mit passenden, vaterländischen Dichtern entnommenen Sentenzen.

Der Director der Anstalt begrüßte als Vorstand derselben Seine Majestät am Eingangsthore ehrfurchtsvollst. Er gab in seiner Ansprache den Gefühlen der Freude und der Dankbarkeit über die Gnade des Allerhöchsten Besuches Ausdruck und hob hervor, dass die Anstalt erst durch die weisen Institutionen Sr. Majestät eine segensvolle Verjüngung in dem Geiste der Tugend und der Wissenschaft erfuhr, ja erst durch Sr. Majestät Gesetz eine wahre Bildungsanstalt geworden sei, in welcher die Jugend mit Gott für Thron und Vaterland zu erziehen der Lehrkörper als seine erste und heiligste Pflicht erkenne, was derselbe in diesem heiligen Momente Sr. Majestät neuerdings feierlichst gelobe. Schließlich erbat sich derselbe die Gnade, Seine Majestät in den Kreis der Jugend geleiten zu dürfen.

Seine Majestät nahm diese Ansprache besonders gnädig entgegen und gieng sodann, geleitet vom Director, durch die die Volkshymne singenden Übungsschüler in den unter der Leitung des Zeichenlehrers Max Schneider von den Zöglingen der Anstalt stilvoll geschmückten und mit den Bildnissen des Allerhöchsten Kaiserpaares, des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf, der durchlauchtigsten Kronprinzessin Stephanie, Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht, sowie des durchlauchtigsten Erzherzogs Friedrich und der durchlauchtigsten Erzherzogin Isabella gezierten Festsaal. Dort hatten sich zum Empfange des Allerhöchsten Herrn der Lehrkörper, die Lehramts-Candidaten und eine Deputation von Übungsschülern, geschmückt mit Erinnerungs-Medaillen an den Allerhöchsten Besuch, versammelt. Nach der Vorstellung des Lehrkörpers, wobei Se. Majestät an jeden einzelnen huldvollst einige Fragen zu richten geruhte, trugen die Lehramts-Candidaten eine Huldigungshymne unter Begleitung eines Streichquartetts, des Harmoniums und des Claviers vor. Den dem Feste entsprechenden und durchaus würdigen Text, welcher Seiner Majestät in prachtvoller Enveloppe überreicht wurde, hatte Professor A. Kresta verfasst und der Musiklehrer der Anstalt, Karl Hussak, in Musik gesetzt.

Nach Absingung der Huldigungshymne trat der Übungsschüler Prokop Walther vor und hielt folgende Ansprache:

„Eure Majestät! Auch wir Kinder lieben und verehren Eure Majestät, unsern besten Vater, unendlich, und werden Eure Majestät immer so lieben. Wir beten alle Tage zu Gott, dass er Eure Majestät segne und glücklich mache. Wir bitten Eure Majestät, diese Blumen von uns Kindern in Gnaden anzunehmen.“

Dabei überreichte er Sr. Majestät ein prachtvolles Blumenbouquet Sichtlich erfreut über diese Worte des Kleinen, fragte ihn Se. Majestät huldvollst, wie alt er sei, in welche Classe er gehe, und wer seine Eltern seien.

Auf Allerhöchsten Befehl wurden die Schüler nun vom Lehrkörper in die Classen geleitet, wo geprüft wurde, und zwar im 1. Jahrgange: Religion (Professor Genserek) und Böhmisch (Lehrer Zahradníček); im 2. Jahrgange: Deutsch (der Director); im 3. Jahrgange: Geschichte (Professor Kresta) und im 4. Jahrgange: Pädagogik (Lehrer Schneider) und Polnisch (Prof. Pospischill). Der gütige Monarch war mit den Leistungen sehr zufrieden und belobte die Lehrer dieser Gegenstände.

In das Festlocale zurückgekehrt, trug Se. Majestät zur ewigen Erinnerung Seiner Allerhöchsten Anwesenheit allergnädigst Seinen Namen in das Gedenkbuch der Anstalt ein. Hierauf brachte der Director auf Se. Majestät, den erhabensten und allergnädigsten Kaiser und Herrn, den liebevollsten und besten Vater ein dreifaches Hoch aus, in welches Lehrer und Schüler begeistert einstimmten.

Nachdem Se. Majestät nochmals in gütigster Weise Seine volle Befriedigung über die Erfolge der Anstalt und die patriotische Leitung derselben ausgesprochen hatte, verließ Allerhöchstderselbe unter den Klängen der Volkshymne, umjubelt von den Schülern, nach fast einstündigem Aufenthalte die Anstalt, in deren Räumen die Erinnerung an diesen Tag unvergesslich bleiben wird.

Zu einem Ehrentage der Anstalt gestaltete sich der 19. Jänner 1887. An diesem Tage wurde dem Director Schulrath Anton Peter das ihm von Sr. Majestät dem Kaiser allergnädigst verliehene Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens übergeben. Am Morgen des genannten Tages versammelten sich die Zöglinge der Anstalt, an der Spitze der Lehrkörper, im festlich geschmückten Saale. Um 10 Uhr erschien der Landesschulinspector Gustav Ritter von Zeynek im Festlocale. Die Feier begann mit dem Chore: „Die Ehre Gottes“ von Beethoven, gesungen von Zöglingen der Anstalt. Hierauf ergriff der Landeschulinspector Ritter von Zeynek das Wort zu folgender Ansprache:

„Zu einer erhebenden Feier haben wir uns heute hier versammelt. Es gilt einen um die Schule und die Wissenschaft hochverdienten Mann zu ehren, einen würdigen Sohn Schlesiens, den kaiserliche Huld

ausgezeichnet. „Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 6. Jänner d. J. dem Director der Lehrerbildungsanstalt in Teschen, Schulrath Anton Peter, das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht". Freudige Bewegung rief dieser Allerhöchste Act in allen Kreisen hervor. In der That trifft dies einen Mann, dessen Leben, reich an geistiger Arbeit, vorbildlich ist für jeden, namentlich aber für den Lehrer.

Seit drei Decennien im definitiven Lehramte stehend, wirkte Herr Schulrath Peter in seinem Heimatlande theils an Gymnasien, theils auf dem Gebiete der Lehrerbildung. Zu einer Zeit, als es galt, das österreichische Volksschulwesen neu zu gestalten, hat Herr Schulrath Peter an der Reform desselben mit Eifer und Aufopferung mitgearbeitet und sich in dieser Beziehung an allen organisatorischen Fragen betheiligt. Mit der Geschichte des heimatlichen Volksschulwesens und mit der Geschichte der schlesischen Lehrerbildungsanstalten bleibt sein Name für immer ehrenvoll verknüpft. Und betrachten wir speciell die Anstalt, der er heute vorsteht, so ist es unzweifelhaft sein Verdienst, dass die Lehrerbildungsanstalt in Teschen unter seiner zielbewussten Leitung einen so erfreulichen Aufschwung nahm. Durch 14 Jahre mit Ihnen, hochgeehrter Herr Schulrath, durch das Band des gemeinsamen Dienstes verbunden, war ich oft Zeuge Ihres berufstreuen und erfolgreichen Wirkens, sowie Ihrer unermüdeten Arbeit, — ich war Zeuge, wie Sie Berufsliebe, religiöse und patriotische Gesinnung in die Herzen Ihrer Schüler durch Wort und Beispiel zu pflanzen bemüht waren. Jedem Ihrer Schüler waren Sie ein wohlwollender Freund, jederzeit nur auf das Wohl ihrer Schüler bedacht. Mit warmer Begeisterung für den Fortschritt und den Beruf, mit glühender Liebe für Ihre Heimat, für Österreich und seinen Monarchen, haben Sie nur in der treuen Pflichterfüllung Ihre Zufriedenheit gesucht und gefunden. Aber auch jeden Ihrer freien Augenblicke haben Sie der Wissenschaft und namentlich der Erforschung Ihres Heimatlandes gewidmet und eine Reihe von Werken geschaffen, die in culturgeschichtlicher Beziehung für Schlesien von dauerndem Werte sind, und denen auch die Allerhöchste Anerkennung durch die Ihnen verliehene goldene Medaille mit dem Allerhöchsten Wahlspruche zutheil wurde. Und lassen Sie mich noch eines freudenvollen Momentes aus der Geschichte der Anstalt, die ja im letzten Decennium mit der Geschichte Ihres

Lebens innig verknüpft ist, hier Erwähnung thun. Es war am 1. Mai 1878; es wurde die Säcularfeier der Anstalt festlich begangen. Von Seite der Lehrerschaft, der Bevölkerung, der Stadtgemeinde, der Landesvertretung und Ihrer vorgesetzten Behörde wurden der Anstalt und Ihnen die wärmsten Sympathien ausgedrückt. Auch damals wurde Ihre hervorragende Thätigkeit durch die Allerhöchste Gnade, und zwar durch die Verleihung des Schulraths-Titels ausgezeichnet. Und die Anstalt ist bisher das geblieben, als was sie damals gepriesen wurde, „eine Heimstätte für Licht und Wahrheit, eine Segensstätte fürs Vaterland.“ Und sie wird dies auch ferner bleiben, solange sie unter Ihrer bewährten Leitung stehen wird. In dieser Überzeugung schreite ich mit aufrichtiger Freude an die Erfüllung der mir gewordenen ehrenvollen Aufgabe, indem ich Ihnen das Ordensdiplom übergebe und das Ihnen verliehene Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens an Ihre Brust hefte, an die Brust, in der ein edles Herz schlägt. Mögen Sie sich dieser Allerhöchsten Auszeichnung eine lange Reihe von Jahren erfreuen und in ungeschwächter Kraft noch viele Jahre in Ihrem Berufe erfolgreich wirken, auch fernerhin in die Herzen der Zöglinge pflanzend die Begeisterung für den Beruf, die Liebe zum Vaterlande, die Treue zum Kaiserhause!“

Die Ewiderung war die folgende: „Tief bewegt durch die in Allerhöchster Huld und Gnade mir von Sr. Majestät, unserm allergnädigsten Kaiser und Herrn verliehene Auszeichnung bitte ich um gütige Nachsicht, wenn ich außerstande bin, für das, was mein Innerstes erfüllt, die rechten Worte zu finden.

Wollen Sie, hochgeehrter Herr Landesschulinspector, als Vertreter des allverehrten Herrn Landespräsidenten, in dieser Nachsicht den schwachen Ausdruck meines ehrfurchtsvollsten Dankes und meiner unbegrenzten Hingabe an die geheiligte Person Sr. Majestät des Kaisers gütigst entgegennehmen und an die Stufen des Allerhöchsten Thrones vermitteln. War auch das heilige Gefühl der Pflicht und der erhebende Gedanke, an meiner Berufsstelle meinem allergnädigsten Kaiser und dem geliebten Vaterlande zu dienen und an dem allgemeinen Wohle nach bestem Wissen und Können mitzuwirken, an sich immer mächtig genug, mir alle die Kraft zu geben, welche das öffentliche Wirken von jedem Staatsdiener fordert, so bedeutet doch das Bewusstsein im Geiste und in Übereinstimmung mit den höchsten leitenden Stellen zu wirken, welches Bewusstsein ich aus der kaiserlichen Anerkennung

meines bisherigen Wirkens schöpfen darf, für mich einen Zuwachs bester Kraft, welche ich im Hinblick auf mein weiteres Leben und Streben im staatlichen Dienste dankbar empfinde, und der Lohn, der mir heute in so reichem Maße durch Sr. Majestät Huld und Gnade zutheil wird, wird mir eine mächtige Erhebung sein für jene Arbeitszeit, die ich bis zur Grenze meiner Leistungskraft in ehrfurchtsvollster Liebe und Treue meinem Allergnädigsten Kaiser und dem theuren Vaterlande weihe.

Empfangen Sie, hochgeehrter Herr Landesschulinspector, den wärmsten Dank für allen Antheil, den Sie an meinem Geschicke stets genommen, für das gütige Wohlwollen, das ich in Erfüllung meiner Pflicht und in Verfolgung meiner verantwortungsreichen Aufgabe von Ihnen jederzeit in reichem Maße erfahren.

Gestatten Sie auch, hochgeehrter Herr Landesschulinspector, dass ich meinen Dank ausspreche dem hier um mich versammelten Lehrkörper, der in treuester Pflichterfüllung mir stets zur Seite stand, mit meiner Kraft seine Kraft verband, dass wir dem Rufe unseres allergnädigsten Kaisers folgend „Viribus unitis“ unserer heiligen Aufgabe gerecht werden, das uns gesteckte Ziel erreichen, den Willen des Gesetzes, den Willen Sr. Majestät des Kaisers erfüllen.

Sr. Majestät, dessen Allerhöchste Anerkennung heute meinem Wirken allergnädigst zutheil geworden, bringe ich aus tiefst empfindendem und dankbarstem Herzen ein dreifaches Hoch! Se. Majestät, unser allergnädigster und erhabenster Kaiser und die gesammte Dynastie Habsburg lebe hoch! hoch! hoch!“

An das Hoch der Versammelten schloss sich die 1. Strophe der Volkshymne. Sodann folgte der Chor: „Franz Josef hoch“ von Karl Hussak. Hierauf beglückwünschte der Lehrkörper durch Professor Adolf Kresta den Director zu der ihm zutheil gewordenen Allerhöchsten Auszeichnung mit folgenden Worten:

„Hochgeehrter Herr Schulrath! Mehr denn jeder andere von den vielen Kreisen, in die Ihr reiches Leben und Wirken sich verbreitet, ist der kleine Kreis, der Sie zu dem heutigen Ehrentage durch mich begrüßt, ist der Lehrkörper dieser Anstalt in der Lage, Zeuge zu sein und Zeugnis zu geben von dem Schwergehalt dieses Lebens, von dem Vollwert dieses Wirkens.

Wir vor allen sind in der Lage zu sehen, wie Sie, durchdrungen von der idealen Auffassung unseres heiligen Berufes, erfüllt von der

unendlichen Bedeutung unserer Aufgabe für das allgemeine Wohl, wie Sie durchglüht von Liebe zu diesem Berufe, diese Aufgabe allem andern in Ihrem Leben voransetzen, wie Sie derselben Ihr ganzes Leben weihen, all Ihr Wissen und Können in edler Selbstaufopferung widmen, wie Sie diese Anstalt so eigentlich zu Ihrem Haus und Heim gemacht haben, dem Ihr erstes und letztes Sorgen gilt, das vom Morgen bis zum Abend Ihr Sinnen und Trachten, Ihr Kümmern und Streben, Ihre Mühe und Arbeit, Ihr ganzes Leben umschließt, ein Leben in und für die Anstalt. Was diese Ihnen verdankt, was sie durch Sie geworden ist, das wissen wir. — Vor allen wir, die wir unter Ihrer Leitung dem Volke seine Lehrer erziehen, die wir mit Ihnen das Beste der uns anvertrauten Jugend berathen und besorgen, wissen, wie Sie der Jugend dieser Anstalt in edelstem Sinne des Wortes ein Vater sind, wie Sie von jedem Zögling wissen, mit jedem fühlen, für jeden väterlich sorgen, wie Sie das Wohl und die Bildung eines jeden mit Milde und Strenge, durch Lehre und Erziehung, durch Ermahnung und Warnung, durch liebreichen Rath und hilfreiche That zu fördern, jeden seinem Ziele und Berufe zuzuführen sich bemühen.

Und wir Lehrer der Anstalt — keiner ist unter uns, der Ihnen nicht vielfach und zu großem Danke verpflichtet wäre, keiner, der es nicht an sich erfahren hätte, wie Sie eines jeden Wohl und Weh mitfühlen, jedem freundlichst beizustehen jederzeit bereit sind, keiner, dessen Berufsfreudigkeit und Berufstüchtigkeit sich nicht an Ihnen erhoben hätte.

So kann es denn nicht anders sein, als dass wir alle, Lehrer und Schüler, diesen Ihren Ehren- und Freudentag als unseren, als den Ehren- und Freudentag der ganzen Anstalt fühlen und feiern, dass mit Ihrem Herzen unser aller Herzen dankerfüllt Seiner Majestät, unserem allergnädigsten Kaiser entgegenschlagen. Empfangen Sie, hochgeehrter Herr Schulrath, unsere freudigen und herzlichsten Glückwünsche zu der Ihnen durch die Huld und Gnade Seiner Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers zutheil gewordenen Auszeichnung. Möge Sie der Himmel noch lange erhalten, uns allen zur Freude, der Anstalt zur Ehre!“

Sodann folgte der Chor mit Orchesterbegleitung von Ed. Tauwitz: „Österreich.“ Schließlich brachte der Candidat des IV. Jahrganges, Franz Motschka, dem Gefeierten den Glückwunsch der Schüler der Anstalt in nachstehenden Worten dar:

„Hochgeehrter Herr Schulrath! Gestatten Sie, dass ich im Namen aller Schüler dieser Anstalt in dieser festlichen Stunde die Empfindungen ausspreche, die unser aller Herzen für Sie erfüllen, dass ich den Gefühlen der aufrichtigsten Freude über die Ihnen durch die Huld und Gnade Sr. Majestät, unseres erhabenen Kaisers zutheil gewordene Allerhöchste Auszeichnung in schwachen Worten Ausdruck gebe. Sind wir es doch selbst, denen das durch die Allerhöchste Gnade ausgezeichnete Wirken gewidmet ist, denen der Segen Ihres aufopferungsvollen Lebens und Schaffens vor allen zutheil wird. Wenn wir uns, hochverehrter Herr Schulrath, der Stunden erinnern, in welchen Sie uns mit der Wärme und Innigkeit des begeisterten Lehrers unsere Pflichten, dem Geiste so fasslich, dem Herzen so eindringlich, so ergreifend nahebrachten; wenn wir der Liebe gedenken, mit welcher Sie jedem einzelnen von uns entgegenkamen; der Geduld, die Sie mit uns hatten, wenn wir irrten: so sind wir alle von dem Gefühle unserer Ohnmacht durchdrungen, so sehen wir es alle ein, dass wir solche Wohlthaten nie und nimmer vergelten können. — Doch eines können wir — wir können aus ganzem Herzen am heutigen Tage Ihre Freude theilen, wir können — wenn auch nicht mehr, — in freudigen Worten und jubelnden Liedern unseren innigsten Herzensantheil bezeugen, wir dürfen an Sie, hochgeehrter Herr Schulrath, herantreten und dürfen Ihnen versprechen, dass wir uns der so hohen und stolzen Ehre, welche durch Sie uns und unserer Bildungsstätte geworden, würdig erweisen werden, indem wir jetzt als Schüler, später als Lehrer, Ihnen nacheifern, Ihrem edlen Beispiele nachfolgen. *)

Die Feier schloss mit der 4. Strophe der Volkshymne.

Einen besonderen Freudentag brachte der Juni 1888. In den Tagen vom 5. bis zum 9. dieses Monats weilte der k. k. Landespräsident Franz Graf von Merveldt in Teschen, um die Schulen der Stadt und der Umgebung näher kennen zu lernen. Derselbe besuchte die Landes Ackerbauschule in Kotzobendz, das Gymnasium, die Realschule, die drei Communal-Volks- und Bürgerschulen, die Kloster-

*) Die besondere Liebe, das specifische Interesse für das eigene Haus, d. i. hier für die eigene Anstalt, wird es verständlich machen, wenn der Verfasser in der Darstellung dieser Anstaltsgeschichte stellenweise über das Maß der allgemeinen Symmetrie des Buches hinausgegangen, in der Darstellung einzelner Momente vielleicht zu weit gegangen ist.

schule der Borromäerinnen, die evangelische Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht und die gewerbliche Fortbildungsschule in Teschen, sowie mehrere Landschulen. Bei dieser Gelegenheit wurde am 8. Juni auch der Lehrerbildungsanstalt die Ehre des hohen Besuches zutheil. In allen Classen und Jahrgängen wurde in den verschiedenen Unterrichtsgegenständen theils geprüft, theils unterrichtet. Ein großes Gewicht legte der hohe Gast darauf, in jene Fächer und Gegenstände einen tieferen Einblick zu gewinnen, in denen das Eigenartige der Lehrerbildungsanstalt, zumal der Teschner Lehrerbildungsanstalt, besteht. Es wurden demgemäß auch Übungen in den musikalischen Disciplinen vorgenommen, die pädagogischen Fächer geprüft und praktische Auftritte vorgeführt, namentlich wurde eine ungetheilte einclassige Volksschule aus Schülern der Unter-, Mittel- und Oberstufe der Übungsschule zusammengestellt und ein deutsches, ein polnisches, ein böhmisches und ein Prakticum mit utraquistischem Schülermaterial angeschlossen.

Das lebhafte Interesse des allverehrten Landeschefs für das Leben der Anstalt, wie es bei dieser Gelegenheit an den Tag trat, kann nur wohlthätig auf dieses wieder zurückwirken.

Berichtigungen.

Seite 10, Zeile 10 von unten, ist zu lesen: Als militärische Behörde besteht: Das k. k. Militär-Stations-Commando mit einem Bataillone des 100. Infanterie-Regimentes, das k. k. Ergänzungsbezirks-Commando mit dem Ergänzungsbezirks-Cadre desselben Regiments und das k. k. Commando des 10. Landwehr-Infanterie-Bataillons.

Seite 82, Zeile 2 von unten, statt 1871 fl. 2,031.407 lies 1,084.816 1877, fl. 2,031.407.

Seite 86, oben, statt Übertrag fl. 389.362 lies fl. 389.462.

Seite 87 statt Entlohnung etc. fl. 63.46½ lies fl. 63.87½.

Seite 87 statt Zusammen fl. 1523·46½ lies fl. 1513·46½.

Seite 88 statt 4. Krankenpflege fl 256·81 lies fl. 2567·81.

Seite 89 statt Vermögensstand mit Schluss des Jahres 1887 fl. 12.977·49 lies fl. 12.977·42½.

Seite 89 statt Aus den Interessen des pr. fl. 1.015 lies 1.015·49.

Seite 89 statt Zusammen fl. 3.044·11½ lies fl. 2.503·53.

Seite 99, Zeile 14 von oben, statt Hauptprälaten lies Hausprälaten.

K. k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen.

TESCHEN.
K. k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska.
1888.